Oppr. 485 m (4

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Geſammelte Werke

von

Karl Gutzkow.

Vollſtändig umgearbeitete Ausgabe.

Vierter Band.

Philoſophie der That und des Ereigniſſes.
Ueber Goethe im Wendepunkte zweier Jahrhunderte.

Frankfurt am Main.
Literariſche Anſtalt.
(J. Rütten.)
1845.

Wb/66/123

Digitized by Google

Vorwort. *)

Dieſe Schrift wurde unter Umſtänden verfaßt, wo ich nicht viel andere Quellen dazu benutzen konnte, als höchſtens einige an die Wand gekritzelte Verwünſchungen der Langenweile oder einige in die Fenſterſcheiben geſchnittene Wahlſprüche zahlloſer unbekannter Namensinſchriften. Dies war eine Bibliothek, die in jeder Beziehung Etwas zu wünſchen übrig ließ **).

Nun iſt dies aber ein Vorzug dieſer allein durch das Gedächtniß unterſtützten Arbeit. Denn deſtomehr wird der Leſer aus ſeinen eigenen Mitteln zu deren Vollſtändigkeit beizuſteuern haben und dadurch in eine ergänzende Thätigkeit

---

*) Zur erſten Ausgabe, die unter dem Titel: „Zur Philoſophie der Geſchichte" erſchien.

**) Es war das Mannheimer Gefängniß, welches ich im November 1835 wegen meines Romanes Wally, die Zweiflerin, auf zwölf Wochen beziehen mußte. Acht waren Unterſuchungs-, vier Wochen Strafhaft. Auch die in dieſem Bande enthaltene Abhandlung über Goethe im Wendepunkte zweier Jahrhunderte wurde zum größten Theile in jenem unfreiwilligen Aufenthalte geſchrieben.

Digitized by Google

verſetzt werden, ohne welche ein anregendes Buch nicht gedacht werden kann. Dies ſoll immer wirken wie eine Symphonie, die in dem Hörer die bunteſten Gedankenreihen aufweckt.

Ohne Leidenſchaft nachdenkend wird man die große Verſchiedenheit der in Deutſchland herrſchenden wiſſenſchaftlichen Vorausſetzungen dennoch eine Begünſtigung der Literatur nennen dürfen. Keine Nation wird durch Inſtitutionen aller Art und eine unläugbare Principienanarchie ſo ſehr zu dialektiſcher Gedankenerzeugung gereizt, wie die deutſche. Während in England gewöhnlich die literariſche Debatte, um ſie nicht ganz verglimmen zu laſſen, durch Paradoxien angeſchürt wird, iſt in Frankreich nicht weniger der Gedanke durch ſo viel Thatſachen vorausbeſtimmt und das Meiſte in ſeinen Factoren ſo ſehr außer Zweifel geſetzt und durch allgemeine Zuſtimmung vorweggenommen, daß man in dieſen beiden Ländern ſich über Bücher wundern würde, welche man noch immer nöthig hat in Deutſchland herauszugeben. Ich glaube, daß auch dieſes, das meinige, dazu gehört.

Weit mehr Entſchuldigung wird die formelle Abfaſſung meines Verſuches bedürfen. Ich ſcheine oft das Widerſinnigſte in einander zu miſchen, und fehlte doch nur darin, daß ich die Uebergänge zu ſchwach andeutete. Man ſollte ganz numeriſche und mathematiſche Grundanſchauungen haben, die uns verhindern, dort eine Farbe zu hungrig, hier eine zu ſatt aufzutragen. Man ſollte dieſe Ausglättung und Aufweichung der verknoteten und verhärteten Maſſen, das Ableiten der Ueberfülle von einem zum andern Ort ſchon in den

Fingern haben. Ich hab's: kämpfe aber zu ſehr mit meinem Stoffe und dem leidenſchaftlichen Eifer, ihn ja gründlich zu erſchöpfen und vor falſchem Verſtändniſſe zu ſichern.

Bei meiner Reviſion dieſes Buches empfand ich recht lebhaft die Betrübniß, daß ſich in ihm viel Verhaue, Verhacke und Gedanken-Anacoluthe finden und daß ich mich von der Vorſtellung nicht losmachen konnte, als wären Bücher, die man ſchreibt, nur Beſchäftigungen mit uns ſelbſt. Aber noch mehr beklagte ich, ein Hülfsmittel nicht anwenden zu dürfen, womit die Autoren des vorigen Jahrhunderts eine ähnliche Unruhe der Compoſition zu verdecken wußten. Ich dachte bei dieſem Hülfsmittel an Montesquieu.

Montesquieu hielt eine gedehnte und monotone Unterſuchung nicht lange aus. Hundert Einfälle und Reminiscenzen laufen ihm über den Weg ſeines Grundgedankens. Links und rechts iſt er umſchwärmt von Thatſachen und Beobachtungen, die ihn immer aus dem Zuſammenhange ſeiner Unterſuchung herausreißen und in ganz entgegengeſetzte Gedankenreihen locken. Da iſt eine Anekdote Plutarch's, dort ein Axiom des Plato, hier eine Stelle aus den Miſſionsberichten über China, da iſt eine Brochüre, die, während er ſeinen Geiſt der Geſetze ſchrieb, gerade an der Tagesordnung war; das Alles zieht ihn rück- und vorwärts; er iſt zum Dozenten nicht geboren und lernte im Style weit mehr von Tacitus als von Cicero.

Aber Montesquieu wußte ſich zu helfen. Sein claſſiſches Werk wäre ohne ein Mittel, das ihm ſeine Zeitgenoſſen anboten, ein zuſammengeronnenes Amalgam von tauſend Ein-

Digitized by Google

zelheiten geworden: er ergriff es ohne Umſtände. Das ſind ſeine Paragraphen, ſeine Eintheilungen, ſeine Capitel von drei Zeilen mit einer Ueberſchrift von fünf Zeilen, das ſind dieſe bequemen Abzugskanäle der Verworrenheit, welche ſeinen Geiſt der Geſetze durchſchneiden und ihm das Anſehen eines großen Netzes mit zahlloſen Maſchen geben.

Als Klärungsmittel habe ich dem zu Folge zuweilen Striche benutzt, Barrieren, womit ich Eins vom Andern trennen und den Leſer veranlaſſen wollte, beim Schluß der Sätze ein wenig inne zu halten oder ſich den Uebergang zu dem Folgenden ſelbſt zu bahnen. Mehr jedoch durfte ich bei einem Buche nicht wagen, das von Vielen beachtet zu werden wünſcht und dieſe Vielen doch nur aus dem verwöhnten deutſchen Leſepublikum rekrutiren kann.

Da man Lob und Tadel in der Literatur ohne Rückſicht auf ein gekränktes oder erwärmtes Herz austheilen ſoll, ſo trug ich keinen Augenblick Bedenken, ob ich mehrere in meinem Verſuche mit Hochachtung genannte Namen, da ich deren ſpätere Verläugnung einer mir freilich untergeſchobenen Tendenz erfuhr, an ihrem Platze ſollte ſtehen laſſen oder nicht. Ich kann mir aber erklären, wie es in einer allgemeinen Verwirrung aller Begriffe Geſetze geben kann, die einen unumgänglichen Einfluß haben, und daß, wenn man die Dinge retten will, man zuerſt damit anfangen muß, die Perſonen in Sicherheit zu bringen.

„Das junge Deutſchland" und „die junge Literatur" aber anlangend, ſo wird wohl Niemand in Ab-

Digitized by Google

rede ſtellen, daß ſich das öffentliche und gutgemeinte Urtheil über dieſe Hypotheſe eine Uebereilung vorzuwerfen hat. Wer da weiß, daß das einzige Band, welches die öfter genannten Autoren des jungen Deutſchlands zuſammenhielt, factiſch nur das Band einer oft überreizten und faſt immer rückſichtsloſen Rivalität war, wird zugeſtehen müſſen, daß es jenen Prozeduren an einem erweislichen Thatbeſtande fehlte und daß bei aller Bedenklichkeit, die in irgend einer einzelnen heftigen Exploſion eines dieſer Autoren liegen mochte, doch ein ſolidariſches Verfahren gegen ſie durch die Umſtände am wenigſten gerechtfertigt war. So will ich denn hiermit nicht gegen meine Irrthümer proteſtiren, ſondern nur dagegen, daß ich ſie mit Andern gemeinſam haben ſoll.

Wenn etwas meinen Willen, dem Vaterlande nützlich, wenigſtens erfreulich zu ſein, darthun kann, ſo iſt es dieſer Verſuch, welchen ich der öffentlichen Beurtheilung überlaſſe. Ich gebe hier meine Grundſätze über Philoſohie der Geſchichte zwar nicht in einer einfachen Beichte, aber doch in einer deutlich genug ſprechenden Anwendung auf erläuternde Beiſpiele. Irr' ich mich nicht, ſo muß Wahrheitsliebe der erſte Eindruck ſein, den die Lectüre dieſes Buches macht. Nur böſer Wille, der ſich in ſich ſelbſt verſtrickt, könnte mir vorwerfen, daß die überlieferten und beſtehenden Formen der Geſellſchaft nicht meine Prämiſſen, ſondern meine Reſultate ſind. An neuen Verketzerungen wird es nicht fehlen, doch vielleicht ſchon an der Bereitwilligkeit, ihnen ſo ſchnellen Glauben zu ſchenken, wie früher.

Digitized by Google

Dieſer Verſuch einer neuen Geſchichtsphiloſophie iſt beſonders gegen die Hegel'ſche Conſtruktion der Geſchichte gerichtet. Wie großartig die Ergebniſſe der Hegel'ſchen Philoſophie für eine tiefere Auffaſſung der Geſchichte waren, iſt bekannt; dennoch hat ſich ſpäter, ſogar innerhalb der Schule ſelbſt, das Bedürfniß, ſich von der ſtarren logiſchen Nothwendigkeit zur bewegenden Freiheit zu emanzipiren, ſo herausgeſtellt, daß dieſer Verſuch einer Philoſophie der hiſtoriſchen Subjektivität (der That) und der hiſtoriſchen Objektivität (des Ereigniſſes) jetzt mehr als je gerechtfertigt erſcheinen wird.

Wenn wir dem Ziele entgegen gehen, daß ſich alle Philoſophie von den Formeln zu erlöſen hat, ſo hat dieſem Ziele auch unſere Schrift gedient. Die Philoſophie der Schule hat ſich überlebt: man konnte nicht weiter hinaus, als über Hegel. Man mußte zur Erfahrung, zum Menſchlichen, zum Sittlichen, zu dem Maß aller Dinge, zu den Thatſachen unſres nächſten Bewußtſeins wieder zurückkehren. Philoſophie muß erſt wieder Weisheitsliebe werden, ehe ſie neue Formeln über den Urſprung der Dinge aufſtellt.

Dieſe Schrift, die in dem heftigen Streit der Schulen vor zehn Jahren wenig beachtet wurde, wird jetzt erſt, wo ſich auch der Schule die Geſichtspunkte erweitert haben und ſogar die Theoretiker zur Erkenntniß kommen, daß wir nur wiſſen, daß wir nichts (oder Alles!) wiſſen, mehr verſtanden werden, als damals.

Digitized by Google

Philoſophie

der

That und des Ereigniſſes.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Wenn des Aeſchylus gefeſſelter Prometheus in die gefühlloſe Luft ſeine Klagen ſendet, miſcht er in den ſtöhnenden Schmerz die Drohung, daß auch von den Göttern keiner ſeinem Schickſal entgehen würde. Und wirklich, der wolkenverſammelnde Zeus verhüllt ſich in die Nebel des Ida und wägt in zwei Schalen das Schickſal Pergamums.

Wer iſt wohl nach dem Glauben der Alten dieſer höhere Wille, dem ſelbſt die Kroniden nicht entrinnen? Der Spruch der alten Götterdynaſtie des Aeſchylus, der Spruch jener elementariſchen rieſigen Begriffe, welche vor der Fluth ſich über die Erde lagerten, jener uraniſchen Granitſchicht der griechiſchen Mythologie? Oder das Schweſterkleeblatt der Parzen, die individuelles Leben und Tod (was iſt auch die Geſchichte anders, als ein Menſch, der in ewiger Metamorphoſe aus der Wiege in das Grab und aus dem Grabe in immer neue Windeln ſchlüpft!) auf ihrem Rocken ſpinnen? Oder Tyche, die Würfelſpielerin des Zufalls?

Die Alten hatten hierüber kein klares Bewußtſein. Ihre Götter waren nur die Stufen ihrer Andacht, niedriger oder

Digitized by Google

höher, je nachdem das Auge ihres Geiſtes trug. Oben verlor ſich die amphitheatraliſche Rangordnung ihrer Mythologie in die blaue Luft, in die heitere Sorgloſigkeit des ioniſchen Himmels. Sie umkränzten ſich mit den Roſen Anakreon's und nannten zuletzt Verhängniß nur jenen bleichen Schatten, der ſie für einen Obolus über den Acheron ſetzte.

Die Schickſalsnothwendigkeit war bei den Alten, philoſophiſch ausgedrückt, nur der Nexus der Begebenheiten, das Band, geheimnißvoll für den, welchen eine einzelne Schleife davon umwindet, objectiv aber und im Ganzen genommen kein Räthſel, da ja Eins in das Andere geht und das Erſte immer die Urſache des Zweiten iſt. Das Schickſal der Alten war nicht Fürſorge oder ein Plan, deſſen äußerſte Gränzen ſich in die Nebel irgend einer Offenbarung verloren hätten, ſondern es war die Kette der Ereigniſſe, deren einzelne Glieder der Zufall bindet. Die Geſchichte hatte gleichſam, wie die Erde ſelbſt, den bekannten „erſten Stoß“ der materialiſtiſchen Philoſophie bekommen. Ein Atom reibt ſich nur am andern, die Luſt am Schmerze, Reichthum an Armuth, Liebe an Haß. Die Geſchichte webt ſich da wie von ſelbſt zuſammen, ohne Räthſel, oder wo ſich gordiſche Knoten ineinanderwirren, da tritt ein Alexander auf und löſt ſie mit dem Schwerte.

Nothwendigkeit war bei den Alten der Zufall, wenn er ſie überraſchte. Sie konnten alſo auch kein Schema der Begebenheiten haben, keine Philoſophie der Geſchichte in dem Sinne, daß der Hiſtoriker in den Ereigniſſen einen noch tieferen als nur pragmatiſchen Zuſammenhang geſehen hätte. Herodot und Thucydides kennen für ihre Darſtellungen keinen andern Maßſtab, als den der Authenticität. Die Reden-

welche ſie ihnen einflechten, erſetzen das Räſonnement der neuern Geſchichtſchreibung. Tacitus, der Culminationspunkt der antiken Hiſtorie, ſchwingt ſich nicht höher als ſein Zorn. Die Alten brachten es in den Fabeln der Geſchichte höchſtens zu einer kurzen Moral.

Philoſophie der Geſchichte konnte es erſt geben, als ſich das große Feld der Begebenheiten in Licht und Schatten theilte. Indem Rom alle antiken Radien in ſich ſammelte, hatte das Alterthum bloß den politiſchen Standpunkt gewonnen. Phrygier und Cappadocier, Egypter und Juden ſchwanden in Nichts vor dem römiſchen Bürgerrechte, das alle Nationen umſchloß. Erſt wurden die Bewohner Italien's, dann Griechenland, zuletzt alle Völker, welche bis an die Säulen des Hercules oder an die ſchwarzen Aethiopier wohnten, abſorbirt in jene rhetoriſchen Begriffe, welche auf dem Forum ſtritten, in jene Geſetzesauslegungen, die durch das Amt eines einzigen römiſchen Prätors geheiligt wurden, in jene Parteikämpfe, die mit dem Diademe des Auguſtus endeten. Die alte Welt hatte immer nur einen Satz. Es gehören aber zwei Sätze dazu, um einen dialectiſchen Schluß zu machen.

Dieſer Minor und Heiſcheſatz wurde dann das Chriſtenthum. Eine Religion des Unſichtbaren ſchleuderte den Sonnenſtrahl in die Nacht der alten Welt. Rom und Chriſtus rangen um die Herrſchaft und während beide ſich auf einer von Blut getünchten glatten Paläſtra niederzuwerfen trachteten, emancipirte ſich das Individuum, das Individuum zur Nation. Die Nebel der Vergangenheit löſten ſich: die Kimmeriſche Nacht entließ ihre Söhne. Auf den Hochebenen Aſiens ſuchten heranpilgernde Nationen jene alten Furchen, welche die erſten Menſchenpflanzer der Erde urdenklich

Digitized by Google

zurückgelaſſen hatten. Keine Hütte hielt ſich vor dem brauſend wehenden Sturme einer neuen Zeit. Mit Weib und Kind brachen die Männer auf und durchkreuzten ſich maſſenhaft, immer mit blutigem Gruße in Wäldern und Ebenen. So ſprudelten die Quellen der Nationalitäten.

Das Chriſtenthum, an und für ſich genommen, als hiſtoriſche Begebenheit, war nur Gegenſtand der Geſchichtsphiloſophie; Methode konnte es erſt durch die Adoption des Judenthums werden. Dieſe Vereinung des alten und neuen Bundes brachte in die Auffaſſung der Begebenheiten ein ganz neues Colorit, jenen Regenbogen, den Jehovah der Welt als Zeichen ſeines Bundes mit ihr über die atmoſphäriſche Kugel gezogen. Die Geſchichte hatte durch die Bibel einen Anfang gewonnen, der mehr als bloß mythologiſcher, der pädagogiſcher Art war. Die Idee einer göttlichen Menſchenerziehung, einer beſtimmten Aufgabe der Geſchichte verdanken wir jener Miſchung jüdiſcher und chriſtlicher Begriffe. Waren die Menſchen nur urſprünglich dazu beſtimmt, gut und glücklich (das Paradies) zu ſein, ſo iſt mit dem Abfalle von dieſer Beſtimmung das Ziel einer allmäligen Wiederkehr in den alten Zuſtand ausgeſprochen. Weil die Menſchen aufhörten, gut zu ſein, ſo mußten ſie fromm werden, d. h. ſie mußten jene allmälige Stufenleiter der innern Selbſtbeſchauung, Prüfung und Beſſerung erklimmen, die ſie des jenſeitigen Paradieſes würdig macht. Die Nationen wurden nach dieſen Begriffen die abtrünnigen Söhne der Patriarchen, je weiter entfernt vom Wohnſitze ihrer Väter, in deſto tiefere Nacht verſtrickt. Die Erlöſung durch Chriſtus war die zweite Offenbarung dieſes göttlichen Erziehungsplanes, der allmälig die aufkeimenden Nationalitäten abſorbirte und ſich mit der-

Digitized by Google

ſelben ſuperficiellen Ausdehnung über die Gemüther legte, wie Rom mit ſeiner Autorität im Alterthume. Jetzt gab es Blicke in die Geſchichte, welche eine Ordnung und Symmetrie der Begebenheiten ahnten. Jetzt hatte jede vereinzelte Erſcheinung der Geſchichte ihre primitiven Anknüpfungspunkte; ja ging man doch, wie ein neuerer Autor bemerkt hat, ſo weit, daß ſelbſt die einzelnen Städte, z. B. Cöln, in ihren Chroniken immer mit der mythiſchen Zeit der Patriarchen anfingen, bis ſie auf ihre hiſtoriſch erweislichen Bürgermeiſter kamen.

Die ewige Wiſſenſchaft verdankt demnach dem Chriſtenthume den erſten Anſtoß zur Philoſophie der Geſchichte. Der iſolirte Begriff des Bürgers war vernichtet; ſtatt der Pflichten emancipirten ſich die Rechte. Der Menſch wurde eine allgemeine, raſirte, kahle Idee, noch nicht in Beſchlag genommen von der Erziehung und der Tradition, ſondern ein bildſamer Stoff, den das Chriſtenthum aus den Wäldern fortnahm und mit dem Taufwaſſer in einen großen Weſenzuſammenhang, in hiſtoriſche Präcedentien einführte, wo die Allgemeinheit etwas in ſich Abgeſchloſſenes und von dem Einzelnen Freies hatte. Im Alterthume hörte der Staat mit dem Bürger auf; aber die Idee der neuen Welt, das Chriſtenthum, war etwas von der individuellen Integration des Einzelnen Unabhängiges. Das Chriſtenthum hätte bei der Weigerung der Nationen, es anzunehmen, doch nicht ſogleich aufgehört, weil die dogmatiſche Feſtſetzung ſeines Weſens, wie ſie von der ſpäteren Zeit beliebt wurde, nichts als der Complex der Vergangenheit und eine auf das Unbeſtimmte angewieſene Prophezeiung für die Zukunft war.

Sieht man jedoch auf den neueſten Zuſtand der Philoſophie der Geſchichte, ſo wird man finden, daß die Dankbarkeit, mit

Digitized by Google

welcher die Wiſſenſchaft dem Chriſtenthume verpflichtet iſt, eine zu weite Ausdehnung bekam. Wir ſagten ſchon, daß die reine Idee jenes welthiſtoriſchen Ereigniſſes in Judäa weſentliches Moment, die Vermiſchung aber deſſelben mit dem Judenthume nur methodiſche Erleichterung für die Philoſophie war. Daß man durch das Chriſtenthum erſt über die Geſchichte denken lernte, verführte die Philoſophie dazu, nichts als das Chriſtenthum zu denken. Das Chriſtenthum war ein dialectiſches Moment der Ideen; aber nicht im Sinne neuerer Philoſophie zu gleicher Zeit der Brenn- und Mittelpunkt der hiſtoriſchen Entwickelung, die Scheidewand der Jahrhunderte, ſo daß es nur zwei Begriffe für die Weltgeſchichte gäbe, ein Vorher und ein Nachher. Nein, die Methode iſt in der neueren Philoſophie leider zum Schema geworden. Das bewegende Princip wurde die Achſe ſeiner ſelbſt.

Man wird dieſen Tadel und meine daraus hergeleitete Reviſion der Philoſophie der Geſchichte beſſer begreifen, wenn ich eine Seite des Chriſtenthums beleuchte, welche mir ſeine ſchönſte iſt. Schon Herder hat mit erquickendem Eifer dieſe Beziehung aller Dinge auf das Chriſtenthum beſtritten und das nicht, um die Lehre ſeines Meiſters herabzuſetzen, ſondern um ihr einen neuen Triumph zu verſchaffen. Gott ſchuf uns ihm zum Bilde. Wir ſind zwar nackt und hülflos hinausgeworfen auf die Erde, welche unſere Mutter iſt, aber eine ſehr launiſche: wir ſind an den Karſt und Plug gewieſen; doch glüht in uns der göttliche Funke, erwärmt unſern Geiſt und leuchtet unſeren Schritten. Da ſtehen wir nun, Menſchen mit beliebiger Willenskraft, oft Werkzeuge unſer ſelbſt. Du haſt deinen Kopf, dein Herz und deine Hand, nun gehe hin und tummle dich! Ich habe nur eine Lebensmaxime; das iſt

die, mir Aufgaben zu ſtellen. Ich werfe einen Ball hinaus in die blaue Luft, ich weiß nicht, wohin er fiel, und ſteige dann über Hecken und Dornen, bis ich ihn wiedergefunden. Das nenn' ich leben, das Verworrene zu löſen, ein Thema zu entwirren, eine Unbeſonnenheit wieder in die Gleiſe des Herkommens zurückzulenken. Nichts könnte gefährlicher ſein, als eine Maxime dieſer Art, wenn ſie nicht von Grundſätzen und einer unverwüſtlichen Integrität des Herzens begleitet iſt. Jedem, der ſich auf ſich verlaſſen kann, rath' ich ſie an, weil ſie voller Genuß und Abhärtung iſt.

In dieſer Weiſe war nun auch das Chriſtenthum eine Aufgabe. Es mußte ſo gut ſeine Kräfte zuſammen nehmen, wie jede Energie, welche die Maſſe ergreifen will. Es mußte Kreuz und Leid, Hohn und Verfolgung dulden. Es iſt dem Chriſtenthume auch nicht Alles ſo in die Hand gewachſen, ſondern es hat ſich wohl ſtrecken und dehnen müſſen, um an die Decke der Geſchichte zu reichen. In der Geſchichte hat eigentlich nichts ein abſolutes Recht; denn die Geſchichte iſt ein Complex von ungezählten Individualitäten, die kommen und gehen und das Recht haben, in die Wagſchale der Ereigniſſe zu werfen, was ſie wollen, Gold oder ein Schwert, wenn es nur wiegt. Man ſpricht von dem Finger der göttlichen Vorſehung; ſollte aber damit ſagen, daß Gott nur zeige und andeute. Alles, was geſchieht, kletterte an jener ſteilen Höhe hinauf, wo jedes Wagniß durch das Rollen eines Steinchens vereitelt werden konnte. Jede That hat ihr eigenes Recht, jede Zeit hat es. Man ſollte, ohne dem Chriſtenthume feindlich zu ſein, eine Philoſophie verlaſſen, welche behauptet, daß Alles in der Geſchichte nur dem Chriſtenthume zu Liebe geſchehen ſei.

Digitized by Google

Das Buch der Geſchichte hat breite Ränder und weite Zwiſchenräume laufen durch ſeine einzelnen Linien. Man betrachte dieſe Ränder und Zwiſchenräume! Sie ſind nicht leer. Mit ſympathetiſcher Tinte, die dem Auge des unbefangenen Forſchers ſichtbar wird, ſind zahlloſe Arabesken und Carricaturen von der Göttin Tyche gekritzelt, die ſich lächelnd dem greiſen Vater der Welt über die Schultern lehnt und ihn ſcherzhaft in ſeinen lapidariſchen Schriftzügen zu verhindern ſucht. Da iſt ein Dolchſtoß; um ein Haar glitt er vorbei. Da ſind tauſend Möglichkeiten und embryoniſche Anfänge und Begebenheiten, die ſich würden entwickelt haben, wenn die Geſchichte nicht eilte und der höchſte Dichter, Gott, in ſeiner Diction nicht ein Feind der Anacoluthe wäre. Man nenne dieſe Geſchichtsanſicht nicht atomiſtiſch oder glaube, daß ich ein Apologet des Zufalls wäre! Ohne Zweifel liegen Geſetze in der Geſchichte, aber es ſind Geſetze, die ſie ſich ſelbſt gegeben hat. Ich möchte die Menſchen von den Begebenheiten und von den Ereigniſſen das Individuelle trennen. Ich möchte die Geſchichte in ihre ſubjectiven Factoren auflöſen und Vieles dem menſchlichen Muthe, der Tapferkeit und der Tugend vindiziren, was unſere Philoſophie immer gewohnt iſt, auf die Rechnung des vorausbeſtimmenden Himmels zu ſetzen.

Ehe ich aber die beſondere Methode, die ich in meiner Behandlungsweiſe der Univerſalgeſchichte befolgen will, angebe, mögen hier noch einige Entwickelungen über frühere Verſuche Raum haben.

Es lag in der Natur des Gegenſtandes, daß die Philoſophie der Geſchichte ſich nur ſecundär zu einer Doctrin ausbildete. Dieſe Wiſſenſchaft hing von den Fortſchritten

Digitized by Google

ab, welche die beiden Zweige machten, aus denen ſie zuſammengeſetzt iſt. Die Philoſophie mußte ſich von der Scholaſtik und die Geſchichte von der Chronik frei machen, ehe jene auf dieſe angewandt wurde. Wie in allen Punkten, wo Ernſt, Tüchtigkeit und Charakter auf die Beförderung menſchlicher Entwickelungen das Meiſte beitrugen, ging auch hier England mit ſeinem Beiſpiele voran. Philoſophie und Hiſtorie verdanken beide den Engländern ihre wahren Grundlegungen.

Wie immer, eine politiſche Frage gibt in England den Anſtoß. In der engliſchen Revolution lagen entfeſſelndere Grundſätze als in der deutſchen Reformation. Dieſe löſte die Menſchheit von der Tradition, knüpfte ſie aber wieder an das Geſetz. Die engliſche Revolution ging aber auf Normalzuſtände der Natur zurück und begünſtigte die Discuſſion des geſellſchaftlichen Vertrages. Die rothe und die weiße Roſe der engliſchen Revolution war das göttliche und natürliche Recht. Die Stuarts kämpften mit Hobbe's ſpäterem Leviathan für die Legitimität, die Oppoſition mit Lockes' ſpäterer raſirter Tafel für den geſellſchaftlichen Vertrag. Die Oppoſition ſiegte. Der geſellſchaftliche Vertrag iſt der erſte Grundſatz der engliſchen Parlamentsacte geworden.

Engliſche Philoſophie und Geſchichtſchreibung haben bis heute den anthropologiſchen Charakter feſtgehalten. Der Engländer, wie er auch am menſchlichen Körper der geſchickteſte Anatom iſt, ſezirt die kleinſten Faſern der menſchlichen Seele. Von Hume bis Stewart hielt ſich die engliſche Philoſophie in jener pſychologiſchen Propädeutik und Annäherung an die Wahrheit, ſoweit die Seelenvermögen die Organe der Wiſſenstriebe ſind. Ihre Poeſie ſchon bei Shakeſpeare iſt die

Digitized by Google

Malerei des Details, ihre Geſchichtſchreibung (noch bei Gibbon) die Entwirrung der Knoten, die Auflöſung der Begebenheiten in ihre Factoren und zufälligen Veranlaſſungen. Das philologiſche Material häufen ſie maſſenweiſe, wie Guthrie und Gray, oder ſie anatomiren eine einzelne Periode mit ſkeptiſchem Verſtande, wie alle die, welche z. B. über das Zeitalter Homer's geſchrieben und die ſpäteren Unterſuchungen Wolf's möglich gemacht haben. Die Engländer haben demnach eine nationale Antipathie gegen univerſalhiſtoriſchen Schematismus. Sie ſuchen nur Eines in der Geſchichte, den Menſchen, nicht wie die Franzoſen den Bürger oder wie die Deutſchen den Gott. Man nehme die Conflicte, in welche Gibbon mit dem Chriſtenthume gerieth! Weit entfernt, in dem Verfalle des römiſchen Staates nach deutſchen Anſchauungen das Abblühen einer überreifen Erſcheinung, die nur die Stufe zu einer andern wäre, zu ſehen, weit entfernt, den Untergang der Römer als eine univerſalhiſtoriſche Nothwendigkeit zu betrachten, die ihnen von dem Chriſtenthume nach göttlichem Rathſchluſſe wäre aufgelegt worden, zerlegt er den Verfall in ſeine einzelnen Urſachen, in die Mißgriffe der Regierungen, die Laſter und Tyranneien der Kaiſer, die Sittenloſigkeit und den Luxus der Unterthanen und gibt dabei dem Chriſtenthume eine Stellung weder höher noch tiefer als irgend eine dieſer mit viel bewunderten Stylguirlanden umwundenen hiſtoriſchen Gruppen. Gibbon ſieht nur die vereinzelte Größe und die vereinzelte Schwäche. Hier iſt alles Analyſe. Die Geſchichte dient, um den Blick zu ſchärfen; ſie iſt eine Vorbereitung für die politiſche Debatte.

Den rein politiſchen Standpunkt in der Geſchichtſchreibung nahmen die Franzoſen ein. Bayle's Skepticismus und

Digitized by Google

Boſſuet's Verſuch einer Univerſalgeſchichte im orthodoxen Sinne bilden nur zwei Anomalieen in einem Verfahren, das allerdings nicht auf Verabredung beruhte und wo die individuelle Meinung ſich noch immer für ihre eigene Rechnung ausbreiten konnte. Aber in der Mitte zwiſchen beiden liegen alle die Einflüſſe, welche Montaigne, Montesquieu und Rouſſeau auf das hiſtoriſche Urtheil der Franzoſen ausübten. Dieſe geiſtvollen Schriftſteller beförderten weniger die Syſtematik, als eine gewiſſe abſtrahirende Methode, die ſich aus der Geſchichte Maximen und Grundſätze, immer aber einen practiſchen Fond entnahm, der in der Gegenwart angewendet, oft auf die Vergangenheit ſelbſt ein neues Licht warf. Montaigne brachte durch ſeine Klugheitstheorie die Ereigniſſe immer dicht vor die unmittelbare Anſchauung, als Werkzeug, Regel oder Vorſchrift für das eigene Verfahren. Die Geſchichte verlor ſich unter ſeiner Hand in eine Maſſe einzelner Thatſachen, die für einzelne Lagen und Entſchlüſſe die ſchlagendſten Belege wurden. Wenn der Franzoſe ſo frühzeitig mit den Begebenheiten umſpringen lernt und ihm für jede ſeiner Handlungen die Geſchichte immer eine Analogie bieten muß, ſo war Montaigne für ihn dieſer gewandte Lehrer, der aus der Geſchichte eine Schule der Erfahrung machte. Montesquieu beſchränkte dieſen Unterricht auf den Staat und lehrte aus der Geſchichte zunächſt die Maximen der politiſchen Geſetzgebung. Rouſſeau endlich ſtellte nicht nur die Geſchichte, ſondern das ganze Gebiet der Philoſophie unter die Reverbère des Staates. Rouſſeau, der in dem Bürger den Menſchen retten wollte, that doch nichts, als alle menſchlichen Beziehungen an den Staat anknüpfen, ſo daß er Coder jeder politiſchen Berufung werden mußte, beſonders der des ſouveränen Volkes, ja ſogar des

Digitized by Google

Despotismus der Freiheit. Der reine, abſtracte Menſch des Genfer Philoſophen war immer nur ein Findelkind, auf welches ein Dritter, nicht der unbekannte Vater, ſondern der Staat und ſeine öffentliche Erziehung ein Recht hatte. Die Rouſſeau'ſchen Menſchen, ſie mögen in der entlegenſten Einöde geboren ſein, ſind unter der Controle geboren, ſie haben eine politiſche Beſtimmung an ſich, welche ihr Muttermaal und in der Haut ſchon der Abdruck jener — Kette iſt, welche auch ſie einſt tragen werden. So iſt alle franzöſiſche Geſchichtsbetrachtung politiſche Maxime und jeder Franzoſe wird erſt dann Einſicht in den inneren Zuſammenhang der Begebenheiten bekommen, wenn ſeine Phantaſie zuläßt, ſich bei ihnen perſönlich betheiligt zu denken. Niemand kann dieſen Satz ſchlagender beweiſen, als ein Mann, der zwar ſelbſt kein Franzoſe war, der aber aus dem Scheine, es zu ſein, ein Studium gemacht hat, Napoleon. Napoleon, über Geſchichte raiſonnirend, ſprach über Alexander, Cäſar, Cromwell und Friedrich den Großen nie anders, als ſich ſelbſt mit ihnen verwechſelnd und von ihren Thaten, wie von den Folgen ſeiner eigenen Ueberlegung urtheilend. Dies iſt keine Maxime des Selbſtbewußtſeins geweſen, ſondern Etwas, das jeder Franzoſe mit ſeinem Kaiſer gemein hat.

Um in dieſer Ausführung eine größere Vollſtändigkeit zu erreichen, will ich eines franzöſiſchen Verſuches über die Philoſophie der Geſchichte Erwähnung thun, deſſen Kenntniß ich Herrn Roſenkranz in Königsberg verdanke. Ich thue ſie um ſo lieber, als ich bei Gelegenheit dieſes ſpeziell gegen die Hegel'ſche Philoſophie geſchriebenen Buches dennoch gern meine Hochachtung vor einem ihrer gewandteſten und geiſtreichſt gebildeten Lehrer ausſpreche. Die Berliner Akademie

Digitized by Google

im vorigen Jahrhundert ſo unweſentlich für die Entwickelung unſerer deutſchen Zuſtände, immer dem Spotte ſogar ihres eigenen Beſchützers ausgeſetzt, der ſie z. B. zwang, auf die wunderliche Frage: Soll der Staat anerkannte Irrthümer bei ſeinen Unterthanen dulden oder nicht? goldene Preiſe auszuſetzen, beſitzt in ihren Verhandlungen zwei geiſtvolle Verſuche über die Philoſophie der Geſchichte von Weguelin. In dem Raiſonnement dieſes Philoſophen walten ſo zu ſagen mathematiſche Kategorieen. Die Geſchichte wird unter ſeiner Hand zu einer geometriſchen Figur, welche ſich durch die Elemente des Euclid löſen läßt. Er ſchöpft aus den Zeiten die Ideen ab, bringt ſie in algebraiſche Formen und rechnet darauf mit ihnen nach den einfachſten Regeln der vier Spezies. Die Reſultate dieſer Verfahrungsweiſe ſind oft erzwungen, kalt und todt, oft aber auch voller Anwendbarkeit und lehrreicher Conſequenzen. Wäre die Anſicht Weguelin's richtig, ſo ließe ſich die Welt als eine ungeheure Zahl betrachten, für welche Gott der Vega'ſche Logarithmus wäre, und die Geſchichte als eine Rieſenpyramide von Zahlen und Buchſtaben, die ſich herauf- und herunter potenzirt auflöſe in die große Wahrheit, daß $a^2 + 2ab + b^2$ das Quadrat von $a + b$ iſt. So ſtrikt ſind ſeine Ausführungen.

Könnte ein ganz vollkommenes Geſchichtswerk exiſtiren, ſo müßte ein Deutſcher dazu das Material, ein Engländer die Charaktere und ein Franzoſe den Pragmatismus liefern. In Frankreich erhebt ſich keine Univerſalhiſtorie über die Mittelmäßigkeit. Der alte Rollin! Erſt in neuerer Zeit haben franzöſiſche Specialhiſtorien (Rulhiere mit der Geſchichte Polen's ging voran) einen Grad von Vollendung erreicht, der für Frankreich ein Privilegium zu bleiben ſcheint. Nicht von

Villemain, Capeſigue und ſelbſt dem Grafen Ségur iſt hier die Rede; denn dieſe Hiſtoriker ſtehen noch immer unter rhetoriſchen Einflüſſen und arten bald in die ſcythiſche Romanendarſtellung des Abbé Barthelemy, bald in die gigantiſchen Eis- und Nebelphantaſien Oſſian's aus; ſondern von den unſterblichen Werken eines Thiers und Mignet, die deßhalb ſo groß ſind, weil in ihnen das rein aufgefangene Echo der Begebenheiten ſpricht. Thucydides, Livius oder Tacitus nachzuahmen, muß immer mißlingen, weil man ſelten mit den Autoren unſerer Zeit ſo reine Vorſtellungen verbinden kann, wie mit jenen Alten, unter denen gerade Salluſt deßhalb einen beſondern Platz einnehmen wird, weil ſich die Nachrichten über ſein Leben widerſprechen und der Künſtler bei ihm immer durch den Afrikaniſchen Proconſul in Schatten geſetzt wird. Aber die Ereigniſſe ſelbſt reden laſſen, Symmetrie und epiſche Perſpective, Lebhaftigkeit und dramatiſche Gruppirung in ſeine Auffaſſung derſelben bringen; darin liegt das große Verdienſt der neuern mitten auf dem Forum gebildeten franzöſiſchen Geſchichtſchreibung. Wäre nicht Friede das Glück der Völker, ſo möcht' ich dieſen Künſtlern nur noch das Eine wünſchen — die eigne Anſchauung des Feldlagers, und für dieſen Fall, da wir Deutſche ſind, z. B. dem kriegeriſchgeſinnten Thiers am liebſten die eines Xenophontiſchen Rückzuges.

Mit dem ſpaniſchen Erbfolgekriege verſpritzten die Deutſchen das letzte Blut, womit ſie bisher die Adern des übrigen europäiſchen Staatskörpers beherrſcht hatten. Seither immer in die Ereigniſſe verwickelt, wurden ſie von ihnen immer übervortheilt; durch Friedensſchlüſſe wurden ſelbſt ihre Siege Niederlagen. Daher vielleicht die Einmiſchung ſo vieler Andacht

und Theologie in die deutſche Geſchichtsbetrachtung. Daher dieſe deutſche Bürgerſchaft zweier Welten, wo man gern vom Himmel Vorſchüſſe nimmt, um ſeine irdiſchen Rückſtände zu bezahlen. Es iſt auffallend, daß Leſſing es ſein mußte, der dieſe theologiſche Anſicht der Geſchichte zuerſt in ein Syſtem brachte. Möchte man nicht glauben, dieſer große Freidenker hätte dafür, daß er dem Chriſtenthum alle Geſchichte nahm, der Geſchichte dafür deſto mehr Chriſtenthum geben wollen?

Oder war auch ſchon Leſſing in die ſeither ſo überflüſſig cultivirte Unterſcheidung des Theoretiſchen und Practiſchen verfallen? Glaubte er mit der bald ſo zahmen, bald ſo kühnen Philoſophie des achtzehnten Jahrhunderts, daß Dinge, welche ſich in der Theorie nicht beweiſen ließen, dennoch für die Praxis verpflichtend ſein könnten? Leibnitz fing dieſen unwiſſenſchaftlichen Dualismus an, Leſſing ſetzte ihn fort und Kant ſprach ihn als ein Syſtem aus. Leibnitz erfand neben ſeiner göttlichen Monadologie die menſchliche Theodicee; Leibnitz iſt der Stifter jener Unterſcheidung zwiſchen Dingen, die wider, und Dingen, die über die Vernunft hinaus ſind, einer Unterſcheidung, aus welcher man noch heut ein der pietiſtiſchen Theologie die trivialſten Sätze herleitet. Man muß Leibnitzen einen großen Einfluß auf die deutſche Geſchichtsauffaſſung zuerkennen, von welcher ſich außer Iſelin, der die engliſche Methode der Pſychologie befolgte, nur noch Kant ſelbſt befreite. Kant näherte ſich dem franzöſiſchen Principe, dem politiſchen. Seine Schüler machten leider ein juriſtiſches Princip daraus und löſten die Frage über den Zweck der Geſchichte in die über den Zweck des Staates auf. Noch ſehen die meiſten unſerer deutſchen Rechtslehrer in der Geſchichte nichts als entweder die Herr=

Digitized by Google

ſchaft des Geſetzes oder die Herrſchaft der Sicherheit oder die Herrſchaft des „allgemeinen Wohles." Das juriſtiſche Extrem in der Weltgeſchichte iſt die Auslegung derſelben nach der Offenbarung des Juſtinian, das theologiſche Extrem die Auslegung nach der Offenbarung St. Johannis.

Leſſing hatte mehr bindenden als trennenden Verſtand; denn man ſpricht weniger von ſeinem Scharfſinne als von ſeinem Witze. Leſſing, indem er das Chriſtenthum vernünftigte, hütete ſich wohl, die Philoſophie zu derationaliſiren. Leſſing war ein Feind der atomiſtiſchen Philoſophie ſeiner Zeit und haßte ſie wie die Regeln Boileau's. Seine teleologiſche Weiſe, die Geſchichte zu ordnen, ſeine Idee der Perfectibilität und der Erziehung des Menſchengeſchlechtes waren die milden und zarten Conſequenzen einer Seelenſtimmung, die ſich von der ſanften religiöſen Glut, z. B. der in Moſes Mendelſohn's Morgenſtunden aufgehenden Wahrheitsſonne, gern erwärmte. Leſſing machte aus der Geſchichte eine pädagogiſche Oeconomie, er ſah den Arm der göttlichen Allmacht in den verworrenſten Perioden walten und ſtellte alles in die Begebenheiten ſcharf Einſchneidende, jede neue die Welt erſchütternde Idee, jede Bereicherung der Kenntniſſe oder des Glückes der Nationen als eine Stufe der göttlichen Welterziehung hin. So mußte bei ihm Socrates, ſo Jeſus, ſo Spinoza kommen. Die Geſchichte gleicht hier einer Aloe, wo aus dem unten erſterbenden Blatte oben wieder ein neuer grüner Keim hervorſchießt, und Gott ſelbſt wäre nach dieſem Bilde bei dem Pantheiſten jener Zeugungskeim, der in ewiger Metamorphoſe niemals ſtirbt. Bei Leſſing iſt er der fromme und gute Gärtner, der ſeinen Stock begießt bei jedem Sonnenuntergang und der ſich zuweilen mit gemüthlicher Pfeife vor ihn

Digitized by Google

hinſtellt, um mit den Rauchwolken das Ungeziefer von ſeiner lieben Pflanze zu vertreiben.

Dennoch muß man geſtehen, daß in Leſſing's Schriften etwas liegt, was dieſer wohlgefälligen, genügſamen und beinahe optimiſtiſchen Anſicht der Geſchichte wieder zu widerſprechen ſcheint. Leſet ſeinen Laokoon! Wie ſchwelgt der enthuſiaſtiſche Antiquar in Ausmalung jener Griechenwelt, wo ſelbſt die Künſte in das Staatsgewebe verflochten waren und ſich eine Zartheit des Geiſtes in ihrer politiſchen Bevormundung ausſprach, welche unſere Zeit nun und nimmermehr wieder produciren wird. Der Olympiſche Sieger bekam eine Statue; aber nur erſt derjenige, welcher es dreimal geworden war, eine ſolche, die ſeine eigne Geſtalt wiedergab. Man wollte den Adel der menſchlichen Figur bewahren, man wollte durch das Porträt nicht die äſthetiſche Anſchauung des Volks an das Ordinäre und Zufällige verweiſen. Dies iſt eine ſo goldene und feinhaltige Regel, daß man bei einem Blicke auf unſere Zeit dagegen nur auf Barbarismen und geſellſchaftliche Solöcismen zu ſtoßen glaubt. Wie zerfahren ſind materiell ſind unſere Intereſſen! Wie drängen ſich Künſte und Wiſſenſchaften durch den Lärm des Tages hindurch! Unſer Körper iſt verweichlicht, unſer Geiſt iſt ohne Harmonie, und ſelbſt das Chriſtenthum muß erſt durch dialectiſche Muthmaßungen und Kühnheiten mit den edelſten Blüthen der menſchlichen Cultur verknüpft werden. Hätte Leſſing dieſe Vergleichung angeſtellt, ich weiß nicht, ob ihm ſeine Perfectibilität nicht wie eine grundloſe Schwärmerei erſchienen wäre. Sind wir gegen dieſe griechiſchen Auffaſſunungen nicht offenbar zurück?

Da blitzte das Genie eines Herder auf, ein Phänomen, deſſen electriſcher Stoff für Deutſchland verloren ſcheint und

Digitized by Google

nichts Aehnliches wieder hervorbringen wird. Herder, ein Prieſter — aber ein Prieſter in dem großen Sonnentempel der Natur, ein Prieſter, wie es Johannes muß auf Pathmos geweſen ſein. Hatte Johannes aus dem Schoße ſeines Meiſters Dogmen geerbt? Sein Erbtheil war die Poeſie, die Entzückung und die Liebe. Hätte Jeſus nur den einzigen Jünger Johannes gehabt, ſeine Religion wäre eine Verheißung geworden, eine Seelenſtimmung, eine Wiedergeburt der ſiechen Menſchheit, nicht durch den Glauben, ſondern durch die Liebe, eine Religion ohne andere Symbole, als die, welche in den Phantasmen des Traumes und der Einbildungskraft liegen. Herder war ein Prieſter dieſer Johanneiſchen Ausbreitung des Chriſtenthums, welche von der eifernden des Petrus und der moraliſch myſtiſchen des Paulus verſchieden iſt und keine andern Tempel hat, als duldſame Herzen.

Herder war weit entfernt, die Leſſing'ſche Methode zu adoptiren. Im Gegentheil, er ſchickte in ſeinen Ideen den Menſchen auf ſeine jahrtauſendjährige Wanderſchaft mit dem Abſchiedsgruße: Sorge für dich ſelbſt! Herder's Prinzip war die Humanität. Was verband er mit ihr? Den ganzen Complex aller der Begriffe, welche ſich an die Wiege und an den Sarg des Menſchen drängen, ſowohl jenes Terenziſche nil humani a me alienum, d. h. die Leidenſchaft und das Temperament, wie jede Blüthe der Cultur, die ſich aus der Benutzung menſchlicher Geiſteskräfte, ja ſelbſt aus der Benutzung zufälliger Begegniſſe entwickeln konnte. Herder findet das Philoſophiſche in der Geſchichte mitten in der concreten Erſcheinung ſelbſt. Mit Ehrfurcht und mit geſenktem Haupte ſchreitet er zuerſt an den unbekannten Urſachen des Weltalls vorüber, greift aber ſogleich haſtig nach dem Seile,

Digitized by Google

welches ihm die Materie aus ihrer Arche zuwirft und arbeitet im Schweiße ſeines Angeſichts, um Natürliches natürlich zu verfolgen, um Alles zu retten, was die Triumphe der Menſchheit als Werk der Menſchheit erhöhen muß. Dann tritt er an das erſte Kind heran, das im Graſe mit den phrygiſchen Schafen des Herodot ſpielt und lauſcht, wie ſich ihm allmälig das Zungenhäutchen der Sprache löſt. Dann ziehen ſich ſchon Spuren von Heerden und nomadiſchen Völkern durch die ungeheuern Sandebenen und einzelne Familien raſten in den Oaſen und durchfurchen die Erde mit ſinnig berechneten Werkzeugen. Das heilige Saatkorn, Perſephone, die Tochter der Demeter, ſteigt in die Erde hinab und bringt hundertfältige Garben. Die Gerſte wird gebrannt auf dem Roſte und die Prieſter ſtreuen ſie auf das Haupt des Stieres, der ſich zum Opfer beugt. Homer ſingt den Zorn des Achill und ſeine Schüler den zwiefach verſchlagenen Odyſſeus. Jonien's Himmel lacht, die Göttin Athen's blickt von den Oelbäumen Sunium's auf die von den Schnäbeln perſiſcher Schiffe beſäeten griechiſchen Gewäſſer; Thucydides lauſcht dem Vater der Geſchichte, der in Olympia allen Hellenen ſeine Muſenbücher lieſt; endlich erliſcht die Sonne der Schönheit und die des Ruhmes taucht empor. Rom ſchmiedet ſeine Ketten und Mars zertritt die Ernte der Jahrhunderte. Dann tiefe Nacht, Weihnacht. Im Orient flammt ein Stern und aus einer Krippe lacht die neugeborne Zukunft der Welt. An ein geheimnißvolles Leben ſchließt ſich eine deſto lichtere Wahrheit. Kampf und überall Untergang; auch die Boten des neuen Himmels ziehen das Schwert. In den entfernteſten Gegenden der Erde regt ſich ein unbewußtes Sehnen: die Völker kommen der in der

Digitized by Google

Schlacht faſt verlornen heiligen Standarte, dem Labarum, zu Hülfe, und die Geſchichte erhält eine neue Integration ihrer Elemente. Hier konnte Herder noch einmal jene poetiſchen Wonnen empfinden, die ſich in ſeinen Stimmen der Völker am zarteſten ausſprechen. Dann aber bricht ſein Werk mit der Hierarchie, mit der Barbarei des Mittelalters ab und man iſt verſucht zu glauben, daß ihm nicht die Muſe, wohl aber das Ideal zu fehlen begann, die Humanität, mit welcher ſich das Prinzip mittlerer und neuerer Zeit, das egoiſtiſche Intereſſe nämlich, nicht zu vertragen ſcheint. Mit den dunkeln Farben, welche Herder jetzt auf ſein ſonnenhelles Bild hätte ſetzen müſſen, fürchtete er, ſich den Pinſel zu verkleiſtern. Ich habe hierin ſchon dasjenige ausgedrückt, was ſich gegen Herder's Ideen mit beſonderem Gewichte erinnern läßt.

Die Reſonanz der Herder'ſchen Seele war zu ſchwach und zu zart gebaut, als daß ſie alle erſchütternden und grellen Töne der Geſchichte hätte halten können. Sie zerſprang vor dieſen metallenen Glockenſchlägen, welche aus den höchſten Regionen der Geſchichte dröhnen. Herder, nur gewohnt, im Völkerleben die poetiſche Blume zu ſuchen, verlor ſich in eine zu ſanfte und elegiſche Stimmung ſeiner Darſtellung und verfiel, wo ihn die Ereigniſſe überboten, oft in eine mäkelnde und intolerante Methode. Wer kann ſeine Beurtheilung der Römer billigen? Wer erſchrickt nicht, wenn man Herder's Nachgiebigkeit gegen die Ereigniſſe eben zu einem neuen Principe für die Geſchichtsdarſtellung erheben will, plötzlich über dieſen ſtrengen, abfälligen, faſt ſchulmeiſterlichen Ton, den er ſich über das durchgebildetſte, charakterfeſteſte und bürgerlichſte Volk der Erde erlaubt? Herder kann die Räu=

Digitized by Google

berei und Zerſtörungswuth eines Mummius nicht vergeſſen. Die Bildſäulen und künſtleriſchen Denkmäler der Griechen, Sophokles und die Weisheit Plato's beherrſchen ſeine Einbildungskraft ſo ſehr, daß er in den Römern nur Barbaren, die entarteten Söhne entarteter Väter, eine tollkühne Verbrechercolonie aus Albalonga ſieht. Da iſt die wundervolle römiſche Geſetzgebung, der ganze Bau jener Univerſalmonarchie und zuletzt das an zahlloſen köſtlichen Charakterentwickelungen überreiche Detail der römiſchen Geſchichte keiner Rede werth gegen eine Pindariſche Ode! Herder verweichlichte in der griechiſchen Kunſt. Seine Seele iſt zu ſanft für die Strenge der Geſchichte. Aus der Philoſophie der Geſchichte wurde bei ihm eine Kritik derſelben. Herder veranlaßte moraliſch-politiſchen Chriee, welche ein eigenthümliches Stadium der deutſchen Schulbildung bezeichnen; überhaupt wurde die Geſchichte für die Jugend nach ihm ein pädagogiſcher Pappelbrei oder jene mit Erfahrungen naßgemachte Ruthe, welche die Erziehung hinter den Spiegel ſteckte als furchtbares Regardez-moi!

Ehe nun Friedrich Schlegel ſein Bedürfniß einer äſthetiſchen Sinnenreligion in den Domen des Katholicismus zu befriedigen ſuchte, hatte ſeine Ideenentwickelung viele mit Leſſing, deſſen Schriften er in einem Auszuge herausgab, gemeinſame Punkte. Aber es war ein origineller Standpunkt, unter dem er Leſſing betrachtete. Wie man in dem Leben von Männern, welche man bewundert, gern nach Thatſachen ſucht, wo wir ſie auch lieben möchten, z. B. ob ſie mit Wehmuth von ihrer Mutter ſprachen, ob ſie eine Blume ſinnig betrachten konnten; ſo durchſuchte Schlegel die Schriften Leſſing's und brachte ſich ein Bild von dem Mei-

Digitized by Google

ſter heraus, das zwar unähnlich, aber dennoch nicht ohne Reiz war. Leſſing wurde bei dieſer Schlegel'ſchen Moſaik das Gegentheil ſeines Rufes. Ueberall für einen Feind des Chriſtenthums geltend, macht ihn Schlegel zu einem Feinde des aufkläreriſchen Deismus. Faſt ſcheint es, als hätte es Schlegel zu ſchmerzlich vermißt, wenn ſich zu der Schelling'ſchen praktiſchen Polemik, der Friedrich damals angehörte, nicht die Manen des bewunderten Leſſing geſellt hätten. Er richtete den großen Kritiker gerade ſo ein, wie er ihn als Glorie ſeiner ſpätern eigenen philoſophiſchen Expoſitionen brauchte. Schlegel ging nur einen Schritt — ich möchte lieber ſtatt weiter, ſagen zurück — gegen Leſſing's Erziehung des Menſchengeſchlechts. Schlegel bezog das, was Leſſing nur zu Gunſten des Deismus geſagt hatte, in der Geſchichte auf das Chriſtenthum und ſogleich auf den Katholicismus!

Ich erwähne hier Schlegel's Philoſophie der Geſchichte, ob ſie gleich von ſpäterem Datum iſt, als diejenigen Erſcheinungen in der Wiſſenſchaft, welche demnächſt charakteriſirt werden ſollen. Schlegel's Werk iſt die letzte Kuppel des Doms der romantiſchen Schule. Gleich beim Beginnen desſelben ſind wir in die Unterſuchungen Kanne's, Creuzer's und Görres' über die orientaliſche Mythe verſetzt; wir reiten auf dem ungeheuren myſtiſchen Elephanten der Gangesreligion und hören bald, daß ſich die hebräiſche Urkunde mit der Vernunft und Erfahrung in die glänzendſte Harmonie bringen laſſe. Dann wird die göttliche Heilsordnung das Schema der Schlegel'ſchen Darſtellung. Die Sünde iſt das Verderben der Geſchichte. Welche Ueberwindung, daß Schlegel noch an ſeinen alten äſthetiſchen Studien mit ſo

Digitized by Google

vieler Liebe hing, um nicht Homer und Sophokles als die Sänger der Lüge zu brandmarken! Das Chriſtenthum macht die Halbſcheid der Begebenheiten, die Völker beten an und die Peterskirche in Rom wird der Mittelpunkt der Geſchichte. Das Zeitalter der Reformation, der Vernunft und des Abfalles beginnt, die franzöſiſche Revolution iſt die letzte Offenbarung des Satan, während hier und da ſchon einzelne Glöckchen der neuen Hierarchie ihren ſüßen verlockenden Ton anſtimmen und ſich die Zeichen der Zeit zur Wiederkunft des Herrn mehren. Der Staat emancipirte ſich früher von der Kirche, jetzt wird ſich die Kirche vom Staate emancipiren und das Band, welches die Nationen umſchließt, wird eine neue geſellſchaftliche — Chimäre ſein. Dies iſt wirklich kein Syſtem, ſondern nur ein Glaubensbekenntniß, das ſich beſtreiten, aber nicht widerlegen läßt.

Wenn ich mich hierauf nun endlich gegen die ſogenannte Geſchichtsconſtruction erkläre, ſo möchte ich doch nicht, daß man mich für einen Verkleinerer der Hegel'ſchen Philoſophie anſähe. Dieſes Syſtem war nothwendige Schlußfolge einer vierzigjährigen ſpeculativen Aufregung Deutſchland's und mußte alle Radien vorangegangener Beſtrebungen in ſeinen Mittelpunkt zuſammenfaſſen. Ich habe ſelbſt zu den Füßen Hegel's geſeſſen und aus dem unkünſtleriſchen Vortrage ſeiner Lehrſätze die entſchiedene Wirkung wahrgenommen, welche ſeine weiten Umriſſe, dieſe ungeheuren Conturen ſeiner Kategorien auf die Gymnaſtik der Seele haben. Hegel's concrete Methode, das materielle Füllſel ſeiner leeren Begriffsſchemen machte ſeine Philoſophie zu einem Surrogat der Erziehung, das weder von der pſychologiſchen noch mathematiſch-ſcholaſtiſchen Methode anderer Lehrer erreicht wird. Die

Digitized by Google

Maſſe von eigenen Kenntniſſen, die man in Hegel's Syſtem vergraben kann, ohne im Beſitze verkürzt zu werden, die eigne Durchbildung des Kopfes, die ſich mit dem Hegel'ſchen Syſteme immer in einen vertraulichen Zuſammenhang bringen läßt, kurz das im Grunde Unverbindliche, Laxe und Leichtwendbare der Hegel'ſchen Principien ſchuf eine ſehr freie, bunte und der Individualität Alles einräumende Schule, zu der ſich die unabhängigſten Geiſter bekennen. Wir haben hier z. B. nicht die über einen Leiſten geſchlagene Propaganda des Kantiſchen Kriticismus, dieſe Heydenreich, Feder, Schmid, Kieſewetter, wo Einer immer in Gefahr kam, mit dem Andern verwechſelt zu werden, ſondern ich erinnere nur an das tiefe und in der Kunſt beinahe myſtiſche Gemüth eines Hotho, an den in hundert Farben blitzenden Esprit eines Gans und viele andere ausgezeichnete Hegelianer. Es würde ſchmerzen, wenn ſich Polemik nicht mit der größten Hochachtung vor dem Gegner vertragen ſollte.

Was iſt Conſtruction der Geſchichte? Ein kleiner Demiurgos ſitzt mitten im Weltgebäude und ſucht mit einem Cirkel die Zahl der hiſtoriſchen Breiten- und Längengrade zu beſtimmen. Er hockt dem Schöpfer der Welt auf der Schulter und beginnt am ſiebenten Tage, wo jener zur Ruhe gegangen, den Himmel und die Erde, die Thiere in und über dem Waſſer, die Bäume und den Menſchen ſo nachzuformen, wie er an dem Allvater ſich die Handgriffe gemerkt hat. Geſchichtsconſtruction heißt, die einzelnen Höhepuncte der Geſchichte mit Spinnweben verbinden und das Disparateſte zu witzigen Harmonieen zuſammenſchnüren. Sie iſt zuletzt prophetiſcher Natur, ſowohl in denm Sinne, daß ſie, wie Aeneas es bei Virgil thun konnte, einen Auguſt und Marcellus prä-

phezeit, als auch in rein caſſandriſchem Sinne, daß ſie noch wirklich das Ungeſehene in der Zukunft zu erblicken glaubt.

Jedem wird hier Mephiſtopheles im Fauſt einfallen, wo er die philoſophiſche Methode perſiflirt, welche uns beweiſt, daß die Dinge nicht nur ſo ſind, ſondern auch ſo ſein müßten wie ſie ſind, und daß gleichſam Jedermann kein Andrer wäre, als er ſelbſt. Doch müſſen wir hinzufügen, daß das Reagens dieſer Geſchichtsconſtruction die logiſche Idee iſt.

Von der logiſchen Idee bei Hegel muß man ſich eine ſehr ausgedehnte Vorſtellung machen. Sie iſt allerdings zunächſt nur ein Begriff, oder, wenn wir dem Meiſter trauen dürfen, zu gleicher Zeit auch der Inhalt deſſen, was dieſer Begriff ausdrücken ſoll. Sie iſt mit einem Worte der metaphyſiſche Urſtoff, aus welchem ſich die Dinge als die Ideen darüber entwickeln, vielleicht Gott ſelbſt, wenn man Beweglichkeit des Geiſtes genug hat, ſich unter dieſem Stoffe nichts Ruhendes und Abſtractes, ſondern ewig Gebärendes und Schaffendes vorzuſtellen. Dieſes hohle Prädicat des Seins ohne Subject, dieſe noch unbeſtimmte und unwirkliche Kategorie wird uns immer in die Vorſtellung des Nichts verfließen und wir werden jenen Moment ahnen können, wo es noch keine Welt und keine Geſchichte gab. Hegel nimmt jene Periode des reinen Seins oder des Fürſichbegriffs als die Periode der Urwelt die Geſchichte wie der Dotter im Eie ſchwimmt, wo die Götter auf der Erde wohnten und das Paradies die Ordnung des Tages war. Geſchichte war da noch nicht. Geſchichte iſt das Product zweier Factoren und dieſer zweite Factor, die Negation, brauſte in das Chaos hinein, die Idee ſtürzt aus ihrem Gehäuſe, die Natur öffnet ihren Trachenmund, Geſchichte iſt das Werk der Rebellion. Hegel kennt nur

alte und neue Welt: was in der Mitte zwiſchen Beiden liegt iſt Kampf. Das Mittelalter iſt Streit zwiſchen der Natur und dem Geiſte, zwiſchen dem zweiten und dritten Theile des Syſtems. Chriſtus war die Idee des Anundfürſich, die in ihren Anfang aber mit Geiſtesbewußtſein zurückgekehrte Idee. Sein Reich iſt das Reich der Freiheit, Wahrheit und Wiſſenſchaft, des vollſtändigen dritten Theiles, welcher mit dem Triumphe der Philoſophie und beinah mit jenem Horaziſchen Satze ſchließt: der Philoſoph iſt König, Gott, Alles, wenn er nicht zufällig den Schnupfen hat.

So geſund und friſch die Anſicht Hegels iſt, nach welcher man die Wahrheit doch nicht immer an entlegenen Orten ſuchen möchte, ſondern daß man ſtündlich über ſie wie über die Thatſachen der Straße ſtolpere, daß ferner das Aeußere der Dinge faſt immer ihr Inneres ſei und wir uns doch nicht einbilden möchten, was Wunder für große Begebenheiten auf dem Uranus und der Milchſtraße geſchähen; ſo möchte es doch ſchwerlich ein großer Triumph der philoſophiſchen Wahrheit ſein, wenn die hiſtoriſche Facta unſres Erdballs ihre ausſchließlichen Belege wären. Inzwiſchen will ich der conſtructiven Methode drei Punkte entgegenhalten, welche ein practiſcher Grundſatz und zwei Verlegenheiten ſind.

Herder verfiel in den Fehler, die Geſchichte kritiſiren zu wollen. Hegel übt gegen ſie eine Toleranz, welche die Moral in Gefahr bringt. Ich klammere mich nicht an die fünffüßige Phraſe: die Weltgeſchichte iſt das Weltgericht; denn Millionen Thränen ſind in der Geſchichte ungetrocknet, tauſend Verbrechen ungeſtraft geblieben, das Recht war immer deſſen, der der Stärkere war; aber in Allem Nothwendigkeit ſehen, wo bleibt die Freiheit? Starb in Cato ein

Begriff oder eine große Seele? War Philipp II., war Robespierre ohne moraliſche Zurechnung? Iſt der Weltgeiſt der Souffleur aller großen Worte geweſen, die von Menſchen geſprochen wurden? des non dolet der Arria, das sancta simplicitas Huſſens und ſelbſt jenes wehmüthig herben Spruches, womit ein Gladiator den Kaiſer grüßte: Caesar, moriturus te salutat? Dieſer philoſophiſche Schematismus betrügt ja die Menſchheit um ihre ſchönſten Zierden und die Seele um ihre höchſten Entſchlüſſe. Er erzeugt einen indifferenten Quietismus für die gegenwärtige Zeitlage und ſelbſt wenn er richtig wäre, müßte man ihn beſtreiten, weil er der Thatkraft die Sehnen zerſchneidet.

Das zweite Unglück der conſtructiven Methode iſt die Sackgaſſe. Wo hinaus? Welche Regeln gibt uns der Tag? Natürlich iſt es eine weite Zeit, von der ſchon Plato träumte, wo alle Menſchen Philoſophen würden. Aber wie es mit der Wiederkunft Chriſti war, der Eine ſpricht von tauſend Jahren, der Andere: über ein Kleines! Hegel ſelbſt hat ſich verleiten laſſen, ſeine eigenen politiſchen und wiſſenſchaftlichen Verhältniſſe für den unmittelbaren Durchgangspunkt der Geſchichte anzuerkennen, er hat an den Staat, welcher ſeine Verdienſte belohnte, eine ſo entſchiedene Miſſion ausgetheilt, daß man verführt wird, ein ziemlich nahes Ende der gedachten und geſchehenen Dinge anzunehmen. Hegel fing alle hiſtoriſchen Strahlen zu jener Sonne zuſammen, welcher der preußiſche Adler kühn entgegenfliegt und brachte dadurch ſeine Schüler ſelbſt in Verlegenheit. Gans war lange damit beſchäftigt, dieſen Sack durchzubrechen und der freien, von der beigepflanzten Linné'ſchen Bezeichnung unabhängigen Geſchichtsvegetation wieder Luft und Athem zu ſchaffen. Irr' ich nicht,

Digitized by Google

ſo iſt Herr **Gans** ein Hegel'ſcher Socinianer. Er ſucht den Moment, die Freiheit und vielleicht ſelbſt den Zufall zu retten*).

Die Einwürfe gegen die Conſtruction müſſen deſto ſchlagender werden, wenn ſie im Stande ſind, einige Inconſequenzen derſelben nachzuweiſen. Der Hegel'ſchen Philoſophie der Geſchichte ſchwebt das Bild einer auf- und herabſteigenden Linie oder vielmehr eines Nieder- und Aufganges vor. Das Chriſtenthum iſt ihr der mittlere Durchſchnittspunkt, der Kreuzweg, wo ſich die Bahnen brechen und alle Begebenheiten in eine neue Strömung gerathen. Wie aber, wenn es welthiſtoriſche Ideen gäbe, welche ſich in der neuen Welt mit Energie geltend machten und aus der alten herüber kamen, ohne vom Chriſtenthume tingirt zu werden? Noch bis zu dieſer Stunde iſt die humaniſtiſche Bildung die erweislich beſte Mitgift, welche man dem Jünglinge für ſeine Vermählung mit dem Leben geben kann. Sie hat ſich frei erhalten vom Chriſtenthume, ja ſie flieht das Chriſtenthum, weil ſie fürchtet, von dem **linguiſtiſchen** Apparate deſſelben barbariſirt zu werden. Oder um etwas zu nehmen, was keine Ueberlieferung, ſondern in der That eine Inſtitution iſt. Wer kann nachweiſen, daß das römiſch-deutſche Kaiſerthum eine Idee des Chriſtenthums iſt? Die Hierarchie und das Kaiſerthum iſt ein Widerſpruch, der auf heidniſche Verhältniſſe zurückgeht. Daß am Weihnachtsfeſte der Biſchof Zacharias Karl den Großen ſalbte, hab' ich

*) **Spätere Note.** Dies Alles wurde geſchrieben **vor** Ruge, **vor** Feuerbach und **vor** den Bauer. Nichtsdeſtoweniger haben die Halliſchen Jahrbücher vornehm auf den Verfaſſer herabgeſehen, der jungdeutchen Literatur unphiloſophiſchen und prinzipienloſen Dilettantismus, abſtraktes Literatenthum, wie ſie es nannten, vorgeworfen. Feuerbach's Theorie, das Menſchenthum in ſeiner Tiefe und Schöne zum Maßſtabe unſerer Gotterkenntniß zu machen, lag fünf Jahre vor dem Hervortreten der neuſten Entwickelungen der Hegel'ſchen Philoſophie in dieſem Buche ausgeſprochen. Ich ſage das nicht, um mich zu rühmen, ſondern lege nur ein Gewicht — in die Wagſchale der Gerechtigkeit.

immer nur für eine Ueberraſchung halten können, die der Kaiſer, er, der Harun al Raſchid ebenbürtig grüßen ließ, von dem Prieſter als einen Dienſt der Höflichkeit annahm. Das Kaiſerthum ſollte die unmittelbare Fortſetzung der Auguſte, Trajane und Diocletiane ſein. Dieſer unveränderliche Gedanke, der das ganze Mittelalter erſchütterte, ſchwebte allen deutſchen Kaiſern vor und beweist, daß die Form der Geſchichte nicht Auf- und Abſteigen, nicht der concentriſche Kreis oder die Spirale iſt, ſondern der epiſche Parallelismus, bald congruirend, bald divergirend. Nichts macht namentlich dieſe Form ſo einleuchtend, wie der Islam, den die conſtructive Methode nicht erklären kann. Schon in meiner Skizze über das Leben des jetzigen Sultans führt' ich an *), daß dieſe Methode den Islam für wildes Fleiſch, für ein Ueberbein, den ſich der ſtürmende Geiſt der Geſchichte getreten habe, halte und noch jetzt wüßt' ich nicht, daß irgend ein Theolog oder Philoſoph aus der Hegel'ſchen Schule den Islam anders behandelt hätte, denn als ein zufälliges Corollarium der neueren Geſchichte. Wir wollen ſehen, wie in dreihundert Jahren vielleicht ein türkiſcher Gelehrter die Hiſtorie conſtruiren und welche Dinge er für wildes Fleiſch ausgeben wird.

Bevor ich endlich die neuen Geſichtspunkte angebe, unter welchen ich die Philoſophie der Geſchichte künftig aufzufaſſen empfehle, mögen hier einige zur Sache gehörende Bemerkungen über den Geiſt der modernen Literatur ihren Platz finden.

Nach den Syſtemen eines Spinoza, Descartes und Leibnitz brach über die europäiſchen Literaturen eine Art philoſophiſcher Dilettantismus herein, welchen man mit dem Na-

*) Geſammelte Werke, Bd. II. S. 206.

Digitized by Google

men der Encyclopädiſtenperiode zu bezeichnen pflegt. Jede Literatur ſtockt, wenn das Syſtem über ſie die Autorität hat. Der Gedanke, welcher aus dem Syſteme kommt, iſt todt und welk wie die Blume des Herbariums. Styl und Abwechſelung geht beim Siege des Syſtems verloren. Emancipation vom Syſteme iſt Fortſchritt.

Welches ſind die ſchlagendſten Ideen? Diejenigen wahrlich nicht, welche aus dem Syſteme hervorbröckeln. Spinoza war ein größeres, philoſophiſches Genie als Leſſing; aber keine Idee Spinoza's iſt ſo lebendig, ſo ſchöpferiſch und ſo vieler Conſequenzen fähig, wie eine Idee Leſſing's. Dies iſt ein Geſetz der Literaturgeſchichte: nach der Blutſtockung der Syſteme ſpringen die ſubjectiven Adern. Einzelne Köpfe arrondiren ſich dann gerade ſo weit im Syſteme, als es nöthig iſt, um einen gewiſſen Zuſammenhang in ſeinen Ideen zu haben; das weitere Band iſt der Charakter, die Laune, der ſubjective Einfall, kurz alle Tugenden und alle Fehler des Encyclopädismus.

Einige junge Doctrinäre in Deutſchland wollen unſerer neueſten Literatur den Vorwurf machen, daß ſie auf die bezeichnete Tendenz hinauskäme. Ich glaube, daß die Thatſache richtig iſt, nur iſt es unrecht, ſie eine Nachahmung zu nennen. Ich glaube, daß unſere deutſche Literatur einen ganz neuen Charakter annehmen wird, der aber zunächſt in nichts anderem beſtehen dürfte, als in der Emancipation von der Schule und vom Syſtem. Man ſollte die Geburtswehen dieſer Literatur erleichtern helfen, da es ſich um die Garantie unſerer literariſchen Zukunft handelt.

Zerſetzende, verneinende, trennende Principien! Von Principien war noch nicht die Rede, ſondern nur von einer neuen

Digitized by Google

Integration unſerer Literatur durch einzelne Köpfe, welche die mumienhaft von den Syſtemen umwickelte Wahrheit aus ihren Gräbern wecken und zwiſchen der Schule und der eigenen Individualität die Straße des Lebens halten wollen. Und wenn auch die Poeſie dieſer Periode einen eigenen Charakter tragen ſollte, ſo wäre es billiger, ihn erſt zu ſtudiren, als ihm die Merkmale des achtzehnten Jahrhunderts aufzuzwingen. Ich finde in einigen neuen Productionen weit mehr Poſitivität, als in den Spielen der romantiſchen Schule und glaube überhaupt, daß alle Poeſie das Werk einer Ueberlegung iſt, wie ſie ſich in Pindar's Oden trotz ihres dithyrambiſchen Schwunges findet. Denn welche Schönheit iſt die vollendetſte? Die plaſtiſche. Alles, was aus der Form gegoſſen wird, glüht nur während des Guſſes. Will es dauern, muß es ſich abkühlen.

Dieſe Abſchweifung macht' ich, um meine Gleichgültigkeit zu beweiſen, wenn mein Werk etwa der Vorwurf der Verſtandsabſtraction trifft und die Schule, immer des Syſtemes gewohnt, von einem Conglomerat einzelner Thatſachen ſprechen ſollte. Ich ziehe es vor, in der Philoſophie lieber ein Virtuoſe, als ein bloßer Schüler zu ſein.

Der erſte Fehler, in welchen der conſtruirende Geſchichtsphiloſoph zu verfallen pflegt, iſt das lange Verweilen bei der Schöpfung, bei der Erde und bei der Urwelt. Die Geſchichte beginnt nicht mit dem erſten Menſchen, ſondern mit dem erſten Charakter. Ihr Signal iſt die erſte That. Was iſt hiſtoriſche That? Was iſt Begebenheit? Die Erweislichkeiten der alten Geſchichte liegen vor uns, die mittlere Zeit iſt gelichtet, in der neueren Geſchichte leben wir. Eine Philoſophie der Begebenheiten oder auch das, was der Geiſt der Geſchichte genannt wurde, iſt ein Nachweis der innern

Digitized by Google

Analogieen, welche ſich in den hiſtoriſchen Facten finden. Philoſophie der Geſchichte iſt die vergleichende Anatomie der Ereigniſſe. Der Gegenſtand dieſer Philoſophie iſt in weit höherm Grade der handelnde, als der leidende Menſch, immer aber der Menſch in der Autonomie ſeiner Freiheit und ſchwächer oder ſo ſtark wie ſein Wille. Man wird die göttliche Aſſiſtenz nicht läugnen können, aber doch einräumen müſſen, daß die Geſchichte zunächſt des Menſchen wegen da iſt und daß eine Philoſophie derſelben die innere Dialectik der Begebenheiten iſt. Die Phyſiologie z. B. entwickelt die innern Beſtandtheile des thieriſchen Körpers, das Verhältniß des Fleiſches zu den Muskeln, der Muskeln zu den Knochen, die Phyſiologie lehrt nicht, wie Gott den Menſchen ſchuf, noch weniger, wie er ihn erhält, ſie überläßt jenes der Theologie oder Naturwiſſenſchaft, dieſes der Medizin und Diätetik. Ebenſo iſt das Objekt der Hiſtoriologie nichts als der moraliſche Menſch, der Menſch in ſeiner einmal bekommenen Ausſtattung, in ſeinen Beziehungen zur That und zum Ereigniß. Die Geſchichte kann ein Problem ſein; aber dann ſtünd' es nur der Theologie zu, es zu löſen. Unter Philoſophie der Geſchichte ſollte man nur eine Wiſſenſchaft verſtehen, welche ihre drei Theile hat, einen anatomiſchen, einen phyſiologiſchen und einen dialectiſchen. Der erſte gäbe den Thatbeſtand dieſer Wiſſenſchaft, die hiſtoriſchen Factoren unter dem Geſichtspunkte der Vereinzelnung aufgefaßt, der zweite eine Philoſophie des hiſtoriſchen Menſchen, und der dritte eine innere Verknüpfung, Analogie und Verwandtſchaft der Begebenheiten und den Verſuch, das in allen Zeitlagen Gemeinſame und Gleichartige nach kritiſchen und mathematiſchen Geſetzen zu entwickeln. Man hat ſo viel paränetiſche, fromme und rührende Zwecke

Digitized by Google

in die Geſchichte gebracht, daß ihre Philoſophie ſtatt einer Erklärung eine Adelserhebung derſelben geworden iſt. Geſchichte iſt jener tauſendjährige blutige Kampf zwiſchen Recht und Unrecht, zwiſchen Natur und Geiſt, ſie iſt eine Abwechſelung von Sonnenſchein und Ungewitter. Was will hier die Philoſophie? Ausglätten, richten, verſöhnen? Die kalte Geſchichte erwärmen und das Grauſame behaglich machen? Nein, hat die Philoſophie der Geſchichte eine Methode, ſo iſt es die der erleuchtenden Fackel, hat ſie ein Ziel, ſo iſt es dies, das Aehnliche zu verknüpfen, und hat ſie eine Folge, ſo iſt es die, daß wir auf unſerer Hut ſind.

Dieſer Auffaſſung gemäß dürfen zuerſt die Klammern der beliebten Zeiträume nicht länger bleiben. Alles, was uns ſchematiſch vor Augen ſteht, iſt Hinderniß unſeres Verfahrens. Das Chriſtenthum muß als die größte Thatſache der Religionsgeſchichte verehrt werden, als ein welthiſtoriſches Ereigniß, wo aus kleinen Anfängen die großartigſten Schlußfolgen entſprangen; aber aufhören muß es, jene Scheidewand der Begebenheiten zu bilden, welche wohl das äſthetiſche Gefühl der Symmetrie, deſto weniger aber die hiſtoriſche Wahrheit befriedigt. Kann z. B. etwas dieſe unmittelbare, vom Chriſtenthume unabhängige Vermiſchung und Fortſetzung der Zeiten deutlicher beweiſen, als die heutige Griechennation? Die Thatſache (nicht mehr die Hypotheſe) weiß von dieſen Griechen, daß ſie Slaven ſind, daß Namen, wie Bozaris und Zavellas nur aus den aſiatiſchen Steppen kommen konnten, und doch halten ſich dieſe Enkel der Barbaren für die Enkel des Miltiades und Epaminondas und leben nicht im Bewußtſein der Lüge und Adoption, wenn ſie an Marathon erinnern, ſondern im Bewußtſein ihrer ächten helleniſchen Herkunft.

Digitized by Google

Da floß alte und neue Zeit ineinander. So wenig ſicher ſind jene Grenzpfähle, welche die Hiſtoriker und Philoſophen für die Geſchichte aufgeſteckt haben.

Sodann vertauſchte man das Reagens der logiſchen Idee mit dem Reagens des Zufalles. Man verſtehe mich recht! Die Geſchichte ſoll nicht das Werk des Zufalles, ſondern der Zufall ſoll der Prüfſtein der Ereigniſſe werden. Die Ereigniſſe haben immer etwas an ſich, was ihnen erlaubt hätte, auch etwas Anderes zu werden, als ſie wurden. Nachzuweiſen, daß die Dinge gerade nur das wurden, was ſie ſind, iſt wahrlich nicht philoſophiſch! Umgekehrt, der zweite Keim, der negative, gehört der Speculation an, denn iſt eine einzige That ihres Zuſammenhanges wegen gethan? War der Gedanke an den Augenblick nicht früher da, als der an die Ewigkeit? Ich ſollte glauben, die Geſchichte iſt allgemein genug; es käme jetzt darauf an, ſie zu individualiſiren.

Jeder, der noch nicht von einem neuen Syſteme zu ſprechen wagt, wird wenigſtens über die Methode deſſelben ein gebildetes Urtheil haben. Mein Buch iſt keine Philoſophie der Geſchichte, aber es ſind Vorſtudien dazu. Wenn es ſich hier um ein Syſtem der Moral handelte, ſo würde ich ſagen, ich will in meinem Buche zunächſt nur auf die Geſinnung wirken. Man hat ſo viel Glaube, Liebe und Hoffnung auf die Geſchichte ausgegoſſen, daß meine ſalbungsloſe Darſtellung jedem kräftigen Geiſte willkommen ſein wird. Ich glaube an den Gott mit der Geſchichte, an die Perfectibilität unſeres Geſchlechts und an jede Frage der Humanität; doch geht es mir dabei wie mit dem menſchlichen Auge. Man ſieht nur dasjenige gerade und aufrecht, was auf die Pupille verkehrt fällt.

Digitized by Google

I.

Ueber die todten Kräfte der Geſchichte.

Jean Paul hat in ſeiner Sonnenrede jenen eiskalten, vernichtenden Gedanken gewagt, den Uebergang der Zeit in die Ewigkeit zu belauſchen. Alles, was wir denken und fühlen können, wird durch die beiden unſichtbaren und doch nicht weniger vorhandenen Bänder von Zeit und Raum zuſammengehalten. Wie niedere und höhere Luftſchichten fließen beide ineinander. Sie ſind der eigentliche Athem unſers Daſeins, ja Jean Paul hätte bedenken ſollen, auch der Athem der Poeſie. Denn niemals läßt ſich jene wirre Phantaſie, welche Zeit und Raum überflügelt, vor äſthetiſchen Geſetzen rechtfertigen. Dante miſchte immer noch etwas Hiſtorie, Milton immer noch etwas Mythe in die Einbildungskraft. Jean Paul gefiel ſich in jenen Zeit und Raum überſpringenden Geſtalten, welche den fürchterlichen Unthieren gleichen, die man in einem Glas Waſſer durch microſcopiſche Vorrichtungen wahrnimmt.

Alſo eines haltet wenigſtens feſt, den Raum, dieſen flüſſigen Aether, der nichts iſt, als unſer Gedanke. An die Geſtirne und die Erde, von denen ſich die Phantaſie doch niemals losreißt, flammert Euch; nur dies verſucht einmal

Digitized by Google

einen Augenblick, die Anſchauung der Zeit in Euch zu tödten.

Saturn hat ſeinen rieſigen Arm um die Welt geſchlagen. Im Stundenglaſe, das auf ſeinem Schoße ſteht, rieſeln lautlos die Jahrhunderte. Noch iſt ſein Auge wach: ſein Auge iſt die Zeit ſelbſt, der Augenblick ein Jahrtauſend.

Nun aber ſchliche über dieſe ermüdeten Wimpern die leiſe Dämmerung des Schlafes. In dieſes helle, mit buſchigen, weißen Brauen behangene Auge zöge die Nacht ein mit ihrer löſenden Kraft, die Nacht mit ihren gaukelnden Geſtalten und der greiſe Gott der Jahrhunderte wäre gefeſſelt von der unbeſiegbaren Macht des Traumes.

Nun wäre freilich, im unendlichen Raume ſchwebend, die Erde da. Aber die Unterſchiede der Zeiten irrten phantaſtiſch durcheinander. Keine Epoche iſt mehr eingeklammert, keine Thatſache mehr gefeſſelt, die Völker und die Jahrhunderte miſchten ſich zuſammen. Der Germane ſtünde lauſchend an jener Säulenhalle, in deren innerem Hofe unter ſäuſelnden Platanen der Grieche ſeine Weisheit hört. Napoleon läge über den Schultern Macchiavell's und blickte lächelnd in den Fürſten, an dem der große Staatsſecretär ſchreibt. Friedrich nähme aus dem Munde des Epaminondas jene Regeln der ſchiefen Schlachtordnung, die aus Collin ein Leuktra hätte machen können; und Raphael zeichnete nicht die Bäuerin auf dem Felde, um Kirchen zu ſchmücken, ſondern die ſüße Königin des Himmels ſelbſt mit ihrem ernſten Kinde.

Genug des Bildes! Ich möchte von meinem träumenden Saturn eine philoſophiſche Anwendung machen. Welche Fäden ſpinnt das Alterthum in die neue Zeit? Iſt unſere Zukunft die Rückkehr einer endenden Schlange in

ihren Anfang? Welches ſind die ſchlummernden Kräfte der Geſchichte?

Schon in des Orients alten Sagen lebten die im Chriſtenthum verklärten Ideen. Auch bei den Perſern war im Anfang das Wort und das Wort war Gott und wurde in Mitra Fleiſch, das Wohnung auf der Erde machte. Noch heute lebt in Tibet jene ewige Fleiſchwerdung Gottes, eine permanente Idee, in welche ſich fromme Knaben hineinſtudiren, um die ſichtbaren Träger des Unſichtbaren zu werden. Im fernſten Indien geſtaltet ſich dreifach die Epoche der Offenbarung; in den blühenden Gärten, wo Kriſchna wandelte, iſt Chriſtus ſchon einmal angebetet worden. Sollten jene drei Weiſen, die aus Morgenland kamen mit ihren Geſchenken, nicht das Symbol dieſer Identität der Zeiten, das Traumſymbol Saturns geweſen ſein? Ja, flimmert in der griechiſchen Mythe nicht auch Herkules als Sonnengott, der in der Erde die Hölle bezwang und, von ſeiner eigenen Liebe verrathen, ſich auf dem Oetaberge opferte? Auch zwiſchen Orient und dem Norden weben ſich geheimnißvolle Bänder. Die Walkyre, welche in der Schlacht würgt, und die Keren, welche ihre Todeslooſe auf die ſcamandriſche Ebene ſchütten, die Mören im Hauſe des Meleager und die Nornen am Herde der Asgardiſchen Helden, ſind in ihrer Verwandtſchaft phantaſtiſche Zuſammenwürfelungen des Zeitengottes. Man ſollte glauben, daß die Menſchheit nur ein einziges Individuum wäre, welches ſich in den ach! ſo ſchmerzlichen Illuſionen dieſer Welt millionenfach widerſpiegelt.

Dieſe Verwandtſchaft fehlt in der Hiſtorie ſelbſt nicht minder. Denn hatte Rom nicht ſeinen Berg und ſeine Gi=

ronde, wie einſt Paris? Oſtraziſirten die Florentiner nicht die Verdienſte ihrer Bürger, wie die Athener auch? Und lag in dem, was in den Schluchten des Taygetus die rauhe Doriſche Philoſophie erzeugte, nicht ſchon Alles, was ſpäter St. Simon und Fourier über Frauen, öffentliche Erziehung und gemeinſchaftliche Mittagsmahlzeiten gelehrt haben?

Die Geſchichte iſt demnach eine ewige Regeneration. Ihre Erſcheinungen ſind elaſtiſch: ſie geben nach und dehnen ſich wieder aus. Eine Epoche reſtaurirt ſich durch die andere. Das Alterthum und die Griechenwelt ſind nicht verloren. Wo war das Chriſtenthum im ſechszehnten Jahrhunderte? Die claſſiſchen Studien hatten es verdrängt und Luther mußte wieder an den alten Born der Bibel zurücktreten, um eine neue Religion zu ſtiften. Das Zeitalter der Revolution warf die Menſchheit noch weiter zurück, in die lallenden Anfänge der Kindheit, in die Experimente einer Philoſophie ohne Vorausſetzungen. So wirren ſich die Zeiten durcheinander und eröffnen uns eine Ahnung in jene Ewigkeit, wo keine Partei, keine Autorität mehr gelten und die Geſchichte daliegen wird, offen und nackt, wie der Boden eines Teiches, von dem man das Waſſer ablieſs. Wie erhaben jener Tag, der nicht mehr Tag iſt! jener Moment, wo das unſichtbare, dünne Gewebe unſerer Anſchauungen, dieſe Kategorie der Zeit, von dem Ewigen, nämlich dem menſchlichen Geiſte und ſeiner That, herabfällt, wo man Euch überraſchen wird in den Armen Plato's oder ſitzend im Schoße Chriſti, wo ſich Brutus und Cäſar begrüßen werden und Robespierre erſchrickt, vor den gewaltigen Schultern Danton's zu ſtehen!

Aber nicht nur die ſchlummernden, ſondern auch die todten Kräfte der Geſchichte verdienen Beachtung, jene zeitloſen über die Erde ausgeſtreuten Möglichkeiten, jene an alles Leben ausgetheilte hiſtoriſche Dynamis. Same der Geſchichte fiel überall hin, auf den Weg, auf den Stein und das fruchtbare Feld war oft nur dasjenige, wo zufällig ein Geſchichtsſchreiber die Ernte ſammeln konnte. Ich will hier einige Momente hervorheben, denen man geſchichtliche Rechte nicht ſtreitig machen ſollte und welche hinreichend beweiſen, daß es unnöthig iſt, für unſere Entwickelungen den Conflict mit großen Begebenheiten als nothwendig anzunehmen.

Im öſtlichſten Aſien blüht ſeit Jahrtauſenden die Blume des Weltalls China, der Mittelpunkt der Erde. Beweiſt irgend ein Land, wie unweſentlich die weſtlichen Begebenheiten an und für ſich den Zwecken der Menſchheit ſind, ſo iſt es China's in graueſte Vergangenheit ſich verlierende Cultur, das noch heute iſt, was es zu den Zeiten ſeines Meſſias, Foſchon war. Höhere und niedere Künſte, practiſche und theoretiſche Wiſſenſchaften blühen ohne hiſtoriſchen Anfang in jenem Lande der Mitte, das Schießpulver und die Buchdrukkerei kennen die Chineſen lange vor den Europäern. Was bleibt von unſerer mit ſo viel Plan und Nothwendigkeit gezeichneten Geſchichte noch übrig, wenn dieſe Erfindungen, welche für uns Epoche machen, ſchon um tauſend Jahre früher von einem Volke gekannt waren, welches man immer als außer dem Bereiche der univerſalhiſtoriſchen Entwickelung befindlich darzuſtellen pflegt? Die Conſtructionsphiloſophie nimmt z. B. China nur für den Ausdruck

Digitized by Google

der leeren, weſenloſen Abſtraction der Bildung und erkennt dieſem Lande nur eine einzelne in der Geſchichte von ihr repräſentirte Idee zu, nämlich die patriarchaliſche Staatsform. Aber was kann die innere Natur China's matter ausdrücken, als dieſer Begriff des Patriarchaliſchen, den wir in jeder andern Phaſe der aſiatiſchen Cultur, nur nicht in der chineſiſchen antreffen! Das chineſiſche Princip iſt ein durchaus künſtliches, weit aus dem Naturleben hervorgerücktes, ja, faſt möchte man ſagen, bureaucratiſches Princip. China hat namentlich in Betreff ſeiner Bevölkerung Inſtitutionen, die mit den ſchwindelhaften Theorieen Law's und anderer moderner Staatswirthe mehr Aehnlichkeit haben, als mit der Naturweisheit eines Abraham, der weiße Ziegen und ſchwarze Böcke zuſammen that, um buntes Vieh zu erzielen. Dies chineſiſche Problem wird uns die Philoſophie nimmermehr löſen, wenn ſie auf ihren Kategorien der Nothwendigkeit beſteht. Denn was iſt ſelbſt der Einwurf, daß China kein Gemüthsleben habe, anders, als eine Unbekanntſchaft mit chineſiſcher Literatur? Wahrlich, ich glaube, daß die Herzen auch ohne das germaniſche Princip warm werden! Die chineſiſche Poeſie iſt das zarteſte, was der Orient hervorgebracht hat. Dieſe ſinnige Betrachtung der Blume, dieſe ſanft ausgeſponnenen Seufzerfäden des Schmerzes, dieſe Klagen der verkauften Braut des Harems um ihren fernen Geliebten, dieſe rührende Polemik gegen die beſtehenden Sitten- und Staatsgeſetze, — iſt dies alles darum weniger empfindungsvoll und tief, weil es nicht die germaniſche Gefühlsprobe überſtanden hat?

Auch mag es nicht Fabel ſein, daß in entlegenen Gegenden der Erde politiſche und moraliſche Organiſationen

Digitized by Google

exiſtiren, welche von unſerer adoptirten Weltgeſchichte unabhängig Höhengrade erreicht haben, die wir nur gewohnt ſind, in den Strömungen der bekannten Geſchichte zu finden. In Abyſſinien ſoll es einen jüdiſchen Staat geben, den einige Flüchtlinge nach der Zerſtörung Jeruſalems bildeten. Jedenfalls enthält das Innere von Afrika Völkerexiſtenzen, die mehr als nomadiſch ſind, die dem Löwen und Tiger die Herrſchaft des Strandes ließen und ſich ſelber die der Oaſen ſicherten. Die Geſchichtsconſtruction ſpricht der africaniſchen Race alle Geſchichtsfähigkeit ab und nennt auch Amerika das wiedergekäute Europa. Der Neger und Indianer ſollen nur auf jenen Stufen ſtehen, welch die europäiſche Bildung überwunden hat; ihre Beſtimmung ſoll die Verflüchtigung in die caucaſiſche Race ſein, als wenn es jemals gelingen könnte, ſo zu ſagen, einen Neger weiß zu waſchen! Zur Prüfung jener abfälligen Urtheile empfehle ich Beobachtung der Negercolonie Liberia. Sie wird noch lange eine Treibhausanſtalt ſein, wo der auf den Neger geimpfte europäiſch-amerikaniſche Stoff kümmerlich ſich entwickeln wird. Doch Nichts ſagt dafür gut, daß ſich nicht in den Enkeln ſchon wieder das alte hyrkaniſche Blut regt und die Geſchichte jener Colonie Beobachtungen zuläßt, welche beweiſen, ob irgend eine menſchliche Individualität für die Geſchichte abſolut ohne Prädeſtination iſt.

Auch den aſiatiſchen Völkern will die Philoſophie kein Zugeſtändniß machen, ob in den Europäern gleich die Ahnung lebt, daß der Orient ſich einſt noch auf den Occident werfen und Koſaken mit den edelſten Blüthen der Cultur ihre Gäule

Digitized by Google

füttern würden. Hier fühlt die Ahnung der Völker vielleicht tiefer, als die Philoſophie und nur dies iſt ungewiß, ob dieſe Reaction ein Glück oder Unglück für Europa iſt. Hier iſt eine todte Kraft der Geſchichte, die mit dem Donnertone der Kanonen zum Leben erwachen wird! Doch glaub' ich, nur die erſten Vorpoſtenlinie iſt ein Verluſt für die Cultur. Hinter Rußland liegen die Hochſteppen Aſiens und werden bewohnt von frommen und in Sitten ſtrengen Völkern. Kämen ſie in Eure Städte, ſie würden wieder die fromme Einfalt der Wüſte mit ſich bringen, Worte, die ſo viel als ein Mann ſind, Tugenden der Mäßigung, Zucht im Verkehre der Geſchlechter, eine Sprache mit offnen und ungeſchminkten Ausdrücken. Jede Nation, welche das Pferd liebt, hat hiſtoriſche Prädeſtination.

Und wäre dieſe Lüftung unſrer verſtockten und verſchimmelten Gefühle, dieſe friſche, geſunde Integration unſrer geſellſchaftlichen Extravaganzen und Raffinaden kein Glück oder nur ein humoriſtiſcher Traum; ſo bliebe noch die eine Erklärung des nothwendig auferſtehenden Orients übrig, welche in den unauflöslichen Schwierigkeiten des europäiſchen Statusquo läge. Dieſer heutige Statusquo bleibt, ich ſeh's mit prophetiſchem Blicke. Dieſe Wirren und Gegenſätze löſen ſich nicht durch eigne Kraft. Die europäiſche Revolution iſt durch die franzöſiſche für ewig eine unmögliche geworden. In einer ſo künſtlich geſteigerten Exiſtenz, wie die jetzige Europa's iſt, in dieſer allgemeinen Noth, um die ſeufzende Natur und die disparateſten Intereſſen zur Effectuirung des Augenblickes und der Luft, die man athmen muß, zu benutzen, iſt an Reſignation, an demokratiſche Aufopferung, an eine demokratiſche Stimmenmehrheit nicht zu denken. Europa wird viel Tumulte,

aber aus ſich ſelbſt keine Revolution mehr haben. Wie nun, wenn das aſiatiſche Princip, das ſich durch Rußland auf uns werfen wird, zuletzt ſeinen eignen Zweck verfehlte? Wenn für die religiöſe und politiſche Freiheit Europa's die aſiatiſche Maxime der unermeßlichen Staatendiſtricte eine glückliche Chance wäre? Ich meine dies: das theilende Princip iſt das herrſchende, das bindende, das befreiende. Wär' es möglich, Europa in ein einziges, unter einer Controle ſtehendes ungeheures Khanat verwandelt zu ſehen, ſo müßte der Tag der Freiheit ein allgemeiner ſein und der Jubelruf am Tajo ſein Echo an der Newa finden.

Welches iſt in der Geſchichte der rechte Moment? Man ſagt, die providentielle Nothwendigkeit. Doch könnte man nicht auch ſagen: der Conflict der Umſtände? Die Ungerechtigkeit der Vielheit gegen die Einzelheit oder wie man dieſe Bevorzugung des Einen vor dem Andern durch Glück, Stellung, Geleit und ſonſtige Umſtände nennen mag? Viriathus konnte ſo groß wie Sulla, Spartacus ſo groß wie Marius werden. Man ſagt, für Luther ſei die Zeit reifer geweſen, als für Huß, doch hätte Luther nur in Prag leben und ſtatt nach Worms nach Konſtanz berufen werden dürfen, ſo hätte ihm ſelbſt das ſechzehnte Jahrhundert jenen Scheiterhaufen gebracht, den Calvin noch für Servet anzuzünden wagte. **Gottes Wille** kann es wahrlich nicht geweſen ſein, den trefflichen Huß fallen zu laſſen, um Luthern den Sieg zu geben. Die pädagogiſche Geſchichtsanſicht, dies ewige Manövriren mit der Hand Gottes, kommt zuweilen auf Trivialitäten heraus.

Digitized by Google

In einem und demſelben Menſchen kann das Entgegengeſetzteſte ſchlummern. Der Menſch iſt immer das, wozu ihn ſeine Lage macht. Die beſtgearteten Menſchen geriethen in den Strudel der franzöſiſchen Revolution, und wurden, wozu ſie die Vorſehung wahrlich nicht prädeſtinirt hatte, Henker. Ich bin heftig erſchüttert, wenn ich an einen Charakter jener Zeit denke, über den Charles Nodier eine vielleicht zu romantiſche Skizze geſchrieben hat, Eulogius Schneider. Dieſer Unglückliche war ein deutſcher Geiſtlicher, ein Weltprieſter, der ſich Rhetorik und ſchöner Wiſſenſchaften befleißigte. Schneider lebte in Bonn, ſchon während des Ausbruches der Revolution, und lehrte an der dortigen Hochſchule Poeſie und Beredtſamkeit, ſo weit der Katholicismus erlaubte. Ich beſitze ſeinen in Bonn gedruckten Leitfaden der Aeſthetik, deſſen Dedication im naivſten und unbefangenſten Tone an den Curator der Univerſität, den Grafen Spiegel zum Deſenberg, gerichtet iſt. Wie ſchwärmt der junge Docent über die Quellen der Schönheit, über das Vorſtellungs- und Empfindungsvermögen, über die Erhabenheit eines Klopſtock und die Theorieen von Sulzer und Eſchenburg, wo es ihm eine heimliche Freude zu machen ſcheint, ſie in den Katholicismus einzuſchwärzen! Mit pedantiſcher Gewiſſenhaftigkeit gibt Schneider alle rhetoriſchen Wendungen an, das Zeugma, die Hendiadys, die Metonymie; keine Sylbe verräth den ſpätern Advocaten der Guillotine. Schneider iſt ein empfindſamer Schwärmer für die Muſen und Grazien und eine einzige Straßburger Reiſe macht ihn zum Apoſtel des Schreckens, zu einer Furie, welche St. Juſt an das Tribunal in Paris überliefert. Mittelglieder zwiſchen der Definition über die Hendiadys und dem Schaffote fehlen;

Digitized by Google

denn ein böſes Herz? Die Manie des Jacobinismus beweiſt noch immer kein böſes Herz.

An die harmlos vegetirenden Völkermaſſen, an die ſtille Exiſtenz auf dem Lande möcht' ich faſt ſagen und an abgelegene Daſeinskreiſe legt Euer Ohr und lauſchet auf das geheimnißvolle Rollen der Räder, welche kein Auge ſieht, auf dies Sprühen und Glühen electriſcher Funken, die aus unſichtbaren Stoffen ſpringen! Gott ſäete auf jeden Fleck der Erde die Möglichkeit der Geſchichte und noch ſind ihre ergreifendſten Momente immer da ausgebrochen, wo von ihnen die geringſte Ahnung war. Die feuerfangende Materie iſt überall. Ein zufälliger Funke, der hineinfällt, gibt die Entſcheidung der Jahrhunderte. Ich habe Scheu vor jeder Scholle, auf der ich ſtehe; denn der Erdgeiſt gleicht dem Geiſt im Hamlet und nimmt mit ſeinem dunklen Schwöre! bald hier, bald dort eine Exiſtenz oder ein Individuum in den geheimnißvollen Dienſt der Jahrhunderte.

Digitized by Google

II.

Die natürlichen Vorausſetzungen der Geſchichte.

Ob die Erde allmälig aus dem feuchten Aether herabtröpfelte, ob dieſe Maſſe breiiger Verſchlammung durch das kosmiſche Geſetz der Bewegung eine runde und haltbare Form bekam oder ob aus dem Gedanken Gottes die electriſche Weltmaterie blitzte (der Electricismus bildet den Uebergang von dem Unſichtbaren in's Sichtbare), und die Schöpfung das Werk vulkaniſcher Zerſtörung war; dies geologiſche Problem liegt außerhalb der Geſchichte. Auch jene rieſigen Ungeheuer der Urzeit, welche den Grund des Meeres bewohnten, jene entſetzlichen Cüvier'ſchen Quadrupeden, welche in den baumhohen Farrenkräutern ſchlummerten, dieſe Mammuthe, deren letzter Reſt der fromme, kluge, von ſechstauſendjähriger Weisheit ſo plumpe ſchwerfällige Profeſſor der Thierwelt, der Elephant, iſt. Das iſt eine Beluſtigung des Witzes und der Neugierde; aber kein Gegegenſtand der Geſchichte. Und zuletzt ſelbſt der Menſch, dieſe letzte Zuſammennahme der natürlichen Kräfte, dieſe letzte Feierſtunde der faſt verbrauchten Zeugungsfähigkeit der Materie, dieſer Ehrenwein, den die Natur ſo lange hatte gähren und reifen laſſen und dann

Digitized by Google

beim verklärten Lächeln der Sonne mitten in die erſtaunte Schöpfung ſtellte, als Letztes, Beſtes und Gelungenſtes — auch an den erſten Menſchen knüpft ſich der Anfang der Geſchichte nicht. Adam und Eva gehören der Philoſophie und der Dichtkunſt an.

Die menſchlichen Fähigkeiten ſind eine Mitgift; aber die Natur hatte den größten Antheil an ihrer Verwendung. Wer vermag in Betreff der Sprache ſchon das Mehr oder Weniger ihrer primitiven oder ſecundären Einflüſſe zu beſtimmen? Die Annahme einer Urſprache iſt ein Problem der Philoſophie; aber jene zahllos verzweigten Sprachwillküren, jene Originalitäten der Bezeichnung, welche das Gemeingut ganzer Völker wurden, ſind ein Factum der Geſchichte, das auf die Rechnung der Natur kommt. Die Natur ſprach ihre Töne dem ſprechenden Menſchen vor; ihre Donner, ihre Blitze, ihr Waldſäuſeln, ihr Wogenbrauſen, ihr Wallen der Kornähren, ihre zahlloſen lauteren oder ſanfteren Stimmen, mit denen ſie aus der Pflanzen-, Thier- und Steinwelt ſpricht, gaben den Nationen die Themata, welche ſie mit gelehriger Zunge nachſchnalzten und nachzwitſcherten. Der ganze Charakter dieſer oder jener Sprache iſt der Abdruck der Natur des Landes, wo ſie geſprochen wird. Die griechiſche Sprache iſt der griechiſche Himmel ſelbſt mit ſeiner tief dunklen Bläue, die ſich in dem ſanft wogenden ägäiſchen Meere ſpiegelt. Hier iſt der Einfluß der Natur ein faſt unwillkürlicher und von dem Volke mit der Luft eingeſogener; während in den ſemitiſchen Sprachen die ängſtliche Nachahmung der Natur waltet, eine Nachahmung, die ſich in

Gurgellauten durch die Kehle quetſcht, die mit Lippe, Zunge und Naſe die vorſprechende Lehrerin zu imitiren ſucht. Und zuletzt iſt dort, wo die Natur kalt, öde und ſtumm iſt, wo nur zuweilen ein Eisvogel über ſchneeige Gefilde flattrrt, die Sprache arm und unbeholfen und der Ton in ihr, ſo wie in den nordiſchen Sprachen, ſingend und klagend oder, wenn noch höher hinauf, faſt der Ausdruck des Schreckens und Zuſammenzuckens vor einem kleinen Geräuſche neben der Hütte, die der Lappländer in die Erde gräbt, um ſie vor der Wuth des Nordwindes zu ſchützen.

Die Scholle beherrſcht den Menſchen. Ihre Mißgunſt macht ihn zum Nomaden, ihr Wohlwollen zum Ackerbauer. Sie leitet ihn zu Erfindungen an und lockt ihn ſogar in ihren Schoß, um die Metalle an den Tag zu fördern. Jedes Phänomen der Natur kann für die Geſchichte zum Hebel werden. Ein Fluß, der Nil, iſt ſeit erdenklichen Zeiten die Pulsader des ägyptiſchen Lebens. Die Aegypter ſind noch immer mit ihrem Glauben und mit ihren Sitten in dem Schlamm des Nil verwickelt. Ihre Religion iſt ein Vogel, der aus dieſem Schlamm das Ungeziefer frißt. Der Nil überſchwemmte nicht nur das Land dieſes Volkes, ſondern auch ſeine Begriffe, ſeine Philoſophie und Andacht. Hat der Glaube an die Seelenwanderung nicht ſeine Quelle im Nil? Man hielt die Thiere dieſes Fluſſes für heilig, man hielt es für eine Belohnung ſeines Glaubens, dereinſt zu irgend einem Ibis oder Krokodil „verſammelt" zu werden und göttlicher Ehre zu genießen. Wenn den Aegypter eine verzweifelte Scheu vor dem Verweſen beherrſcht, wenn ihm

Alles daran liegt, ſeinen Todten die Möglichkeit der Metempſychoſe zu verſchaffen, ſo haben ſelbſt die Künſte und Wiſſenſchaften in jenem Lande der Räthſel ihren Grund in dem Räthſel des Nil. Sie erbauten unermeßliche Steinkoloſſe nicht für die Maſſe, wie die Römer, dies Volk des Univerſalismus, ſondern für ein einziges Individuum, für irgend einen Cheops, dem ſie die Ehre ſichern wollten, unverſehrt in den Leib einer Katze zu fahren.

Ohne Furcht, mit einem Schematiker in der Geſchichtsphiloſophie verwechſelt zu werden, nenn' ich Indien das Land der Geburt, Aegypten das Land des Todes. Es iſt bekannt, welche Parallelismen beide Länder verbinden. Nicht nur die indiſche Einwanderung von Aegypten wird für hiſtoriſch gehalten, ſondern auch die Eintheilung in Stämme und Kaſten iſt ein Gemeingut beider Länder. Aber in Indien ſind alle Symbole, alle Beweiſe für Volksbegriffe auf die Idee der Geburt und der Zeugung gerichtet; weil, wie der Schematiker ſagen würde, Indien der Uterus und Aſien die Wiege des Menſchengeſchlechts iſt. Geſetzt, dieſe Erklärung wäre mehr als ein witziger Einfall, wie käme Aegypten zu der correſpondirenden Rolle des Todes? Ging vielleicht die indiſche Kolonie nach Aegypten, um auszudrücken, daß der Blüthenſtengel des Lebens auch immer ſchon der Nagel zum Sarge iſt? Wenn auch; warum aber für Aegypten dieſe Rolle? Warum nicht für Thule? Was gab Aegypten der Geſchichte? Nichts. Die ägyptiſchen Todesgedanken ſind unläugbar; aber ſie kommen aus der Seelenwanderung, dieſe kommt aus der Verehrung des Thieres und die Thiere kommen aus dem fruchtbaren, ſegensreichen Schlamme des Nil. Der Nil iſt die Offenbarung der Aegyptier.

———————

Digitized by Google

Die Philoſophie und das Chriſtenthum nennen die Natur ein mürriſches, böſes und willkürliches Princip. Gott halte die Natur nur ſo beim Nacken, im Ganzen und Großen, nieder, doch winde ſich und ringe der ſchwarze Fürſt der Erde, die weißen Zähne bald hier, bald dort fletſchend. Der aber vergifte die Gewäſſer und ſchlage mit den Ruthen der Peſtilenz über die Erdſtriche, welche verdorren. Der ſchwarze Tod mäht im Mittelalter alle Straßen der Städte öde und Satan lacht, daß eine Religion entſteht, welche Gott mit dem blutig gepeitſchten Rücken des Flagellantismus verehrt. Dieſe ſchadenfrohe Natur ſpringt unvermuthet über jeden Calcul und zerſtört den Schematismus der Geſchichte, wenn er vorhanden iſt. Sie treibt auf dem unruhigen Meere zu den Füßen des ſinnenden Columbus Muſcheln, Pflanzen, Baumrinden, ja ſelbſt den Leichnam eines rothgezeichneten Menſchen und lockt mit dieſen verführeriſchen Wahrzeichen einer fremden Welt den ehrgeizigen Genueſen. Wenn es im Plane der Geſchichte gelegen hätte, dies Amerika mit ſeinen Sonnentempeln und Goldadern ſich ſelbſt entwickeln zu laſſen, damit einmal eines Tages dem Bräutigam Europa die Braut Amerika zugeführt würde, ſo kuppelte eine Grille der Natur ſie vor der Reife zuſammen und gab der reichen Erbin, dem frommen Ynkakinde, ſtatt Küſſe die Umarmung des Krieges, grauſame, blutige Freiwerber und das Loos einer zitternden, gefeſſelten Sclavin. Iſt das Alles göttlich oder dämoniſch?

Es ſcheint, daß immer, wenn ſich die moraliſchen Geſetze der Geſchichte erſchöpft haben, die Natur an ihrer Stelle neue giebt. Wie welterſchütternd und geſchichtserzeu-

gend ſind ſeit den letzten drei Jahrhunderten jene Entdeckungen geweſen, welche man in der Benutzung der chemiſchen Naturgeſetze machte! Die Natur kehrt Seiten heraus, welche immer dämoniſcher und geheimnißvoller werden. Jene Exploſion, die zuſammengeſchüttete Kohle, Schwefel und Salpeter erzeugten, brachte eine Revolution des Kriegsweſens hervor. Der electriſche Funke mit ſeinen Schlußfolgen über den Magnetismus ſchafft eine Methode der Heilkunſt, ja ſogar eine neue Gemüthsſtimmung und die ergreifendſten Rückwirkungen auf den Glauben und die Poeſie einiger Nationen. Eine Spiegelfechterei der Hölle wird die Jakobsleiter der Viſionen und der hereinragenden Geiſterwelten. Und zuletzt wird in jenen Dunſtwirbeln, von welchen die Alten nur wußten, daß ſie die Laune der Götter anzeigten, und die Neuen, daß ſie als Regen wieder zu uns kommen, ein Expanſionsgeſetz entdeckt, deſſen Anwendung auf Schifffahrt und Handel unſerm Zeitalter eine ganz neue Phyſiognomie gegeben hat. Sind die Nationen nicht wieder in die Macht der Natur gefallen? Iſt dies Erhabenheit über die Natur, wenn ein Engländer oder Amerikaner alle ſeine Combinationen wie ein Uhrgehäuſe aufzieht und getrieben von der induſtriellen, durch unſere Lage verſchuldeten Erfindungsmanie die Natur ſegnet, beſchwört und um Erbarmen anfleht! So ſitzet jetzt die Menſchheit und drückt und reibt an der harten Materie, ob ſich nicht ein neues Geſetz von ihr ablöſen wolle. Von dem Cultus dieſer Experimente ſind die Nationen beherrſcht, man knieet vor der Natur und hat ſich längſt daran gewöhnt, den Stein der Weiſen aus einem gewöhnlichen Kieſelhaufen hervorzuſuchen.

Digitized by Google

Der Einfluß des Klima's auf Sitte, Charakter und Geſchichte des Volkes iſt beinahe ein Gemeinplatz geworden. Man ſagt, die Kanäle machten die Holländer und Chineſen zu Brüdern, in die engliſchen Nebel und Steinkohlendämpfe hülle ſich der Lebensüberdruß und die kalte Reſignation eines ganzen Volkes und im Thrane ſpiegle ſich der Geiſt des Lappen. In ſolchen Analogieen wird es immer eine Grenze geben; denn das Komiſche verträgt ſich kaum mit der Wahrheit. Helvetius hat ſich ſogar verleiten laſſen, Urſachen angeben zu wollen, welche das Genie erzeugen. Erſtens ſagt er, das Klima, zweitens die Nahrungsmittel, drittens die Erziehung und viertens nicht ſelten der Zufall. Erlaubt eine philoſophiſche Definition eine drolligere Anwendung, als dieſe? Goethe wurde mithin nach Helvetius ein Genie, zuerſt durch den milden Luftzug, der aus dem Rheinthale ſtrömend ſich am Taunus bricht und an die Höchſter Warte pocht. Er wurde es zweitens durch jene grünen Gemüſe des Sachſenhäuſer Verkehrs, durch die Brodſuppen Frankfurt's und die eigenthümlichen Leiſtungen der dortigen Metzgerei, er wurde es drittens durch die Koſten, die der kaiſerliche Rath auf dem Hirſchgraben zur Erziehung ſeines Sohnes anwandte und zuletzt durch etwas, was vielleicht der Zufall und nicht unwahrſcheinlich die Hauptſache iſt.

Die beſte Anwendung, welche ſich von jener klimatiſchen Entdeckung machen läßt, beſteht in einer Darſtellung der eigenthümlichen Beiträge, welche die Nationen ſeit erdenklichen Zeiten zu der Geſchichte gegeben haben. Es genügt nicht, die welthiſtoriſchen Entwickelungen und ihre Geſetze philoſophiſch zu entwerfen, ſondern auch die Durchgangspunkte müſſen charakteriſirt werden, welche ſie nehmen müſſen, durch die

Digitized by Google

Individualität der Völker. Es iſt leicht hingeworfen, daß hier und dort ein erſchütternder Stoß die Ordnung der Jahrhunderte angab; man muß auch die Bedingungen vorzeichnen, welche bei den verſchiedenen Nationalitäten die Ideen zu überſtehen haben. Wenn Europa die Beſtimmung hat, aus ſeinem eignen Schoße ſeine Zukunft zu gebären, wenn keine fremde Paralyſe den gegenwärtigen Kampf der Parteien und Intereſſen abſchneidet und die Discuſſionen in ganz neue Gebiete wirft und ſie dadurch aufhebt, ſo läßt ſich aus Vorangegangenem in Europa leicht auf Zukünftiges ſchließen. Jedes Volk unſeres Welttheiles ſcheint eine eigenthümliche Miſſion, eine beſondere Stellung und Beamtung für die Frage der Geſchichte bekommen zu haben, ſo daß man leicht berechnen kann, welche Metamorphoſe dies oder jenes Problem überſtanden hat, wenn es aus der Hand Frankreichs in die Hand Englands übergegangen und zuletzt auch an Deutſchland gekommen iſt.

Natur und Geſchichte wirkten für dieſe hiſtoriſche Rollenaustheilung ineinander. Weder die Natur allein, noch die Annahme einer providentiellen Abſicht ſind hinreichend geweſen für den Charakter, den z. B. Spanien in der Geſchichte behauptete; es mußte die ſogenannte zweite Natur, die Gewohnheit, eine ernſte hiſtoriſche Schule zu den rein phyſiologiſchen Vorausſetzungen hinzukommen. Denn warum ſind die Charaktere, welche die europäiſchen Staaten gegenwärtig behaupten, ſo verſchieden von denen des Mittelalters? Deutſchland, jetzt nur noch die Balancirſtange, das Hypomochlion Europa's, ſtand unter ſeinen thatkräftigen Kaiſern in der erſten Reihe, Frankreich und England dagegen, für die ſpätere Politik ſo hinausgreifend über ſeine Grenzen, zogen ſich in

Digitized by Google

ihr Gehäuſe zurück und drohten, ſich an kleinen feudaliſtiſchen Fragen aufzureiben. In einem halben Jahrtauſend konnten ſich alle dieſe Verhältniſſe umwerfen.

Jetzt wird für jede ergreifende Frage der Geſchichte Frankreich die Initiative haben. Es ſchöpft den erſten Schaum der Gährung ab. Es hat die Frage nicht durchgeſprochen, ſondern die kleinſte Handhabe, welche ſich an ihr krümmt, iſt für Frankreich ſchon genug, ſie factiſch zu ergreifen. Ueber die unumſchränkte Monarchie hatten engliſche Hofphiloſophen weit gründlichere Unterſuchungen angeſtellt, als ſich deren in den ſchmeichleriſchen Verſen Racine's und Boileau's und in den Abhandlungen der Academieen finden. Doch Frankreich gab die Mode an, welche die großen und die kleinen Könige nachahmten, die Mode des l'état c'est moi. Seither iſt Frankreich der Puls des europäiſchen Staatslebens geworden und das Land der Symptome. Es hat die Beſtimmung, auch in ſeiner Einſeitigkeit immer über das Ziel hinauszugreifen und in allen ſeinen Unternehmungen eben deßhalb, weil ſie die Folgen einer blos aufblitzenden Ueberlegung ſind und nicht immer poſitive Grundlagen haben, um eben ſo weit zurückgetrieben zu werden, als die Wahrheit immer zwiſchen ihren beiden Extremen ſchwebt. Frankreich hat die Initiative unſerer Zeit, aber keinen ſeiner Anträge und Proceſſe wird es bis mehr als zur Hälfte durchſetzen und gewinnen.

Die für die Geſchichte reflective Nation iſt die engliſche. Faſt alle Ideen, welche in der neuen Geſchichte Epoche gemacht haben, waren fünfzig oder hundert Jahre vor ihrem thatſächlichen Ausbruche daſelbſt umfaſſender Gegenſtand der gründlichſten Debatte. Die engliſche Debatte hat immer et-

Digitized by Google

was für alle Nationen Anwendbares. Die franzöſiſche nicht, ſelbſt wenn ſie die gründlichſte iſt, wie z. B. der Kampf der Parlamente und des Janſenismus gegen die Regentſchaft, eine Debatte, die den Ausbruch der franzöſiſchen Revolution allerdings erleichterte, die aber mit der Enthauptung eines Malesherbes und Gleichgeſinnter für die Zukunft der Ereigniſſe ganz verloren war. Weit weniger die Hautoberfläche reizend, weit ſyſtematiſcher war die Entwickelung des öffentlichen Lebens in England. England wird jeder in Frankreich aufblitzenden Idee eine Thatſache ſeiner Geſchichte als Spiegel vorhalten und in dem Stolze, entweder ſchon alles ſelbſt erlebt zu haben oder nichts ohne eigenen Antrieb beginnen zu wollen, der franzöſiſchen Initiative die ſprödeſte Widerpart halten können. Ein ſchmaler Streifen Waſſers trennt zwei Länder, welche ganz entgegengeſetzte Berufungen haben. Die Praxis, die Erfahrung und die beſonnene Ueberlegung kann hier in die Theorie, in die Jugend und den ſorgenloſen Enthuſiasmus mit einem Fernrohre hinübergucken.

Und wo ſind auf der pyrenäiſchen Halbinſel die durchgreifenden Erſcheinungen, welche nicht längſt das natürliche Gewand mit dem hiſtoriſchen vertauſcht hätten? Der Spanier glüht, wie die Frucht aus dem Granatbaume brennt; aber faſt möchte man ſagen, daß die gewöhnlich für ſpaniſch ausgegebene Eigenthümlichkeit ſich auf Haus und Hof zurückzog und nur noch dazu dient, dem Leben auf dem Lande, überhaupt den Sitten des Privatumganges eine beſondere Färbung zu geben. Alles Andere, was in Spanien ſich Luft zu machen ſucht, die Intereſſen, die ſich politiſch äußern, ſind modernen Urſprunges und aus Frankreich geborgte Begriffe.

Digitized by Google

In Spanien vertauſchte ſich die Sehnſucht nach unklöſterlicher, freier Geiſtesbildung mit einer einſeitigen Frucht dieſer Bildung, mit dem franzöſiſchen Liberalismus, wie faſt bei allen Naturvölkern der Fall war, die lange im Druck des Aberglaubens gehalten wurden, den Polen, den Griechen. Spanien hat keine europäiſche Miſſion mehr, wenn nicht die, in die einmal von ihm adoptirten Ideen die dunkle Gluth ſeiner angebornen Leidenſchaften zu miſchen. Spanien war das letzte Zucken des Mittelalters. Es läßt ſich faſt ſo an, als würde es noch auf lange Zeit die letzte Ueberlieferung der franzöſiſchen Revolution bleiben.

Ich will auf Italien nicht übergehen, ohne den Zweck dieſer Charakteriſtiken genauer zu bezeichnen; denn es kann ſcheinen, als widerſprächen ſie meinen eigenen Behauptungen. Ich begann dieſen Abſchnitt mit einer Apologie der Natur und ſcheine jetzt die Natur wieder fallen zu laſſen. Es iſt aber dies: Die Natur iſt ein Begriff, den jeder Freibeuter in der Geſchichtsphiloſophie für ſich erobern kann. Sie iſt eben ſo ſehr das Zufällige, wie das Providentielle; und ich ſuche nachzuweiſen, daß in der neuern europäiſchen Geſchichte die Factoren, die Völker und Individuen, ſich zum großen Theile ihrem primären und naturwüchſigen Anfange überhoben fühlen und in der Schule der Erfahrung ſich mit einer neuen Haut bekleidet haben. Ich wollte eine beſondere Erklärung über meinen Satz am liebſten an den ſchlagendſten Beweis derſelben, Spanien, anknüpfen.

Der Italiener hat vielleicht die untergeordnetſte Stellung zu den Aufgaben der Geſchichte. Er erfaßt ſie ſchnell, ſein Temperament beſchleunigt den erſten Anlauf, aber ſei es nun, daß der Charakter nicht für die Dauer iſt oder daß

Digitized by Google

ſeine politiſche Lage ihm die Kraft der Maſſe und Verabredung verſagt, die Ideen werden unter ſeiner Bearbeitung bald hohl, äußerlich und verflüchtigen ſich. Es liegt eine Zähigkeit im Italiener, welche an ihm die Tapferkeit erſetzt. Er fällt ſobald nicht in der Schlacht, ſondern wirft ſich auf der Flucht gleichſam wie todt hin, um ſeinem Nachfolger in den Rücken zu kommen. Er ſchießt zagend ſeine Flinte ab, iſt aber unermüdlich, aus ſeinem Verſteck ſich wieder hervor zu wagen und das Glück an einem Haare zu erwiſchen. Mißlang es, ſo verhinderte eine wundervolle Natur den Italiener, Gedächtniß zu haben. Der Groll pflanzt ſich ſchwer fort; ſeine Urſachen verflachen ſich in die Phraſe. Im Uebrigen ſind die Italiener die Nachzügler, Maraudeurs und Ausreißer der Geſchichte.

Die Slaven ſtürzen haſtig auf alles Neue. Der Ungar! Ah, die neue Idee wird ihm eine goldene Troddel am Czako geben, ſie wird ihm zwei Piſtolen in den Gürtel ſtekken, ſie wird ihm auf einen ſtolzen Renner helfen und ihn zum Helden einer Geſchichte Teremtemtem! er weiß ſelbſt nicht welcher machen. Die Combinationen des Polen ſind glühender; das demüthige Zwinkern der Brauen über den feurigen Augen iſt ſchon die Garantie, daß er mit einiger Umſicht zu Werke gehen wird. Der Pole, wenn er auf freiem Fuße ſteht, iſt der nordiſche Franzoſe. Er ſtürzt ſich blind in die Gefahr und harrt aus ſo lange, als mit der Ehre noch das Herz pulſirt. Ja ſelbſt der Ruſſe im langen Rock und mit dem Gürtel um den ſchlotternden Leib lächelt neugierig zur Frage des Tages. In ſeine geſunden Geiſteskräfte redet ſich das Natürliche und Einfache leicht hinein, er macht, wie ſein großer Czar Peter, alles mit eigener Hand

Digitized by Google

nach und hat eine angeborne Ehrfurcht vor jeder Meinung, die von gewandten und ihm überlegenen Manieren unterſtützt wird. Und welch ein merkwürdiges Phänomen iſt es, daß gerade dieſe ſchnell entzündeten Völker diejenigen ſind, welche gegen die Beſorglichkeiten des neuernden Principes zuerſt verwandt werden.

Scandinavien repräſentirt das germaniſche Princip heut vielleicht reiner, als Deutſchland ſelbſt, welches ſeit dem Wiener Congreſſe einen in ſich abgeſchloſſenen und gerundeten Charakter bekommen hat, ſeit einer Zeit alſo, wo noch keine großartigen Ereigniſſe das welthiſtoriſche Verhalten des deutſchen Bundes haben erproben können. Wenn der germaniſche Norden für uns zeugen kann, ſo werden die neuen Ideen bei uns immer erſt Geſetze werden müſſen, um die Maſſen binden zu können. Norwegen mit ſeiner aufrichtigen Demokratie, Schweden mit einer bürgerlichen Ariſtokratie, Dänemark endlich mit einer milden und humanen Monarchie drücken in der That einen vollſtändigen Begriff aus, einen ebenſo freimüthigen, wie gerechtigkeitsliebenden und beſonnenen. Die Empfänglichkeit zur Neuerung fehlt nirgends, wie der Urſprung der jetzigen ſchwediſchen Dynaſtie und die däniſchen Preßvereine bezeugen; aber das Neue würde ſich dort in ſeinem tumultuariſchen Rechte nirgend lange erhalten. Entweder muß es widerlegt oder zum Geſetze erhoben werden.

Wie ſich Deutſchland in Zukunft für die Geſchichte bewähren wird, ob als Neutraliſirung oder als Widerſtand — darüber urtheilen zu können, fehlte es bisher an Veranlaſſungen. Dürfen wir annehmen, daß in Deutſchland ſich Altes wiederholen wird, dann ſind wir durch unſere Niederlagen die Sieger, durch Uneinigkeit unter uns ſelbſt die Ver-

Digitized by Google

ſöhner der Fremden, jedenfalls aber ein ſchwerer Stein des Anſtoßes für Alles, was geſchehen kann und ſoll, da wir in unſern Enthuſiasmus immer nüchterne Vernunft miſchen und das Mangelhafte unſerer Handlungen gern durch große Worte zu erſetzen ſuchen. Vor allen Dingen wird jeder unſerer hiſtoriſchen Schritte durch die Bildung gehemmt werden, welche uns ſo viel Selbſtgenügſamkeit gegeben hat. Wir ſind die größten Denker unter den Nationen, aber die Mannichfaltigkeit und Bruderfeindſchaft unſerer Gedenken macht ſie unwirkſam für unſere Entſchlüſſe. Vielleicht, daß ſich zu der politiſchen Einheit, welche wir jetzt beſitzen, auch die Einheit des Geiſtes findet und Deutſchland endlich lernt, von ſeinem Reichthume den würdigen Gebrauch zu machen. Die Einheit der Idee iſt einer unſerer ſtolzeſten Gemeinplätze, aber ich glaube, daß die Idee noch wie Kadmeerſaat gegen ſich ſelbſt wüthen wird, während uns die politiſche und materielle Einheit vielleicht längſt gerettet hat. Aus Deutſchlands jetziger noch junger Verfaſſung ein beſonderes Moment für die Geſchichte zu entwickeln iſt unmöglich. Doch glaub' ich, daß Deutſchland aus ſeinen eigenen Mitteln keine Hypotheſe mehr aufſtellt, ſondern daß es beſtimmt iſt, alles hiſtoriſch Solide und Practiſche von England zu borgen.

So liegen die Coefficienten der Geſchichte da! Nun trete ein Genie oder ein Abenteurer auf und werfe einen Einſatz auf den grünen Tiſch! Frankreich begehe eine Thorheit, Deutſchland eine Schwärmerei, England mache eine Erfindung — der Wurf iſt ein göttlicher — wir Philoſophen zittern nicht; wir klagen nur über das Eine, nicht ſelber

wirken zu können und werden unſern Troſt finden, ſinnend in einem einſamen Stübchen zu ſitzen, wo ein grüner Schirm die züngelnde Flamme mildert und mit geſtütztem Haupte auszurechnen, was heute noch genial, morgen ſchon verbrecheriſch, heute ein Zufall, morgen eine Nothwendigkeit iſt. Wir werden cirkeln wie Archimed und in demſelben Momente, wo wir den Schluß machen, wird das Ereigniß ſelbſt als Mittelpunkt im Sande unſerer Kreiſe ſtehen.

Digitized by Google

III.

Der abſtracte und concrete Menſch.

Rouſſeau rupfte dem Menſchen, wie Diogenes ſeinem Hahne, die Federn aus und warf ihn nackt und hülflos in die Arme der Philoſophie. Der Rouſſeau'ſche Menſch iſt in der Hiſtorie eine Chimäre, nur die Erziehung konnte aus dieſer weichen Maſſe Emil's etwas Compactes bilden. Es iſt rührend, den zärtlichen und zerknirſchten Philoſophen zu ſehen, wie er trotz einer Kindsfrau dem abſtracten Menſchen die Pocken impfen läßt, ihm den Milchbrei einſtopft, ihn ohne Fallhut gehen lehrt, ihn deutlich und articulirt nachſprechen läßt, was ihm ſein Mund vorſpricht; aber für die Geſchichte iſt Emil nur ein Heiſcheſatz, der eine Theorie, keine Thatſache beweiſen kann. Der abſtracte Menſch war in dieſer raſirten und entblößten Nacktheit niemals ein Coefficient der Geſchichte.

Eine Tendenz zur Abſtraction iſt unläugbar. Aber ſie iſt nicht abſteigender Natur, ſie liegt nicht dem Anfange, ſondern dem Ende der Geſchichte zu. Je weiter wir zurückgehen, deſto tiefer iſt der Menſch in natürliche und politiſche Verhältniſſe verſtrickt, deſto concreter, unfreier und durch Vorurtheile

Digitized by Google

gebundener iſt ſeine Erſcheinnng. Jene Vorſtellung des Menſchen, wie er gleichſam die Schale des Eies bricht und nichts als die Möglichkeit von Allem iſt, ein Vehikel von zahlloſen latenten Energieen der Seele und des Gemüthes, iſt moderner Natur und ſchwebte ſelbſt der alten Philoſophie nicht in dieſer Ausſchließlichkeit und Reinheit vor. Die alte Philoſophie war immer eine, die nur auf Griechen und Römer als ſolche ihre Anwendung hatte.

Um uns von der geſchichtlichen Anthropologie eine Vorſtellung zu machen, werden wir nur nöthig haben, die Gründung der Staaten alter und neuer Zeit und beſonders jene Geſetzgebungen, welche ſich an beſtimmte Namen knüpfen, zu beobachten. Hier wird man immer finden, daß das Alterthum, indem es etwas Primäres, wie Geſetze und Staat ſind, gründen wollte, immer zu viel concrete Begriffe, die neuere Zeit immer zu viel abſtracte in ihr Verfahren miſchte. Den alten Geſetzgebern ſchwebte eine Erhebung der Natur zum Geiſte eben ſo wenig vor, wie ſich die neueren entſchließen können, in ihre abſtracten Verflüchtigungen der Begriffe über Staat und Geſetz etwas aus der Natur und dem concreten Leben Genommenes zu miſchen. Wir werden dieſe Betrachtung genauer durchführen, weil es uns daran liegt, die Ungereimtheit einer ſogenannten Erziehung des Menſchengeſchlechtes nachzuweiſen.

Das größte legislative Genie des Alterthums war unſtreitig Moſes. Seine Geſetzgebung weicht ſo entſchieden von der Soloniſchen, Lycurgiſchen und römiſchen ab, daß ſie ſich ſogar Begriffen nähert, welche wir ſo eben der neuern Zeit vindizirt haben. Wenigſtens gingen bei ihm die beiden Begriffe einer abgeſonderten und eigenthümlichen Nationalität

mit der Idee einer kindlichen, erinnerungsloſen und bildſamen Generation Hand in Hand. Während Moſes die Juden mit ehernen Ketten an den Himmel ſchmiedete und Jehova zur unmittelbarſten Gegenwart aller die Nation betreffenden Ereigniſſe, jedes hebräiſchen Wortes und jeder israelitiſchen That machte, ließ er doch diejenigen, welche er mit ſich aus Aegypten führte, in der Wüſte ausſterben, um einen beſſer erzogenen Stamm in die Verheißung des gelobten Landes einzuführen.

Sollte Moſes mit ſeiner vierzigjährigen Tergiverſation das Ausſterben der Leidenſchaften bezweckt haben, ſo ſuchte Lykurg ſie durch eine ſtrenge Erziehung, durch das Verbot des edlen Metalles, durch die Heloten zu zähmen, auf welchen er mit weiſer Berechnung die Schmach des Thieres ließ, um ſie ſowohl zum Bilde deſſen zu machen, was die Spartaner verachten ſollten, als auch zu einem verfolgten Sündenbock für die zuweilen aufſpringende Zügelloſigkeit ſeiner Bürger. Aber Menſchen im abſtracten Sinne, Menſchen, die einem philoſophiſchen Staatszwecke untergeordnet wären, ſchwebten Lykurg nicht vor. Man muß hier eine durch die neuere Alterthumswiſſenſchaft (beſonders durch die genialen Studien von A. Böckh und O. Müller) ans Licht geſtellte antike Maxime nicht überſehen, daß nämlich die Alten gern die vereinzelten Thatſachen langer Zeiträume zuſammenfaſſen und ſie an einen einzigen Namen anknüpfen, der nicht einmal in jedem Falle ein hiſtoriſcher iſt. So iſt namentlich die lykurgiſche Geſetzgebung kein Werk einer langen Vorberathung, keine theoretiſche Ausführung nach Grundſätzen und Maximen geweſen; ſondern das eben ſo dankbare wie doch wieder nachläſſige Gedächtniß der Nachkommen übertrug auf einen einzigen

Mann, auf Lykurg, eine Reihenfolge von Inſtitutionen, die in Sparta wahrſcheinlich länger als ein Menſchenalter bedurft haben, nicht nur, um ſich zu befeſtigen, ſondern auch, um mich ſo auszudrücken, ſich zu erfinden. Die Sage ſcheint ſelber andeuten zu wollen, daß Lykurg keinen Calcul machte; denn ſie verſchreibt ſeine Weisheit aus Creta, aus einem Lande, das der griechiſchen Weisheitsquelle, Aegypten, ziemlich nahe lag. Sie drückte jeden Falls damit ſehr richtig aus, daß Lykurg hiſtoriſche Erfahrungen, die Erfahrungen einer Reiſe, für Lacedämon accommodirte und ſtatt ſeiner eigenen Combinationen es vorzog, Natur zu geben, Nationalität und concrete Erfahrungsthatſachen.

Noch bei weitem weniger abſtract war die ſoloniſche Geſetzgebung. Drako gab doch wenigſtens Criminalgeſetze; aber die Geſetze, welch Solon gab, waren wenig mehr, als eine Maßregel der Noth, welche von Cliſthenes ſchon wieder anders beſtimmt wurde. Solon hatte weder Menſchen, noch Griechen, nicht einmal Athener vor Augen, ſondern nur Schuldner und Gläubiger, von welchen jene die Herabſetzung des Zinsfußes, dieſe die Bezahlung oder politiſche Rechte verlangten. Es war ein kritiſcher Augenblick in Athen, als Solon aus Salamis kam, im zerlumpten Rock und ſich mit verſtelltem Wahnſinn auf die Rednerbühne begab und zuerſt ſeine Schmerzberuhigung, ſeine Seiſachthie verkündete. Alle ſpätern Einrichtungen des Weiſen wurden auf die Grundlage der innern finanziellen Zerrüttung gebaut. Die Ariſtokratie erhielt Privilegien und die Maſſe einige Vorrechte, welche von der Art waren, daß Solon ihre Anwendung vielleicht niemals für möglich gehalten hat, z. B. den Oſtrazismus, Vorrechte, welche dennoch bald den ganzen Charakter jener

Digitized by Google

Geſetzgebung umwarfen und Athen zu einer reinen Demokratie machten.

In der römiſchen Geſchichte iſt vielleicht die Geſetzgebung des Numa die einzige, welcher ein Nachdenken über die urſprüngliche Natur des Menſchen vorangegangen iſt. Denn während alle übrigen ſich nur mit den Abwägungen bürgerlicher und polizeilicher Verhältniſſe beſchäftigen, während ſogar die berühmten juriſtiſchen Begriffe der Römer ſich erſt in ziemlich ſpäter Zeit ausbildeten, war die Geſetzgebung des Numa eine religiöſe. Indem ſie ſich mit dem Reize des Wunderbaren umgab, hatte ſie den Hang des natürlichen Menſchen zum Geheimnißvollen berechnet. Dieß iſt vielleicht der einzige Fall in der alten Geſchichte, wo ſie an pſychologiſche Phänomene, an das Studium der Menſchen, Inſtitutionen anknüpfte. Sonſt hat Rom den concreten Menſchen bis zur entſchiedenen Einſeitigkeit cultivirt. Der Menſch war nur Bürger, Pflichten und Rechte waren die der Convenienz, der Erbſchaft, des edleren oder gemeineren Blutes. Das Alterthum wußte nichts Anderes und ſelbſt die politiſche Philoſophie, welche zum großen Theile die Staatseinrichtungen der Kolonien des untern Griechenlands traf, konnte ſich von den Begriffen der Ariſtokratie nicht trennen. Das Höchſte, was ihre geiſtige Bevorzugung hervorbrachte, waren jene pythagoräiſchen Geheimbünde, welche in der Begünſtigung des Cosmopolitismus der Freimaurerei gewiß nicht geglichen haben.

Endlich, wenn man auch nicht läugnen kann, daß Ariſtoteles die Pſychologie in ſeine Politik miſchte und den Mangel eines beſtimmten von ihm angegebenen Staatszweckes durch eine Menge empiriſcher, von mannichfachen Gemeinweſen abſtrahirter Bemerkungen erſetzte, ſo iſt doch Plato's

Republik ein ganz antikes Werk. Allerdings, die Gerechtigkeit leitet ſeinen Entwurf ein; Plato vergißt nicht, die Tugend zum Fundamente deſſelben zu machen; aber der obere Bau, die Conſtruction ſeines Staates, deſſen Dimenſionen und letzte Kuppel ſind Typen, die ſich in Athen, Sparta und Syrakus ſchon abgenutzt hatten. Im Begriff des Lebens bleibt ſelbſt das größte Genie ſeiner Zeit unterworfen und wird in der Abſicht, die Fehler der politiſchen Exiſtenzen zu verbeſſern oder zu umgehen, doch immer wieder in ſie verſtrickt werden. Die Kategorie, die Anſchauung, die Erfahrung ſelbſt mußte eine andere werden, ehe auch Plato ſich von ſeiner Zeit hätte losreißen können. Nicht durch die politiſche Praxis ragt Plato in die moderne Zeit, ſondern durch den Schlüſſel des himmliſchen Geheimniſſes, den Athem jener Weltſeele, welche in ſeinem tiefſinnigen Timäus weht.

Erſt die neue Welt ſtrebt nach dem Ziele der reinen Humanität. Menſchen, welche kein Geſetz haben, als ihre Mäßigung, keinen Glauben, als ihre Ueberzeugung, Menſchen ohne Vorurtheile ſind die Ideale der mordernen Philoſophie. Auch die Staaten von der Natur frei zu machen, dem Eigennutz und der Tyrannei die hiſtoriſche Begründung zu nehmen, ja ſogar in Sitten und Gewohnheiten das Herkömmliche zu modeln oder zu vermeiden, das iſt Zweck und Ziel derſelben Philoſophie. Sie löſt Erinnerungen, Ahnen, ja ſogar das unvertilgbar Scheinende im Phyſiologiſchen, die hiſtoriſche Schale von der zarten, unbedeckten Nuß des innern Menſchen, den ſie darauf in alle Verhältniſſe als einen Begriff a priori ſchleudert. Ich brauche die herrlichen Folgen dieſes Verfahrens nicht aufzuzählen: aber verſchweigen läßt ſich nicht, daß er auch oft Menſchen und Staaten erzeugte, welche nur auf dem Papiere lebten.

Digitized by Google

Mit demſelben Eifer der Neugier, welchen Aerzte und Naturforſcher zu zeigen pflegen, wenn ſie die Natur in ihren empfangenden, zeugenden und gebärenden Momenten belauſchen können, tritt auch der Hiſtoriker an die Bildung neuer Staaten. Es gelingt ſelten, in dieſen Prozeß zu blicken, weil die Thatſache nicht oft geſchieht. Aber wir Neueren ſind ſo glücklich geweſen, zu verſchiedenen Malen Gemeinweſen durch rechtliche Uebereinkunft, ohne Uſurpation und Gewalt ſich bilden zu ſehen. Die Staatsgrundgeſetzgebung iſt ein ganz ausgewachſener Zweig der neueren Politik geworden. Man hat ſogar Schemata und eine Art von geburtshüflicher Praxis immer bereit, um in den neuerdings ſo oft eingetretenen Fällen ſchnell bei der Hand zu ſein. Die engliſche und franzöſiſche Philoſophie haben für dieſe theoretiſchen Accouchements den erſten Unterricht gegeben, der von der modernſten Politik zuerſt nur vervollſtändigt, ſpäterhin aber beinahe wieder verworfen und durch Marimen eigner Empirie erſetzt worden iſt.

Die engliſche Philoſophie übergab dem Staate Virginien eine Verfaſſung, welche auf Urgeſetzen gegründet ſein ſollte. Aber ſie war eine abſtracte in der Luft ſchwebende Chimäre, welche eben ſo wenig zur Anwendung kommen konnte, wie Rouſſeau's Entwurf einer polniſchen Conſtitution. Der Detailhandel, den in neuerer Zeit Jeremy Bentham mit Staatsgrundgeſetzen trieb, hatte ſchon eine practiſchere Unterlage. Seine Conſtitutionen kamen nicht in die Wildniß. Sie litten nicht an der wunderlichen Vorausſetzung, daß der natürliche Menſch der abſtracte wäre. Die Menſchenrechte werden nur

Digitized by Google

von denen empfunden, welche glauben, von den hiſtoriſchen übervortheilt zu ſein.

In Paris, nicht am Orinoco, konnten die Menſchenrechte eine ſäculariſche Jubelhymne ſein. Mirabeau zog den mit feudaliſtiſchen Wappen und barbariſchen Geſetzen beſchriebenen Vorhang von dem Allerheiligthume der Menſchenwürde zurück. Nur der an Vorurtheile, an Privilegien und ſeine Gläubiger gebundene Menſch der laufenden Geſchichte konnte dieſer Befreiung zujauchzen. Spanien erlebte daſſelbe Glück und ſelbſt die jungen Freiſtaaten Südamerika's hatten viel Mittelalter, viel Aberglauben, viel Moos, das an ihnen wucherte, abzuſetzen. Hier iſt der abſtracte Menſch eine Heilung geweſen.

Von neueſten Staatenbildungen iſt die belgiſche unbedeutend; denn Belgien war eine vollſtändig organiſirte Provinz, die ſich iſolirte und in die Reihe der Staaten aufnehmen ließ. Weit reicher an Objecten für die politiſche Philoſophie iſt dagegen Griechenland's Wiedergeburt. Der Aufſtand geſchah hier, um zu gleicher Zeit etwas Menſchliches und etwas Hiſtoriſches zu retten. Der langwierige Kampf ſelbſt warf die tapfere Nation wieder in neue Entwickelungsphaſen, die man wohl Verlegenheiten nennen kann. Denn es regten ſich die wilden, in den Bergen verſchloſſen geweſenen Leidenſchaften, alle Nachwehen des Barbarismus, in welchen die Moral des griechiſchen Volkes unter türkiſcher Herrſchaft verfallen mußte. Und in dieſe Gährung edler und unreiner Elemente trat dann die europäiſche Politik, entſchieden, offiziell und darum ſiegreicher, als der philoſophiſche Humanismus, die Begeiſterung aller Gebildeten, als die Rathſchläge uneigennütziger

Digitized by Google

Theilnahme für ein neu zu ſchaffendes Gemeinweſen. Den Griechen bot ſich der abſtracte Menſch nicht an, ſondern neue Vorurtheile wurden auf alte gepfropft, Verbrauchtes ſollte Verbrauchtes heilen; hier war es ein Unglück, daß Jeremy Bentham nicht an die Tugend der Mäßigung, die Uneigennützigkeit, die Aufopferung, die Reſignation, an alle Tugenden des philoſophiſchen Menſchen erinnern konnte. Ein wenig Abſtraction, ein wenig mehr raſirte und ſchematiſche Begriffe hätten Griechenland retten können und ihm eine Stellung unter den europäiſchen Staaten gegeben, welche weniger beſorglich wäre. Herr Klüber hat in ſeinem neueſten Werke über Griechenland's Wiedergeburt eine ſehr gründliche, hiſtoriſche und ſtaatsrechtliche Arbeit geliefert. Doch ſchwingt ſich dieſer vortreffliche Gelehrte, deſſen großes Verdienſt in unbeſtochener Ehrlichkeit beſteht, ſelten zu einem philoſophiſchen Geſichtspunkte ſeiner Gegenſtände auf. Klüber's Manie der Citate, ſeine pedantiſchen Eintheilungen und die Schwerfälligkeit ſeines Styles ziehen ihn in ein immerwährendes Ringen mit der Fülle des Stoffes hinunter. Sein neues Werk kann die Grundlage eines andern bilden, welches die Pſyche der Klüber'ſchen werden und auf unſre Frage zurückkommen müßte.*)

*) Spätere Ereigniſſe haben gezeigt, daß in Griechenland das Volk nachholte, was ſeine Gewalthaber verſäumt hatten.

IV.

Mann und Weib.

Myſtiker werden in eine ſeraphiſche Entzückung verfallen, wenn ich ſie darauf aufmerkſam mache, daß Eva umgekehrt der Gruß an den Stern des Meeres iſt, Ave! Eva und Maria ſind die beiden berühmteſten Mütter der Geſchichte, jene, welche den erſten Sünder, dieſe, welche den göttlichen Mittler gebar. Und doch blieben ſie untergeordnet; doch rief Jeſus aus: Weib, was hab' ich mit Dir zu ſchaffen?

Wenn irgend etwas beweiſt, daß die Geſchichte nur der Triumph der zufälligen That, daß ihre Ergebniſſe die Reſultate menſchlicher Willensfreiheiten und göttlicher Befähigungen ſind, ſo iſt es das hiſtoriſche Loos der Weiber. Schwebt über der Geſchichte ein Plan, warum ſind die Frauen nicht in ihn aufgenommen? Iſt der abſolute Menſch das Problem der Geſchichte, warum ließ die Geſchichte überall die zweite Perſon des abſoluten Menſchen fallen? Warum machten nur die Männer Geſchichte?

Im Alterthume wohnte das Weib in abgelegenen Erkern des Hinterhauſes, zu welchen man auf verſteckten Treppen

Digitized by Google

gelangte. Selbſt Helena und Andromache treten nur aus ihren Gynäceen hervor, wenn Greiſe eine Augenweide auf den Zinnen Troja's ſuchen und wenn Hector ſein Vermächtniß macht. Die griechiſchen Weiber haben die Gabe der Weiſſagung, aber die Becken im Haine von Dodona verſtummten bald und Pythia wurde nur die Vermittlerin von Hexametern, die unter ihrem Dreifuß von Männern componirt wurden. Die ſpartaniſchen Frauen haben einige hiſtoriſche Berühmtheit errungen, aber immer nur durch das, was ſie der Geſchichte thatlos lieferten, durch ihren Heldenmuth im Schmerze, durch ihr ſtoiſches und kaltes Dulden. Die Mutter der Gracchen glänzte im Gedächtniſſe Rom's. Aber ſie trat nicht auf das Forum, ſondern rief ihre Söhne von ihm ab und trocknete die heiße Stirn vom Schweiße des Tribunates. Das Alles ſteht ziemlich einſam und läßt ſich dem Charakter der Begebenheiten jener Zeit nur auf's Tiefſte unterordnen.

Man ſage doch nicht, daß das Chriſtenthum die Stellung der Weiber revolutionirte! Sie bekamen Rechte des Umganges; aber durfte ein Weib in der Gemeinde auftreten? Sagte nicht ſelbſt Paulus, daß es gut ſei, zu heirathen, — ledig zu bleiben, aber beſſer? Eine Folge dieſer Anſicht mußte die Sclaverei der Frauen ſein; und wenn ſie nicht in ſie geriethen, ſo iſt dies nur die Dankbarkeit für das große Unglück, welches die Weiber in den Chriſtenverfolgungen erduldeten, eine durch Gott vermittelte Dankbarkeit für den Eifer und die Inbrunſt, mit welcher namentlich die Frauen am Chriſtenthume hingen. Die Chevalerie war eine Methode, dieſe Dankbarkeit abzuſtatten. Die Ritter trugen die Farben ihrer Damen und tyoſteten für ſie auf Leben und Tod. Aber

Digitized by Google

wie Vieles kommt hier ſchon auf die Rechnung der ausſchmückenden alten und neuen Poeſie! Wenn man erwägt, daß jene Burgherren in ihrer Bildung doch kaum dasjenige erreichten, was man heute in den Bauernhöfen antrifft, ſo wird man leicht begreifen, wie viel poetiſche Blumen von dem Minnethum abzuziehen iſt. Auch war dieſe trovadoriſche Mode weit entfernt, für die Geſchichte von Einfluß zu werden. Die Männer ſtehen in der Schlacht, im Rathe, zu Gerichte. Hier iſt die Hälfte des Menſchengeſchlechts alſo immer dem Zufalle, der Laune und der Barbarei preisgegeben, bis auf den heutigen Tag. Ich ſehe nicht ein, wie die Geſchichte dazu beſtimmt wäre, die Offenbarung einer ganz beſonderen Idee zu ſein. Wenn ihren Wechſelfällen ein normaler Totalangriff der abſoluten Menſchen zum Grunde läge, warum dann die Frauen nur immer als Zugabe obendrauf genügen und ihr Loos zu allen Zeiten daſſelbe ſein ſollte? da es doch Beiſpiele genug gibt, welche die Geſchichtsfähigkeit der Frauen beweiſen, Beiſpiele von kühnen und beſonnenen Thaten, von der Judith an bis zur Charlotte Corday, Beiſpiele von Regenten- und ſelbſt Gelehrten-Tugenden von der Sappho an bis zur — Karſchin, ja ſogar von kriegeriſchen Eigenſchaften. Kurz, ich habe zuviel Ehrfurcht vor den Frauen, als daß ich ſie in den Zweckbeſtimmungen der Geſchichte zu übergehen wagte.

Die Geſchichte hat nur einen Zweck: das iſt das Leben. Leben iſt kein Genuß, Leben iſt eine Aufgabe. Ob wir durch unſere Thaten etwas bewirken, liegt immer auf einem unſicheren Brette. Das Ewige iſt nur dies, ob wir recht thaten und Niemand ſcheuten. Der Zweck der Geſchichte iſt der moraliſche Lebenszweck, die Tugend oder

das Laſter. Alles Uebrige, was Ihr in die Geſchichte hineinlegt, dient nur dazu, Euern Willen zu lähmen und die Moral deſſelben zu beſchönigen. Geſchichte iſt ein ganz relativer Begriff, der ſo viel ausdrückt, als Komplexus der Bedingungen, unter welchen das Leben möglich iſt. Die Hebel, Formen und Vorausſetzungen des Lebens, ich meine jener moraliſchen und bewußten Exiſtenz des Einzelnen, nutzen ſich ab und verlangen durch die Geſchichte nur Veränderungen. Es kann Zeiten geben, wo die Tugend eine ſo ſchwere Aufgabe iſt, daß die äußern Umſtände ihr müſſen zu Hülfe kommen. Ich werde auf dieſe Frage zurückkommen, wenn ich von den Uebergängen der Geſchichte ſpreche.

Jeder Moment der Geſchichte iſt in ſich abgerundet und vollſtändig. Fehlt ihm etwas, ſo iſt es gerade das, was das zeitgenöſſiſche Individuum aus den Hülfsmitteln ſeiner Tugend und ſeines Genies erſetzen ſoll. Wenn dieſe ruhenden Momente im Vergleiche von hundert oder tauſend Jahren, die dazwiſchen liegen, ſich unähnlich ſehen, ſo iſt es, weil die Ordnung der Geſchichte eine moraliſche, weil die Moral das Geſetz der Freiheit iſt und weil die Nachahmung die göttliche Originalität der Tugend nicht erzeugen kann *). Der Zuſammenhang, welcher in den objectiven Begebenheiten, die von der Chronik verzeichnet werden, liegt, iſt ein relativer; ein Zuſammenhang, der unter der Nothwendigkeit der menſchlichen Freiheit ſteht. Die Freiheit iſt der einzige groſe Factor der Geſchichte. Was uns die Geſchichte bringt, iſt die gute oder böſe Saat unſerer Handlungen.

*) Der Zweck des Menſchen iſt das moraliſche Leben, nicht die Geſchichte. Die Verſchiedenartigkeit der Sitten und der Zeiten dient nur dazu, die höchſte Vollkommenheit der Tugend möglich zu machen, nämlich, daß ſie nicht auf Nachahmung beruht. Darum geſchieht Geſchichte.

Ich legte dieſe Anſicht am liebſten bei einer Gelegenheit nieder, wo es mir daran lag, die hiſtoriſche Bedeutung der zweiten Hälfte des Menſchengeſchlechts zu retten. Wäre die Erde darum zwiſchen die Ellipſen und Parabeln der übrigen Himmelskörper und der Menſch auf ſie ſelbſt geſchleudert, damit jene Ereigniſſe, welche wir Geſchichte nennen, einen beſtimmten Zweck hätten und die Ausführung irgend einer göttlichen Idee wären, ſo ſähe dies einer despotiſchen Grille weit ähnlicher, als einer weiſen Fürſorge. Es gibt keine höhere Offenbarung, als die, welche an unſer Herz ſpricht. Und es ſpricht nichts zu uns, als der Unterſchied des Guten und Böſen. Der Zweck der Erde iſt kein hiſtoriſch-metaphyſiſcher Geſammtzweck, ſondern der einzelne Menſch, wie er geboren wird und ſtirbt mit dem Bewußtſein, in ſeiner Weiſe das Räthſel des Lebens gelöſt zu haben. Was gäb' es denn noch, das über die Gerechtigkeit eines Ariſtides und die Unſündlichkeit eines Jeſus hinausläge? Wäre die Geſchichte zu etwas Anderm beſtimmt, als daß wir Gutes thun, ich wollt' es Jedem verdenken, der es thäte.

Erſt mit dieſer Anſicht, welche das Geſchehene für das in der Geſchichte durchaus Unerhebliche erklärt, wird die Beſtimmung des Weibes zu ihrer Würde erhoben. Iſt der Geſchichtszweck das Leben, ſo iſt es, durch die Familie, die Erziehung, kurz durch Alles, was dazu dient, dem Menſchen Raum zur Entfaltung ſeiner natürlichen Anlagen zu geben, Raum zur Prüfung ſeines Herzens, Raum endlich zu Thaten, welche, wenn ſie auch über Haus und Hof nicht hinausgingen, vor Gott doch gleichen Werth haben, wie irgend eine große Handlung von draußen, die der Hiſtoriker aufzeichnet. Das gemeinſame hiſtoriſche Band, welches Mann und Weib

zuſammenkettet, ſind: die Liebe in der Jugend, die Freundſchaft im Alter und einſt bei der Trennung vom Leben das Gewiſſen. Das Weib iſt der ewige Widerſpruch gegen die erſchütternden Begebenheiten der Geſchichte. Weſſen Daſein kann die moraliſche Aufgabe der Schöpfung beſſer bewähren? Ich denke, der Ausgang der Geſchichte wird der der beruhigten Leidenſchaften und der Sieg des weiblichen Princips ſein. Die Geſchichte wird ſich in kleines Detail verlieren und das Wohlgefallen Gottes wird ebenſo zu jenen unſcheinbaren Thatſachen der Idylle lächeln, wie es zu den geſpreizten großmänniſchen Verrenkungen der welthiſtoriſchen Kothurntragödie lächelte.

Die Unbequemlichkeit, daß man bei der teleologiſchen Geſchichtsanſicht den Begriff des Weibes nicht recht entwickeln konnte, ſchuf jene tolle Emanzipationsidee der Frauen, welche in unſern Tagen noch immer in einigen Köpfen ſpukt, ob ſich ihre Erfinder, die St. Simoniſten, gleich ſchon lange an den Nil zurückgezogen haben. Wer könnte verlangen, daß des Ariſtophanes' Ekkleſiazuſen auf Eure Rathhäuſer ſtürmten und daß ſchwangere Weibsperſonen als Polizeibeamte die Päſſe der wandernden Handwerksburſchen viſirten? Die Emanzipation der Frauen iſt die albernſte Idee, welche unſer Zeitalter ausgeheckt hat und ſchon deßhalb, als wenn es Wunder ein Glück wäre, in die Maſchinerie der Staaten als ein kleiner Stift gebraucht zu werden!

Die Emanzipation der Frauen wurde vielleicht an einem nebeligen Winterabende erſonnen, wo ſich eine zahlreiche Männergeſellſchaft bei einer reizenden Pariſer Dame verſammelt hatte. Die Kronenleuchter blitzten, die Kamine verbrannten Sandelholz, er war eine Feerie, dieſer Salon. Man

ſprach von Zenobia, von Eliſabeth und Madame Roland und irgend ein Schwärmer warf den Göttergedanken der Emanzipation hin, der am folgenden Morgen ſchon die Reiſe um die Welt antrat. Die St. Simoniſten waren überwiegend verrückt.

Das Weib kann als ſolches niemals in der Geſchichte auftreten, weil es keinen Inſtinct der Maſſe hat und ſeine Sympathieen nur dem Einzelnen gelten. Das Weib wird von einer angebornen Feindſchaft gegen ſein Geſchlecht beherrſcht und ſelbſt am größten und in der Geſchichte glänzenden Manne liebt es niemals allein den Ruhm, ſondern das Negligé des Ruhmes und ihre Vertrautheit mit demſelben. Das Natürliche aller weiblichen Begierden geht auf den Alleinbeſitz; aber das Herrſchenkönnen, welches einige Weiber in der Geſchichte vortrefflich entwickelt haben, iſt keine hiſtoriſche Kraft. Die Staaten ſind zu allen Zeiten ſo willkürlich manipulirt worden, daß ſie es ſelbſt ertragen konnten, wie ein Strickzeug behandelt zu werden. Sonſt iſt der Zug der Frauen immer ein apart er und ich zweifle, ob ſelbſt eine Rahel, im Beſitze eines Portefeuille, nicht eine Menge zerſtreuter Maſchen hätte fallen laſſen.

Das Weib ſchützt die Geſchichte vor der Verwilderung. Es wird den Mann allmälig von den Begebenheiten abziehen. Die Liebe wird immer mächtiger ſein, als der Haß.

Digitized by Google

V.

Die Leidenſchaft.

Zügelloſe Leidenſchaften würden die Geſchichte bald zum Stillſtand bringen. Wenn Alle wüthen, ſo vernichten ſie ſich wechſelſeitig. Ein Einzelner, ein aſiatiſcher Deſpot, der nur ſeinen natürlichen Eingebungen folgt, löſcht Thaten und Begebenheiten aus, ſeine Herrſchaft iſt auch geiſtig wie über Stumme und Verſchnittene. Es iſt dafür geſorgt, daß zu allen Zeiten die Leidenſchaften in der Geſchichte einen Zaum tragen, oder daß ſie ſich doch unter einem Geſichtspunkte ſammeln, wo das Transcendente gefangen genommen und für die Geſellſchaft weniger verderblich gemacht wird.

Das Temperamentum der antiken Leidenſchaften war der Staat. Nicht in dem Sinne, daß der Staat polizeiliche Verordnungen dem Ausſchweifenden entgegen hielt; ſondern der Staat war ein Abzugskanal, er war eine erlaubte Entſchuldigung für Alles, was an und für ſich dem natürlichen Menſchen gehört. Der Ehrgeiz feſſelte alle Begierden und zwang jeden üppigen Auswuchs der Sinnlichkeit ſich an Beſtehendes anzuſchmiegen. Die heftigſten Leidenſchaften verſtummten, wenn ſie dem verſammelten Volke gegenüber traten und zogen

Digitized by Google

ſich ſtill in jenen verſteckten Winkel zurück, wo der Ehrgeiz über politiſchen Ehrenämtern brütete. Das Alterthum iſt reich an Beiſpielen, wo Menſchen von dem begehrendſten und einem von Natur immer excentriſchen Temperamente dennoch einen hohen, faſt philoſophiſchen Grad von Vollkommenheit in der Selbſtbeherrſchung errungen haben.

Das Chriſtenthum verwarf ſogleich dieſe eigenthümlich gebildeten antiken Charaktere und griff das Alterthum bei ſeinem Heiligſten, dem ſittlichen Stolze, an. Das Chriſtenthum polemiſirte gegen die eigne Gerechtigkeit, wie dieſer Stolz von ihm genannt wurde, gegen das Höchſte im ariſtoteliſchen Sittengeſetze, gegen die Autarkie. Das chriſtliche Gebot an die Menſchheit war die Herabſetzung ihrer ſelbſt und die Demuth. Die Tugend wurde von der Gnade abgelöſt. Und dieß war für die Geſchichte in der That ein Fortſchritt. Denn wie ſchwer wurd' es den Männern der ſinkenden Römerzeit, das Steuerruder ihres Charakters in den ſtürmiſchen Epochen des Unterganges der alten Welt zu regieren! Das Temperamentum der Leidenſchaften des Mittelalters wurde die Religion.

Es währte aber lange, ehe die ſtolzen Charactere ihr Knie beugten. Dem Chriſtenthume war es ſelbſt nicht oft Ernſt genug mit ſeiner Predigt. Welche Indulgenzen geſtattete es nicht dem Kaiſer Conſtantin! Dieſer von der Schmeichelei und dem Glücke um alle innern moraliſchen Haltpunkte gebrachte Fürſt mordete ſeinen Sohn, deſſen Mutter, ſeine Vettern, lebte in dem weibiſchen Prunke des Orients, duldete nur die Creaturen des Deſpotismus in ſeinem Umgange und doch prieſen ihn die Biſchöfe und ſuchten ihn durch elende Nachgiebigkeit gegen ſeine Verbrechen zur Taufe zu bewegen,

die er erſt einige Tage vor ſeinem Tode nahm, um von ihr eine große Wirkung zu erhalten. Wie weit wird dieſes Beiſpiel von Theodoſius dem Großen und dem heiligen Athanaſius überſtrahlt! Jener geiſtvolle Fürſt ließ in einem Anfalle ſeiner Leidenſchaftlichkeit dreitauſend Seelen in den Circus von Theſſalonich locken und zur Strafe für einen Aufruhr ermorden. Er kömmt nach Mailand. Athanaſius hält ihn vor der Thür des Doms zurück. „That David nicht mehr denn ich?“ ſagte der Kaiſer. „Berufſt Du Dich auf David, ſo thue auch Buße, wie David!“ erwiederte der Biſchof und Theodoſius betete und faſtete acht Monate lang. Canoſſa und St. Juſt lieferten Nachahmungen dieſer ergreifenden Scene.

Ich kann hier die Bemerkung nicht unterdrücken, daß die Rollen, welche man in der Darſtellung des Mittelalters gern den Leidenſchaften der Völker zutheilt, faſt immer zu groß ſind. Es iſt wahr, das Chriſtenthum hatte viel Barbarismus an die Kette des Roſenkranzes und die Kirchenbuße zu legen, aber die Verderbtheit der Maſſen iſt faſt immer ein falſcher Schimmer, der von der Verderbtheit der Einzelnen auf jene fällt. Wenn irgend eine Zeit beweiſt, daß die wahre mittelalterliche Leidenſchaft nur der Deſpotismus war, ſo iſt es die, aus welcher das Mittelalter allmälig in ſeinen ſtabilen Hauptgruppen hervorging, der Untergang des römiſchen Reiches. Man iſt hier immer gewohnt, von den negativen Leidenſchaften, der Demoraliſation und Feigheit der Völker zu ſprechen, welche bald eine Beute der Barbaren werden ſollten; aber waren nicht friſche und geſunde Naturvölker, die Gallier, die Britten, die Hiſpanen, ja ſelbſt die Franken und ſpäter die Gothen, dem römiſchen Reiche einverleibt?

lieferten nicht Stilicho und Aëtius entſcheidende Schlachten? Das Unglück und die Urſache des Verfalls war allein politiſcher Natur. Es war nicht die Demoraliſation, ſondern die öffentliche Calamität, welche das abendländiſche Reich ſtürzte. Die Urſache der Calamität war der Despotismus. Der Despotismus iſt in den meiſten Zeiten eine Möglichkeit; aber in dem verarmten und hungernden römiſchen Reiche war er es kaum mehr. Der Staat konnte keine Beamten mehr finden. Jemand, der die Nachricht hatte, daß man ihm eine Anſtellung geben wollte, floh in die Wildniß oder unter die Sclaven eines Landbeſitzers, um ſich vor einer Ehre zu retten, die ihn um ſein Leben brächte. Denn wer konnte Steuern zahlen? Und der Beamte ſollte doch die Steuern an beſtimmten Terminen den Behörden ausliefern. Die Folgen dieſes Zuſtandes waren fürchterlich. Das abendländiſche Reich ging mit blutigen Schrecken, mit hoch zum Himmel lodernden Städten, mit dem Ruine aller Civiliſation unter, aber man klage nicht immer die „rohen“ Leidenſchaften der geängſteten Völker an, ſondern den Despotismus und den Uebermuth jener Kaiſer, von denen die früheren Pferde zu Conſuln machten und die ſpätern den Erdkreis für die Beute eines Kriegers hielten, über welche ſich mit drei Würfeln auf einer Feldtrommel im Lager entſcheiden ließ!

In neuer Zeit wurden die Leidenſchaften durch die Erziehung gefeſſelt. Aus der Religion hatte ſich die Furcht verloren, ſeitdem die Religion zum Gegenſtande des allgemeinen Nachdenkens erhoben wurde. Der natürliche Menſch wird nun durch die Schule abgeſtreift und eine Maſſe von Lehrgegenſtänden, welche Surrogate der Erziehung wurden,

Digitized by Google

ſeitdem man die Erziehung mit dem Unterrichte verwechſelte, feſſeln und verwiſchen die Leidenſchaften ſo ſehr, daß das innerlich Angeborne und von der Wiſſenſchaft im Menſchen Zurückgedrängte ſich höchſtens in privaten Beziehungen Luft macht. Die moraliſche Gediegenheit iſt durch den großen Umfang des Wiſſens geſchwächt worden. Die Arbeit des Kopfes verhinderte den Erguß des Herzens. Aber jene weit ausſchweifenden, hiſtoriſchen Leidenſchaften drohen unſern neuen Zuſtänden nicht mehr; denn ſie ſind von der Bildung und der Erziehung aufgerieben worden.

Nur für eine moderne Leidenſchaft, die Neuerung, ſollte es weiſere Abhülfen geben. Ich habe über den eigentlichen Urſprung dieſes Triebes nachgedacht und finde, daß man ihn nur in der Erziehung angreifen und überwinden kann. Aber welche großartige Reform müßte dann die moderne Erziehung erleiden! Das Uebel iſt die Ueberfülle unſerer Zeit an Ideen. Dieſe wird ſich immer mehr ſteigern, unſere Nachkommen werden nicht die Ungerechtigkeit haben und die großen Philoſopheme der drei letzten Jahrhunderte als eine Antiquität betrachten. Im Gegentheil ergreift alle Tendenzen der Nationen ein beſonders ideeller Zug, wie ihre Literaturen hinreichend ausweiſen. Dieſe Ueberfülle kann an und für ſich kein Unglück ſein, aber ſie wird es dadurch, daß ſie nicht geordnet iſt und auf die Erziehung wie ein wildes Chaos losſtürmt. Erziehung iſt ja heutiges Tages weniger Receptivität als Spontaneität. Erziehung iſt nicht mehr Annahme, gläubige Annahme angebotener Bildungsmittel, ſondern Gährung des innern Menſchen. Und dieſe Gährungen, dieſe einzelnen Momente in den Bildungsprozeſſen der moderne, Jugend, ſind ſo gefährlich geworden für den Staat nrwüe

Digitized by Google

die Familie. Was ſie erzeugen will zunächſt, das iſt ein Individuum. Sie will zu früh die Zeit und die Menſchen verſtehen und greift zu dieſem Zwecke jeden der ihr gebotenen Wiſſensſtoffe ſchnell auf und ſucht ihm ſogleich eine practiſche Handhabe zu geben. Die Frühreife des Selbſtbewußtſeins iſt das moderne Unglück, denn der Jüngling ahnt nicht, daß ſeiner jetzigen Ideenſtaffel noch höhere folgen werden, daß in einem Jahre alle ſeine Begriffe eine andere Wendung genommen haben, er wartet dieſe Zeit nicht ab, ſondern beginnt ſogleich, ſeine erſte ihm klar gewordene Idee auf die poſitiven Verhältniſſe überzutragen. Ein Glück für ihn, wenn dieſe Verfahrungsweiſe nicht verbrecheriſcher Art iſt; aber was ihn umgibt, ſeine Familie und wär' es nur ſeine Liebe, muß heftig unter dieſem frühreifen Wahne, der immer von dem reformatoriſchen Terrorismus der Ueberzeugung begleitet iſt, leiden. Man nehme nur in Deutſchland, wie lange währt es, ehe man die Tendenzen eines Arndt und Jahn, dann diejenigen eines Görres, Tieck und Arnim, darauf die eines Steffens, endlich die Hegel's oder Schelling's überſtanden und zuletzt ſich ſelbſt gefunden hat! Bei dieſen vier Metamorphoſen hat man auf jeder ſchon hundert Thorheiten begangen und kann ſich, ſeine Familie, den Staat, ſeine Zeit an den Rand des Abgrundes gebracht haben. Hiermit iſt der wahre Feind der modernen Geſellſchaft gezeichnet und ich fordere alle Staatsmänner auf, dieſe merkwürdige Erſcheinung mit philoſophiſchem Nachdenken in's Auge zu faſſen.

Es kann eine Rettung gegen die Gährungsprozeſſe der Jugend geben. Nicht, daß man Schriften verbietet oder der Jugend etwas entzöge, was zur Nahrung ihres Geiſtes dient. Das iſt ein ſehr trügeriſches Mittel. Nein, man ſollte durch

Digitized by Google

großartige, die ganze Nation ergreifende Acte, durch Institutionen, die nichts von Privilegien haben, ſondern auf der philoſophiſchen Höhe unſeres Jahrhunderts ſich erhalten müßten, Etwas erfinden, was den ideellen Selbſtvertilgungen im Schoße der Nationen dadurch endlich ein Ziel ſetzte, daß es weit größer wäre, als aller jugendlicher Stolz, weit größer, als jugendlicher Enthuſiasmus, größer endlich als Alles, was wir aus uns ſelbſt glauben ſchaffen zu können. Das machte die Alten ſo groß. Wenn man die Schule verließ und die Academie, ſo waren die Jünglinge, wie heute, nicht erhabener, als das Leben, weit hinaus ragend mit ihrer eingeſogenen Bildung über dieſe miſerable Wirklichkeit, ſondern ſie fanden immer etwas vor, was ihnen unerreichbar dünkte, die Archontenwürde, daß das Jahr nach ihnen benannt werde, den olympiſchen Segeskranz, ein Urtheil des delphiſchen Orakels, wie Socrates es bekam, der von ihm für den weiſeſten der Griechen erklärt wurde. Wenn ebenſo auch großartige, meinetwegen pädagogiſche Inſtitutionen der modernen Jugend ſichtbare Stufen für ihre Gedankenleitern anböten, ſo würde die Jugend die Maſſe der Ideen, welche ſie um ihrer ſelbſt bewußt und in ſich klar zu werden verarbeiten muß, weit leichter überwinden. Es iſt gar nicht damit geſagt, daß unſer politiſches Leben eine radikale Aenderung bekommen müßte. Es wäre möglich, zu dieſem Zwecke ſchon mit pädagogiſchen Mitteln auszureichen, mit einer Umgeſtaltung unſerer Schulen und Univerſitäten, vor allen Dingen aber mit einer Reform unſerer ganzen Unterrichtsmethode, die jetzt nur dazu da ſcheint, den jugendlichen Kopf gegen das Leben recht ſtörriſch und widerſetzlich zu machen. Wenn Methode, Unterrichtsſtoff und die Schule in allen ihren Zweigen verändert würden

Digitized by Google

und auch im Organismus des Staates eine neue Stellung bekämen, wahrlich, das moderne Ich würde ſich mit weit weniger Nachtheil ſowohl für die öffentliche Sicherheit, wie für die Ruhe der Familien produziren und entpuppen. Fraget Euch ſelbſt, ihr jungen Männer aus dieſer Zeit, wie viel Herzen ihr verwundet habt, ehe Ihr ſo weit gekommen waret, Euch als ein haltbares Glied in der Geiſterkette des Jahrhunderts zu fühlen!

Hier iſt der Ort, wo auch die Literatur erwähnt zu werden verdient; denn wenn ſie auch oft am weiteſten entfernt war, Frieden in den Streit zu bringen, ſo hatte ſie doch auch in allen Zeiten zu den Gemüthern eine Stellung, welche ſich für die Milderung der Sitten und Empfindungen benutzen ließ. Namentlich war die Literatur der claſſiſchen Zeit ein entſchiedenes Verſöhnungsmittel der Leidenſchaften. Die Krieger horchten den Geſängen der Homeriden. Die dramatiſche Literatur der Griechen war ſogar eine Sache der Religion, ſowohl ihrem Gegenſtande, wie ihrer Veranlaſſung nach. Selbſt die kriegeriſchen Römer gaben ſich ihren Dichtern gefangen, ob deren Leier gleich in älterer Zeit ein wenig ſchartig und mehr in der Weiſe des Hackebretts klang. Der ältere Scipio verkehrte mit Ennius, der jüngere mit Terenz. Ja es gelang ſogar der alten Literatur, freilich nicht mehr in ihrer Blüthezeit, die erſchlaffende hiſtoriſche Energie der Völker zu feſſeln und ihnen zum Erſatz für verſchwindendes öffentliches Leben eine neue Welt, das Privatleben und die Verwickelungen bürgerlicher Convenienzen, zu erſchließen. Die griechiſche mittlere Comödie und die römiſche Pantomime

lenkten auf friſche und ergötzliche Weiſe die Zuſchauer von öffentlichen Calamitäten ab und milderten die Leidenſchaften, welche das Unglück in Unterdrückten zu erzeugen pflegt. Die ganze alexandriniſche Literatur nahm dieſe bürgerliche und idylliſche Richtung und war ſelbſt in ihren kritiſchen Streitigkeiten geeignet, die Ungeduld der Köpfe auf eine unſchädliche Weiſe zu beſchäftigen. Selbſt die verheerenden Leidenſchaften der römiſchen Rednerbühne verloren ſich in die beginnende Blüthe der juriſtiſchen Literatur, wo der Begriff der Weltherrſchaft allmälig von dem des Mein und Dein abgelöſt wurde.

Die chriſtliche Zeit hatte ihre Bibel, ein Werk zufälliger Zuſammenſetzung, aber eine unſchätzbare Richtſchnur für Zeiten, welche eine unmittelbare Verbindung mit der Ewigkeit zu haben glaubten. Die Bibel wurde nicht nur Geſetzbuch für das ſtreitſüchtige alexandriniſche Element der Kirchengeſchichte, ſondern auch Bildungsbuch für die Nationen, welche allmälig in die große chriſtliche Gemeinſchaft aufgenommen wurden. Indem man ihr eine abergläubiſche Verehrung ſchenkte, bekam ſie, wie das Kraut Reſeda oder Nepenthes, eine zauberhafte Wirkſamkeit. So wie der Teufel vor dieſem Buche wich, ſo die Leidenſchaft der Nationen. Das Chriſtenthum ſelbſt, eine Religion, wo das Unſichtbarſte für das Heiligſte gehalten wird und wo ein viſionäres Princip die verworrenſten Phantaſieen rechtfertigte, das Chriſtenthum hatte ſelbſt ſeinen Zügel in der Bibel. Das Mittelalter ließ ihn ſchießen, bis Luther in den Weg trat und die ſtürmenden Roſſe des Ezechiel, die phantaſtiſche Planloſigkeit der katholiſchen Kirche wieder in die kanoniſchen Gleiſe der Vergangenheit einlenkte und mit der Bibel ihren Inhalt rettete.

Digitized by Google

Man muß es ſchmerzlich bedauern, daß die neue Zeit kein Buch beſitzt, welches für das moderne Princip dieſelbe Wichtigkeit erhielte, wie die Bibel für das Chriſtenthum. Wie ſicher und gediegen würden die Fortſchritte der neuen Aufklärung geweſen ſein! Wie beruhigt könnten wir einer Zukunft entgegenſehen, welche vielleicht durch das Zufälligſte und Leidenſchaftlichſte ihr Gepräge erhält! Hätte der Liberalismus ein Gemeingeſetz, wie die Bibel, ein Werk der Berufung, eine gemeinſchaftliche Auslegungsquelle, ſo lägen die modernen Zuſtände mit weit lachenderen Ausſichten da. Luther appellirte vom Papſte an die Bibel: könnten die Nationen jetzt von den Regierungen an irgend etwas gemeinſam Anerkanntes appelliren, könnte diesſelbe Gemeinſame die Grundlage unſerer Erziehung und eine Fibel von der Art werden, daß man Buchſtaben und Geiſt zu gleicher Zeit aus ihr lernte; wie heiter würde das Auge des Menſchenfreundes in trübe Momente blicken! Wie unantaſtbar wäre das Vermächtniß des Vaters an den Sohn, welches jetzt nur aus fragmentariſchen Traditionen beſteht. Wir bringen es niemals zu einem Codex der Neuzeit und ich werde nicht der letzte ſein, der die Gründe, warum wir zu ihm nicht kommen, wenn ſie ein Anderer ausführen will, ohne Widerſpruch, obwohl mit Schmerz, unterſchreibt.

Im Gegentheil iſt die moderne Literatur eine fortwährende Anreizung zur Leidenſchaft geworden. Die moderne Literatur hat keine Selbſtzwecke mehr, ſondern dienet den Intereſſen der Parteiung. Während ein claſſiſches Werk die Parteien beſchämte, bildet ſie ein modernes. Einzelne geniale Köpfe reißen das vormundſchaftliche Recht über die Maſſe an ſich und ſchleudern aus ihren eigenen Wolkenthro-

nen entzündende Blitze in die brennbaren Intereſſenſtoffe. Nur zwei Epochen in der modernen Literatur hat es gegeben, welche eine antike und claſſiſche Phyſiognomie hatten und einen Hauptzweck zu behaupten ſuchten, das Zeitalter Ludwig's XIV. und die Periode von Leſſing bis zum Tode Schiller's in der deutſchen Literatur. Sonſt iſt alle moderne Literatur Dilettantismus des Genies und der Dreiſtigkeit. Sie beruhigte die Leidenſchaften nicht, ſondern ſchürte ſie an.

Das Publikum und die Kritik, beide ſind von derſelben Tendenz ergriffen. Iſt man nicht ſo weit gegangen, das Genie nach ſeinem Glaubensbekenntniſſe in der Religion und in der Politik zu rangiren und ſelbſt den Ruhm eines halben Jahrhunderts anzugreifen, wenn die Tendenz der folgenden Zeit mit der der früheren in Widerſpruch lag? Die Folge dieſer Maßſtäbe mußte ſich in einem immer pamphletartigeren Charakter der Literatur ausſprechen und auf die Neige, wo ſich die öffentlichen Leidenſchaften beruhigt haben, mußte ſie in eine ſpröde Gleichgültigkeit gegen Geiſtesthätigkeiten, von welchen man ſich keinen unmittelbaren Nutzen mehr verſprechen konnte, ausarten.

Ich glaube, daß man die europäiſche nächſte Zukunft aus den gegenwärtigen Literaturen ſignaliſiren kann. Ich glaube daß faſt alle Literaturen auf einen Selbſtzweck zuſteuern, der zu gleicher Zeit die Garantie jener apocalyptiſchen „kleinen Stille,“ die Garantie einer längeren Friedenszeit iſt. England's Reiſe-, Memoiren- und Sittenſchilderungsliteratur berührt nur die Oberfläche der Nation und das ungefähre Leſebedürfniß. Kein Gebildeter in England macht von Bulwer, Marryat u. ſ. f. ein ſolches Aufheben, wie die deutſchen und franzöſiſchen Ueberſetzer. Dieſe Autoren ſind im Aus-

Digitized by Google

lande weit berühmter, als in England ſelbſt. Es iſt charakteriſtiſch für den vortrefflichen Geſchmack dieſer Nation, daß ſie zu keiner Zeit ihre Literatur überſchätzt und daß ſie ſelber niemals daran gedacht hat, z. B. einige Autoren des achtzehnten Jahrhunderts, unter Andern Pope, ſo zu erheben, wie es das Ausland that. Es iſt nicht unmöglich, daß die engliſche Literatur von einer Seite aus wird beſtimmt werden, wo es ihre jetzigen Modeſchriftſteller nicht ahnen laſſen.

Frankreich ſcheint ſich eine idealiſche Welt in ſeiner Literatur aufbauen zu wollen, die ſich in den Gefühlen wenigſtens, in den moraliſchen Handlungstriebfedern zu verwirklichen beginnen kann. Dieſe Zuſammenwürfelungen conventioneller Verhältniſſe, dieſe poetiſche Oppoſition gegen das in Sitte und Geſetz Herkömmliche kann ohne Zweifel ſchmerzhafte Reactionen auf die Wirklichkeit ausüben, doch iſt zuletzt ihr Reſt immer nur eine Verfeſtigung jenes Kittes, welcher das ewig Unzertrennliche in der Tugend und in der Liebe zu allen Zeiten zuſammenhalten wird. Dabei ſpielt in den franzöſiſchen Literaturkämpfen die Form und das äſthetiſche Geſetz eine ſo entſchiedene Rolle, daß ich auch von ihr annehmen möchte, die Zeit einer Erhebung zum Selbſtzwecke werde nicht mehr lange ausbleiben.

Von Deutſchland endlich iſt es entſchieden, daß es ſeine Literatur von der Debatte zu befreien ſucht. Ueberall herrſcht die Sehnſucht, die Literatur von Zuſtänden abzurufen, welche durch anderweitige Hülfe müſſen gewendet werden.

Digitized by Google

VI.

Der Staat.

Für die Geſchichte beweiſt der geſellſchaftliche Vertrag nur eine ſehr ſpäte Richtung des Zeitgeiſtes auf veränderte Principien des Staatsrechts, für ihren Anfang ſelbſt iſt ſie eine unanwendbare Hypotheſe. Alle Staaten des Alterthums und der mittleren Zeit ſind entweder Uebergänge der patriarchaliſchen Gewalt über die Familie, auch auf den Staat, oder militäriſche Uſurpationen geweſen. Der Begriff einer ſteuerpflichtigen Menge, die zu einem Gewählten, Beſten und Ausgezeichnetſten ſagte: do ut facias, dies obligatoriſche Verfahren iſt modernen Urſprungs und beweiſt für die alte Geſchichte nichts. War denn ſelbſt die moſaiſche Staatsbegründung ein Vertrag? Waren nicht verpflichtende Traditionen der Vergangenheit da, die Genealogie des Jakob, welche als etwas Poſitives und Unumgängliches jeder juriſtiſchen Auseinanderſetzung wechſelſeitiger Verpflichtungen natürliche Feſſeln anlegte? War die Bevorzugung des Prieſterſtandes nicht Etwas, was ſich hier unter jeder Bedingung von ſelbſt verſtehen mußte?

Digitized by Google

Die Theorie aller natürlichen Staatenbildung iſt zunächſt die zufällige oder abſichtliche Uſurpation, darauf Befeſtigung derſelben und zuletzt Widerſpruch aus dem Schoße des Staatskörpers ſelbſt oder wie ich es beſſer nennen möchte, die innere Heilkraft der Natur. Dieſer Moment des Widerſpruches iſt der hiſtoriſche, und da wir von ihm allein Kunde haben, ſo verführt er unſer Auge und läßt uns eine Folge des Anfangs, den hiſtoriſchen Anfang, für den Anfang ſelbſt nehmen. So iſt z. B. der erſte Blick auf die Urſprünge der römiſchen Geſchichte gleich auf verſchiedene und oft blutige Abwägungen juriſtiſcher Gegenſeitigkeiten gerichtet. Aber dieſem zweiten Momente ging ein erſter voran, eine unmittelbare Tradition aus Albalonga, eine von dort herſtammende Genealogie, welche bei der erſten Grundſteinlegung Rom's für dieſen neuen Staat etwas Verpflichtendes hatte. Ebenſo war der Verlauf in den feudalen Staaten, wo namentlich die germaniſchen zunächſt auf einen geſellſchaftlichen Vertrag gegründet zu ſein ſcheinen. Doch werden wir unten genauer ausführen, daß dem germaniſchen Staatsprincip das Hauptſächlichſte mangelte, nämlich die Garantie der Dauer. Dieſe Gemeinweſen waren immer nur für den Moment berechnet, für den Krieg, für eine Gerichtsſitzung. Wenn der Feldherr ein Schwert in die Scheide ſtecken oder der Richter ſeinen Stab ſenken mußte, ſo hatte der Begriff des Staates aufgehört, weil Staat bei unſern Voreltern in der That nur ein momentaner Auftrag war. Alles nun, was ſich über die Dauer dieſer Bevollmächtigung hinaus erhielt, war Uſurpation, ſelbſt der Glanz und das Andenken gut geführter Kriege und weiſe gehaltener Gerichtsſitzungen. Das Regiment entſtand bei den Germanen erſt durch einen Gebrauch

Digitized by Google

der übertragenen Gewalt, der länger, als geſetzlich war. Entweder eine ſchweigende Zuſtimmung oder ein dreiſtes Wagniß kam hier der Uſurpation zu Hülfe. Nächſt der Uſurpation regte ſich der Widerſpruch, ob ihn die Geſchichte verzeichnet hat oder nicht. Man muß annehmen, daß alle conſtituirten Staaten der älteren und mittleren Zeit ihren Urſprung haben aus jener rechtlichen Abfindung des Widerſpruches nicht mit der freien Wahl, wie der geſellſchaftliche Vertrag lehrt, ſondern mit einer Gewalt, welche ſchon immer ſo weit gediehen war, daß ſie einen beinahe ſichern Rücken hatte und auf ihren Forderungen mit einigem Trotze beſtehen durfte. So entwickelten ſich die griechiſchen Staaten, ſo beſonders Rom und die feudaliſtiſchen Gemeinweſen der germaniſchen Welt.

Neuere Anſichten, welche von Haller in Umlauf gebracht und von der Originalität eines Heinrich Leo noch jetzt unterſtützt werden, verſuchten es, die Politik zu einem Zweige der Naturwiſſenſchaften zu machen. Für die Staaten ſollten die Schriften eines Linné von größerem Werthe ſein, als die Montesquieu's. Hier werden die Gemeinweſen Producte der Natur, Vegetabilien von zarter und philoſophiſcher Sinnigkeit. In der That haben die alten Sachſen eine Tradition gehabt, nach welcher ihre Vorvordern urſprünglich Baumfrüchte geweſen ſind. In nämlicher Weiſe ergaben ſich hier auch die Inſtitutionen als Erzeugniſſe der willkürlichen, freiheitloſen Materie. Mit dieſer Phyſiologie wollte Haller das hiſtoriſche Unrecht rechtfertigen. Leo will nur die organiſchen Staaten von einer Verwechſelung mit den mechaniſchen retten.

Die Geſchichte widerſpricht auf jedem ihrer Blätter dieſem gemüthlichen Entſtändniſſe der Staaten. Sie lehrt, daß

Digitized by Google

alle Gemeinweſen in Folge des Widerſpruches organiſirt und daß die Uebergänge aus der patriarchaliſchen in die politiſche Exiſtenz immer von einer ſcharfen, oft — geſchliffenen Grenzſcheide auseinander gehalten wurden. Das germaniſche Staatsprincip zunächſt iſt von Hauſe aus nichts als Bevollmächtigung, alſo ein Act der Willensfreiheit, der die Natur ausſchließt und die Verjährung immer als Uſurpation und Unrecht bezeichnen wird. Wäre das germaniſche Staatsprincip etwas Naturwüchſiges, ſo müßte es dauerbarer, bindender und univerſaler ſein. Im Gegentheil iſt der germaniſche Staat über fortwährenden Fluctuationen in der Geſchichte anzutreffen, die nur in einer unbeſchränkten Freiheit, alſo in einem Widerſpruche gegen die Natur, ihren Grund haben können. Das germaniſche Staatsprincip iſt integrirt von der Individualität, es iſt nichts, als die Individualität ſelbſt, die ſich entſchließt, ſich ein wenig zu regeln: wo iſt hier wachſende, feſſelnde und verjährende Natur? In der That das Halleriſch-Leo'ſche Princip, wenn es ſeine Anwendung in der Geſchichte irgendwo finden kann, eignet ſich höchſtens für die ſchnell improviſirten arabiſchen und tartariſchen Militärherrſchaften, wo die Unterdrückung nicht widerſprach, und die man leicht mit ſteil aufgeſchoſſenen Bäumen vergleichen kann, wo ſich oben die Herrſchaft palmen- oder pinienartig an das Volk ſo indifferent anſetzt, wie der Federbuſch an einem Helme flattert.

Man pflegt den Staat für den Culminationspunkt der Bildung auszugeben und doch ſanken ſeine Formen oft ſo ſchnell zuſammen und mußten entweder an den Begriff der Natur übergehen oder verloren ſich, wie das Hunnenreich, in eine plötzliche Unſichtbarkeit, die grauenerregend iſt. Gibt es in

Digitized by Google

der Geſchichte Sätze für die Dauer der Staaten? Untrügliche kenn' ich nicht, aber ein annäherndes glaub' ich entwickeln zu können. Wenn es ein faſt mathematiſches Anſehen hat, ſo will ich damit nicht ſagen, daß es ſo ſicher iſt, wie Euclid.

Jeder Staat muß Radien haben, hiſtoriſche Blitze, welche ſein Weſen und ſeine Beſtimmung, wenn auch nur für einen Augenblick, erleuchten. Dieſe ſammle man! Man ſuche für ſie den Mittelpunkt zu finden und beſchreibe darauf mit Halbmeſſern den Umfang des Gemeinweſens. Die Peripherie, welche ſich durch dies Verfahren ergibt, iſt die ungefähre Zweckbeſtimmung und Idee des Staates und läßt einen Schluß auf die Dauer deſſelben machen. Man merke wohl: die kleinſte Peripherie kann oft die Garantie der längſten Dauer ſein!

Beobachtet man dies Verfahren, ſo wird man alle Staaten, welche in der Geſchichte auftauchten, in excentriſche und concentriſche getheilt finden, excentriſche in dem Sinne, daß ſie gar keinen Mittelpunkt haben, concentriſche in dem Sinne, daß ſie über die Länge ihres Diameters nicht hinausgehen.

Staaten der erſten Art haben keine Wahrſcheinlichkeit der Dauer für ſich. Die Haſt ihrer Tendenz erhält ſie eine Weile. Darauf werden ſie ſich erſchöpft haben. Alle ſchnell zuſammengefundenen Staaten der Völkerwanderung mußten eben ſo ſchnell ausathmen, weil ſie nur Anlauf, nur Tendenz in's Vague hinaus waren. Das Hunnenreich zerſtob in Nichts. Beſonders ſind es die arabiſchen Staaten, welche den obigen Satz beweiſen; das muhamedaniſche Prinzip iſt an und für ſich ſelbſt unvertilgbar, weil es Propaganda über die ganze Welt heißt. Der Koran will von den Nationen entweder Glauben oder Tribut. Hier gibt es keine Grenze: hier iſt ein excentriſches Princip, das an ſich niemals ſterben wird, das

Digitized by Google

aber alle die Staaten, welche aus ihm entſtehen, einer kurzen Dauer weiht, weil dieſe Staaten nur Feldlager und Stationen und einſtweilige Ruhepunkte ſind, weil ihr Prinzip immer über die Grenzen hinausfahren wird. Wenn ſich das türkiſche Reich bis auf den heutigen Tag erhalten hat, ſo iſt dies eines Theils die Folge der ſehr ernſten Angriffe, welche bis zum Ende des ſiebzehnten Jahrhunderts der Occident von ihm zu leiden hatte, anderer Seits jener Umſtand, daß die jetzige Türkei eine organiſirte Eroberung war. Die ſpaniſchen und afrikaniſchen Reiche der Araber gingen ſchnell unter, weil ſie aus dem Nichts geſchaffen waren. Die Türken aber trafen eine Civiliſation an, deren Reſultate ſie adoptirten, und Völker, welche ſie namentlich in Europa ſich ſelber einverleiben konnten. Wenn dieſe Integration des türkiſchen Reiches aber verbraucht iſt, ſo ſtirbt es, denn der Koran gibt keinen Haltpunkt, kein Geſetz der Ruhe und der Reſignation an und das zerſtörendſte „Geſetz der Trägheit" wäre doch wohl die Trägheit ſelbſt.

Staaten dagegen von centralen Zwecken ſind approximativ in ihrer Dauer berechenbar. Von Rom's primitivem Univerſalismus nicht zu reden, erinnere ich nur an die Handelsrepubliken der alten und mittleren Zeit. Der Handelsgrundſatz iſt kein abſoluter, wie der der Eroberung, ſondern abhängig von Erfindungen, Entdeckungen, geographiſcher Lage und Abſatzwegen. Der Handelsgrundſatz kann immer nur ſporadiſch ſich etabliren und Tyrus, Karthago werden ſo ſchnell abgeblüht ſein, wie Venedig und Genua. Ein Gemeinweſen mit dem Grundſatze des Zwiſchenhandels erhält ſich länger, weil es von den großen Ereigniſſen in der Handelswelt weniger empfindlich berührt wird. Augsburg, nicht zum

Digitized by Google

deutſchen Reiche gehörig, hätte ſich ſo lange erhalten können, wie es Holland wird, deſſen einträglichſter Handlungszweig Vermittelung iſt. Ein Gemeinweſen, wie Hamburg, wenn es nicht der phyſiſchen Gewalt weichen muß, ſie iſt durch ſeine Idee unvertilgbar.

Die Dauer des engliſchen Staates iſt weit prekärer; denn welches iſt ſeine Peripherie? Die Alleinherrſchaft zur See. Iſt dieſe Idee mehr als das Monopol des Zufalls und des Glückes? Kann ſie nicht jene andere Nation und wird ſie nicht Nordamerika ſtreitig machen? Wir wollen einen Schritt weiter gehen. Die Herrſchaft zur See iſt unmöglich Selbſtzweck: denn der Ruhm iſt kein ausſchließliches Motiv des engliſchen Lebens. Dieſe Herrſchaft iſt nicht nur ein bloßes Mittel zu jenem trügeriſchen Zwecke des Handels, ſondern ſie iſt ſogar eine Art Fontanelle, um ſtaatsrechtliche Schäden im Körper der Nation ſelbſt abzuleiten. Dieſe verſchiedenartigen Zwecke in eine Harmonie zu bringen, erfordert es eines künſtlichen Mechanismus und das ganze hiſtoriſche Leben England's iſt auf dieſen Mechanismus gegründet. Eine mechaniſche Idee aber iſt kein hiſtoriſches Präſervativ und ich denke mir eine Revolution für England nothwendig, wenn es nicht plötzlich einmal als politiſches Glied in der europäiſchen Staatenkette zerbrechen will. Hier ſieht man deutlich, wie verſchieden ſich der hiſtoriſche Zweck eines Staates von der Beſtimmung des Volkes, das ihn bildete, herausſtellen kann. Die Völker werden zuletzt immer den Staat regeneriren müſſen.

In Frankreich iſt Volk und hiſtoriſcher Staatszweck weit inniger verſchwiſtert und garantirt dieſem Lande eine unver=

Digitized by Google

wüſtliche Dauer. Frankreich iſt das Land des Ruhms und dem Ruhme wachſen in der Hiſtorie noch die dichteſten Lorbeerhaine, ſo lange Europa's Politik die der Intereſſen iſt. Frankreichs Idee iſt ein vaguer Begriff, der ſich aber in allen Zeiten realiſiren kann und wo der Schatten ſchon hinreicht, eine leere Schelle, um Millionen zu electriſiren. Ich glaube wohl, daß der unveränderliche Gedanke Louis Philipp's ein ganz anderer, als der Ruhm iſt; aber die Nation hat den ihrigen feſt im Auge und wird mit ihm ſterben, da in Frankreich Staat und Volk niemals auf die Dauer zweierlei ſein kann. Der Ruhm iſt etwas, was man nicht theilen kann, das ſichert Frankreich vor Zerſtückelung. Der Ruhm iſt etwas, das ſich vererbt; dies verſichert Frankreich ſeine Integrität, ſelbſt wenn es neue Schlachten von Roßbach in ſeine Bücher aufzeichnen müßte.

Spanien iſt eine Beute, wenn auch eine gefährliche. Spanien iſt vom Glück in der Geſchichte bald begünſtigt, bald ſo mißhandelt worden, daß es an ein Centrum und eine Garantie der Dauer nicht denken konnte. Welch' ein Sprung von Karl's V. Univerſalmonarchie bis zu dem faſt gänzlichen Verluſte von Amerika und von einer Silberflotte bis zu einem finanziellen Bankerutte! Bei ſolchen Schickſalen in ſo kurzen Friſten ſtellen ſich in dem Staate kaum unverwüſtliche Ideen heraus und wie auffallend es bei der Zähigkeit des ſpaniſchen Charakters erſcheinen mag, ich glaube, dieſe Nation kann getheilt und will dann nur geſcheut regiert werden.

Alle rein germaniſchen Staaten tragen, wie die Geſchichte beweiſt, immer den Keim des Todes in ſich. Denn das germaniſche Staatsprincip iſt kein Rechts-, ſondern nur ein Regierungsprincip. Man erſtrebte hier immer die Einheit

durch die Einzelheit; man wollte Totalität und Individuum neben einander beſtehen laſſen. Der Fürſt war Gewählter und Bevollmächtigter, aber nur primus inter pares, kurz die Deutſchen ſind von Natur Feinde des Staates als einer perennirenden Geſammtheit. Die Centralideen dieſes Volkes waren immer nur ſolche, welche durch eine Fiction galten, es waren unſichtbare Widerſprüche gegen das überall Sichtbare. Das Princip der Vereinzelung und Abſonderung garantirt in der That keine Dauer. Und will man, was die deutſche Geſchichte auf jeder Seite lehrt, mit einem Worte ſagen, ſo haben die Deutſchen politiſche Methode, aber keine politiſchen Principien, ſie haben das Repräſentativſyſtem ſeit undenklichen Zeiten, aber nur als etwas Modales. Der Irrthum aller germaniſchen Staaten war, das Repräſentativſyſtem zum Selbſtzweck erheben zu wollen und aus einer Form ein Weſen zu machen. Repräſentation iſt nichts Abſolutes, in natürlichen und organiſchen Staaten wenigſtens nicht, ſondern immer etwas, was auf beſtimmten, geordneten und wenigſtens polizeilich ſicheren Inſtitutionen und Thatſachen erſt aufgebaut werden kann. Alle die germaniſchen Völker, welche ſo frühzeitig das Opfer ihrer Gemeinweſen wurden, begingen dieſen Fehler, den Sattel für das Pferd zu halten, da der Sattel doch nur das Reiten erleichtert. Sie waren immer raſch mit ihrem conſtitutionellen Principe zur Hand, das ſogleich eine angeborne Staatsunfähigkeit zum Geſetze erhob. Die Deutſchen ſind nur als Volk mit dem ausgedehnteſten Republikanismus groß; ſo wie ſie der Staat einfängt, ſiechen ſie und reiben ſich an dem Kampfe gegen eine Feſſel auf, die ſie von Natur den Inſtinkt haben, nur zuweilen, in Zeiten der Gefahr, wo Einheit des Verfahrens gelten muß,

Digitized by Google

ſich aufzulegen. Staat iſt den Deutſchen nur etwas Temporäres, eine Erleichterung der Methode, und an dem Unbehagen, Jahrhunderte hindurch mit dem Kopfe verkehrt zu gehen und ſtatt auf dem Hals, auf dem Schweif des Pferdes zu ſitzen, ruinirte ſich dieſe Nation und konnte eine Beute ſchon vor zweihundert Jahren für Frankreich werden, wenn dieſes Land damals im Stande geweſen wäre, einen Napoleon über den Rhein zu ſchicken.

Das germaniſche Princip hat ſich aus dem Sturze des deutſchen Reiches nach Preußen und Oeſterreich geflüchtet, und iſt namentlich in jenem erſten Staate zu den größten Ehren gelangt. Wir müſſen von beiden ausführlichere Berichte geben.

Oeſterreich wurde früh von einer weiſen Einſicht geleitet, welche deſſen Fürſten und Staatsmänner über das germaniſche Princip gewonnen hatten. Oeſterreich, mit der deutſchen Kaiſerwürde bekleidet, hatte keinen Mittelpunkt für dieſelbe und begann die Mühe, ihn zu ſuchen, ſogleich mit der Reſignation, ihn zu finden. Oeſterreich gewann ſeinen Schwerpunkt dadurch, daß es früh auf ſeine deutſche Superiorität verzichtete. Es hat das germaniſche Princip freilich gänzlich aufgegeben und nur das behalten, wozu ſeine Lage die Veranlaſſung gab, nämlich das Centrum, und dieſes zudem für Staaten, welche die ſonderbarſten Widerſprüche zu ſein ſcheinen und die öſterreichiſche Staatskunſt beinahe zu einer Equilibriſtik machen. Dieſes großartige Reich beweiſt einen Satz der Geſchichte, welcher neu iſt, wie Alles, das nicht natürlich ſcheint. Für natürlich hat man es bisher immer gehalten, daß Staaten heterogenen Urſprunges nicht von dauerndem

Zuſammenhange ſein könnten. Die Verſchiedenartigkeit der Zunge räche ſich; der Staat befeſtige ſich allein, je mehr er ſich der Natur nähert.

Feuer und Waſſer freilich, den Sultan und Venedig vermählen, oder, wie die Alten ſagten, Greifen und Roſſe zuſammenſpannen, wird ſich immer ſchlimm verlohnen. Hier iſt ſelbſt das Gleichartigſte oft unvereinbar, wenn ſtatt der Natur z. B. die Religion oder auch nur ein Provinzialhaß, der ſich in der Geſchichte nährte, dazwiſchentritt. Wie ſpröde iſt das Band, welches Irland und England verbindet! Wie eigenſinnig ſind die Antipathieen Belgiens und Hollands, Norwegens und Schwedens! Aber ſchon zwiſchen Ruſſen und Polen ſchürt den Haß doch weniger die Natur, als die Geſchichte. Jenen Erfahrungsſatz von der Heterogenetät mildert die Erfahrung ſelbſt. Denn es wird bei jenen verſchiedenen, unter einem Scepter vereinigten Nationalitäten immer darauf ankommen, ob ſie ein in ſich concentrirtes nationales Bewußtſein haben. Wenn Oeſterreich noch Jahrhunderte lang über Böhmen, Ungarn und Italien herrſchen wird, ſo iſt es, weil Böhmens Glanz in die deutſche Geſchichte hinüberſtrahlt, weil Ungarn immer nur eine flüchtige, zufällige und von allen Seiten gedrängte hiſtoriſche Exiſtenz hatte und weil Italien nur ein einzelner Landſtrich iſt, der in allen ſeinen Conſpirationen niemals gefährlich werden kann, weil ſein Ideal Centraliſation iſt und das Centrum immer über die Grenzen der Lombardei hinausdringen wird. Will man demnach die Dauer des öſterreichiſchen Staates beſtimmen, ſo ſind die entgegengeſetzten Nationalitäten deſſelben von unerheblichem Einfluß auf eine Berechnung, die, wie ich glaube, mit den jeweiligen Capazitäten des Wiener Cabinettes zu-

ſammenfallen und das Centrum des politiſchen Verſtandes auch zur Peripherie der politiſchen Dauer machen wird.

Preußen, obwohl nicht völlig ächt germaniſchen Blutes, ſcheint dennoch die Beſtimmung zu haben, das germaniſche Prinzip für die Geſchichte zu erhalten. Dieſer jugendliche Staat, hervorgegangen aus den Trümmern jenes heiligen römiſch-deutſchen Widerſpruches, hatte die Erfahrung dieſes Prinzipes als Lehrmeiſterin für ſich und fand in ziemlich autokratiſchen Herrſcherperioden Zeit genug, eine innere feſte Gliederung ſeiner einzelnen Theile zu verſuchen und ſeinen mehr improviſatoriſchen Urſprüngen ein ſicheres und andauerndes Fundament zu geben. Der preußiſche Staat iſt eine Idee und wird ſelbſt, wenn er entweder auf den kleinſten Länderumfang herabgeſetzt oder ſeine gegenwärtigen Gebietstheile mit ganz andern vertauſcht werden ſollten, doch niemals ſterben können, es ſei denn, daß Deutſchland die Einheit bekäme, die es wohl nie bekommen wird. Preußen muß in proteſtantiſcher Weiſe die Garantie des germaniſchen Prinzips in ſeiner modernen Umgeſtaltung bleiben und ich glaube, bei der Lage Deutſchlands, wie ſie nicht anders ſein kann durch die leidige Souveränetät der Bundesſtaaten, müßte man ein Preußen erfinden, wenn es nicht da wäre.

Wie ich ſchon bewieſen habe, das germaniſche Prinzip an und für ſich, wie es ſich bei der Vielzahl unſrer Fürſten auch niemals wieder offenbaren kann, iſt kein Moment der Geſchichte. Es kann von dieſem geſchloſſenen Bundesvereine kein Gewicht in die Wagſchale der Ereigniſſe gelegt und nicht die leiſeſte Tradition der alten Eichenwälder gerettet werden. Für das unvermiſchte germaniſche Prinzip ſind die Vorausſetzungen nicht da. Preußen nahm ſich deſſelben an, aber es

mußte mit Zuthaten verſetzt werden. Es mußte eine breite Baſis vorhanden ſein, auf welche ſich das Germaniſche, welches nur Methode iſt, aufführen ließ. Das Bewußtſein der Gleichheit aller Freien iſt natürlich auch in Deutſchland untergegangen, aber Deutſchland hat kein Terrain, das groß genug wäre, den Bau impoſant zu machen. Preußen hat es, Preußen hat einen bildſamen Stoff, mit welchem es ſeine Schöpfungen machen kann. Brauchen wir an die Städteordnung, die Volksbewaffnung und die Ausſicht einer allgemeinen Vertretung politiſcher Rechte zu erinnern, um die Hochachtung, welche Preußen vor ſeiner Miſſion hat, auszudrücken? Preußens Lebensdauer iſt eine ewige Wechſelwirkung Deutſchlands. Preußen iſt eine Idee, unzerſtörbar, ſo lange die kleinen deutſchen Staaten nicht in der Verfaſſung ſind, die hiſtoriſche Größe Deutſchlands für ſich zu repräſentiren. Hier wird einer des Andern Unterpfand. Die Zeit erkennt es und die Vorurtheile zwiſchen deutſchem Nord und Süd fallen, wie die Barrieren unſeres merkantiliſchen Verkehrs.

Ich kann dieſe Betrachtungen nicht ſchließen, ohne die Frage aufzunehmen, ob der Staat das höchſte und letzte Vehiculum der menſchlichen Exiſtenz iſt? Die Hegel'ſche Philoſophie lehrt, daß man über den Staat als das vollendetſte Kunſtwerk nicht hinausgehen könne und daß alle Ideen beſtimmt wären, am Staate ihre philoſophiſche Wahrheit zu finden.

Ein Kant oder irgend einer der Philoſophen, denen es mehr um die Menſchheit als um die Geſchichte zu thun iſt, hätte ein ſolches Axiom niemals aufgeſtellt. Es muß eine ſonderbare, jedenfalls eine ſehr glückliche Lage geweſen ſein, welche einen Philoſophen beſtimmen konnte, den Staat für

Digitized by Google

die Blüthe der Cultur und die Wiſſenſchaft, ja die Cultur ſelbſt nur für Blätter und Stengel dieſer Blüthe auszugeben. Ich will aber etwas hochherziger von dieſem Philoſophen denken und mir einbilden, daß ihm eine antike Idee vorſchwebte und er etwas ſagen wollte, was vom claſſiſchen Alterthum freilich ſehr glorreich beſtätigt iſt.

Die Alten machten aus Kunſt und Wiſſenſchaft eine Sache des Staats und ſogar über den Cultus und die Religion, über Anerkennung neuer Gottheiten gaben die Römer Senats- und Volksbeſchlüſſe. Doch ſchon Plato und Socrates lehrten eine Wiſſenſchaft, welche nicht mehr am Staate ihre Wahrheit hatte, die jenen um den Ruf eines guten Bürgers und dieſen um das Leben brachte. An welchem Staate hatte wohl die Philoſophie des Spinoza ihre Wahrheit? Oder was heißt es, am Staate ſeine Wahrheit haben? Vielleicht dachte der Erfinder dieſes Ausdruckes an das practiſche Element, welches in jedem ſpeculativen und künſtlichen Ergebniſſe liegen ſoll. Oder an Verhütung vaguer Theorieen, welche dasjenige, was in den Dingen iſt, gern über ihnen ſuchen. Darum dünkt mich, liegt der erſte Anſtoß dieſes Axioms nicht in einer verdächtigen Gefangengabe ſeiner Freiheit, ſondern in einem zu hohen Begriffe vom Staate, deſſen Dauer wahrlich nicht das Zeichen fortſchreitender Geſittung, ſondern eine ewige Mahnung iſt an das, was aus der menſchlichen Natur weder durch die Furca des Horaz noch durch die immer mehr um ſich greifende Civiliſation kann ausgetrieben werden. Selbſt dann, wenn man mit Schmerz das Zugeſtändniß machen muß, daß die Fortſchritte der Aufklärung faſt in allen Ländern mit einer Zunahme der Verbrechen verbunden ſind, ſelbſt dann, wenn man mit tiefſter Wehmuth auf die ſtatiſti-

Digitized by Google

ſchen Tabellen blickt, welche allen unſern humanitären Träumen Hohn ſprechen, ſoll der Staat von der Philoſophie niemals als etwas Abſolutes, als ein Culminationspunkt der Cultur angeſprochen werden, ſondern als eine von der leidigen Nothwendigkeit gebotene Maßregel wechſelſeitiger Sicherheitsleiſtung. Was wird der Staat, an welchem Kunſt, Wiſſenſchaft und Religion ihre Wahrheit haben, doch immer thun? Er wird Socrates wegen Blasphemie zum Tode verurtheilen und ſeine Angeber, Menſchen, wie Miletus und Anytus, mit einer Bürgerkrone beſchenken.

Digitized by Google

VII.

Krieg und Friede.

Die griechiſchen Sophiſten hatten die Fertigkeit, wie die Alten ſagten, aus einer ſchlechten Rede eine gute, das heißt aus einer ungerechten Sache eine gerechte zu machen und in Rom traten mit umſichgreifender Bildung Griechen und Unteritalier auf, welche heute für das Eine, morgen für das Entgegengeſetzte gleich entſcheidende Gründe zu entwickeln wußten. Ein gutes Thema für dieſe Zungenvirtuoſen müßte Krieg und Friede geweſen ſein. Denn wer kann in Abrede ſtellen, daß hier das Widerſprechendſte Beziehungen auf die Wahrheit hat?

Das Glück des Friedens iſt in zahlloſen Hymnen von Horaz bis Rammler beſungen worden. Aber auch der Krieg findet ſeine Vertheidiger; denn er iſt eine Blutausleerung der Menſchen, er macht die Herzen, ſelbſt der Alltägigen, höher ſchwellen, er bringt die Nationen in einen gewaltſamen Verkehr, der wenigſtens beſſer iſt, als gänzliche Unbekanntſchaft, kurz es fehlen nicht Gründe für und gegen Krieg, obſchon unter letztern jener Satz der Griechen eine entſchie-

Digitized by Google

dene Wahrheit ſagt: Der Krieg macht eine größere Menge ſchlechter Menſchen, als er deren hinwegrafft.

Ich bin nicht im Stande, in den Abwechſelungen zwiſchen Krieg und Friede die Beſtimmung des Menſchengeſchlechts zu erkennen. Es giebt einige ſehr harte und am Blute ſich gern ſättigende Phantaſieen, welche den Eros und Anteros zum Prinzip der Geſchichte machen und das, was ſie den Geiſt der Geſchichte nennen, als eine Vernichtungstheorie für halb titaniſche, halb cannibaliſche Menſchen darſtellen. Ihr ſehet einen großen Plan der Weltgeſchichte zum Grunde liegen und lehrt, die Menſchheit ſei zu etwas Anderem beſtimmt, als zum Gutthun; wo diente aber je eine Schlacht dieſem Plane? Und wenn es Kriege für die Religion, für die Ideen der Zeit gab, war über ihnen nicht immer Mars, welchen man den linken, ſchwebenden und ungewiſſen nennt? Ich möchte wohl behaupten, daß die Ideen vielleicht auch ohne die Waffen geſiegt und daß das Schwert, welches Chriſtus verhieß, in ſeinem Sinne mehr das Schwert war, welches Maria im Herzen fühlte, da ſie am Kreuze ſtand, daß es Noth, Elend, kurz mehr die Spitze, als den Griff des Schwerzes bedeuten ſollte*).

Seit Anbeginn der Geſchichte fühlten die Nationen, daß es etwas über das Recht des Krieges Hinausliegendes gäbe. Die Alten nannten es Recht der Völker. Aber keineswegs

*) Es iſt eine Streitfrage, ob das Chriſtenthum durch Miſſionarien ſolle verbreitet werden? Schleiermacher löſte dieſe gern ſo, daß er ſagte: Iſt das Chriſtenthum von Gott, ſo wird es ſelber ſeine Wege finden. Schleiermacher wollte, daß die Heiden nur durch das allmälige Ausſtrömen der eignen innern Kraft des Chriſtenthums gewonnen würden, durch ein geographiſches ſelbſteignes Umſichgreifen, nicht daß Ströme und Meere überſchifft würden, ſondern, daß der Nachbar ſeinen Nachbar berufe und zur Taufe ermahne. Dies bei Gelegenheit der Verheißung Chriſti.

verſtanden ſie darunter jene Practiken, welche von Vatel, Schmalz, Klüber u. A. in ein Syſtem des Völkerrechts redigirt wurden, ſondern ihr Völkerrecht war Naturrecht. Es war eine Verpflichtung gegen Alles, was Athem und Leben hat, ſogar Verpflichtung gegen das Thier. Das Recht des Staates, um ſo viel höher auch den Alten der Bürger über dem Menſchen ſtand, war ihnen menſchlichen, das Recht der Völker göttlichen Urſprunges. Denn ſie empfanden ſehr tief eine heilige Scheu vor der ſchaffenden Natur und ihren wunderbaren Gebäuden im Animaliſchen. Sie konnten ſich bei allem Stolz auf ihre politiſchen Vorrechte denoch jener Religion nicht entziehen, welche alles Lebendige aneinander knüpft und den Alten ſelbſt gebot, die Culte fremder Gottheiten zu ehren, gleichſam als wäre Alles Gott, was die fromme Andacht dafür umfängt und als könnte jeder Begriff eine Allmacht haben, der von einem gläubigen Gefühle unterſtützt wird. In den Sprüchen der alten Philoſophie und in den poetiſchen Offenbarungen des Sophokles weht eine Sehnſucht nach Erlöſung, die nicht empfunden werden konnte ohne die Schauer vor der Natur und ohne den Ekel an dieſen gemachten und tyranniſchen Thatſachen der Wirklichkeit, von welchen Dichter und Philoſophen geknechtet waren. Am offenſten aber ſprachen die **Römer** dieſe Achtung vor Allem aus, was die Natur den Menſchen gemeinſames gab: das göttliche Recht war eine wirkſame Formel für die öffentliche Beredſamkeit, wie ſie denn auch über Unverletzlichkeit der Geſandtſchaften, über die Urſachen der Kriege, über die Bundesgenoſſenſchaften, über Heiligkeit der Waffenſtillſtände, Friedensſchlüſſe und Verträge ernſtere Ideen hatten, als die gemüthsflacheren und gewiſſenloſeren Griechen.

Digitized by Google

Selbſt das tyranniſche Mittelalter konnte dieſe Begriffe vom Recht des Natürlichen und der Völker nicht in der Bruſt der Menſchheit tilgen. Es gibt noch immer ein gewiſſes Fluidum einer ewigen Rechtsidee, welche, an kein menſchliches Geſetz gebunden, überall iſt, wo die Natur in ihren Anblicken, die Natur in ihrem nackten Kleide lehrt, was das Unvergängliche iſt ſelbſt nach tauſend Herbſten und Wintern. Der Frühling kehrt immer wieder und der Geſang des Vogels; es wird ewig eine Weltgeben, die ſich nicht religiös einfangen und politiſch beherrſchen läßt, eine ewige Garantie, daß die Natur etwas Anderes lehrt, als die Wirklichkeit. Und dies iſt auch in den meiſten Völkern ſo unzerſtörbar, wie das Gewiſſen. Sie appelliren für alle ihre Handlungen, die das Urtheil herausfordern, an die Volksſtimme der öffentlichen Meinung, welche für Gottes Stimme gilt. Ihre Manifeſte werden ſich immer auf das Ewige und Allen Gemeinſame berufen. Wer eine Inſel entdeckt, läßt das Wappen ſeiner Nation auf einem Pfahle zurück. Das Meer iſt nicht Eigenthum derer, die es bewohnen, ſondern man ſagt: es iſt unſer ſo weit der höchſte Gipfel unſerer Berge ſeinen Schatten wirft, oder ſo weit die Kugel trifft, welche man am Strande aus der Kanone abſchießt. Kurz, man ahnet die heilige Grenze, welche die Natur der Uſurpation ſtellt und wird auch bei Krieg oder Friedee niemals unterlaſſen, die öffentlichen Grundſätze zu beſchwören.

Die Philoſophie ſollte dieſe Grundſätze ausſprechen. Hugo Grotius hat es nicht gethan. Sein berühmtes Werk iſt eine philologiſche Arbeit zur Jurisprudenz; auf die Stirn des Autors, als er es ſchrieb, warf die Sonne der Humanität keinen roſigen Abglanz. Erſt Kant erhob ſich über das Ge=

ſchichtliche zum Rechte, „das in uns wohnt". Sein Entwurf zum ewigen Frieden iſt ein frommes Frühlingsopfer auf den Altar der Menſchheit und ſelbſt in ſeinen unhaltbaren Nebeln und Wolkenträumen ſteigt es empor zum Wohlgefallen Gottes. Kant, in die Ecke ſeines Muſeums gebannt, ſchwärmend über die Zukunft des Menſchengeſchlechts, iſt ein rührender Anblick und doch ſtellte die Zeit ſchon manches von ſeinen Abſtractionen zurecht. Unter dem Donner der Napoleoniſchen Kanonen ließ es ſich über jene Weltweisheit lächeln, welche den Staaten Geſetze vorſchreibt, Geſetze friedlicher Vermittelung; und doch wiederholt ſich in der Geſchichte immer wieder die Anſchauung, welche Kant von der Politik gehabt zu haben ſcheint. Kant blickte auf Staaten, welche in ſich abgeſtorben, den Krieg in der That mehr als eine Laune und als ein Spiel des Ehrgeizes, wie als Hülfsmittel trieben, um großartigen und weithiſtoriſchen Ideen die Geburt zu erleichtern. Kant ſah die morſchen verfaulten Monarchieen des achtzehnten Jahrhunderts, welche ſich wechſelsweiſe zu überliſten trachteten und das Gleichgewicht Europa's zu ihren Gunſten herunterzudrücken, welche Krieg führten einer Ode wegen, die darauf gemacht werden ſollte, oder um eine Anleihe zu maskiren, die nur dazu diente, die Verlegenheiten des Fürſten zu decken. Konnte es einen größern Widerſpruch geben, als Friedrich der Große, um die Gunſt der franzöſiſchen Kritik buhlend und Frankreich ſelbſt bekriegend? Es iſt aber gewiß, daß ſich Erſcheinungen dieſer Art immer wiederholen werden. Die Bildung wird nicht begreifen können, wie die Staaten im Widerſpruche liegen, es wird Nacht und Stille immer wieder eintreten, um den Traum des ewigen Friedens träumen zu können. Der Entwurf von Kant iſt

Digitized by Google

ſeit der Pazification Europa's wieder ſehr anwendbar geworden. Wenn ihn auch nicht der Verfall der Staaten oder irgend eine Aehnlichkeit unſrer Zeit mit dem vorigen Jahrhunderte begünſtigt, ſo begünſtigt ihn die Scheu vor dem Kriege.

Eine Hauptidee Kant's, das Weltbürgerrecht, ſcheint ſich auch für die Wiſſenſchaft wenigſtens entſchieden bethätigen zu wollen. Die Praxis kann nicht zurückbleiben. Denn der Begriff der Hoſpitalität, auf welchen Kant ein kosmopolitiſches Recht baut, liegt in der menſchlichen Natur und ſpricht ſich überall in der Sehnſucht aus, endlich das Fremdenrecht einer Reviſion zu unterwerfen, an welcher ganz Europa Antheil nehmen ſollte. Wir haben zwar das barbariſche droit d'aubaine, das Recht eines Staates, jeden in ſeinem Umfange das Zeitliche ſegnenden Fremden zu beerben, mit der franzöſiſchen Revolution verſchwinden ſehen, aber wie viele Beſtimmungen gibt es noch, welche über das Strandrecht und dergleichen Unrecht hinausliegen und die Nationen freundlicher aneinander ketten dürften! Ich bedauere in dieſer Rückſicht, daß die Schriften des Herrn Zachariä eben ſo wenig europäiſche Phyſiognomie tragen, wie die des Herrn Klüber. Denn meines Wiſſens iſt Herr Zachariä der einzige deutſche Publiciſt, welcher die Kosmopolitik Kant's in ein wiſſenſchaftliches Syſtem gebracht hat. Herr Zachariä ſcheute ſich nicht, den ſehr weiſen und übergenialen neueren Rechtstheorieen gegenüber, eine alte, trockene und ſolide Kantiſche Idee zu entwickeln und der Menſchheit etwas zu erhalten, woran ſie mehr Freude hat, als an dem Dogma von den naturwüchſigen Staaten. Nur iſt es, wie ich ſchon ſagte, ein Unglück, daß ſich Herr Zachariä von dem Kantiſchen Ausdrucke nicht befreien konnte, daß ſeine Schriften an einer bis in's Abſchrek-

Digitized by Google

kende übertriebenen Definitionsmanie leiden und das Lebendige, Practiſche und Anregende unter ſeiner Hand zu eitel Paragraphen und Formeln wird. Herr Zachariä hat Geſchmack, namentlich für das Originelle, Antithetiſche und Blizzende in den Meinungen der Franzoſen und Engländer, Herr Zachariä koſtet die Vortrefflichkeit des fremden Styles mit einer äſthetiſchen Gourmandiſe, welche an deutſchen Profeſſoren ſelten anzutreffen iſt; aber er bleibt ſelbſt ſo ſehr hinter ſeinen Muſtern zurück, ſeine Darſtellung iſt ſo monoton, pedantiſch und deutſch, daß man es tief beklagen muß, wie dieſer helle und denkende Kopf für die Nation keine größere Wirkſamkeit bekommen mußte. Die Kosmopolitik Kant's liegt in ſeinen Schriften wie begraben.

Ich glaube, meinen Gegenſtand nicht würdiger abhandeln zu können, als wenn ich das Andenken eines großen Geiſtes ehre. Ich will von dem Kantiſchen Buche: Zum ewigen Frieden eine kurze Analyſe geben, ſollte es auch nur ſein, um einen Andern ſagen zu laſſen, was, käme es aus meinem Munde, weniger Gewicht hätte, oder wohl gar bedenklich wäre.

Kant gibt zuerſt die Präliminarartikel ſeines ewigen Friedens, welche darin beſtehen, daß kein Friedensſchluß für einen ſolchen gelten ſolle, der mit dem geheimen Vorbehalt des Stoffes zu einem künftigen Kriege gemacht worden, daß ſich Staaten weder erben, noch tauſchen, kaufen oder ſchenken ließen, daß die ſtehenden Heere eingehen müßten, daß man für den Krieg keine Staatsſchulden mehr machen dürfe, daß ſich kein Staat in die Verfaſſung oder Regierung eines andern gewaltſam einmiſche und daß ſich zwei feindlich korreſpondirende Staaten nimmermehr darauf einließen, dasjenige,

was dieſſeits und jenſeits ehrlos wäre, dieſſeits darum an das Ruder zu bringen, weil es dem Jenſeitigen Schaden bringen könne; denn ich glaube, anders iſt die Bitte Kant's wohl nicht zu verſtehen, daß man doch keinen Meuchelmördern, Giftmiſchern oder Spionen im Staate eine Anſtellung geben möchte!

Der ewige Friede iſt eine Aufgabe und durch Löſung derſelben erſt ein Zuſtand. Noch weniger iſt der ewige Friede eine Rückkehr zur Natur. Denn die Natur in menſchlichen Beziehungen iſt der Krieg. Daraus folgt, daß der ewige Friede ein Produkt der Vernunft und ein Ziel der Civiliſation iſt, daß er eben ſo wenig Chimäre iſt, wie alles, was die Menſchen durch den Gebrauch ihres Verſtandes und Herzens erreichen können. Zweck der Geſchichte iſt demnach, Kant zufolge, die Stiftung des ewigen Friedens. Der Philoſoph entwirft die Definitivartikel deſſelben, von denen der erſte heißt, daß in jedem Staate die bürgerliche Verfaſſung republikaniſch ſein ſoll. Kant ſagt, daß die republikaniſche Verfaſſung diejenige wäre, welche ſich aus den Principien der Freiheit, der Abhängigkeit vom Geſetze und der Gleichheit von ſelbſt ergäbe. Er verwirft mit wenigen Worten den Adel und ſetzt darauf hinzu: „In einer Verfaſſung, wo der Unterthan nicht Staatsbürger iſt, iſt es die unbedenklichſte Sache von der Welt (weil das Oberhaupt nicht Staatsgenoſſe, ſondern Staatseigenthümer iſt, und es an ſeinen Tafeln, Jagden, Luſtſchlöſſern, Hoffeſten u. ſ. w. durch den Krieg nicht das Mindeſte einbüßt), den Krieg wie eine Art von Luſtpartie aus unbedeutenden Urſachen zu beſchließen und der Anſtändigkeit wegen dem dazu allezeit fertigen diplomatiſchen Corps die Rechtfertigung deſſelben gleichgültig zu

Digitized by Google

überlaſſen.“ Man mißverſtehe Kant nicht! Er will die Monarchie nicht ausſchließen; er will nur von dem Principe, nicht der Form der Regierung ſprechen. Kant wird immer die Monarchie der Demokratie vorziehen. Doch glaubt er, darauf beſtehen zu müſſen, daß den Völkern am Principe mehr, wie an der Form, an der Methode mehr, wie am Ceremoniel liegt. Methode iſt ihm aber nicht Verwaltung; denn ſonſt müßte er den bekannten Spruch Pope's über die beſte Staatsform unterſchreiben, einen Spruch, den er grundfalſch nennt, wenn Pope ſich hätte einbilden können, daß ſelbſt die beſte Manier des Gouvernements jemals den Völkern eine Verfaſſung erſetzen würde. Auf einen Titus kann immer ein Domitian, auf einen Marc Aurel immer ein Commodus folgen.

Kant gibt hierauf den zweiten Definitivartikel ſeines ewigen Friedens, der in einem Föderalismus freier Staaten beſtehen ſoll. Ein Friedensbund, der nicht auf den Erwerb irgend einer Macht, ſondern lediglich auf Erhaltung und Sicherung der Freiheit eines Staates für ſich und die Andern ausginge, müßte alle Kriege beendigen. Wenn Kant der reinen Vernunft folgte, ſo meint er, könne es keine andere Art aus dem geſetzloſen, lauter Krieg enthaltenden Zuſtande herauszukommen, geben, als daß die Staaten ihre geſetzloſe Freiheit aufgeben, ſich zu öffentlichen Zwangsgeſetzen bequemen und ſo einen Völkerſtaat, der zuletzt in ſich alle Völker der Erde aufnähme, bilden. Dies wäre die Weltrepublik, ein Ideal der Philoſophie, das ſich nie verwirklichen wird. Deßhalb ſagt Kant, könnten nur negative Mittel helfen, abwehrende, und dieſe bilden die Idee eines Bundes. Wenn es in der Tendenz der Geſchichte liegt, die reine Ver-

ehrung Gottes, dieſes höchſten Begriffes der praktiſchen Vernunft, herzuſtellen, ſo muß der Krieg aufhören, bei welchem die Völker immer gewohnt ſind, an Gott zu appelliren. Die Dankfeſte über erfochtene Siege, die Hymnen an den Herrn der Heerſchaaren (welches Kant eine gut israelitiſche Bezeichnung nennt) ſtehen mit der Idee Gottes im grellſten Contraſte.

Drittens ſtipulirt der Philoſoph, daß das Weltbürgerrecht auf Bedingungen der allgemeinen Hoſpitalität eingeſchränkt ſein ſoll, woraus ſich die großartigſten Reformen im merkantiliſchen, induſtriellen und ſelbſt ſchon im zufälligen Verkehre der Völker ergeben würden. Es iſt eine beſcheidene Forderung und beweiſt, wie wenig Kant Chimäriſches und Weitausgreifendes ſich unter ſeiner allgemeinen und ewigen Pazification vorſtellte. Kant braucht hier die ſchöne Wendung, daß er von dem „ungeſchriebenen Coder des öffentlichen Menſchenrechts“ ſpreche.

Was garantirt aber dieſe Artikel? Die Natur: denn ſie wollte proviſoriſch und hat veranſtaltet, daß die Menſchen in allen Erdſtrichen leben können; ſie hat die Menſchen in die unwirthbarſten Gegenden getrieben, um ſie zu bevölkern; ſie hat ſie endlich hierdurch genöthigt, in mehr oder weniger geſetzliche Verhältniſſe zu treten. Wenn die Menſchen gewohnt ſind, ihre zerſtörenden Kräfte gegen einander zu brauchen, ſo haben ſie auch das Intereſſe, ſie wechſelweiſe abzuſtumpfen und ſich, obgleich unwillig, zu Bürgerpflichten zu zwingen. Die Republik, ſagt Kant, iſt eine Staatsverfaſſung für Engel genannt worden: nein, entgegnet er, ſie iſt die paſſendſte ſelbſt für Teufel. Die Natur will, daß das Recht, nämlich das Uebereinkommen ſiege. Sie wird auch

Digitized by Google

immer den Föderalismus (nicht die Verſchmelzung) begünſtigen (weil dieſe, wenn nicht durch Religionen, doch durch Sprache gehindert wird). Zuletzt iſt Handelsgeiſt und alles, was die menſchliche Exiſtenz betrifft, Organ der Natur und weiſt auf einen Zuſtand der Völker hin, der zwar immer den Eigennutz, aber ungern die öffentliche Fehde begünſtigt. Kant legt in dieſer Ausführung ein großes Gewicht auf den Ausdruck Natur und verwahrt ſich ausdrücklich dagegen, daß man ihm nicht etwa die Vorſehung dafür unterſchiebe. Die Vorſehung gehört in den Anfang der Welt, aber nicht in den Lauf der Geſchichte; denn ſie bringt uns ſowohl um die Zurechnung, wie um alle Principien, den hiſtoriſchen Effect zu beurtheilen. Ueberall in der Geſchichte den göttlichen Concurſus zu ſehen, iſt eben ſo widerſinnig, als wenn man ſagte, dieſer Kranke iſt zunächſt durch den Arzt, im Uebrigen durch Gott geneſen. Dieſe Redensart hat immer nur Sinn, wenn man ſagt, Gott ſchuf den Arzt und gab ihm Verſtand, ſeine Kunſt zu erlernen. Gott bei jedem Pulver, das dem Kranken eingerührt wird, mit einzurühren, bringt uns zuletzt um alle Standpunkte der geſunden Beurtheilung.

Kant reihet an dieſe Ausführung Betrachtungen über das Verhältniß der Moral zur Politik und ſondert den moraliſchen Politiker ſehr aufrichtig und tüchtig von dem politiſchen Moraliſten ab. Als die Maximen des letzten bezeichnet er die drei alten Klugheitsregeln: handle erſt und entſchuldige dann! Was du thateſt, läugne! Theile und herrſche! Der Triumph der Moral bei dieſen Sätzen iſt die Schlangenwendung, iſt die Furcht vor dem, was unläugbar iſt und der Schein der Gerechtigkeit, den ſich das Unrecht zu geben ſucht. Hieraus folgert Kant die transcendentale Formel des öffentlichen

Digitized by Google

Rechtes: daß jede Handlung ungerecht iſt, deren Maxime ſich nicht mit der Publicität verträgt. Kant nimmt alſo die Publicität als das öffentliche Gewiſſen, als den kategoriſchen Imperativ der Geſchichte. Seine Folgerungen aus dieſem Satze ſind nicht verbindlich genug; denn was ſchützt hier vor der dreiſten Stirn, mit der ſich alles, ſelbſt das Ungerechteſte, zur Oeffentlichkeit drängt! Die Kunſt der politiſchen Sprache, die wohlredneriſche Publiciſtik unſerer Zeit, konnte der Philoſoph des ſchlechteſten Styles nicht ahnen, Pütter und Schlözer konnten ihm ſchwerlich einen Begriff von dieſen Manifeſten beibringen, welche in unſern Tagen die Armeen und die Cabinette verfaßt haben. Für unſre Zeit ſcheint nichts ſo gebrechlich zu ſein, dem ſich durch die Sprache nicht wieder aufhelfen ließe. Die Conſequenzen, welche Kant aus ſeinem Grundſatze der Publizität ziehet, ſchweben in der Luft und ich weiß nicht mehr, von welcher Seite ich einen Grundſatz, wie den folgenden, anſehen kann: „Alle Maximen, die um ihren Zweck nicht zu verfehlen, der Publizität bedürfen, ſtimmen mit Recht und Politik vereinigt zuſammen.“ Hier ſcheint es, daß Kant nach einer Brücke ſuchte, um ſich aus ſeinen Alpenregionen wieder in die irdiſchen Thäler zurückzufinden.

Nur des „geheimen Artikels“ zum ewigen Frieden erwähn' ich noch, obgleich ein Geheimniß öffentlichem Rechte widerſpricht. Kant will, daß die zum Krieg gerüſteten Staaten über die Möglichkeit des Friedens immer erſt die Maximen der Philoſophen zu Rathe ziehen ſollen. Kant dachte hierbei gewiß nicht an eine beſondere Bevorzugung ſeiner Wiſſenſchaft oder wie ein junger Philoſoph des Tages von ihr und ſich geſagt hat, ſeiner Profeſſion, ſondern ihm

ſchwebte entweder nur ſein Ideal vor oder eine Nachfolge auf dem philoſophiſchen Katheder, welche nicht zu Hofe ging oder den Satz aufſtellte, daß das Himmliſche erſt am Staate ſeine Wahrheit fände. Diejenigen, welche Kant Philoſophen nannte, mögen demnach jene einzelnen aufgeklärten Köpfe ſein, welche ſich zwar noch nicht zu Phalangen, oder wie Kant ſagte, zu einer Propaganda ſchaarten, die aber zerſtreut hier und dort geſäet, unter ſich ohne es zu wiſſen eine geſchloſſene Kette bilden, welche Studium der Geſchichte, Achtung vor Menſchenwerth und der Genius des Jahrhunderts zuſammenhält. Dieſe Männer wird Niemand berufen und ſie fragen; aber der Verkehr zwiſchen ihnen und den Machthabern iſt dennoch unſichtbar vorhanden. Man ſiehet Schriftzüge an der Wand, ohne den Griffel, der ſie zeichnet.

Selbſt auf die Gefahr hin, mein Thema nur zu verdächtigen, kann ich doch nicht verſchweigen, daß auch — Rouſſeau über den ewigen Frieden geſchrieben hat. Wo es etwas zu träumen giebt, wird Rouſſeau nicht fehlen. Sein Project zum ewigen Frieden übertrifft die Entwickelung Kants zwar nicht an Schärfe der Diſtinctionen, wohl aber an Enthuſiasmus und Schmelz der Darſtellung. Rouſſeau dehnt die Garantie dieſes Ideals, welche Kant in der Natur findet, noch weiter aus, indem er das Natürliche genauer beſtimmt. Er entwickelt die Tendenzen der europäiſchen Cultur, die Reſultate der modernen Civiliſation und legt dabei einen beſonders ſcharfen Accent auf das Chriſtenthum, welches eine Religion der Verſöhnung und des Friedens wäre. Auch für unſ're modernen Theorieen, welch mit dem alten Axiom: Krieg iſt der Vater aller Dinge, die Nationen beglücken wollen und

Digitized by Google

die nur in der Rivalität derſelben den poetiſchen Hebel ihres Flores ſehen, hat Rouſſeau eine Antwort bereit, wenn er ſagt, daß die Tapferkeit und die phyſiſche Entwickelung Europa's niemals ausbleiben würde: denn entweder wäre ſie immer da, wenn die europäiſche Republik ſich an ihren Grenzen vertheidigen müßte, oder wäre die Republik ſicher, ſo bedürften wir jener phyſiſchen Ausbildung nicht. Doch was konnte Rouſſeau auszurichten glauben? Sein Project wurde ſchon in dem Journale, wo es erſcheinen ſollte, von der Cenſur unterdrückt und er ſchließt mit dem ſarkaſtiſchen Ausſpruche: „Ach, ich weiß, es iſt auch eine Narrheit, unter hundert Narren der einzige Weiſe ſein zu wollen!“

Dennoch gibt es Ideen, welche man lehren ſoll, ſelbſt wenn ihre Ausführung unwahrſcheinlich iſt. Wem zu Liebe läßt ſich denn der ewige Friede, das heißt, die allgemeine Herrſchaft der Vernunft beſtreiten? Der rohen Natürlichkeit und einer Intereſſenpolitik zu Liebe, welche ſeit fünfzig Jahren ſchon vom Liberalismus bekämpft wird. Jeder Sieg der Aufklärung, der in kleinen Bereichen gefeiert wird, widerlegt die Vorurtheile des Nationalhaſſes. Und ſollte in der That das große philadelphiſche Feſt der Nationen ein Traum ſein, ſo wird es uns beſſer ſtehen, auf die Einheit, als auf die Sonderung zu zielen. Zuletzt, iſt der ewige Friede keine Thatſache, dann muß er eine Tendenz werden.

Digitized by Google

VIII.

Die Uebergangszeiten.

Das nächſte Kapitel wird den Revolutionen gewidmet ſein: dieſes ſpricht von dem, was ihnen voranzugehen pflegt. In der Geſchichte ſind einige Perioden, welche nur tranſitoriſchen Charakter tragen, aber reichen Stoff zu den mannichfachſten Erfahrungen darbieten. Die Uebergangszeiten ſuchen den ſtraff angezogenen Zügel der Begebenheiten zu ſprengen. Sie entſchlüpfen allmälig jener ſtätigen Kategorie der Zeit und fliehen in abgelegene, beinah nur räumliche Exiſtenzen, wo man faſt in den Stand geſetzt wird, den Menſchen außerhalb der Geſchichte zu beobachten. Die Menſchen drücken die Geſchichte zurück, wie auf einer Wanderung durch's Gebüſch die Zweige, „die ihnen in's Geſicht ſchlagen." Sie fliehen wie vor dem Ungeſtüm eines ſeine Ufer übertretenden Stromes und bergen ſich in die Schlupfwinkel ihrer Tugend oder auch nur ihres Characters. Die Uebergangszeiten ſind die ſchärfſten Prüfſteine des hiſtoriſchen Menſchen und werden immer beweiſen, wie entgegengeſetzt der Lärm von Begebenheiten, die nichts entſcheiden, denjenigen Thatſachen iſt, welche

zur Beſtimmung des Menſchengeſchlechts die allernächſte Stellung zu haben ſcheinen.

In allen Uebergangszeiten wird zunächſt die Atmoſphäre, in welcher die Individuen höherer Begabung ſich noch zu athmen getrauen, von der Wirklichkeit abweichen. Das Ideal breitet ſeine goldnen Flügel über die beängſtigten Zeitgenoſſen und man blickt nur noch in die Außenwelt durch den transparenten Flor poetiſcher oder philoſophiſcher Illuſionen. Alles was der Tag bietet, wird den Zeitgenoſſen das Fremdeſte. Ihr Leben wird Traum, ihr Tod Erwachen. Ein geheimnißvolles unſichtbares Band legt ſich um die Geiſter. Man iſt eines gleichen Lebens inne worden und geht doch ſtumm, mit geſenktem Blicke an ſich vorüber. Die Zeit an ſich iſt unerträglich; aber der Troſt liegt in einer fingirten neuen Welt, deren ſtilles Athmen dem Lebenspuls noch einige Wärme giebt.

Rom's Größe ſank; aber auf ihren Trümmern wehte eine Welt, die ich nicht die neue nennen möchte, weil ſie kein Moment ſpätrer Ereigniſſe wurde und ich diesmal das Chriſtenthum darunter nicht verſtehe, ſondern eine letzte Erinnerung des Alterthums, heiliger und verklärter Art, wie es Leichen giebt, welche phosphoresziren. Unabhängig vom Chriſtenthume hatte die Heidenwelt kurz vor ihrem Ende ein tiefſinniges Schauen und Ahnen ergriffen, das ihnen Troſt in den grauſamen Ordnungen des Tages gewährte. Von Marc Aurel bis auf Julian war der Stoicismus eine heilige weltüberwindende Offenbarung geworden, ſo daß ſelbſt die alte Welt im Schmerze eine Süßigkeit empfand. Reinigungen und Weihen fingen an, ſtatt der ſeltener werdenden Opfer das religiöſe Bedürfniß auszudrücken. Ja ſelbſt Enthuſias-

Digitized by Google

mus ergriff die Gefühle, löſte die Zunge zur Weiſſagung und heiligte die Hand zum Wunderthun. Die alten Myſterien entdeckten ſich dem Neoplatonismus und eine magnetiſche Exſpiration der Seelen gab hier und dorthin Schläge, man wußte nicht von weſſen Hand ſie kamen.

Wie das Mittelalter ſich erhellte, fehlte Aehnliches nicht. Die Zeitgenoſſen lebten in Welten, die außerhalb der Erſcheinung lagen. Auf der einen Seite die weltliche Religion des wiederaufwachenden Alterthums, welche olympiſche Kränze um die Stirne der Gelehrſamkeit wand und von einer Entzückung begleitet war, die die Jünger dieſes Glaubens verleitete, ſtatt zu Gott, zum größten und beſten Jupiter, ſtatt zum Papſte, zum Pontifex Maximus zu beten: auf der andern Seite die Myſtik im Chriſtenthume, das Lauſchen auf die heimlichen Offenbarungen Gottes im Stein, in der Pflanze oder, wie der Pietismus wollte, in den Thatſachen des Gemüthes; und zwiſchen beiden wiederum das Band des Neoplatonismus, beſchrieben mit den Characteren des Thierkreiſes, — welch' ein Träumen! Wußten die Bannerträger der geiſtlichen und weltlichen Herrſchaft, welche wunderbare Welt ihre Fäden in die politiſchen Vorgänge verflocht und woher der Troſt kam, der z. B. Savonarola zur Flamme des Scheiterhaufens lächeln machte?

Und um des Deutlichſten zu erwähnen, ſo hat auch das achtzehnte Jahrhundert, der Uebergang der neuen Zeit, die Geſchichte und die Menſchheit ſcharf geſondert, da die Intereſſen der einen vor denen der andern erröthen mußten. Die philoſophiſche Speculation trug den Genius über die morſchen Trümmer der Zeit hinweg und wem die Combination verſagte, dem lieh der eigenthümliche antike und

ſchwärmeriſche Charakter der Poeſie jener Zeit Flügel, um eine Wirklichkeit zu verlaſſen, die eben ſo unredlich wie unſchön war. Ja, es fehlte nichts, was alle Uebergangszeiten charakteriſirt, ſelbſt das Geheimniß nicht, der Mesmerismus, Lavater's Pietismus, die Phyſiognomik und die Schädellehre.

Dieſe beiden letzten Wiſſenſchaften namentlich bezeichnen etwas Weſentliches für die Zeiten des Ueberganges; denn die Uebergangszeiten ſind diejenigen, welche die eigenthümlichſten Charaktere entwickeln. Wenn die Inſtitutionen ſinken, wenn die Maſſe in einem wirren und beſinnungsloſen Strudel fortgeriſſen wird, wenn die Geſetze für den Entſchluß des Edeln nichts Gebieteriſches mehr haben, woran hält der Edle ſich? Die Geſchichte jener Zeiten lehrt, eine wie ſchwere Kunſt es wurde, ſo zu leben, daß man die Gefahren vermied, ohne die Achtung vor ſich ſelbſt zu verlieren. Auf einem kleinen Brette ſchiffte man über den ſtürmiſchen Ozean. Ja oft war es überall unmöglich, mit Würde zu leben, ſo daß es keine größere That gab, als den Tod. Dieſe ſchwere Kunſt und wie viele an ihr geſtrauchelt, lehren die Zeiten, die Tacitus beſchrieb. Der Untergang des römiſchen Reiches iſt eine Fundgrube dramatiſcher Studien.*) Nicht, daß die Dichtkunſt ihre Stoffe aus ihr entlehnen ſollte; eben die Aehnlichkeit der Verläufe iſt hinderlich und die Staffagen ſind ſelten erquicklich; aber für die Anatomie der Charaktere wüßt' ich kein beſſeres Theater, als worauf jene Zeit die unglücklichen Cadaver lieferte. Die Individuen ſchöpften alle aus ſich ſelbſt. Sie bauten ſich wie Tempel ihres eignen Ruhmes auf, ſie meißelten und feilten an ſich herum mit

*) Eine ſolche iſt des Verfaſſers Nero (Band I.)

einem Selbſtbewußtſein, das Mitleid erregt, da die Zeit nichts, gar nichts für ſie that. Schatten und Licht war berechnet, von jeder Bewegung der Hand wußten ſie, wohin der Schatten fiel, die ganze Athmoſphäre ihrer Exiſtenz war künſtleriſch und mit ernſtem Schweiße belegt. Sie mußten den Eindruck jedes ihrer Worte berechnen und in ihr Stillſchweigen ſogar noch größere Vorſicht legen, als in ihre Rede. Denn die feindſelige Zeit warf ihnen oft weniger vor, was ſie thaten, als was ſie zu thun unterließen. So lag allen ihren Bewegungen ein mathematiſches Geſetz zum Grunde, wo ein Druck von dieſer und ein Gegendruck von jener Seite die Wirkung immer auf einen dritten Ort hinſchleuderte, wo der Verdacht umgangen und die Nachſtellung ſtillſchweigend entwaffnet werden mußte. Und weſſen Benehmen nicht die Furcht regelte, den meißelte der Stolz aus dem groben Steine der Maſſe. Jene Zeit ſchuf, nicht durch ihre Kraft, ſondern durch ihre Schwäche, ſtarke Individuen, welche den Dunſtkreis, der ſie umgab, mit eignen Schöpfungen bevölkerten, welche ihre Phantaſie über die Erde wie ein Zelt ausſpannten und die kühnen Strahlen ihres Auges zur Sonne einer ſelbſtgeſchaffenen Welt ſandten. Sie beſchworen einen Glauben, der nicht mehr war und riefen Götter aus Gräbern auf, in welche dieſe ſich zum ewigen Schlummer gelegt hatten. Julian gab den ſtummen Marmorſtatuen Griechenlands wieder Sprache, Leben und Gottheit, ſo daß ſie aus dem Epheu der Vergeſſenheit, der ſie umrankte, eine Weile lächelten, daß der Satyr ſein kluges Ohr ſpitzte, und deutlich jene Flöte klang, auf welcher Apoll den Marſyas beſiegte. Julian iſt der milde Abendſtern des römiſchen Reiches, ein Charakter, erhaben und rührend noch bis auf die letzte Thräne, die er

Digitized by Google

in der Wüſte, ſeines eignen Sterbens vergeſſend, um den Tod eines Waffenfreundes weinte!

Ich hänge mit Andacht ſolchen Erſcheinungen nach, weil ſie Glorie und Triumph der Menſchheit ſind und das Schönſte an der Geſchichte. Euer Handeln im Strom der Geſchichte iſt faſt immer nur der Deſpotismus der Umſtände. Was Ihr große Thaten zu nennen gewohnt ſeit, das iſt ſelten mehr, als Facit vorangegangener Rüſtungen. Faſt alle ſogenannten hiſtoriſchen Helden müſſen ihren Ruhm mit Paladinen, welche einen Kranz um ſie bilden, theilen; ihr Schatten fällt niemals weit über die Erde, ſondern Kriegsgefährten und Miniſter fangen ihn auf. Göttlicher, weil menſchlicher, ſind jene Charakterimproviſationen, welche in der Zeit und im Raume einſam ſtehen und die man ſinnend betrachtet und umgehet, wie ein Denkmal, das eben ſo ſehr auf unſere Phantaſie, wie auf unſere Nacheiferung wirken ſoll.

An dieſe Beweiſe, daß die Uebergangszeiten den Menſchen vom Deſpotismus der Geſchichte erlöſen und dennoch Größeres erzeugen, als die ſtraffangezogene Geſchichte ſelbſt, ſchließe ſich noch eine Bemerkung politiſcher Art!

Es iſt den in Rede ſtehenden Zeitläuften eigenthümlich, daß ſich in ihnen die Mittelglieder der Geſellſchaft auflöſen und ſich alle ſocialen Dimenſionen in zwei große Parallelismen trennen: höchſte Gewalt und Volk. Die Erfahrung von Auguſtus an bis Ludwig XIV. beſtätigt dieſen Satz. Der Deſpotismus reißt die Hebel der Geſchichte faſt alle an ſich und diejenigen, welche etwa noch zurückbleiben, gibt er willig den Maſſen preis. Die Ariſtokratie iſt in den Uebergangszeiten immer erdrückt worden. Welches war die Politik der erſten römiſchen Imperatoren? Jene

Digitized by Google

vornehmen Geſchlechter zu demüthigen und auszurotten, welche ſeit länger als hundert Jahren den römiſchen Staat als eine Domäne ihres Ehrgeizes betrachtet und alle Inſtitutionen deſſelben ihren patriziſchen Rivalitäten geopfert hatten. Das Volk war ſchnell zur Hand, den Deſpotismus in dieſer Tactik zu unterſtützen. Dieſer verſteckte Kampf war ſogar für die Moralität der Römer während der Kaiſerzeit ein erfreulicher Hebel, der die Maſſe edler machte. Denn es iſt durchaus nicht erwieſen, daß der römiſche Pöbel nach Auguſt den republikaniſchen an Demoraliſation übertroffen hätte. Im Gegentheil ſtieg ſein innerer Gehalt und ſprach ſich oft in einer Freimüthigkeit aus, welche für jene Zeiten Erſtaunen erregt. Die Geſchichtſchreiber haben ausdrücklich jene Mißbilligungen aufbewahrt, welche ſich das römiſche Volk zu verſchiedenen Zeiten gegen die Tyrannen erlaubte. So werden die öffentlichen Unglücksfälle eine heilende Rückwirkung auf die Maſſe und die ſchlechteſten Zeiten mußten dazu dienen, die Empfindungen der Nationen zu regeneriren.

Ebenſo ſchnitt auch das ſinkende Mittelalter ziemlich die Mittelglieder weg, welche das Höchſte und Tiefſte auseinanderhalten. Die Autorität arrondirte ſich in den Trümmern des Feudalismus freilich zur abſoluten Monarchie, aber auch die Nationen riſſen einen Theil der Verlaſſenſchaft an ſich und integrirten ſich durch die allgemeine Zulaſſung Aller an die Quelle der Bildung und Aufklärung. Die unterſte Exiſtenz nimmt eine breite und ſolide Baſis, der Bürgerſtand pflanzt die Fahne der Unerſchrockenheit auf, die Privilegien werden zerriſſen, die Baſtille fällt und die Revolution ſpringt mit fliegendem Haar auf einen Tiſch, von dem ſie ihre rhetoriſchen Blitze auf die ſchnell entzündeten Gemüther wirft.

IX.

Die Revolution.

Wenn die Menſchheit zuweilen ihre Bruſt lüften ſoll, wenn in den Revolutionen dieſelbe Nothwendigkeit liegt, wie in krankhaften Reactionen des thieriſchen Körpers gegen das Krankhafte; ſo möchte dieſe Meinung ſchwerlich etwas Anderes ſeyn, als ein Hülfsſatz für jene Geſchichtsanſicht, welche wir nicht theilen. Die Teleologie betrachtet die Geſchichte als die Löſung eines Problems, genannt Menſch, und nimmt ebenſo die Verirrungen ihres Gegenſtandes in Schutz, wie natürlich die Hülfsmittel, welche jene wieder in das Gleis der pädagogiſchen Ordnung zurückführen. Hier iſt der Menſch zuerſt ein Kind, dann ein Jüngling, ein Mann, er ſtürzt ſeinen Leidenſchaften nach, fiebert, leidet am Durchbruch des letzten Weisheitszahns, das Blut entzündet ſich in irgend einem Theile und die Revolution tritt als Bader zu ihm heran um die Ader zu ſchlagen. Man weiß, daß die Phyſiologie einen Theil der Pädagogik bildet und hier iſt eine Anwendung derſelben.

Ich glaube aber, die Revolutionen haben eben ſo wenig wie die Kriege eine abſolute Nothwendigkeit; ſie werden im-

Digitized by Google

mer auf etwas zurückkommen, was menſchlicher Entſchuldigung bedarf, auf eine Uebereilung, am öfterſten aber auf Despotismus, Gewalt, miſerable Exiſtenz, kurz auf Zuſtände, welche nicht länger zu ertragen waren. Keine Revolution darf ſich dem moraliſchen Geſichtspunkte entziehen; es wird immer eine Verantwortlichkeit geben, welche bei ihnen auf eine freie Willenskraft fällt, auf eine Handlung, welche faſt immer Verſchuldung und Veranlaſſung in dieſem Falle iſt. Man will ſogar die franzöſiſche Revolution außer aller Zurechnung ſtellen. Man will nur Begriffe, nur dunkle Energieen der Schickſalsnothwendigkeit ſehen, welche jenes ſchauervolle Drama tragirten, man betrachtet die eine, wie die andere Partei als Schauſpieler, welche eine vom Weltgeiſt einſtudirte Rolle vortragen, als Marionetten, die von einer unſichtbaren Hand am Drathe des Begriffes wären gelenkt worden. Welche Geſichtspunkte bleiben hier übrig? Wie weit war Ludwig XVI. ſchuldig, daß er ſein Haupt verwirkte, wie weit Robespierre, der es ihm abſchlug? Wenn es eine zwingende Nothwendigkeit in der franzöſiſchen Revolution gab, ſo war es nur die des Augenblickes. Dieſe trat nach dem Bilde des Horaz, mit Nägeln, Klammern und flüſſigem Blei nicht an die Menſchen, ſondern an das, was ſie thun mußten, heran und ſchlug blutige Geſetze an die Straßenecken. Das geronnene Blut war der Augenblick und die Nothwendigkeit deſſelben die, auf ihm nicht auszugleiten. Woran ſich halten? Wie es vermeiden, daß man kein Opfer wird? Nicht anders, als daß man ſelbſt Opfer macht, daß man heute das thut, was man morgen hätte leiden müſſen. Die Noth des Augenblicks, nicht aber der Weltgeiſt entſchuldigt die gräßlichen Thaten der franzöſiſchen Revolution. Die

Digitized by Google

Menſchen **mußten** über eine und dieſelbe ſchmale Brücke, mußten es zu gleicher Zeit, und wehe dem, der an den Rand gedrängt wurde! Aber das war die Nothwendigkeit, die im Einzelnen, nicht im Ganzen lag.

Alle Revolutionen laſſen ſich unter einen moraliſchen und einen politiſchen Geſichtspunkt bringen. Dieſer ſchließt jenen oftmals aus; aber der erſtere iſt niemals ohne den letzteren. Denn dasjenige, was man unter dem Namen einer moraliſchen Revolution, wenn auch nicht empfehlen, doch für weniger gefährlich ausgeben möchte, wird ſich ſchwerlich, gleichviel, ob es aus den reinſten Triebfedern entſprungen iſt, auf die Länge ohne Gewaltthat erhalten. Alle Religionsſtiftungen waren moraliſche Revolutionen und keine nahm einen friedfertigen Gang: ſelbſt die Reformation hatte ihre Märtyrer, ihre Exceſſe und zuletzt die Conſequenz eines dreißigjährigen Vernichtungskrieges. Man kann die Ideen nicht potenziren, ohne die beſtehende Wirklichkeit herabzudrücken. Man kann die Menſchen nicht edler, ſtrebender, ſelbſt ſittlicher machen, ohne daß ſie anfangen, ſich und ihre Lage zu beurtheilen und dasjenige, was ſie äußerlich umgibt, mit dem, was ſie innerlich hebt, in Einklang zu bringen. Wenn die geſteigerte Bildung auch nicht immer den Wunſch erzeugt, das Leben ihr nachzuziehen und conform zu machen, ſo verliert das Leben doch, wo es poſitiv iſt, an ſeinem Werthe; eine Gleichgültigkeit über das, was die Wirklichkeit bieten kann, bemächtigt ſich der Gemüther und der geringe Schmerz, etwas Altes zu verlieren, iſt immer ſchon ein Schritt zu dem Wunſche, etwas Neues zu gewinnen.

Die moraliſchen Revolutionen haben ihre Geſetze wie die politiſchen; nur daß dieſe ſich mehr im Verlaufe, jene mehr

im Beginne auszuſprechen. Welches iſt eine moraliſche Revolution? Eine Aenderung der herrſchenden Denkweiſe; aber ſie ergibt ſich nicht von ſelbſt. Sie muß ihren Impuls, ſie wird ihre Maximen haben. Den Impuls gibt das Genie, oft blos die Ueberzeugung, noch öfter das Genie des Irrthums, d. h. die Schwärmerei. Hier lehrt die Geſchichte einen unumſtößlichen Satz, dem der größte franzöſiſche Demagog, Mirabeau, eine Weihe gegeben hat, daß man ohne die Menſchen auch in den Dingen nicht reüſſirt. Denn werft eine Idee hin! Ritzt Euch die Haut auf, welche Euer Herz verhüllt! Thut etwas, das groß iſt, oder lehrt etwas, wovor ſelbſt der Himmel erſchrickt — Ihr werdet einſam ſtehen mit Eurer Idee, Euerm pulſirenden Herzen, Eurer großen That, Eurer titaniſchen Lehre, wenn Ihr an die Menſchen nicht gedacht habt! Wie zahlloſe Ideen ſind ſo hingeworfen über Nacht, wie man ein Findelkind an eines Vornehmen Thüre ausſetzt, und verſchwanden dann, ſtumm, vielleicht ein wenig ſchreiend in einer Penſion, wohin man den Wurm zur Pflege gibt und wo es bald ſtirbt, weil es keine Mutter hat! Man kann nicht für alle Theorieen, die jetzt nur noch in der Wiſſenſchaft eine Stelle haben, annehmen, daß ihre Urheber ihnen die practiſche Anwendbarkeit abſprachen: alte und neue Philoſophen geizten nach einer Berückſichtigung des Publikums und ſtellten ſelbſt ihr Utopien, den atlantiſchen Traum eines engliſchen Kanzlers, nicht hin, ohne die Hoffnung, daß die Erfahrung etwas davon zu ihrem Nutzen verwenden möchte. Aber die Menſchen hatten ihre Intereſſen, die Alten gingen ihrem Gewerbe, die Jungen ihrem Ehrgeize und ihren Liebeshändeln nach, und der Zündſtoff — verblitzte.

Digitized by Google

Keine moraliſche Revolution gelingt ohne einen gewiſſen Aufwand von Demagogie. Luther fühlte dies wohl und zog ein Intereſſe in ſeine Ideen; er hatte die Fürſten durch die Säculariſationen bald gewonnen. Die Geſchichte zeigt auch umgekehrte Erſcheinungen, daß nämlich die Intereſſen ſich der Idee bedienen. Den Kreuzzügen lag eine papiſtiſche Intrigue zum Grunde und dasjenige, was zu ihrer Ausführung dienen mußte, war der Fanatismus einer Idee. Ueber die Menſchheit ſelbſt ſind die Menſchen am wenigſten beunruhigt. Auf Koſten ihrer Intereſſen thun ſie für die Humanität nicht viel. Sie werden niemals glauben, daß der Menſchheit etwas nützen kann, was ihnen ſelbſt Schaden bringt. Mein Stück Acker, meine neue Gartenanlage, die letzten hundert Thaler, die mir noch zu einer Million fehlen — ich wüßte nicht, was die Weltgeſchichte oder die Philoſophie oder deine moraliſche Revolution dagegen einzuwenden hat! So lautete das Raiſonnement aller Zeiten.

Der Demagog verſchweigt ſich hierüber nichts. Er weiß daß man zuerſt an die Bedürfniſſe anknüpfen und daß, wenn ſie nicht vorhanden ſind, man ſie ſchaffen muß. Der Mangel wirklicher Intereſſen läßt ſich durch die Schöpfung künſtlicher erſetzen. Gleichviel, ob die Uebel da ſind oder affectirt werden, der Demagog braucht ſie als den Vogelleim ſeiner Ideen, die ſich von ſelbſt nicht befeſtigen. Muhamed hüllte ſeine Offenbarungen in beſtimmte Tendenzen und Vorſtellungen ſeines Volkes. In drei Jahren hatte Muhamed, als er nur noch Prophet ſein wollte, vierzehn Anhänger. Das war ſchmerzhaft! Eine Religion von vierzehn Bekennern! Muhamed gewann erſt, als ſein Leben hiſtoriſch wurde und er die Feindſeligkeiten der arabiſchen Häuptlingsfamilien für ſeine

Intereſſen benutzte. Dasjenige ferner, was an der franzöſiſchen Revolution moraliſch war, hätte ſchon dreißig Jahre vor ihrem Beginne ausbrechen können. Die Menſchen und die Ideen waren reif; aber die Gegenwirkungen waren noch nicht ganz abgenutzt; die Intereſſen hatten ſich noch nicht erſchöpft. Der neue Sauerteig der Menſchenrechte wurde erſt verzehrt, nachdem man den Hungernden veritables Weizenbrod mit ihm gebacken hatte.

In allen Revolutionen gehen die Menſchen auf dem Kothurn. Sie erheben ſich über ihre eigene Geſtalt, ſie haben ein Maß, das über die Länge ihres Körpers hinausreicht. Denn gleichviel, ob das Intereſſe die Kohlen hergab, welche die Idee ſchüren konnte, oder ob der Gedanke in die Maſſe wie der Blitz ſchlug, haben ſich einmal die Ereigniſſe eingefädelt, ſo ſchwellen die Adern, die Bruſt hebt ſich, die Stimme hat ein ſchallendes Echo und redet Dinge, die ihr ſonſt fremd waren, wie im magnetiſchen Zuſtande. Es wäre eine Aufgabe, würdig der Pſychologie, den Menſchen zu zergliedern im Zuſtande hiſtoriſcher Ekſtaſe. Die Revolutionen ſcheinen Maßſtäbe zu verlangen, die der gewöhnlichen Imputation widerſprechen. Die Poeſie, ſelbſt der Wahnſinn macht ſeine Rechte geltend; welcher Arzt hat das Hirn eines Revolutionärs unterſucht?

Die ganze franzöſiſche Revolution gehört in die ekſtatiſchen Zuſtände der Geſchichte, aber als einen Charakter, der der Typus dieſes transcendenten Enthuſiasmus iſt, möcht' ich z. B. Maſaniello nennen. Dieſer Mann, welcher ſeiner tragiſchen Lebenswendung wegen von der Poeſie ſo oft behandelt worden iſt, liegt in ſeiner poetiſchen Originalität noch immer brach. Es hat ihn keiner in ſeinem Pathos begriffen,

Digitized by Google

für Deutſche ein um ſo gerechterer Vorwurf, da Leſſing über die Raſerei des Maſaniello ſchon ſo tiefſinnig geſprochen hat. Leſſing hält die von allen Dichtern gebrauchte Intrigue einer Vergiftung für ſehr unpoetiſch und entdeckt in dem Seelenzuſtande jenes Unglücklichen ſelbſt die Urſache ſeines Wahnſinnes. Leſſing wollte, daß man an Maſaniello den alten raſenden Herkules moderniſirte und die Zerrüttung ſeines Verſtandes als die Potenzirung eines ekſtatiſchen Zuſtandes nähme. Dies iſt gewiß ſehr poetiſch und von der hiſtoriſchen Wahrheit vielleicht gar nicht verſchieden. Die Spanier miſchten den Trank nicht; denn ſie ſahen einem Aufſtande gegen die Ariſtokratie von Neapel mit Schadenfreude zu. Soll ich die Leſſing'ſche Idee noch deutlicher ausſprechen, ſo rächte ſich die Revolution ſelbſt an Maſaniello. Die große Kraft der unteren Volksklaſſe liegt in den wenigen Ideen, die ſie hat. Ein Landmann iſt ſchwer zu täuſchen; denn ſeiner Begriffe ſind nicht viel und mit wenigen Poſten iſt leichte Rechnung. Was dem ſchlichten Verſtande an Begriffsvermögen fehlt, das erſetzt er durch Mißtrauen. Bei einem Manne von Bildung geht Vorſatz, Entſchluß und Ausführung weit langſamer, weil die Maſſe der Ideen die Combination erſchwert und ſich das Reſultat zuletzt immer unter hundert bedenklichen Rückſichten ergibt. Maſaniello litt an einer gewaltſamen Ausdehnung ſeines Begriffsumfanges. In den ehrlichen Kopf eines Fiſchers drängten ſich die Abſtractionen einer Stellung hinein, welcher er nicht gewachſen war. Der Cirkel, der ſeine Begriffe umſchloß, dehnte ſich aus und mußte die natürliche Harmonie ſeines Hirnes zerſprengen. Dies iſt vielleicht der wahre Grund aller revolutionären Ekſtaſe. Die Menſchen leiden phyſiſch und moraliſch an einer gewaltſamen

Digitized by Google

Ausdehnung ihrer Begriffe und ſtürzen in eine krankhafte Bewußtloſigkeit, wie Thiere an einem Eie erkranken, das ein Inſekt in die Poren ihrer Haut ablegte.

Wenn irgend ein Phänomen die bisherige Philoſophie der Geſchichte auf ihren wahren Gegenſtand aufmerkſam hätte machen können, ſo iſt dies der Verlauf aller politiſchen Revolutionen. Denn ich weiß nicht, unter welchen Zweig der Wiſſenſchaft das beinahe mathematiſch erwieſene Geſetz, welches ſich in ihm ausſpricht, zu bringen wäre. Von den erſten Fluctuationen der atheniſchen Republik bis zum achtzehnten Brümaire ſind alle Thatſachen aller Revolutionen analog geweſen. Sie nahmen, abgeſehen von einzelnen Originalitäten und manchen durch telluriſchen Einfluß möcht' ich ſagen herbeigeführten magnetiſchen Abweichungen, zu allen Zeiten denſelben Charakter an, welchen vollkommen zu beweiſen, Cäſar freilich zu früh, in irgend einem Punkte aber zu widerlegen, Napoleon zu ſpät geſtorben iſt.

Die Form des Geſetzes der Revolutionen iſt nicht durchaus Auf- und Niedergang, ſondern nach den erſten Stadien der Erhebung eine Ausdehnung in breite Dimenſionen, eine Verflachung des erſt keilförmig anſtürmenden Geiſtes der Unruhe und zuletzt ein Schlußact der Uſurpation. Denn gleichviel, ob die revolutionirten Völker ihrer errungenen Freiheit müde ſind oder nicht, freiwillig entäußern ſie ſich ihrer nicht; ſondern der, welcher ſie confiſcirt, welcher ſie confiſciren kann, ohne daß Widerrede ſtatt findet, muß wenigſtens den Schein der Gewaltthätigkeit annehmen. Zu allen Zeiten wird ſelbſt ein träges, erniedrigtes und ſchmeichleriſches Volk ſeine Freiheit nicht anders verlieren wollen, als mit dem Scheine, daß man ſie ihm genommen habe.

Eine Thatſache, die ſich in vielen Erſcheinungen der römiſchen Geſchichte wiederholte.

Das erſte Stadium iſt immer ein geſetzliches: die Berufung der Notabeln, die Petition der Rechte, in Athen der Ruhm der Perſerkriege und die Hegemonie, in Rom die Errichtung des Tribunats. Das Tribunat der Römer war die Preßfreiheit der Neueren. Es iſt auffallend, wenn man die Veränderungen und Schickſale des Tribunats lieſt, die Definitionen und Wendungen, mit denen es von den Rednern bezeichnet wird, man kann faſt immer das Wort Preßfreiheit ſubſtituiren und wird die ſchlagendſte Uebereinſtimmung finden. Sulla hatte das Tribunat abgeſchafft: wir wollen es wieder verſuchen, ſagten die Patrizier der ſpäteren Zeit: auf einige Zeit, momentan, wir wollen ſehen, welchen Gebrauch das Volk davon machen wird. Man ſchaffte es ab, man ließ es. Es war bald eine fürchterliche Waffe gegen die Ariſtokratie, bald hatte die Ariſtokratie die Hand im Spiele und das Tribunat war ſtill und maskirt; oder man hatte es wohl gänzlich frei und benutzte es nicht: kurz, man ſpricht von der modernen Preßfreiheit oder vom antiken Tribunat: es iſt dieſelbe Sache.

Das zweite Stadium iſt die Demagogie, das dritte die Gironde, das vierte der Berg. Pericles war aus edelſtem Geſchlechte, aber ein Volksführer, wenn auch philoſophiſcher und ſelbſtbeherrſchter, als Catilina oder Mirabeau. Pericles wollte nichts als die Herrſchaft des Volkes, er entfeſſelte erſt das Volk, er konnte es nicht ſo beherrſchen, wie Demetrius, wie Sulla oder Pompejus. Pericles richtete die vollkommene Democratie her, ſtürzte die Gironde des Areopags und hinterließ einen Staat, wo Kleon ſein Glück machen konnte. Die

römiſche Gironde war theils die gemäßigte Ariſtokratie des Senats, theils die der Wiſſenſchaft, der Bildung und Tugend. Cicero, Cato, Hortenſius, Atticus, dieſe Namen bezeichnen eine Fraction im römiſchen Staatsleben, welche mitten in anarchiſchen Stürmen und Wogen das Princip glaubte retten zu können und zwiſchen der Ariſtokratie und Demokratie eine „richtige Mitte“ ſuchte. In der engliſchen Revolution wurde die Mäßigung des Parlamentes zwiſchen dem Unglück Karls und der Entſchloſſenheit der Independenten erdrückt. Ja ſelbſt in der Geſchichte der Huſſiten trennen ſich zwei Parteien, die Calixtiner als die Gemäßigten, und die Taboriten, als die Unverſöhnlichen, welche ſelbſt in ihrer Blindheit noch fochten, wie Ziska. Die franzöſiſche Geſchichte ſpricht für ſich ſelbſt.

Das ſechſte Stadium iſt die Militärherrſchaft, das letzte endlich die Monarchie. Athen hatte ſich erſchöpft. Es wurde zuerſt eine Beute der beiden Demetrier, dann Macedoniens, zuletzt der Römer. Rom ſelbſt fiel in die Tyranneien der Bürgerkriege. Der Alleinherrſchaft des Sulla fehlte nur der Name. Pompejus war zu ehrgeizig, die Freiheit zu dulden und doch zu feig, ſie zu vernichten. Als Feldherr (dem Herzoge von Wellington ähnlich) ein Mann, den das Glück immer an Orte führte, wo es nur Dinge zu beenden gab und wo der ganze Ruhm immer auf die kleinſte Mühe fiel, weil ſie die letzte war; als Staatsmann nur aus dem Hintergrunde und durch ſeine Creaturen operirend, konnte er den Nacken der Freiheit nur auf Augenblicke beugen. Cäſar war ein Mann des Entſchluſſes, aber auch politiſcher Berechnung. Cäſar ſiegte durch die Schlechtigkeit, Cromwell durch den Fanatismus, Napoleon durch die Ermüdung der Maſſe. Cäſar,

der edelſte Römer, Sproß des Juliſchen Hauſes, Enkel des Aeneas, verband ſich mit dem Volke gegen die Ariſtokratie: Napoleon der Sohn eines Advokaten, mit der Ariſtokratie gegen das Volk: Cromwell ſuchte keine Allianzen, er vertraute auf das Gebetbuch, welches er im Eiſenkorbe ſeines Degens trug. Cäſar überſtrahlt Alle; denn er machte, daß ihm eine neue Dynaſtie folgte, Cromwell und Napoleon aber brachten es dahin, daß die alten Dynaſtien — wieder zurückkamen!

Die Einſicht in dieſen nothwendigen Weg aller politiſchen Revolutionen hat zuweit um ſich gegriffen, als daß ſich nicht, eben durch den Sieg des Bellerophon, die griechiſche Chimära der Revolution in eine franzöſiſche — Chimäre ſollte verwandelt haben. Den Zeitgenoſſen wie den Nachkommen ſchweben jene unwiderleglichen Geſetze als Warnungen vor, ſchwerlich, um in der Revolution durch Vermeidung derſelben zu ſiegen, ſondern dadurch zu ſiegen, daß man die Revolution ſelbſt umgeht. Wir ſagten zwar, daß moraliſche Umwälzungen niemals ohne politiſche Rückwirkungen ſind. Dies beweiſt die Möglichkeit, die politiſchen Probleme unſrer Zeit auf moraliſche zurückzuführen und ſie dadurch friedlich zu löſen, da wir unter jenen Rückwirkungen nicht gewaltſame zu verſtehen brauchen. Die eigentliche Schärfe der modernen Idee kommt daher, daß ſie die Waffen der Gewalt ſelber tragen will und mit dem Worte entſcheiden möchte, was ſonſt nur durch das Schwert entſchieden wurde. Ich gebe hier nur Hoffnungen und Wünſche, von denen aber nicht der kleinſte Der iſt, daß wir „Gerechtigkeit lernen — moniti!"

X.

Gott in der Geſchichte.

Bayle, der beinahe ſelbſt Atheiſt war, ſtellte den Satz auf: „Ich will lieber Atheiſt, als Götzendiener ſein." Monteſquieu widerlegte den Satz vom politiſchen Standpunkte aus und gibt mit der bewunderungswürdigen Geſchmeidigkeit ſeines Geiſtes, mit der ihn durchaus charakteriſirenden Miſchung von Ironie und Ernſthaftigkeit ſeiner Entgegnung die Wendung, daß, wenn es unnütz wäre, die Unterthanen durch Religion zu zügeln, ſie doch wenigſtens für die Fürſten exiſtiren müßte, welche ſich durch menſchliche Geſetze ſelten einſchränken ließen. Er ſagt, daß wenn die Alten einem Laſter Altäre errichteten, dies nicht bedeuten ſollte, daß ſie das Laſter liebten, ſondern daß ſie es fürchteten. Oder welch ein Sinn kann darin liegen, wenn die kriegeriſchen Lazedämonier der Furcht einen Tempel bauten? Ich möchte zu dem, was Monteſquieu hierüber ſagt, hinzufügen, daß die Alten den Himmel für eine Tyrannei hielten, für einen unerſättlichen Egoismus, der nicht geliebt, ſondern auf jede Weiſe befriedigt ſein wollte. Wenn bei den Alten erſt der Gedanke entſtehen konnte, daß der Schrecken, Phobos, eine Gottheit ſei, ſo lag der zweite Gedanke nahe

genug, daß dieſe Gottheit zu verehren zwar nicht heilig, aber klug wäre. Der Tempel der Lazedämonier war demnach eine Satisfaction, von welcher ſie hofften, daß durch ſie die Rache eines perſonifizirten abſcheulichen Begriffes könnte abgehalten werden.

Nicht ſo glücklich iſt Montesquieu's Entgegnung auf ein zweites religiöſes Paradoxon Bayle's, welches die Staatsfähigkeit des Chriſtenthums betrifft. Bayle ſagt: daß wahrhafte Chriſten niemals einen dauerhaften Staat gründen könnten. Beſtimmt man dieſen Satz etwas anders, als ihn Montesquieu genommen hat, ſo glaub' ich läßt er ſich vertheidigen, obwohl mehr zur Ehre, wie zum Nachtheile des Chriſtenthums. Der urſprüngliche Geiſt des Chriſtenthums kennt keine Geſetze, ſondern nur Rathſchläge; aber es iſt unmöglich, ſich ein Gemeinweſen ohne prohibitive Inſtitutionen zu denken. Der ganze Charakter des Chriſtenthums geht darauf aus, beſtimmte vorhandene Zuſtände als die Grundlage ſeines Gebäudes anzuſehen, wie ja auch der Gedanke einer politiſchen Unabhängigkeit von ihrer Zeit niemals in die Köpfe der Apoſtel gekommen iſt, vielmehr jene Klugheitsregel: fürchtet die Obrigkeit! allmälig zu einem chriſtlichen Theorem erhoben wurde. Endlich wird mit dieſer Staatsunfähigkeit des Chriſtenthums, die ſich beim Judenthume und Islam nicht findet, ſo wenig ein Mangel ausgeſprochen, daß im Gegentheil dieſer Satz in der Geſchichte feſtzuſtehen ſcheint: Je reiner die Offenbarung, deſto unbeholfener ihr geſchichtliches Auftreten. Denn was kann z. B. höher liegen, als der Glaube an die Unſterblichkeit der Seele! Wir nehmen dieſes Theorem als einen Prüfſtein aller Religionen an und finden doch, daß nichtsdeſtoweniger kein Satz für die menſch-

Digitized by Google

liche Geſellſchaft ſo gefährlich war, als die Unſterblichkeit der Seele. Denn diejenigen, welche immer daran denken, daß ſie Bürger jener Welt ſind, pflegen für dieſe nichts Gutes zu thun. Der Buddhismus, Lamaismus iſt für kein geordnetes Gemeinweſen nütze, die indiſchen Weiber, welche ſich mit ihren Männern verbrennen müſſen, ſind für einen ſo erhabenen Grundſatz, wie das ewige Leben, ein ſehr trauriges Opfer. Von den Chriſten nicht zu reden, die ſich durch den Chiliasmus bis zur donatiſtiſchen Verrücktheit ſteigerten. Hier ſind göttliche Wahrheiten, welche dem Zweck der Menſchheit zu widerſprechen ſcheinen und die Behauptung beweiſen, daß Gott zum Ideale der Geſchichte in einem andern Verhältniſſe ſtehen muß, als die Teleologie es angibt.

Bisher hat man die Momente des religiöſen Bewußtſeins in die drei Stufen: Fetiſchismus, Polytheismus und Monotheismus eingetheilt, doch damit nur die äußerliche Formalität, den Cultus, nicht den innern religiöſen Trieb bezeichnet. Das Unterſte iſt die Furcht vor der Natur und die Zauberei. Die Fetiſche ſind nur Talismane gegen das Grauſenhafte der Natur. Die prieſterliche Form für dieſe unterſte Stufe iſt der Schamanismus. Amerika beweiſt, daß es eine fortlaufende, durch ein Geſetz innerer Nothwendigkeit zuſammenhängende Entwickelung dieſer unterſten Stufe geben kann. Das religiöſe Bewußtſein beginnt mit jenem Zittern vor dem Unerklärlichen in der Natur, ſteigt allmälig empor bis zur Furcht vor dem, was ſich in der Natur verwechſeln kann ohne unſere Einſicht, vor dem Gedanken, daß dieſer einſam ſtehende Baum etwas anders ſein mag, als er ſcheint, daß eine Katze mit ſo wunderlichen Augen blickt, als wäre ſie etwas anderes, als ſie ſcheint, und ſo fort. Dieſe Angſt des

Digitized by Google

natürlichen Menſchen ſteigert ſich immer höher durch die Zauberei. Jetzt kann ein altes Weib, ein Drache, der Schaman ein Tiger werden. Wo Rettung? Wo Hülfe vor dieſer unerklärlichen, fürchterlichen und in allen ihren Schrekken immer ſtummen, lautloſen Natur? Man hat Talismane. Man geht ſchon ſicherer durch den Wald, wenn man einen geweihten Ring an dem Finger hat; man reitet fröhlich durch die Welt, wenn das Kameel unter dem Sattel einen kleinen ſchmutzigen, gräßlich gefratzten Götzen trägt. Die Religion erweitert ſich, die Begriffe werden edler, man ſieht gen Himmel und betet zu den Sternen, zur Sonne. Jener Gottesdienſt, welchen die Spanier in Peru vorfanden, war die letzte und höchſte Ausbildung des ſich auf der Stufe der Natur haltenden religiöſen Bewußtſeins. Die Eroberer waren überraſcht, eine Religion zu finden, welche ſogar das Abendmahl und die Beichte ſchon kennen ſollte. Die Peruaner backten nämlich aus Mais eine Figur, welche ſie zuerſt anbeteten und dann von ihren Prieſtern zerſchneiden ließen. Jeder bekam einen Theil davon, nicht um ſeinen Hunger, ſondern um ſeine Andacht zu ſtillen. Für die Beichte und den Erlaß der Sünden trafen die Spanier ein ähnliches Analogon, das die Einführung des Chriſtenthums erſchwerte, weil die Heiden ſich weigerten, eine Religion zu adoptiren, welche ſie ſchon zu beſitzen glaubten.

Die zweite Stufe des religiöſen Bewußtſeins nahm Aſien ein. Die Natur iſt überwunden, das heißt, ſie wird verſtanden. Man kennt den Unterſchied der Elemente, man betet die Sonne, die Geſtirne, das Feuer an, weil man die Wirkungen derſelben verſteht. Die Zauberei kommt hier nirgends auf, weil die Kräfte der Natur nicht mehr miteinan-

Digitized by Google

der verwechſelt werden. Es wird Denen, welche die Offenbarungsphyſiognomie der aſiatiſchen Religionen bewundern, auffallend vorkommen, wenn ich behaupte, daß der dirigirende Geiſt derſelben überall der Verſtand iſt. Aber es iſt ſo. Was charakteriſirt dieſe Religionen ſchlagender, als ihre entwickelnde, logiſche Syſtematik, ihre Unterſcheidungen zweier Principe, ihre dialectiſchen Mittlerſchaften und zuletzt jene Spruchweisheit, die bei Confucius und Zoroaſter ganz nüchterne und praktiſche Lebensmaximen wurden? Der Charakter aller aſiatiſchen Religionen iſt die verſtändige Eintheilung der elementariſchen Kräfte, die Sonderung zwiſchen Licht und Schatten, zwiſchen Leib und Seele, und die große Rolle, welche das Wort in ihnen ſpielt, iſt nichts anderes, als der Triumph einer ſich und ihnen bewußten und über die Natur waltenden Vernunft. Das Phantaſtiſche derſelben kommt auf Rechnung der Poeſie und Geſchichte. Man ſpricht von Offenbarungen. Welches ſind die aſiatiſchen Offenbarungen? Nehmen ſie von irgend einer ihrer Emanationen an, daß ſie über die Zeit hinaus gelegen hätte? Nein, ſie haben alle das Gewand hiſtoriſcher Traditionen. Sie haben ihre ungeheure Chronologie, ſie deuten auf Zeitalter und beſtimmte Epochen und wollen kaum etwas Aderes, als den Mangel der Geſchichte erſetzen. Juden- und Chriſtenthum ſetzen das Zeitliche immer in Gott, die aſiatiſche Offenbarung ſetzt das Göttliche immer in die Zeit. Wahrlich, unſere hiſtoriſchen Theolophen ſollten eine edlere Meinung von der Offenbarung haben und dasjenige, was Geſchichte iſt, nicht für Religion ausgeben wollen!

Wer nun endlich über den Monotheismus im Allgemeinen oder die Wahrheit der chriſtlichen Kirche insbeſondere

Digitized by Google

Aufklärung wünſcht und ſich damit begnügt, daß aus dem alten Teſtamente die Richtigkeit des neuen, aus der Auferſtehung Chriſti ſein Tod und aus ſeinem Tode ſeine Gottheit bewieſen wird, der leſe den bekannten Traktat des Hugo Grotius. Oder wer eine directere Polemik gegen den Atheismus will, wer in ſeine chriſtliche Liebe noch etwas Zorn zu miſchen pflegt oder einen Geiſt ſchätzen kann, der mit blutwenig Philoſophie auf entſetzlich hoch geſatteltem Pferde ſitzt, die Häreſie mit Atheismus und Atheismus mit Immoralität verwechſelt und ein wiſſenſchaftliches Problem mit lauter unbewieſenen Heiſcheſätzen löſen will, dem rathe ich zu den berühmten Pensées Blaiſe Pascal's. Wer endlich den Muth hat, das Chriſtenthum deßhalb zu verehren, weil ſeine ſpäteren hiſtoriſchen Irrthümer den thatſächlichen Umfang deſſelben ſo großartig ausgedehnt haben zu einer Freiheit, wo die Anregung zur Religion Religion ſelbſt iſt, wo jeder ſo oder ſo beſtimmte fromme Moment deßhalb ein chriſtlicher iſt, weil das Chriſtenthum zwar will, daß er unendlich ſoll ausgedehnt werden, ihn aber doch nicht einſchränkt auf ein nothwendiges Geſetz; wer ſich über die prekären Beſtimmtheiten einer poſitiven Religion darin tröſtet, daß die Vielheit eben darum das Vollkommenſte iſt, weil ſie die Einzelheit ſich am originellſten entwickeln läßt und gleichſam dem religiöſen Momente en détail eine dogmatiſche Auswahl en gros anbietet; wer ſicher iſt, daß das Chriſtenthum keine Grenze hat, die dich zu Einem verpflichtet, ſondern nur eine Form iſt, die dir Alles möglich macht: dem wird in Friedrich Schleiermacher's Reden das Herz vor Wehmuth und Freude aufthauen, der wird in Chriſtus einen geheimnißvollen Erlöſer finden und aus einem Irrthume der Geſchichte eine unwiderlegliche Wahrheit des Herzens ziehen.

Digitized by Google

Denn Schleiermacher's Anſicht iſt Irrthum, ſo lange er nicht Jedem ſeiner Anhänger die Unerſchrockenheit vor dem Grundtext und der Kirchengeſchichte einflößen kann, die ihn ſelbſt beſeelte. Schleiermacher's Glaube war ein lebendiges Kunſtwerk, das mit ſeinem Tode zuſammenfiel. Er bekehrte, nicht dadurch, daß er überzeugte, ſondern, ein wirklicher Prieſter, dadurch, daß man ihn anſchaute.

Im Verhältniſſe zur Geſchichte theilen ſich zunächſt die Religionen in zwei Ordnungen ein. Entweder abſorbiren ſie alle hiſtoriſche Energie der Völker und machen ſich den Staat, die Sitten, jede Lebensäußerung unterthan, oder ſie verhalten ſich zur Geſchichte nur ſupplementariſch. Von der erſten Art ſind das Judenthum, die hinteraſiatiſchen Religionsformen, beſonders der Lamaismus und der Islam. Hier iſt das ganze Volksleben von den Beſtimmungen der Religion ergriffen, jede Individualität wird von ihnen in Anſpruch genommen und kann nicht ausweichen, ohne überall religiöſen Geſetzen zu begegnen. Supplemente dagegen ſind die Naturreligion, das klaſſiſche Heidenthum und beſonders das Chriſtenthum. Hier iſt den menſchlichen Geiſtesfähigkeiten, dem Thun und Laſſen in öffentlichen Kreiſen die größte Freiheit bewilligt. Der Fetiſchanbeter findet ſich mit ſeinem Götzen nur für gewiſſe Stunden und gewiſſe Dinge ab. Der Grieche bezog Manches auf die Götter, aber doch immer mehr die Erfolge, als die Beweggründe. Der Chriſt endlich iſt für die Erde nur ein mechaniſches Werkzeug, das ſeine Beſtimmung erfüllt, ſein Auge ſieht den Himmel offen, ſein ganzes Leben läuft dem irdiſchen Gewühl nur parallel.

Die Conſequenz der erſten Gattung wird faſt immer der Despotismus, die der zweiten ſollte nur die Freiheit ſein.

Digitized by Google

Studiren wir das Chriſtenthum an ſeiner Quelle und können ſo viel Hiſtoriſches von ihm abſtreifen, daß wir auf die reine Lehre Jeſu, alſo ſtatt auf eine Kirche auf die theoſophiſche Secte ſtoßen, ſo iſt dieſer Glaube deßhalb der vollkommenſte, weil er die hiſtoriſche Freiheit am wenigſten beſchränkt. Ja ſelbſt noch in ſeiner Entartung übertrifft das Chriſtenthum, was das Impulsgeben an die Geſchichte und die Entwickelung der eigenen Individualität betrifft, jede andere Religion und keine mehr, als die natürliche. Die natürliche Religion iſt immer nur Produkt und zwar für einen freien Mann das erhabenſte Produkt, das ich kenne, aber ſie iſt kein Anſtoß, weil ſie der Maſſe keine äußere Handhabe bietet. Wenn es ſich um Erziehung, Reife und Heranbildung handelt, ſo wird ſie von jeder poſitiven Religion, ſie mag auf noch ſo fabelhaften Vorausſetzungen beruhen, übertroffen.

Meine Anſicht vom Chriſtenthum iſt ſo beſchaffen, daß ich ihr gern den größten Triumph gewähren möchte; aber ich verlange, daß man dann einigen Anſprüchen und Vorrechten entſage, welche das Chriſtenthum als Kirche hat. Jeſus Chriſtus iſt ein Mittler; aber ein Mittler unſres dialectiſchen Gefühls, der Mittler für die erſte Stufe, wo das religiöſe Bewußtſein, ich will es die Erlöſung nennen, in uns erwacht, wo uns der Zwieſpalt unſrer beiden Naturen und der Widerſpruch des Endlichen und Unendlichen vor den beſchämten Augen liegt. Ich glaube aber, daß dasjenige, was uns nach dieſer erſten Stufe das Chriſtenthum bietet, nimmermehr etwas iſt, was in des Erlöſers urſprünglicher Abſicht lag, ſondern daß die Gemeinſchaft, die er ſeinen Gläubigen anrieth und was darauf die Kirche wurde, nur der Ausdruck

dieſes erſten Momentes, die ſichtbare Darſtellung und Verkörperung unſeres erweckten religiöſen Bewußtſeins ſein ſollte. Ich glaube, daß von dieſer Stufe an die größte Freiheit beginnen müßte, welche mir um ſo evangeliſcher und urchriſtlicher ſcheint, da der Heiland nicht darauf ausging, eine äußerliche neue Verehrung Gottes zu ſtiften, ſondern für diejenigen, welche ihn zunächſt umgaben, im Gegentheile eine Trennung vom Judenthume um Alles in der Welt nicht begünſtigte. Wenn Religion ſchon in ihrem etymologiſchen Urſprunge eine Ankettung an den Himmel, eine Verpflichtung, ein leitender Ariadnefaden iſt, ſo ſcheint mir das evangeliſche Chriſtenthum deshalb die vollkommenſte zu ſein, weil ihr ganzer Charakter die bloße Mittler- und Unterhändlerſchaft iſt, weil alle ihre Momente dialectiſch-polemiſcher Art ſind. Chriſtenthum iſt die vollendetſte Anregung für Alle zur Tugend und für einige zur Philoſophie. Das Chriſtenthum iſt kein Syſtem, ſondern nur eine Methode: aber eine Methode von der Art, die jenes immer ahnen läßt und unſern innern Menſchen in einer fortwährenden, geiſtigen und gefühlvollen Anregung erhält.

Die freie Entwickelung unſrer höheren Individualität kann durch nichts ſo ſehr gehoben werden, als durch jenen polemiſchen Charakter des Chriſtenthums gegen die Welt und gegen die menſchliche Natur. Dieſe Religion rüttelt die natürliche Vegetation des Individuums aus ihrem bewußtloſen Schlafe auf, ſie erzeugt durch Prüfung, Selbſtbeſchauung, durch ein dialectiſches Verfahren, welches ſelbſt den ſchlichteſten Verſtand in moraliſchen Aufruhr bringen muß, Momente, welche nicht nur das Herz erwärmen, ſondern auch den Kopf erleuchten; ſo daß, wenn nicht leider die ſpäter für das Chriſtenthum er-

Digitized by Google

fundenen Formen an eine ſolche Wiedergeburt heranträten, wenn nicht die myſtiſche Erregung ſich ſogleich dem Pietismus hingäbe und ſtatt zu handeln zu reſigniren begänne, die Menſchheit bei jeder religiöſen Erweckung ſich der Ausſicht auf eine freieſt gebildete Perſönlichkeit würde zu erfreuen haben. Das Chriſtenthum ſelbſt will nicht mehr, als die Kohlen anbieten, um die innere Gluth deiner erwachten Individualität fortwährend zu ſchüren: wie denn Schleiermacher ſo herrlich geſagt hat: „Im Chriſtenthume iſt die Religion ſelbſt immer wieder der Stoff der Religion.“ Man muß hinzufügen: In jenem Chriſtenthume, das die Bibel an unverdächtigen Stellen lehrt, in jenem Jeſus, der höchſtens eine Secte und keine neue Kirche im Auge hatte, in jenem Mittler, der deshalb den Kreuzestod litt, daß Jeder ſich ſelber Prophet würde, kurz in jenem Chriſtenthume, wo der Herr nicht das Object, ſondern das Subject der Religion iſt. Auch hat zu allen Zeiten, wo das Chriſtenthum nur noch Kirche war, wo ſich die lebendigen Kräfte deſſelben in architektoniſche Gebäude cryſtalliſirt hatten, die Geſchichte einen ſchwerfälligen, mit dem ſchlorrenden Gange der Mönche und Prälaten analogen Weg genommen. Die Köpfe der Maſſe ſind immer von Schwamm und bleiben es, wenn kein lebendiger Funke in ſie hineinfällt, der ſie entzündet.

Und nun drängſt Du mich, daß ich Dir ſage, in welchem Verhältniß die göttliche Idee zur hiſtoriſchen ſtehe, ob die Gottheit über der That und dem Ereigniß ſchwebe und welch einen Moment in dem großen metaphyſiſchen Wunder die vollendete und zukünftige Hiſtorie unſres Erdballes ausfülle. Was ſoll ich antworten? Du glaubſt mich bleich und erſtarrt zu finden, da ich die Ordnung der Geſchichte läugnete und

doch den Ordner ſelbſt nicht läugnen kann. Zufall, Dreiſtigkeit, Uebermuth, Verbrechen, Thorheit, jede Leidenſchaft des Kopfes und des Herzens ließ ich mit den Menſchen ſpielen, wie Tacitus in meinem poetiſchen Verſuche Nero ſagt:

Die Weltgeſchichte iſt nur kurz, ein klein Gedicht,
So kurz wie des Gerechten Traum
Beſchränkt auf eines Menſchenalters Raum.
Was draußen ſich begibt,
Das iſt die Weltgeſchichte, die getrübt
Wird von den Nebendingen
Und Alles dehnt zu großen, aber leeren Ringen,
Zu einer Zeit, an Jahren unzählbar,
Was nur in Gott ein kleines Athmen war.

Ich will antworten und dieſe Schrift mit meinem philoſophiſchen Glaubensbekenntniß ſchließen.

Warum hat die Metaphyſik von Thales bis auf Hegel niemals überzeugen, das heißt, aus der Philoſophie eine Religion machen können? Die Herzen blieben nicht kalt, wie Carteſius ſeinen Beweis entdeckte und Kant von unſern Anſchauungen mit ſeinem kritiſchen Skalpirmeſſer die zwiefache Haut:, Raum und Zeit, ablöſte. Aber dieſe Wärme war nicht die der Ueberzeugung, ſondern die der Demonſtration und einer gewonnenen Einſicht in dieſelbe. Der Jubel des Heureka! war der einer eintreffenden Schlußfolge aus vorangeſchickten Behauptungen. Niemand ließ ſein Leben für ſeine Weisheit; denn dieſe Weisheit war — keine Religion.

Sie haben alle darin geirrt, daß ſie mit dem Anfange begannen, da die Ueberzeugung nur in dem Ende liegt. Man conſtruirte vom Eie der Welt an oder von einer Prämiſſe: Eins iſt Alles, oder Ich iſt gleich Ich; oder man beginnt

vom abſoluten Sein, von Thatſachen der Metaphyſik, die doch zunächſt nur Thatſachen der logiſchen Vorſtellung ſind. Wie kann man glauben? Einer Conſtruction, die doch nur vermeſſen, lächerlich iſt? Einer Entwickelung, die, durch und durch antropomorphiſtiſch, in unſere Vorſtellung von Gott unwillkürlich etwas von einem Mechaniker und Artiſten einmiſcht?

Ich beſtreite nicht die Reſultate der Philoſophie, ſondern nur ihre verfehlte Methode. Die Ueberzeugung liegt immer nur in dem, was vollendet iſt. Werden wir nicht eine glücklichere Vorſtellung von Gott faſſen, wenn wir ausgehen von dem, was ſeine Erfüllung iſt, wie ſchon die Gnoſtiker das Rechte ahnend ſagten, von ſeinem Pleroma, von dem geſchloſſenen Kreiſe, und dann allmälig zurück in das, was ja für das Ewige indifferent iſt, in unſere Vorſtellungen, die ſich das Erfüllte immer nur in der Form des Werdens und der Zeit denken können? Dies retrograde Verfahren würde da enden, wo unſere Philoſophen anfangen, und unſere Ueberzeugung würde längſt befeſtigt ſein, wo dieſe noch mit unſern Zweifeln kämpfen, da der Begriff des Anfanges, der Entwickelung und des Fortſchrittes für die Idee Gottes von einer matten Wirkſamkett iſt.

Ich glaube, daß alle phyſiſchen und moraliſchen Handlungen darauf hinausgehen, Gott zu produziren. Es iſt untergeordnet für unſere Ueberzeugung von Gott, wie die Erde ſich bildete, ob neptuniſch oder vulkaniſch, welch ein Verhältniß in beiden Fällen der Aether zur Gottheit hatte; aber mit der Tendenz dieſes Weltkörpers beginnt unſer Lauſchen, mit der Kugelgeſtalt, die er annimmt, mit dem innern Triebe, einem Geſetze der Schönheit und der Harmo-

Digitized by Google

nie zu folgen, mit dem Auf- und Niedergange der Geſtirne und den gleichmäßigen, mathematiſch richtigen Kreiſen, welche die Sonne zu machen ſcheint und die Erde macht. Nicht, daß wir hier ein despotiſches Geſetz annähmen, welches über allen Dingen thronend dem Univerſum dieſe Bewegung gegeben hätte, nur der planetariſche Umſchwung iſt Anbetung, Religion, Offenbarung iſt Gottheit. Dieſe Hyperbeln und Parabeln ſind die myſtiſchen Hieroglyphen, welche den unausſprechlichen Namen der Gottheit ſchreiben, ſie ſuchen eine Ahnung, einen Typus abzudrücken, der allem, was ſich reget und und beweget, vorgeſchrieben iſt. Rückkehr in Gott iſt die Tendenz des Univerſums, die planetariſche Bewegung iſt die produzirte Gottheit ſelbſt, die Harmonie der Sphären iſt dieſelbe Kraft, die ſie ſchuf, und Pythagoras lehrte eine himmliſche Weisheit, daß die Götter Muſik wären.

Jede Erſcheinung in den verſchiedenen Reichen der Natur ſucht die Rückkehr in Gott. Es iſt unweſentlich, zu fragen: wie entſtand die Natur? Die Frage iſt die: was möchte ſie ſein? Denn alle Natur hat ihre Arme ſehnſüchtig ausgeſtreckt, wie im Winter die kahlen Zweige gen Himmel langen, zackig, bittend; denn nichts kann hier über ſich ſelbſt hinaus. Die geringſte Pflanze legt ſich einen ſinnigen Schmuck an; wenn ſie eine raſch welkende Blüthe hat, ſo iſt ſchon die Form ihrer Blätter Symmetrie, eine Zahl, welche immer dieſelbe iſt, wie am Klee, oder eine Geſtalt, welche für den Maler als Modell der ſchönſten Arabeske dient, wie an jenem Küchenkraute, mit dem die Alten ihre Sieger in den öffentlichen Spielen bekränzten. Selbſt in den todten Metallen herrſcht ein Streben nach vollendeter höherer

Digitized by Google

Form. Die Kryſtalliſation hat ihr eigenes Schönheitsgeſetz. Die Erdſchichten, Porphyr und Schiefer haben eine Tendenz gleichartiger Bildung. Und in Allem, was animaliſch lebt, fehlt der göttliche Moment nicht, wenn ihn das Thier auch nur anknüpfen kann an eine Stufe der Gottheit, an den Menſchen.

Uns ſelbſt aber iſt das Leben und die Geſchichte gegeben, nicht als etwas in ſich Geregeltes, Abgeſchloſſenes oder einer beſondern Vollendung Zureifendes, ſondern als ein Stoff, der zu allen Zeiten vollſtändig genug da war, um die göttliche Beſtimmung des Menſchengeſchlechtes auszudrücken. Es hat zu keiner Zeit an den Vorausſetzungen gefehlt, um einen dem Himmel wohlgefälligen Charakter ohne Lücke zu geſtalten, und wenn die Zeiten wechſeln, ſo iſt es nur, weil die Kunſt des Lebens immer Original und Meiſterſtück ſein ſoll, niemals Copie. Die Geſchichte und unſer Antheil an ihr iſt ein roher Block, den wir nach einem unſichtbaren, in uns liegenden Leitfaden bearbeiten. Wir hämmern und meißeln an dem, was Alles und was eigentlich Nichts iſt, etwa, um etwas zu ſchaffen, um einen Werth für den Markt zu produziren? Wahrlich nicht! Dieſe Thaten ſchwinden ſchnell und ihr Gedächtniß erhält von ihnen nur das, was ihre Seele war und die Nacheiferung entzünden kann. Ein göttliches Ideal wohnt in unſerer Bruſt, ein harmoniſches Geſetz der Tugend und der Schönheit, bei dem Einen als Gewiſſen, beim Andern als myſtiſche Intuition. Dies Ideal iſt Gott ſelbſt, iſt der Urtypus all unſerer ſublimen Begriffe und die Ahnung jener göttlichen Bilder und Grundlagen der Ideen, welche von Anbeginn der Dinge im Schoße der Weltſchöpfung ruhen. Und um dieſen Typus, dieſen Gott, der in uns

Digitized by Google

wohnt, zu erzeugen, leben wir; um ihn aus dem gewiſſen Nebel unſerer Sinnennatur und dem unvollkommenen Bewußtſein eines in die Materie gebannten Geiſtes zu befreien, ſo daß er immer ſtrahlender und deutlicher in ſeinen Zügen hervortritt. Darum ſchlagen, drechſeln und formen wir an dieſem Klotz des Daſeins und arbeiten emſig mit triefender Stirne, heiterer aber und ſeliger, je gerundeter und vollkommener unſere Leiſtungen werden. Wir erzeugen Gott, nicht indem wir ihn nachbilden; denn dieſer Stoff des Lebens iſt im Grunde das windige Nichts, ein unnütz Ding, wie der Thon, womit der Künſtler ſein Modell macht, bevor er an den Marmor geht; ſondern jene Regſamkeit der Hände iſt der Hebel, welcher aus dem Unklaren eines Bewußtſeins, das nach Außen hin ſich bewerkthätigen muß, allmälig das Bild der Gottheit hervorhebt. Daß wir leben, iſt nur, daß wir Gottes Antlitz ſchauen. Dieſe ungewiſſen Züge des Himmels, die unſerm geiſtigen Auge vorſchweben, dieſe Dämmerungen göttlicher Natur, die in unſerer Bruſt auftauchen, ſetzen ſich zu einem ſprechenden Bilde zuſammen und werden hell und ſonnenlicht, je mehr wir an der äußern Form des Daſeins kneten und meißeln, ſo daß die vollendete Statue eines Charakters und eines ſelig beſchloſſenen Lebens nichts iſt, als die Genugthuung einer inneren Ahnung und das in unſerer Bruſt ausgeprägte Ideal der Gottheit.

An jedem Tage wird das Räthſel der Geſchichte gelöſt. An jedem Tage iſt das Ende der Welt. Und müßteſt du glauben, für deine Phantaſie, für deine Luſt an einer Gewöhnung, daß die Geſchichte mit einer großartigen Production endete, mit einem Bau, zu welchem Cäſar, Attila, Napoleon, du ſelbſt und dein Nächſter einen Stein gelegt hat, ſo würde

Digitized by Google

es ein hehres und erhabenes Götterbild ſein, geformt aus dem hiſtoriſchen Stoffe; und das Wunder des Pygmalion würde ſich auf's Neue bewähren, daß das Bild Leben blickte und Leben ſpräche und es würde geflügelt hinüberrauſchen in die Sphäre des Himmels und ſich auflöſen in die zahlloſen Energieen, welche die Natur und das Univerſum ſchufen, in jenen göttlichen Urtypus der Dinge, der alles Werdens Anfang war, und würde in dem höchſten Produkte der Schöpfung, der idealen Menſchheit, wohnen und die Menſchheit in ihm.

Aber jedes Wunder iſt erhaben über Zeit und Raum und im Schoße der Ewigkeit liegt der eine Moment in dem andern. Jeder Tag ſpricht das große Geheimniß Gottes in allen ſeinen Stufen aus. Jeder Tag kann Dir gewähren, was Du nur als Ende der Dinge in Deine ſinnliche Vorſtellung nimmſt. Wenn dein Auge bricht, ſo bleibt nichts von dir zurück, als Aſche. Was aus der Aſche ſteigt, iſt ein Gedanke, aber ein lebendiger, concreter Gedanke, der in Dir wohnte, Gott. Und Deine Seligkeit wird ſein, Dich als einen Moment in Gott zu wiſſen und Deine Auferſtehung die, Dich zu fühlen in all den Beziehungen, die Du ſchon einſt zu Deiner geahnten Seligkeit hatteſt. Und dies Erwachen zu einer Erinnerung deſſen, was du warſt, kann eine Auferſtehung des Fleiſches ſein, in dem Sinne, daß wir in einer höheren Sphäre einen friſchen Kreislauf wagen müſſen und zu neuen, hienieden aber unverſtandenen Dingen dereinſt verſammelt werden.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ueber Goethe

im

Wendepunkte zweier Jahrhunderte.

Digitized by Google

Vorwort zur erſten Ausgabe.

Dieſe Schrift hat einen polemiſchen und einen paräneti- ſchen Zweck. Sie ſollte eines Theils unſern großen Dichter gegen jene Ausſtellungen vertheidigen, welche in neuerer Zeit aus den verſchiedenartigſten Intereſſen gegen ihn gemacht wurden; andern Theils die ſelbſt unter den produktiven literariſchen Befähigungen der Gegenwart ſchwankenden äſthetiſchen Begriffe regeln und eine gemeinſame Verſtändigung befördern.

Das Erſtere gelingt jetzt ſchon leichter. Wenn große Männer vom Schauplatze treten, ſo ſchwinden die Leidenſchaften, die ſie aufregten, mit dem allmälig verdämmernden Schatten ihrer Perſönlichkeit, mit dem äußerſten Saum ihres Kleides, den wir kaum mehr ſehen, ſondern nur noch rauſchen hören, in weiter todesnächtlicher Ferne. Je mehr ſich die

Digitized by Google

Erinnerung der Goethe'ſchen Individualität und ſeines viel-beneideten und vielangefeindeten geſellſchaftlichen Daſeins ſchwächt, deſto größer wird die Theilnahme an der Objektivität ſeines Ruhmes werden. Die Ideenkreiſe, welche Goethe's Schriften wecken, werden mit ihrem Mittelpunkte nicht mehr nach Weimar fallen, ſondern ſich immer mehr jener unſichtbaren Welt-Metropolis nähern, nach welcher ſich die Dichter aller Zeiten in der Ausführung ihrer Ideale ſehnten. Die Jugend zumal nimmt die perſönlichen und individuellen Ueberlieferungen großer Männer immer nur als Reliquien einer Andacht hin, welche nicht mehr der Leidenſchaft, der Liebe und dem Haſſe, ſondern nur noch dem Wiſſenstriebe und dem Gedächtniſſe Nahrung gibt. Dieſe Schrift iſt ein Verſuch, mich den Räthſeln Goethe's auf meine Weiſe anzunähern. Ich glaube, daß recht viele junge Männer mit mir im gleichen Falle ſein werden und rechne darauf, daß mein unbefangener und gerechtigkeitsliebender Standpunkt auf ſie vorzüglich wirken wird.

Da man heutiges Tages immer erſt von der Zeit auf die Literatur zu kommen pflegt und man Mühe hat, ſich allmälig aus einem gewiſſen allgemeinen Enthuſiasmus und einer durchaus vagen und gegenſtandloſen Leidenſchaftlichkeit herauszuarbeiten, ſo betrachtete ich Goethe durchgehends unter dem Geſichtspunkte ſeiner Zeit, ſuchte alle ſeine Vor-

züge verhältnißmäßig zu beſtimmen und dachte immer an die Begriffe, welche der heutigen Jugend im Ohre ſummen. Für die keimende Literatur insbeſondere hielt ich gern die techniſche Rückſicht feſt und ſuchte Alles herauszuſtellen, was für die Regelung des Geſchmackes, die Sichtung des Urtheils, die Fertigkeit der eigenen Produktion einige Erleichterungswinke abwerfen konnte. Die Literatur ſoll die Zuſtände einfangen, ſoll ſie verkörpern und anſchaulich machen. Sie ſoll aus den Widerſprüchen des Lebens wenigſtens immer die Harmonie der Kunſt herzuſtellen ſuchen, damit die Begriffe der letzteren nicht in die Strömung ſo gewaltig fortgeriſſen werden, daß alle geregelte Form allmälig zu verſchwinden droht. Für den Fortſchritt des Gedankens nicht weniger iſt die künſtleriſche Stufe die erſte, welche von Wichtigkeit iſt; denn hier faßt ſich der Gedanke in ſeinen zerriſſenen Theilen zum erſtenmal ſtraff zuſammen und gibt, da in der Kunſt nichts ohne Totalität und ſchöpferiſchen Mittelpunkt ſein darf, von dem Ideale, das in ſich ſelbſt noch nicht erreicht ſchien, doch ſchon die Vorſtellung, daß es wird erreicht werden. Kann man deutlicher ſprechen, um von jenen jungen Männern, die man mit dem Namen einer neuen Schule hat bezeichnen wollen, den Verdacht einer anarchiſchen Tendenz abzuwenden?

Nach Vollendung dieſer Schrift las ich die Monographie des Herrn Gervinus: Ueber den Goetheſchen Brief-

wechſel. Die hier niedergelegte Beurtheilung Goethe's gibt ſich wohl deutlich genug durch den epiſtolariſchen Geſichtspunkt als unmaßgeblich zu erkennen. Herr Gervinus ſucht ſich aus den verſchiedenen von Goethe geſchriebenen Briefen ein Urtheil über die Individualität des Dichters zu bilden, über ſeine Innerlichkeit, ſeine techniſchen Grundſätze, kurz über einen ſupplirenden Commentar, der in einer objektiven Literaturgeſchichte ſelbſt keinen Platz finden dürfte. Herrn Gervinus ſchwebte dabei die Idee des Pragmatismus vor, den er, als ein Schüler Schloſſer's, auch neuerdings auf die Geſchichte der ältern deutſchen Literatur angewandt hat. Man kennt den Univerſalismus dieſer Behandlung, man kennt ihre mannichfachen belehrenden und unterhaltenden Reſultate; man weiß, daß ihre Unbefangenheit oft die Phyſiognomie des Dilettantismus trägt und daß ſie die Gegenſtände mehr durch Vergleichungen, Parallelen, Exkurſe zu erläutern, als objektiv zu erſchöpfen ſucht. So läßt ſich auch bei dieſer Schrift über den Goetheſchen Briefwechſel nicht verkennen, daß ſie alle Reize jener naiven, vorurtheilsfreien und dilettantiſchen Unbefangenheit an ſich trägt, die ſich z. B. mit der Geſchichte der Angelſachſen beſchäftigt und darauf zu einem Literarhiſtoriker ſagt: Nun will ich dir doch einmal ſagen, was ich beiläufig auch über deine Sache denke! Nur hätte Herr Gervinus gegen die Zeiten ſelbſt gerechter ſein ſollen und in

Digitized by Google

ſeinen Parallelen nicht vergeſſen dürfen, daß der mit Schiller in dem bekannten Briefwechſel ſtreitende Goethe ein Aelterer gegen einen Jüngeren, ein Ausgegohrener gegen einen Gährenden iſt. Ebenſo liegen alle übrigen Quellen, welche Herr Gervinus benutzte, friedlich und ohne Unterſcheidung neben einander und machen, die Charaktere der Briefſteller mögen noch ſo verſchiedenartig ſein, auf eine und dieſelbe Geltung Anſpruch. Ich glaube wohl, daß Goethe den ganzen Uebermuth eines Neulings in ſeiner erſten Weimarer Periode gezeigt hat; doch wenn es Wieland iſt, der darüber an Merk berichtet, ſo muß man von ſeinem Urtheile die unbehagliche Stellung abziehen, in welche er durch Goethe's Ankunft für ſeine Autorität gerieth, vor allen Dingen aber den geſchwätzigen Ton, deſſen er ſich in dieſen Mittheilungen zu bedienen pflegt.

Am Schluß ſeiner ungemein anregenden Schrift verſpricht uns Herr Gervinus das Phänomen Bettinens zu erklären. Wer fühlte nicht, daß es hier ein Räthſel zu löſen gibt! Doch ſtatt einer Löſung gibt Herr Gervinus wieder nur — eine Parallele! Er vergleicht Bettinen mit einem umgekehrten Ritter des Mittelalters. Er ergeht ſich in einer abſichtlichen Vergleichung der Launen des K i n d e s mit den Aventüren der alten Zeit, er accentuirt dies Alles ſo ſcharf, daß man ihn fragen muß, was er damit ſagen will? Iſt Bettine

eine mittelalterliche Spätgeburt; wie konnte ſie jetzt noch kommen? Iſt ſie es durch Natur oder Abſtraktion? Iſt ſie Original oder Kopie, lügneriſche Kopie? Wenn dieſe Parallele des Herrn Gervinus allerdings komiſch iſt, ſo iſt ſie es auch deshalb, weil er damit etwas ganz Neues und Entſcheidendes entdeckt zu haben glaubt.

Frankfurt, im April 1836.

K. G.

Digitized by Google

I.

Durch Erfahrungsthatſachen die **Kunſt** zu tyranniſiren waren die Griechen ſo weit entfernt, daß ſie weit eher von der Kunſt ihr **Leben**, ihre Sitte und Religion beherrſchen ließen. Erſt die Römer waren es, welche an die Literatur **heterogene** Maßſtäbe legten und für die Kunſtkritik **praktiſche** Zwecke einführten. Cicero war es z. B., der mit ſeiner zuſammengeleſenen tuskulaniſchen Weisheit gegen die Schilderung des Schmerzes polemiſirte und durch den Philoktet des Sophokles zu beweiſen ſuchte, daß die Dichter das Volk entnerven, wenn ſie Heroen klagend aufführen. Cicero glaubte, daß man die Römer zu Gladiatoren bilden müßte, von denen es freilich beleidigte (da ſie bezahlt waren), daß ſie in dem Schmerze ihrer Wunden ſtöhnten und eine Empfindung hätten rege machen können, welche die Zuſchauer rührte. Cicero würde demnach keinen Anſtand genommen haben, mit ſeiner ſtoiſchen Vorausſetzung die rhetoriſchen Deklamationsdramen, welche ſpäter unter dem Namen eines Seneca liefen, dem gefeſſelten Prometheus und dem Philoktet vorzuziehen; denn, wie Leſſing ſagte, dieſer ſchlechte Phi-

Digitized by Google

loſoph hielt das Theater für eine Arena, und für etwas Unmännliches, wenn Helden Gefühl zeigen, ihre Schmerzen äußern und die bloße Natur in ſich wirken laſſen. Leſſing fügte hinzu, daß, in Helden das Menſchliche ſchildern, das Höchſte wäre, was die Weisheit hervorbringen und die Kunſt überhaupt nachahmen könne.

Die ſpäteren Italiäner waren bei weitem nicht mehr ſo ungerecht gegen das Schöne. Bewunderten ſie doch das Genie Alighieri's, ob der Dichter gleich eine Sache verfocht, welche nur für einige kleine Baronieen am Fuße der Alpen national war. Ja, würde man heute noch in Italien einen Kritiker, der an der göttlichen Komödie ein Suchen und Haſchen nach gelehrten Effekten tadelte, meinetwegen eine eitle Abſicht, beſonders hohe Dinge zu faſſen und das, was dem Dichter an Gelehrſamkeit abging, durch Unverſtändlichkeit zu erſetzen, kurz einen Kritiker, der über Dante ſeine eigene Meinung hgt, wohl beſchuldigen, daß ihn dazu der Haß gegen die Antinationalität deſſelben beſtimme? Wer läſterte noch Shakeſpeare, daß er ſeiner Königin in Prologen und Epilogen Sträuße von oft nur gemachten Blumen überreichte! Wer wird Anſtand nehmen, über Onkel Bramble und Tante Tabitha zu lachen, wenn gleich Smollet's Romane überfluthen von Ausfällen auf die Preßfreiheit! Mit einem Worte, die falſchen Maßſtäbe, welche an die Kunſt gelegt werden, ſind eine ziemlich neue Erfindung.

Rouſſeau ſchlug die Penſion aus, die ihm Frau von Pompadour anbot, und zog es vor, ſich vom Notenſchreiben zu ernähren. In einem Lande, wo der Zwieſpalt zwiſchen Nation und Regierung offen genug ausgeſprochen war, konnte eine ſolche Hochherzigkeit wohl als ein Opfer gefeiert werden,

Digitized by Google

das die Freiheit und die unabhängige Philoſophie mit beifälliger Acclamation annahmen. In Deutſchland jedoch würde zu gleicher Zeit keiner der damaligen ſchönen Geiſter ſich geſcheuet haben, auf jene Offerte einzugehn; niemand würde darum einen höhern oder geringern Platz in der Geſchichte der Literatur eingenommen haben. Weil die Nation zu zerſplittert und zu arm iſt, um aus eigenen Mitteln für die in Marmor oder Farbe oder in Worten wiedergegebenen Geſetze der Schönheit etwas thun zu können, ſo war von jeher für Deutſchland die Unterſtützung der Großen Lebensathem der Kunſt. Jenen Flecken in unſern altdeutſchen Minnegeſängen, daß ſo viele den hungrigen Refrain hatten:

„Ich will aber Miethe (das heißt Bezahlung) hân",

war das poetiſche achtzehnte Jahrhundert am wenigſten im Stande auszulöſchen. Seine kümmerlichen Umſtände geboten ihm, an die Thüren des Reichthums zu klopfen, Freitiſche anzunehmen, adelige Junker zu informiren und mit jungen Prinzen auf Bildungsreiſen zu gehn. Das poetiſche achtzehnte Jahrhundert der Deutſchen lebte wenig in der Gegenwart; ſeine Einbildungskraft verſetzte es unaufhörlich nach Griechenland, in die Berge Oſſian's und Fingal's, in die altdeutſchen Eichenhaine. Für das, was ſie umgab und wovon ſie leben mußten, ſcheuten ſich dieſe Dichtergilden durchaus nicht, Protektionen anzunehmen und von einer Dedikation die Hoffnung zu hegen, daß ſie von ihrem Erfolge das nächſte Vierteljahr einer ſehr geplagten irdiſchen Exiſtenz decken könnten. Unſere alten klaſſiſchen Dichter glaubten nicht, wenn ſie nach ſolchen Experimenten wieder an die Statuen Griechenland's und das große Vorbild aller Poeſie, an die Geſänge Homer's herantraten, daß in ihrer Atmoſphäre

Digitized by Google

irgend etwas Ordinaires und Niedriges ſtäke, nirgend ein gemeiner Hauch, wovon die großen Muſter erblindet wären. Herder zog und erzog ſich mit jungen Prinzen herum; Wieland lebte weniger von ſeinen Schriften, als den Dedikationen derſelben, und Klopſtock — ſchrieb die Gelehrtenrepublik; — worauf kam dieſe Schrift hinaus? Der alte Barde nahm ſein ſchwarzes Käppchen vom Silberhaupte und hielt dem Vorübergehenden eine Pränumerationsbüchſe in den Weg.

So betrübend das Andenken dieſer Erſcheinungen iſt, ſo erhielten ſie durch andere Umſtände dennoch eine beſſere Beleuchtung. Man kann nicht ſagen, daß ſich die deutſche klaſſiſche Literatur in ihrem abgeſchabtem Aufzuge, mit den Löchern unterm Aermel und der einfachen Stutzperücke von Hanf der vornehmen Ariſtokratie der Gönner aufgedrängt habe. Im Gegentheil kam ihnen dieſe entgegen. Die Freude über die beginnende Herrſchaft der Schönheit und des tiefgefühlten Gedankens hatte einen roſigen Abglanz auf das Antlitz Hoher und Niederer geworfen. Aus der unſchönen, verbrauchten und abgeſtandenen Wirklichkeit flogen die mit innerem Seelenadel beſchwingten Gemüther in die eben erſt aufgeſchloſſenen friſch getünchten Tempel der neuen Kunſt und ſpäter die Philoſophie. Eine idealiſche Welt flocht ihre Blumenguirlanden durch das rings mit Dornen und Diſteln beſetzte Daſein; man umging zuerſt die Proſa des Lebens, ſpäter jätete man ſie ſogar ſchon aus und verſuchte Reaktion des neuen Himmels gegen die alte Erde. Die Schwärmerei für die Poeſie ſtand denen am ſchönſten, welche in dieſer Proſa die ergiebigſten Privilegien hatten, den Monarchen und Ariſtokraten. Auch ſie lüfteten ihre Bruſt und ſchwenkten ihren Hut bei dem allgemeinen Frohlocken über die entdeckten Schönheiten und

Wahrheiten. Indem nun Standesherren ſich ſelbſt unter die poetiſchen Wettkämpfer miſchten, mußten ſich da die geſellſchaftlichen Unterſchiede nicht verlieren? Wenn ein adeliger Offizier den Frühling beſang, dann durfte Gleim wohl in den poetiſchen Torniſter des Grenadiers ein Loblied des Königs nach dem andern packen und Ramler an jene ruſſiſche Kanonenkugel, die ihn beinahe ſeinem Wirkungskreiſe entriſſen hätte, eine Hymne auf Friedrich und die tapfern Brennen anknüpfen. Die Ariſtokratie ſuchte den Umgang mit der Literatur. Die Kronprinzen von Dänemark und von Preußen verſprachen ihr für den einſtigen Regierungsantritt glänzende Beförderungen, genug die Dichter warfen ſich nicht weg, ſondern es gab Mäcene genug, welche glücklich waren, ihnen auf eine anſtändige Weiſe unter die Arme zu greifen.

Jener ſchöne Wechſelverkehr, materiell und geiſtig Vermögender, hörte erſt mit dem Ausbruch der franzöſiſchen Revolution auf. Die Ariſtokratie erſchrak plötzlich über die Tändeleien, welche ſie mit den dichteriſchen Predigern, Schulmeiſtern und Candidaten ſo lange in einem arkadiſchen Rapport gehalten hatten. Diejenigen Sänger, welche von Adel waren und ihre Winterquartiere in der Poeſie genommen hatten, mußten ſich jetzt zu ihren Regimentern begeben. Ton, Styl, Versmaß wurden anders. Die poetiſche Epiſtel, die Parabel, die Paramythie, die geiſtliche Cantate, das Triolet, das Sinngedicht oder Epigramm, das Lied ſchlechthin, kurz alles nahm einen ganz neuen Charakter an. Der Amtmann von Altengleichen fühlte dieſe Revolution bald, denn er hungerte. Voß emazipirte die marſchländiſchen Bauern für die Dichtkunſt und vertrieb den arkadiſchen Plunder, die Phyllen und die Chloen, Damon und Amynt durch Miſtgabeln, Dreſchfle-

gel und durch den niederſächſiſchen Dialekt, der vor'm Guts=herrn nur noch halb die Mütze abnahm. Mit dem Pfluge des Virgil, welchen der Schulmeiſter von Eutin wieder ent=deckt haben wollte, wurde der ganze poetiſche Boden aufge-lockert. Freilich, der Same, der nun in die Furchen fiel, brachte keine Penſionen mehr, höchſtens noch Profeſſorate.

Seit dieſer Zeit zog ſich die Literatur immer mehr von den ge=ſellſchaftlichen Autoritäten zurück, ja ſogar als ſie romantiſch wurde, von der Nation ſelbſt. Mit keinem der Traktate, welche allmälig die Verfaſſung des deutſchen Reiches zer=ſchnitten, hatte Literatur etwas gemein. Durch die Einwir=kungen der Philoſophie und beſonders eines, durch die Unbill der Zeiten geweckten Studiums der germaniſchen Vergangen=heit, bekam die Poeſie ein ganz neues Gepräge und hinter=ließ, wenn auch keine außerordentlichen Produktionen, den=noch eine neue Kritik für Kunſtleiſtungen, welche in der Li=teraturgeſchichte zur Markſcheidung höchſt intereſſanter Re=ſultate benutzt wurde. Dem goldenen Zeitalter unſerer Lite=ratur, dem Zeitalter der Produktion und des Genies, folgte die Romantik, eine ſilberne Periode, eine Periode der alexan=driniſchen Kritik und des Talentes; aber war dies ſchon an und für ſich die aufgeblaſene Haut eines Menſchen, dem es an Knochen und Muskeln fehlte, ſo war nun noch weni=ger an eine Verſöhnung der Dichtkunſt mit den großen Thatſachen der Wirklichkeit zu denken. Ein Schimmer leuch=tete davon auf, als nach dem Winter in Rußland ein fürch=terliches Gewitter am Horizonte heraufzog und ſich in Blitzen entlud, die damals unſere Feinde zerſchmetterten.

Wenn man unter Literatur eine im Schatten des Frie=dens ſich entwickelnde Vermiſchung tiefſinnig abſtrahirter For=

Digitized by Google

men oder Stoffe mit den dreiſten Wagniſſen prädeſtinirter Genies verſteht, wenn alle Literatur ſichere und ruhige Grenzen haben muß, um ohne den Vorwurf des Egoismus ihren Selbſtzweck zu erfüllen, ſo konnten ihr in Deutſchland die unbehaglichen Zeiten von 1815 an keine Handhabung darbieten. Es iſt auch in dieſen Zeiten auf dem Felde der ſchönen Literatur wenig erzeugt worden, das, wenigſtens bis in die letzten Jahre vor der Juliusrevolution, dem deutſchen Namen einen merklichen Zuwachs an Ehre gebracht hätte. Denn Hoffmann, Tieck, Müllner und Jean Paul waren bloße Reſte und Luftſpiegelungen vorangegangener Zeiten, wo Tieck wenigſtens ſein Talent retten wollte, Jean Paul die Zinſen ſeines tüchtigen Capitals, Müllner das letzte Aechzen Schiller's, und wo die Originalität Hoffmann's darin beſtand, Abſude und Tafelabgänge bedeutenderer Geiſter durch pikante Saucen wieder aufzufriſchen.

Und wie nun die Echo's der alten klaſſiſchen Zeit allmälig verklangen und der belletriſtiſche Ton immer dünner und ſchwindſüchtiger wurde, da regten ſich auch ſchon zu gleicher Zeit hier und da vereinzelte Präludien einer neuen Entwickelung, einer Entwickelung, die im gegenwärtgen Momente ſchon mit Lärm und Ringen in unſerem Ohre ſauſt. Dieſer jetzt hoch geſteigerte Kampf kündigte ſich vor fünfzehn Jahren erſt mit ganz leiſen poetiſchen Hornklängen an, welche hier und da aus dem Walde kamen, wieder verhallten und wie kleine Federſpulen den ſorgloſen Rieſen der Vergangenheit aus ſeinem Schnarchen weckten. Der Glanz der alten Zeit hatte mit der Kritik geendet, die Hoffnung einer neuen mußte mit der Kritik wieder anfangen. Sie griff einen Namen an, der die klaſſiſche Periode durch ſein Genie und die

romantiſche durch ſeinen Ruhm beherrſcht hatte und den die Götter in die äußerſte Zeit hinausſtellen wollten als Grenzſtein, in welcher das Alte enden, aber auch das Neue beginnen müßte.

Dies war Goethe.

Die Königsſöhne der alten Germanen drängten ſich danach, in die Hände ihrer römiſchen Feinde als Geiſel ausgeliefert zu werden. Die jungen Löwen ſchnitten ihre gelben Mähnen kurz und folgten bereitwillig einem Sieger, von dem ſie etwas lernen konnten; ſie wußten, daß das Schulgeld, welches ſie zahlen ſollten, doch immer Ferſengeld wurde, welches die Römer zahlten. Dietrich, der Oſtgothe, haßte die Römer gewiß, aber er verließ ſein Volk und, um ſo viel Strategik zu lernen, daß er Italien erobern konnte, diente er gehorſam am Hofe zu Conſtantinopel.

So dachten die langen Haare einer ſpätern Zeit nicht; ſie verbrannten die alexandriniſche Bibliothek, da ſie, wenn nicht für, dann gegen den Koran geſchrieben ſein mußte. Sie ließen ſich von dem ſchönen Enthuſiasmus für Freiheit, Nationalität und Religion zu einem Despotismus hinreißen, wo Geſetze der Gegenwart eine rückgängige Wirkung auf die Handlungen der Vergangenheiten haben ſollten. Wie grob und grauſam, einem Alten, der mit der aufgeregten Jugend nicht um die Wette laufen kann, die Krücke auf den Kopf ſchlagen! So verloren damals unter uns die großen Namen ihre individuelle Geltung und dienten, noch ehe ſie das Zeitliche ſegneten, als Parteiparole. Die Jugend, auf der Flucht vor der aufgereizten bürgerlichen Gewalt, genöthigt, ſich in Schlupfwinkel zu verbergen, ſprang aus der Politik in die

Literatur, verwechſelte die Begriffe der einen mit denen der andern und tobte ſeine letzten Leidenſchaften auf einem Tummelplatze aus, wo die Neuerung mit keiner Gefahr verknüpft war. Hinter großen Namen wählte man ſeinen Verſteck und eröffnete zwiſchen Schiller und Goethe eine fingirte Diskuſſion, die für die literariſchen Principien hätte von Werth ſein können, wenn ſie nicht zuletzt in eine ganz triviale Rangſtreitigkeit ausgeartet wäre.

Goethe blieb bei allen dieſen Wirren unerſchüttert. Die Wellen des Tages brachen ſich am Fuße dieſes Mannes, der vor Alter und Genüge des Lebens ſich ſchon halb in Stein verwandelt hatte und wie die Memnonſäule nur dann erklang, wenn der roſige Schein irgend einer hiſtoriſchen oder literariſchen Zukunfts-Hoffnung, wie Byron, morgenſonnig zu ihm herüberſtrahlte. Wenn er die verſchiedenen Stufen der Pflanzenmetamorphoſe belauſchte, die Wirbelknochen der Thiere zählte oder die Farbenſkala des Lichtes maß, ſo glaubte er ſich mit dem Leben der Welt immer im männlichſten Zuſammenhange. Warum proteſtirte er nicht gegen die Karlsbader Beſchlüſſe oder forderte vom Bundestag die Wiederherſtellung einer Preßfreiheit, wie ſie Preußen unter Friedrich dem Großen ſo unbeſchränkt und vollkommen genoß? Goethe würde eine ſolche Zumuthung, an ihn gerichtet, für Wahnſinn gehalten haben; dafür mag ihm die Gegenwart die Bürgerkrone verweigern. Durfte man aber Goethen auch den poetiſchen Lorbeerkranz entreißen und ihn für einen untergeordneten Laien des Parnaſſes ausgeben, weil es ſeinem Patriotismus an der Aufregung eines jungen Mannes fehlte und er die Haſt in neuernden Verſuchen mißbilligte? Dieſe Motive der Verketzerung zu verrathen, hütete man ſich

auch wohl, ſondern man warf ſich einen äſthetiſchen Mantel um, auf welchem Lappen verſchiedener Farben, gelbe Fetzen Nikolai's, blaue Reſtchen von Novalis aufgenäht waren, kurz jenen religiös=ſittlich=poetiſchen Bettlermantel, von dem Goethe in einem Briefe an Zelter ſpricht. Was müßten England und Frankreich, die recht gut kennen, was uns ſeit dreißig Jahren Ehre gemacht hat, von unſerem Verſtande urtheilen, wenn ihnen Jemand verriethe, daß der Fanatismus W. Menzel's ſo weit ging, eine deutſche Literaturgeſchichte, ohne Goethe, ſchreiben zu wollen!

Die Ungereimtheit begann damit, daß man den Dichter für alle Charaktere ſeiner Poeſieen verantwortlich machte und jede ſeiner künſtleriſchen Reflexionen aus dem Spiegel ſeines eigenen Weſens herleitete. Charaktere, über welchen der Dichter ſelbſt ſtand und die er nur aus beinahe techniſchen Rückſichten als Draperie ſeiner Schöpfungen benutzte, wurden nicht ſeiner tiefen Anſchauung des Lebens, ſondern ſeinen praktiſchen Maximen zugerechnet und ſolidariſch für ihn ſelbſt in Anſpruch genommen. Durften dieſe telluriſchen Geſtalten, Albert, Lotte, Jarno, Wagner u. ſ. f. fehlen, wenn nicht Werther, Meiſter und Fauſt ohne Schatten bleiben ſollten? Sie mußten ſich zu dieſen künſtleriſch ergänzen, um die Idee einer Dichtung in den Satz und Gegenſatz zu zerlegen.

Man ging noch weiter und unterwarf auch die Helden, welche die Lichtrollen in Goethe's Werken ausführten, einer Kritik, deren Ahnherrn ich oben in Cicero bezeichnet habe. Sie hätten etwas, ſagte man, nicht etwa Entmenſchendes, ſondern Entmannendes; gerade wie Cicero glaubte, daß die Tragödie deshalb da wäre, um Gladiatoren zu bilden.

Alle Schönheit der Kunſt offenbart ſich da, wo ſie rührt; wie ſich denn ihre Geſetze weniger ausſprechen als empfinden laſſen. Wer das Genie der Lektüre hat, beobachtet am treffendſten, wo die Kunſt den rechten Fleck zu treffen weiß. In der Tragödie und dem Epos iſt dies überall da, wo das phyſiſch Starke dem Schmerze, das geiſtig Starke dem Irrthume unterliegt, oder wo das im Ruhme und in der Geſellſchaft Hochgeſtellte ſich in irgend einer Situation und in einem Gefühle überraſchen läßt, welches wir nicht gewohnt waren, bei einem mürriſchen Charakter oder bei einem Kriegsmanne vorauszuſetzen. Mitten im Ueberfluß das Gefühl der Unzulänglichkeit iſt im Leben die Quelle der Religion und in der Kunſt die Quelle der gefühlten Schönheit. Denn das Zurückſtürzen aus der Region des Titanen in das Menſchliche, das Gefühl einer letzlichen Unzulänglichkeit, ſowohl in großen Handlungen, wie in Entſchlüſſen zur Tugend, überraſcht, vernichtet, rührt. Die Halbheit der Goetheſchen Helden, Clavigo, Egmont, dieſe zwiſchen raſchen, ehrgeizigen, immer feurigen Entſchlüſſen und dem Gefühl einer plötzlich verſiegenden Kraft ſchwankenden Rohre ſind die meiſterhafteſte Berechnung eines Dichters, der für Gladiatoren keine Trauerſpiele ſchreiben wollte.

Das ganze Lebensprinzip des Dichters wurde angegriffen, und ſchon die Möglichkeit, daß man aus Schriften des verſchiedenſten Inhalts, aus Dichtungen mit objektiver Tendenz, ja ſogar aus lyriſchen Kleinigkeiten auf eine univerſelle Weltanſchauung und einen Charakter ſchließen konnte, ſchon dieſes Höchſte, das nur wenig Auserwählten je gelungen iſt, wurde als etwas Zufälliges und eine Kleinigkeit überſehen.

Digitized by Google

Woran hält man ſich bei Schiller? Scheint nicht eine Tragödie des Dichters gegen die andere zu proteſtiren? Schiller, der mit der gewaltſamen Geberde des Genies auftrat und in ſeinen Räubern, im Fiesko, in Kabale und Liebe, durch Pointen und Accente, die er auf jedes ſeiner Worte legte, eine kräftige Bedeutſamkeit vorzuſtellen ſchien, war im Grunde mehr der kecke Partiſan einer Sprache, mit der er die gewaltſam herausgepreßten Charaktere ſeiner Erfindungen zur Noth zuſammenhielt. Seine edle unerſchrockene Seele, die ſich auf die Kunſt warf, war dabei weder mit Anſchauungen, noch mit Thatſachen reich geſchwängert. Bei jedem Werke das er ſchuf, verbrauchte er den ganzen Stoff, der ihm zu Gebote ſtand, und war nach der Schlußſcene des letzten Aktes ſo erſchöpft, daß ſich ſein Geiſt erſt allmälig wieder an neuen Dingen, die er von Außen nahm, erholen und erfüllen mußte. Nach dem eifrigen Studium wuchs ihm wieder die gemauſerte Schwinge und nach langjähriger Vorbereitung hatte er ſich wieder ſo weit geſammelt und ſo viel zuſammengelernt aus Kant, aus der Geſchichte, aus Shakeſpeare, daß er auf fünf neue Akte für einen ganzen Mann ſtehen und etwas in ſich Abgeſchloſſenes produziren konnte.

Wahrlich dies iſt nicht der Flug des Genies! Das Genie beginnt ſeine Laufbahn und ſagt beim Anfange ſchon für das Ende derſelben gut. Eine neue Philoſophie kann ausbrechen, eine große Entdeckung kann gemacht werden, ja in ſeinem eigenen Fache kann ein noch wilderer Komet ſeine Bahnen durchkreuzen, das Genie iſt unerſchüttert. Es lernt, o unendlich viel lernt es — was hat Goethe nicht Alles gelernt! Aber kein Buch ſtiftet ſo eine Revolution in ſeinem Innern, wie wohl Schiller oft in Jena erblickt wurde, daß er über

eine neue Erſcheinung einen ganz heißen Kopf hatte und mit Enthuſiasmus ſeinen Freunden ankündigte, ſeit einer Stunde wäre er ein ganz anderer Menſch geworden. Schiller war eine leicht erregbare Kapacität, die keine ſchöpferiſche Einheit beſaß, und Dasjenige was ſie an der Stelle der Einheit doch für die Poeſie brauchte, nicht durch die erſte Hand des Geiſtes, ſondern durch die zweite Hand der Geſinnung empfing. Darum ſollte mich ein Verſuch Wunder nehmen, aus Schiller's Werken eine Harmonie ſeiner Grundſätze über das Leben und die Welt, eine Concordanz der Dinge im Himmel und auf Erden zuſammenſtellen. Im ganzen Schiller liegen zahlloſe Sentenzen, aber kaum eine einzige Maxime. Aus dieſen Jamben philoſophir' ich mir noch kein Leben zuſammen und kann aus dem, was ſie verbieten, nimmermehr auf das ſchließen, was ſie erlauben. Ich läugne etwas ſehr Prägnantes im Schillerſchen Charakter nicht, dem ſeine objective Leerheit mußte er durch eine ſubjectiv=edle Leidenſchaft erſetzen; aber er iſt ein Charakter ohne Philoſophie.

Wenn man von Goethe's Immoralität ſpricht, ſo ſoll man bedenken, daß es ſich hier um drei Abſtufungen handelt. Erſtens um Tugenden, welche für die Kunſt eine beſondere Zurichtung verlangen, zweitens um Tugenden, welche für den größeren oder geringeren Werth des Menſchen indifferent ſind, weil ſie ſich nach Alter, Stand und Situation richten und weil Manches ſehr männlich ſein kann, was dem Weibe ſehr übel ſtehen würde, und zuletzt endlich um Tugenden, die für Nichts in der Welt umgangen werden dürfen und die ich in Goethe's Werken auch nirgends umgangen finde.

Zu dieſen letzten gehört z. B. die Ehre. Keine der Goetheſchen Geſtalten iſt über dieſen Punkt empfindungslos.

Digitized by Google

Ferner der Stolz; ſelbſt in Wilhelm Meiſter ſiedet und kocht Stolz und nur Meiſter's Bildungsmanie, die Goethe mit klaſſiſcher Ironie behandelt, verleitet ihn, ſich Regionen anzuſchließen, für die er nicht geboren war. Werther erduldet die Zurückſetzung in der Reſidenz mit Ingrimm, aus Stolz, aus Stolz über ſeinen bürgerlichen Namen; er verachtet die Ariſtokratie und flieht aufs Land, um dort ſeinen Tod zu finden.

Und um den Uebergang zu jenen Tugenden zu machen, deren Mangel Goethen beſonders angerechnet wird, zur Religion u. ſ. w., ſo iſt die Brücke dort hinüber noch immer ein Fehler, der etwas Männliches und ſelbſt Schönes hat, nämlich, daß Goethe allerdings die Reue nicht kennt.

Der ganze Widerſpruch zweier Meinungen, die in der Beurtheilung unſeres großen Dichters ſo verſchiedene Reſultate geben, wendet ſich um eine Tugend, die im Grunde ſchon mehr paſſive Empfindung, als ein aktiver Beſitz iſt. Die Einen beten die Gottheit des Momentes an, die ſie ſo oder ſo beſtimmte und inſpirirte; die Andern beziehen Alles auf ein Geſetz, das außer ihnen liegen ſoll und von dem ſie bald mehr bald weniger ergriffen zu ſein behaupten. Jene ſtehen gut für ſich, ſind zum Handeln geneigt und irren ſich oft; Dieſe zögern und treffen, da ſie zu ſich ſelbſt kein Vertrauen haben, oft aus der Höhe auf das Richtigere. Von jenen Erſten wurde die Geſchichte gemacht, von dieſen die Religion. Jene legen in die Entwickelungsfurchen der Menſchheit höchſt fruchtbare Saatkörner; Dieſe aber ziehen den Frieden und die Gnade Gottes nach ſich und, wenn jener Same durch ein Ungewitter weggeſchwemmt oder ſeine Frucht von einem Sturme geknickt wird, ſo beſitzen ſie Troſt genug

Digitized by Google

für die getäuſchte Menſchheit. Indem ſo von Jenen das Licht und von Dieſen die Wärme ſtrömt, ergänzen ſie ſich auf wunderbare Art und würden ſich ſelbſt durch ihre Verſchiedenheit erquicken, wenn ſie nicht immer in das Extrem verfielen und ſich wechſelsweiſe ausſchlöſſen.

Alle Handlungen und Meinungen Goethe's beziehen ſich darauf, daß er diejenige Philoſophie adoptirt hatte, welche, mehr antik als chriſtlich, keine Reue kannte. Hier war ein Charakter, den das Vertrauen auf ſeinen Inſtinkt zum Handeln beſeelte und der zu ſtolz war, von ſeinen Handlungen etwas zurückzunehmen, ſelbſt wenn der Erfolg dem Anfang nicht entſprach oder ſich wohl gar das Motiv bei einer ſpäter über den Fall erweiterten Dialektik nur mit Schwierigkeit vertheidigen ließ, ſelbſt vor der Moral. Goethe glaubte an eine augenblickliche Eingebung, die ja als poetiſche Inſpiration recht lebhaft zu ihm ſprechen mußte, ſelbſt wenn Vieles um ihn her erſchrak; ihren Conſequenzen muthig nachzuhängen ſchien ihm einer Offenbarung angemeſſen, die er für göttlich hielt. Göthe war außerdem, daß er ein Genie war, ein zu großer Künſtler, als daß er zu gleicher Zeit dieſen Moment des Erſchreckens um ihn her nicht hätte mildern ſollen; und erſt von dieſer Seite an, wo er Etwas that, was eine Erleichterung für ſeinen unbefangenen und deshalb anſtößigen Genius war, beginnt der Widerſpruch Derer, welche, ich wette, zwar auch nicht erſchrocken ſind, es aber merkten, daß man hätte erſchrecken ſollen. Was Milderung des Schreckens war, nannte man Verführung, und eine Abſicht, ein Raffinement ward aus dem, was zunächſt nichts Anderes iſt, als das erwachende Gewiſſen des Dichters, der über das ſchlummernde, aber göttlich phantaſirende und träumende

Gewiſſen des Menſchen mildernde, verſöhnende und die Augen um Verzeihung bittende Blumen wirft. Wo man glaubt, daß Goethe's Unſittlichkeit beginnt, da hört ſie eben auf. Wo man ſagt, daß dieſe roſengekränzten Amoretten locken ſollen, da ſollen ſie verſcheuchen und Eure Runzeln glatt ziehen zur Vergebung!

Goethe hat es niemals darauf angelegt, eine zweideutige Situation zu entwickeln; ſondern, will man einmal eine ethiſche Idee mit poetiſcher Dialektik behandeln, ſo wird ſie auch immer zwiſchen Scylla und Charybdis hindurchſegeln müſſen. Man ſpricht von den Situationen, ja ſogar von der Idee der Wahlverwandtſchaften, wie von einer moraliſchen Inconvenienz; aber ihr Ziel iſt doch nimmermehr ſeine myſtiſche Verwechslung eines Gatten und eines Liebhabers geweſen; nimmermehr ſind alle Vorbereitungen des Endes im Romane gemacht worden, um jene Scene malen zu können oder am Schluß des Buches einen Schreck über die Vergleichung von Poeſie und Wirklichkeit zu erzeugen, der uns nicht in die Beine ginge, um davor zu fliehen, ſondern in die Arme, um darnach zu handeln; Goethe hatte eine poetiſche Idee, eine Abſtraktion aus der Naturwiſſenſchaft über die Geſetze der moraliſchen Attraktion und Repulſion und über die Erzeugung des Entgegengeſetzten, die er durchführen wollte, und wo er wohl erſt am Schluſſe und zu gleicher Zeit mit dem Leſer über den Widerſprnch zwiſchen der Poeſie und den Inſtitutionen der Geſellſchaft erſchrak.

Nur mit vieler Vorſicht darf man zugeſtehen, daß Goethe's weitbauſchige Moral und die poetiſchen Roſen, die auf ſeinem Lebensweine ſchwimmen, etwas dem Zeitalter Angehöriges waren.

Digitized by Google

Denn wenn die Verkleinerer des Dichters auch wohl zugeben möchten, daß ein ſo duldſames Zeitalter ein großes Glück iſt, ſo würden ſie doch eher geneigt ſein, aus dieſer Aſſertion zu ſchließen, daß Goethe von ſeiner Zeit lebte, daß ſie ihn ſchuf und daß er, das Geſchöof, dem Schöpfer ſchmeichelte.

Man hatte Goethe zu einem Produkt der Zeit gemacht, in dem Sinne, daß die Zeit mit ſeinem Talente, wie eine Kokette mit dem freien Willen ihres Anbeters, geſpielt hätte und der Dichter gelaufen wäre, das herunterfallende Strickknäuel indifferenter, gleichgültiger, launiſcher Perioden aufzuheben. Goethe iſt vorzugsweiſe deßhalb als der Dichter des Modernen angegriffen worden, weil er die Unterwürfigkeit gegen die Launen des Publikums aufgebracht und begünſtigt hätte. Wenn gegen dieſe Paradoxie ſich ſchon von ſelbſt der erſte Blick, den man auf die Literaturgeſchichte wirft, einwendet, und man im Gegentheil eine entſchiedene Verachtung der Maſſe und des Leſepöbels bei den Dichtern der klaſſiſchen Periode, Wieland vielleicht ausgenommen, findet, ſo iſt auch Goethe's keineswegs von mir beſtrittene Verzweigung in die Zeit eine organiſche Nothwendigkeit, die ſeinem Ruhme nur eine neue Begründung gibt. Es iſt wahr, Göthe wandte ſich Allem zu, was auf ſeine Zeitgenoſſen ſpekulirte, und er verfolgte gern eine neue Richtung, von der es etwas zu lernen gab und ſollte es nur die Scanſion des Hexameters ſein, die Voß in Weimar wie ein Wunderthäter lehrte. Es iſt erſtaunlich, mit welcher Haſt Goethe noch in den beſten Jahren des vorigen Jahrhunderts über die Oſteologie herfiel, die mit vielem Glücke von Forſter, Camper, Loder, Sömmering, Merck, damals auf die Geſchichte der Natur angewandt

Digitized by Google

wurde. Aber dieſe naive Neugier und Hingebung an den Moment war geregelt durch einen Rückhalt, der ſchwer von der Stelle zu bringen war und nie von ihr gebracht iſt, von Goethe's ganzem Charakter. Wer kann ſagen, daß Goethe nicht über ſeiner Zeit geſtanden hätte? Aber er benützte ſeine Zeit als Stoff und verbrauchte ſie, um ſeine Individualität zu arrondiren, in einer Weiſe, die ſeit Menſchengedenken alle großen Charaktere gemein hatten. Wenn Schiller auf die Kantiſche Philoſophie ſtürzte, was lag wohl hinter ihm? Auf welche liegenden und zureichenden Gründe konnte er ſich wohl zurückziehen? Gewiß, Schiller ging in den Stoffen, denen er ſich hingab, gänzlich auf, der Stoff verſchlang ihn und warf ihn dann ſo umgeſtaltet wieder heraus, daß man bei ihm immer von Zeit zu Zeit den Faden der Beurtheilung verlor. Als Schiller an ſeine Vorarbeiten zur Abhandlung über das Erhabene ging, wie wenig lag ſchon in ſeinem Kopfe fertig! Syſtem und Gedanke bildeten ſich bei ihm erſt, indem er lernte und ſich aus der Verſchiedenheit der fremden Meinungen eine eigene ſchuf.

Genie und Talent werden wohl am beſten ſo unterſchieden, daß jenes auf die Erfindung und dieſes auf die Nachahmung bezogen wird. Das Talent hat aber darin faſt immer einen Vorſprung vor dem Genie, daß jenes ausdauert, dieſes oft verpufft. Denn nicht jeder Wurf des Genie's gelingt, während das Talent nie etwas produzirt, das nicht ſeine regelrechte, gezirkelte Abrundung hätte. Ein Genie kann zu Grunde gehen vor der Reife, es kann alle Dinge mit einem göttlichen und großen Hiatus anfaſſen und von allen zurückgeſchleudert werden, während das Talent auf be-

Digitized by Google

rechneten Wegen zum Ziele kommt und durch ein Zuſammennehmen aller der Mittel, die ihm zu Gebote ſtehen, immer etwas erreicht, das ziemlich vollkommen dasjenige, was es erreichen wollte, wieder gibt. Dieſe Erſcheinung erklärt ſich daher, daß das Talent ſich nicht in einzelne Tugenden auflöſt, das Genie aber durch eine innere Unruhe vom Einen zum Andern gezogen wird und trotz ſeiner großartigen Einheit ſich noch immer in ſchwächere oder ſtärkere Mannichfaltigkeiten auflöſen kann. Das Talent iſt Anlage und Befähigung und auf wie viele Geiſtesgaben es ſich auch erſtrekken mag, es wird in ſich immer Eins ſein; denn ein abſolutes Talent iſt aller Dinge fähig, die durch Nachahmung erreicht werden können. Ein abſolutes Talent kommt immer auf einen gewiſſen Vollendungsgrad, gleichviel, ob es die Flöte oder das Waldhorn bläſt, ob es Mathematik oder Philoſophie ſtudirt, ob es Juriſt oder Arzt wird. Ein abſolutes Talent arbeitet in allen Fächern und ſetzt ſich, wenn es ſein Hauptgeſchäft beendigt hat, des Abends noch in einer kurzen Jacke hin und arbeitet in Pappe oder drechſelt oder ſpielt die Bratſche. Das Talent in ſeiner Einheit Vielheit oder Allheit, das Genie jedoch in ſeiner Einheit nur Mannichfaltigkeit. Es kann Dinge geben, für welche dem Genie der Kopf vernagelt iſt, wie Göthen z. B. die abſtrakte Philoſophie, ſo daß der genialſte Mathematiker in einem Concertſaale keinen Muſikton hört, ſondern nur in den Kreiſen und Quadraten ſtudirt, welche auf dem Plafond des Saales in Stuck gearbeitet ſind. Weil das Genie erfindet, ſo wird es in ſeinen Thätigkeiten abſorbirt und muß, um ſich vor ſeiner inneren Unruhe und dem verzehrenden Drange der Schöpfung zu retten, eine Gegenwehr zu erobern ſuchen, die

Digitized by Google

ihm den göttlichen Funken ſowohl erhalte, als ihn für die leicht entzündbare und bald verkohlte Phantaſie weniger gefährlich mache. Goethe fand dieſe Gegenwehr in einer Hauptmaxime ſeines Lebens und ſeiner Kunſt, der Beſchränkung.

Goethe's Vielheit war keine Allheit. Man überſah dieſen Umſtand und wollte im Dichter nicht das Genie, ſondern nur das Talent gelten laſſen. Man hat vom Genie immer nur die Vorſtellung des Kometen, der mit unregelmäßiger Bahn am Horizont heraufzieht, mit ſeinem feurigen Schweife den Geſtirnen um die Ohren klatſcht und ſo ſchnell wieder verſchwindet, wie jenes außerordentliche Meteor. Alles, was einen Augenblick überraſcht und ſich dann erſchöpft hat, pflegen wir genial zu nennen, in Künſten und Wiſſenſchaften. Das Geniale ſoll weder Toilette machen, noch ſich konſerviren, es muß unſern Begriffen zufolge ſchon früh graues Haar bekommen und entweder mit dem Trunke oder dem Tollhauſe oder dem Selbſtmorde enden. Goethe ſah es in der aufgeregten Zeit, in der er lebte, um ſich, wie ſich in der That die deutſchen Genie's zu entwickeln pflegten, und machte die Sophroſyne zum Präſervativ gegen frühe Verpuffung. Des Genialen ſich tief bewußt, nahm er eine nüchterne Eigenſchaft des Talentes zu ſich herüber, den Takt, und brachte in die gährende Maſſe ſeines Innern früh eine verſöhnende, mildernde und zurückhaltende Neutraliſation. Mit dem Salze des Taktes machte er ſeinen Vorrath an Genie dauerbar und erhielt ſich bis auf den letzten Lebensmoment, wenigſtens in Anſchauungen, Begriffen, wenn auch weniger in der Produktion ſelbſt, die jugendliche, urſprüngliche Friſche. Man nennt Goethe's Philoſophie egoiſtiſch: ja, verbindet dieſen Egoismus der Selbſterhaltung mit ſeinem Genie

und Ihr werdet begreifen, warum ſein Genie die Phyſiognomie des Talentes hatte.

Talent iſt Form, Genie Stoff. Jenes ſteigert ſich in der Anwendung, dieſes kann verbraucht und muß ökonomiſirt werden. Keiner der großen Geiſter vorangegangener Literaturen, die ſich in großen Produktionen dem Gedächtniſſe der Nachwelt erhalten haben, von griechiſchen, ſpaniſchen und engliſchen Männern, iſt ſo bewußt= und taktlos geweſen, ſo wenig berechnet und verſtändig, wie man ſich gewöhnlich das Genie vorzuſtellen pflegt. Ganz abgeſehen von Pindar, von dem der Uneingeweihte kaum ahnet, daß ſein „dithyrambiſch=" ekſtatiſcher Schwung das Produkt einer höchſt vorſichtigen, gemeſſenen, berechneten und logiſch disponirten Ausführung iſt, ſo exiſtirten von dem Genie des Sophokles, wie von einem talentvollen Vielſchreiber, hundert Tragödien. Die Griechen hatten auch ihre genialen Ephemeren, ihre Lenz und Klinger, z. B. einen Steſichorus und andere epiſchlyriſche Dichter, von denen uns die Zeit nur wenige Bruchſtücke übrig ließ und deren Originalität, ſo ausgezeichnet ſie war, ihnen dennoch nicht die Dauer ſicherte. Sie zerplatzten wie bunte Seifenblaſen. Und weil Shakeſpeare dauerte, ſollte er deßhalb weniger originell ſein? Wo ihm Mittheilung oder Lektüre eine hübſche Sage zutrug, ſchnitt er ſie für ſein poetiſches Ideal zurecht, und wird als ein Meiſter verehrt, ſelbſt indem er ſeine Stoffe, ja halb ſeine Stücke, z. B. Lear, von Andern entlieh. Hier iſt etwas vom Handwerk, und wer würde ſagen, daß das Genie fehlt?

Das Geniale muß alſo in der That immer erſt da beginnen, wo die Ausführung des Dichters beginnt und der

göttliche Funke kann auch etwas ſein, das in ihm wohnt, ohne ihn ſtündlich hinzureißen, das ſich ſogar einſchließen, bewahren und erſt für den vorkommenden Fall in Arbeit ſetzen läßt. Goethe griff nach Allem, dem er eine eigenthümliche, d. h. die gehörige Geſtaltung zu geben wußte und war weit entfernt von jener Gewiſſenhaftigkeit des Talentes, jedes Ding in allen ſeinen Nothwendigkeiten zu erſchöpfen und es über die bloße Skizze in ein vollkommenes Gemälde hinüberzuführen. Mit den Gegenſtänden der Kunſt kann nur derjenige ſpielen, welcher ihnen gewachſen iſt. Das Talent wird jeden Vortheil wahrnehmen und einen Beſitz, den es erhaſchen kann, nicht anders, als in ganzer Vollſtändigkeit nehmen. Das Genie, ſeiner Zulänglichkeit ſich bewußt, läßt die Dinge an ſich kommen und iſt ſorglos genug, daß es oft vom Talent übertroffen wird. Das Talent zeigt ſich immer nur in ſeiner Anwendung; das Genie iſt etwas Solidariſches, wo eine ausſtrömende einzelne Anwendung, wenn ſie einmal nicht gelingt, doch niemals bewirkt, daß das Ganze, was daheim bleibt, dafür verantwortlich gemacht wird oder im entgegengeſetzten Falle dem Ganzen etwas genommen ſcheint. So will ich einem Jeden überlaſſen, dieſe Parallele noch weiter durchzuführen und ſich über Goethe der Anſicht zu nähern welche wir noch weiter entwickeln werden.

Es ſoll denn auch gar nicht verſchwiegen werden, daß die Oppoſition gegen Goethe ſich aus einer Thatſache im menſchlichen Gemüthe herſchrieb. Wir ſind ſelten geneigt, dasjenige auch nur liebenswürdig zu finden, was von Menſchen, die wir haſſen, angebetet wird. So kam es, daß in der Bewunderung Goethe's die Wärme, die Hitze der Einen die Wärme der Anderen erkältete.

Digitized by Google

Goethe fand eine Menſchenklaſſe, die mir, weil ſie dem Genie unentbehrlich iſt, eine providentielle Bedeutung zu haben ſcheint. Das arme Genie, wenn es allein ſteht! Was ſollen die großen Gedanken, wenn ſie nur begaffte und unentzifferte Pyramiden ſind! Jeder Prophet muß ſeinen Apoſtel, jedes Genie ſeinen Luſtigmacher haben. Der Enthuſiasmus übernimmt für die Rechnung des großen Hauſes ſein kleines lobpreiſendes Detailgeſchäft. Es reiſt auf die Firma ſeines Gottes und bringt deſſen Gold und Silber als Scheidemünze unter die Leute. Die Sprache der Götter und der Menſchen muß durch Dolmetſcher vermittelt, das Genie muß erklärt, auseinandergeſetzt und mit Beiſpielen belegt werden.

Kant und Goethe haben in Deutſchland die meiſten Ausleger gefunden. Zahlloſe Zwerge kamen, welche ſich aus dem Rockärmel dieſer Rieſen vollſtändige Kleider ſchnitten. Kant und Goethe unterſcheiden ſich in dieſer Rückſicht nur ſo, daß jener vervollſtändigt und populariſirt, dieſer hingegen ausgelegt und ins Wunderbare hinaus mißdeutet wurde. In Norddeutſchland wurde Goethe zu einem Syſtem erhoben und Herr Schubart iſt in der That ein recht geſchickt ausgebauter Flügel deſſelben. Was wir oben von Goethe behauptet haben, daß ſich ein ganzes Leben nach ihm einrichten ließe, bewährte ſich hier. Herr Schubart lebte und webte in Goethe; er war die Wahrheit, die ihn freigemacht hatte, und ſein Jünger würde ſich nie zu einer Handlung bekannt haben, ohne den Calcul, was Goethe in dieſem Falle denken oder thun würde. Es war ein ſonderbarer Widerſpruch, daß Herr Schubart die Hegel'ſche Philoſophie angriff, die es doch ihrerſeits an enthuſiaſtiſchen Beziehungen zu Goethe nicht fehlen ließ. Möchte man nicht verführt werden, hier

an Eiferſucht der Liebe zu denken? In der That, es kam Goethen ein Wettſtreit der Huldigung entgegen, von dem man nur wünſchen möchte, daß er weniger excluſiv geweſen wäre. Die Verketzerung ſolcher, welche nur ſelten im Tempel erſchienen, um anzubeten, regte deren Unmuth auf und ſie gingen hin, die Fahnen der in Süddeutſchland aufgeſteckten unmittelbaren Rebellion gegen Goethe zu vermehren wenn auch wohl ſonſt die von W. Menzel dabei gerührte große Trommel ihren Ohren wehe that.

Seit wenigen Jahren haben ſich große Veränderungen zugetragen. Die ſtatt Goethe empfohlenen Namen Tieck, Jean Paul und ſonſt die ganze romantiſche Schule, gewährten keine Muſter für den Fortſchritt derjenigen Geiſter, welche an die Möglichkeit einer neuen Literaturſchöpfung für Deutſchland glauben. Man mußte auf dasjenige zurückkommen, was befruchtet. Es mußte ein Grab nicht nur vor Hyänen, die verweſende Leichen witterten, geſchützt, ſondern auch an dem alten lebendigen Gedächtniß unſers großen Dichters mußten diejenigen Geſetze der Kunſt, diejenigen Thatſachen der der Literatur entwickelt werden, welche Saatkörner der Zukunft ſind. Ein ins Meer verſunkenes Schloß taucht wieder auf und wird Pharus in der hyperboräiſchen Nacht. Selbſt wo uns Goethe keine Reſultate gibt, regt er die Dialektik an und kann durch das, was er nicht gerade ſelbſt anbietet, ſondern nur zuläßt, für die ſich in Deutſchland einleitenden Discuſſionen dasjenige werden, was Ariſtoteles dem Mittelalter war. Denn auch Ariſtoteles wurde für Dinge angewandt, die er nicht gekannt hatte und diente als Berufung für Philoſopheme, wofür ſich in ſeinen Schriften nur die Principien finden.

Digitized by Google

II.

Vor einiger Zeit verſuchte Görres eine Genealogie Goethe's, welche von der in den Taufbüchern der Frankfurter Kirchen notirten ſehr verſchieden war.

Görres theilt die Menſchen in zwei große Feldlager ein, hüben die Genialen, drüben die Philiſter, und fährt dann fort: Ein Fürſt der Genialen, ein im Himmel apanagirter Prinz ſoll es geweſen ſein, der ſich zu einer Tochter der Erde herabließ, zu einem Aſchenbrödel, ein Gott zu einer Bajadere. Mit dieſer habe er in unrechter Ehe Wolfgang Goethe gezeugt.

Umgekehrt ſcheint es, daß man das an Goethe Proſaiſche, Untergeordnete oder, um ihn recht zu charakteriſiren, Bedenkliche vielmehr auf Rechnung ſeines Vaters ſetzen muß. Von Seiten der Mutter wird dem Menſchen nie etwas Untergeordnetes angeboren.

Wenn Goethe's Poeſie durch einen Fehltritt entſtand, ſo verirrte ſich im Gegentheil eine Fee des Himmels mit einem jungen, ſervilen Pagen. Dieſes Umganges Frucht war ein

Digitized by Google

junger, verſchämter, mädchenhafter Gärtnerburſche, der am Hofe ſeiner Mutter lebt; ein junger Mann mit viel beſorglichen Rückſichten, aber voll des naivſten Mutterwitzes der die herrlichſten poetiſchen Schwingen bekömmt, wenn ſeine Prinzeſſin Mutter in ſeidenen Gewändern an ihm vorüberrauſcht, ihn mit wunderbarer Zärtlichkeit anblickt und den duftenden Blumenſtrauß empfängt, den er ihr höflich darbietet. Verliebt ſich nun der natürliche Sohn ſogar in ſeine Mutter, als Oedipus in Jokaſten, ſo wüßt' ich nichts, was das Eigenthümliche Goetheſcher Lizenz über Sitte und Moral vollkommener charakteriſiren könnte.

So iſt Goethe's Auftreten in allen bürgerlichen Beziehungen reſignirend, bedächtig und die ſozialen Abſtände ermeſſend. Iſt es doch, als lehnte er ſich gleichſam an ſeine eigene heroiſche Geſtalt, die Arme auf den Rücken zurückgelegt, imponirend, weniger durch das, was er bei Andern an freier Bewegung hinderte, als durch das, was er ihr zu geſtatten ſchien. Seine Erſcheinung vernichtete durch die Rolle, die man übernehmen, durchführen und tüchtig ſpielen mußte, um nicht ganz in ſeinen Schatten zu fallen.

Das Haus und die Familie, die ſtille Sittlichkeit und Naivetät der beſcheidenen Exiſtenz, ja ſogar Blödigkeit, wenn ihr die Erziehung nicht einige Haltung gegeben hätte, waren an Goethe das Nächſte. Doch hier begannen ſchon ſeine dichteriſchen Uebergänge in andere Sphären. Aus der Beſchränkung kleiner Kreiſe ſpann ſich Goethe's poetiſcher Faden hervor, aus dem Rocken an der ſchnurrenden häuslichen Spindel, aus dem Leib der behäbig ſich ſchmiegenden Katze, kurz aus deutſchen Elementen, wie ſie im Götz, im Fauſt, im

Digitized by Google

Egmont zu ſo meiſterhaften und unſere Herzen magnetiſirenden Geweben ſich zuſammenfügen *).

Die Familie, das Häusliche, ja ſogar das Philiſterhaftdeutſche iſt der Leib, aus welchem die höhere Pſyche der Goetheſchen Lebensanſchauung emporſteigt. Es iſt ein Winken nach einem fernen Heimathlande, ein ſüßes Locken nach den Grotten der Natur und dem Empyreum des Geiſtes, es iſt der rauſchend vorüberklingende Moment, als die Götter über die Geburt eines Genies zu Rathe gingen. Und der Auserwählteſte der Sterblichen ſchwebt dem geheimnißvollen Winken nach, mit den rauſchend entfalteten Schwingen der Poeſie, die Pforten des Himmels öffnen ſich und werfen die glänzenden Lichtſtröme der Sonne in ein Auge, das nicht erblindet, da es Verwandtes ſieht. Jetzt wird Goethe der

---

*) Die Poeſie bildete ſich hier ſogleich mit einer Maxime. Der Uebergang von den Erinnerungen an den mütterlichen Urſprung und dem Hauſe und der von Goethe ziemlich kalt aufgeworfenen Frage: Was iſt das Vaterland? ergab ſich bald. Goethe leugnete das Schöne und Herrliche in den Bardentendenzen Klopſtock's und Sined's gewiß nicht; im Gegentheil tadelte er ſeine Zeitgenoſſen, daß ſie lieber auf franzöſiſche Flitter blickten, als auf jene goldenen Harfen, welche die ermüdenden großen Sänger in Deutſchland aufgehängt hätten, aber er las ein Buch von Sonnenfels über die Liebe zum Vaterlande und fand es ſehr lächerlich. Er geſtand offen, eine Erziehung zum craſſen Patriotismus der Römer läge nur im Intereſſe gefahrvoller Zeiten und könnte, zum abſoluten Geſetze erhoben, den Ruin aller Civiliſation herbeiführen. Das Schlechteſte, worauf ſich in der That eine Nation gegen die andere berufen kann, iſt der bloße Patriotismus. Ein unbeholfener und deutſcher Bär entſchuldigt ſeine Verſtöße gegen den Anſtand ſehr ſchlecht, wenn er brüsk ſich umwendet und an ſeine Lenden ſchlägt, die von Thuiskon ſtammen! Sagte nicht Themiſtokles ſchon, das Liebenswerthe ſei niemals die Scholle des Landes, ſondern treffliche Inſtitutionen? Goethe fürchtete, daß durch Schriften, wie die von Sonnenfels, die Leerheit der Köpfe mit einem Lärm angefüllt würde, den tüchtigere Dinge und beſonders die Erkenntniß der eigenen Oberflächlichkeit hätten erſetzen ſollen. Er philoſophirte mit Recht, daß man in Zeiten der Ruhe die Erziehung, ſtatt an den Nationalhaß und den patriotiſchen Spektakel, an die Familie und die Bildung im Schoße der Guten und Edeln anknüpfen müßte.

Digitized by Google

freie Götterſohn des Himmels und ſchreitet ſtolz und keck durch eine Welt, die ihm Spielzeug iſt. Titanenideen ergreifen ſein Hirn, während er durch die Wälder und Berge ſtreift, die Sprache wirft den Reim von ſich, ſeine Einfälle ſind erhaben, wahnſinnig, humoriſtiſch, bis ſich an dem Verſuche einen Prometheus zu dichten, endlich die wogende und ſchäumende Welle bricht und in dem Moment, wo der fiebernde Trotz des Genies Krankheit wird, die rothwangige beſonnene und vom Vater geerbte Geſundheit der transcendentalen Kriſis zu Hülfe kommt; dann genas er allmälig in eine Mäßigung, innerlich geſund, doch noch im Auge die Spur des Unheimlichen tragend, bis er zuletzt mit friſchgeſammelter und die Erinerung des ganzen Himmels in ſich tragender Kraft den Fauſt ſchuf. Prometheus, in der Anlage, die uns fragmentariſch erhalten iſt, konnte ein Titanendrama werden, das auf Deutſchland vielleicht gräßlicher gewirkt hätte, als Werther's Leiden; aber wir hätten mit ihm auch den Dichter verloren. Denn die Idee dieſes Prometheus ließ ſich nur mit einer Einſeitigkeit durchführen, die derjenige haben muß, welcher ſeine Rechnung mit dem Leben und ſeiner Wirthin abſchließt, das letzte Geld und die Uhr auf den Tiſch legt und zu enden weiß. Goethe hat ſich Zeit ſeines Lebens von der Prometheusfabel nicht erholen können. Sie ſpukte in allerlei Formen wieder in ihm durch, aber die Zurückhaltung der Leidenſchaft erkältete zuletzt die Auffaſſung.

Geh vom Häuslichen aus und verbreite dich, ſo du kannſt, über alle Welt! Hiermit bezeichnete Goethe ſelbſt den Weg, den ſeine Poeſie zu ihrem Ziele nahm. Es iſt die eigentliche Zauberformel welche ein ganzes dichteriſches Geheimniß erſchließt.

Digitized by Google

Sie war das Symbol des Goetheſchen Lebens in auf- wie in abſteigender Linie. Aus beſchränkter Sphäre hinaus ſich drängend wurde ſeine Sehnſucht ſchnell ein poetiſches Bild, das ſeinen Schritten voranſchwebte und ihn lockte und Berge und Thäler vergeſſen ließ, die er durchwanderte, um die in immer ſchöneren Farben und deutlicheren Umriſſen ſich malende Anſchauung einzufangen. Jeder Anfang in Goethe war harmlos und vom Nächſten ausgehend. Ja er verſprach in erſter Jugend ſo wenig, daß er ſelbſt von Herder in Straßburg, der ſchon Standpunkte, Ueberſichten und Allgemeinheiten gewonnen hatte, für linkiſch in der Auffaſſung und Schönheitsbeurtheilung angeſehen wurde. Goethe's poetiſche Entwickelung war ein träumeriſches Ausſpinnen ſeiner häuslichen Zuſtände und primitiven Eindrücke und ſo hinaus über die Vorurtheile, Geſetze, Sitten hinweg, bis in die Alpen-Regionen des freien Gedankens und der dichteriſchen Wahrheit. Ein rüſtiger Wanderer, zieht er von ſeiner Heimath aus und lernet Schönheit, zurückblickend in ein ſonniges vom gelben Strom durchſchlängeltes Thal, fern der blaue Rand der Gebirge, die unvollendete Kuppel des Frankfurter Domes, ein rauſchendes Treiben, das der Dichterjüngling verlaſſen kann, ohne aufzuhören, es zu lieben. Dies war für Goethe entſcheidend, denn jeder andere Genius pflegt die Metamorphoſen ſeines Dichtens und Lebens in ſich wechſelſeitig zu zerſtören und nicht ſelten auf das, was er heute war, morgen, wie ſchon auf das Unwürdigſte, zurückzublicken. Goethe gab ſeine primitive Anſchauung niemals auf, ſein häusliches Vermächtniß, das Stillleben der beſcheidenen Exiſtenz, auf welches er ſich immer wieder zurückziehen konnte, wie ein induſtrieller Spekulant nach großen Gewinnen oder Verluſten auf ſeine

liegenden und für ein würdiges Daſein noch zureichenden Gründe.

Will man Göthe's Steigen aus der Häuslichkeit zur Verbreitung über alle Welt mit einem Bilde vergleichen, das ihm ganz beſonders gegenwärtig war, ſo nehme man ſeine Wanderung nach Erwin's Grabe, ſeine Beſteigung des Straßburger Münſters, wo er auf jeder einzelnen Station inne hielt und ein Gebet des vom Schöpfergeiſt durchdrungenen Dichters an den großen Meiſter des Baues richtete. Auf der letzten Platte blickte er in die ſonnige Ebene des geſegneten Landes, weit hinaus in die blauen Ahnungen der Schweiz und heimathlich gen Speier und Worms; das Herz frohlockte der unermeßlichen Augenweide und ſchmiegte ſich dankend an das, was ihn auf dieſen ſo wunderbar erhöhten Gipfel trug, an die Kunſt, und wie ein Seher ſeiner eigenen Zukunft ſchrieb er den bedeutungsvollen Spruch, daß alle Poeſie innere, individuelle Keimkraft iſt und ein dem Genius ſich von ſelber gebendes Anſchwellen der Gefühle für Maß und Verhältniß.

Die abſteigende Bewegung fehlte bei Goethe nicht und in neuerer Zeit iſt ſie ſogar mehr beſprochen worden, wie die aufſteigende. Hatte Goethe einmal in dem Allgemeinen vergeblich getaſtet, dann zog er zur rechten Stunde behutſam ſeine Fühlfäden zurück. Er verſpätete ſich niemals beim Ideale, oder genoß die Umarmungen der Phantaſie länger, als der Mond am Himmel ſtand. Hatte er gegen die Proſa einen poetiſchen Feldzug geführt, ſo zog er es doch vor, was die Winterquartiere betraf, ſie lieber in der Proſa ſelbſt zu nehmen. Wer ihm hieraus einen Vorwurf macht, was betrachtet der? Nur das Ziel, nicht den Gang ſelbſt.

Digitized by Google

Wenn Goethe aus der Poeſie herabſteigt, ſo flüchtet er ſich nicht in die Familie, ſondern er ſucht ſie zu produziren. Nicht die Proſa beginnt jetzt, ſondern die Philoſophie. Die Produktion der Familie iſt das Himmelszeichen, durch welches die Winterſonne Goethe's ſchreitet. Mißgunſt der Zeiten, Unbehaglichkeit der öffentlichen Meinung, getäuſchte Berechnung hiſtoriſcher Ereigniſſe drängten ihn aus idealiſchen Anſchauungen heraus und bannten ihn in einen engen Kreis, den er unter Sturm und Ungewitter als das Letzte zu retten ſuchte. Die heiligen Begriffe, welche Goethe mit der Familie verband, verſcheuchen den Gedanken an die winterliche Bequemlichkeit eines warmen Ofens, die ein Ermüdeter oder Träger geſucht hätte. Die Familie war Goethen, von allem menſchlichen Daſein, wie Jean Paul ſagen würde, die Eſſigmutter, das Saatkorn und die Garantie jeder andern möglichen Entwickelung im Politiſchen und Nationalen. Alle ſpätere Poeſie unſeres Dichters iſt von dieſen Vorſtellungen über die Produktion der Familie ergriffen. Bezüge des Anſtandes, Zurückhaltungen mancherlei Art, miſchen ſich in die leidenſchaftlichen Motive; aus der Geſelligkeit entſteht die Gewohnheit, aus der Gewohnheit das Wohlwollen, aus dem Wohlwollen die Neigung, aus der Neigung die Liebe und aus ihr freilich, genährt durch die lange conventionelle Zurückhaltung, zuletzt die glühendſte Leidenſchaft. Ob Goethe poſitiv oder negativ verfuhr, ob er uns in ſpäteren Jahren eben ſo übermäßig vorbereitete, wie er in ſeiner Jugend durch die plötzlichen Schläge uns überraſchte: immer blieb das Reſultat etwas, das uns blendete, weil es Alles für ſich hatte, Alles in der Wahrheit und Schönheit.

Digitized by Google

Fanden wir ſomit im Häuslichen die genetiſche Grundlage der Goetheſchen Dichtungsweiſe; ſo können wir ſelbſt die Entwickelung fernerer Originalitäten unſeres Dichters an dies familiäre Princip anknüpfen. Wir werden finden, daß, wenn wir ſelbſt über die erſten Prämiſſen einer literar-hiſtoriſchen Kritik, über die Sprache und die Gelegenheit ſeiner Dichtungen ſprechen, beſonders aber die lyriſche Empfindung Goethe's zergliedern, daß ſich alle unſere Urtheile hierüber an die eben eingeleitete Betrachtung unmittelbar anreihen können.

Eine Geſchichte des Goetheſchen Styles iſt leider erſchwert durch die Discretion gegen Andere oder die Furcht gegen ſich ſelbſt, welche Goethen beſtimmte, alle aus ſeiner Entwickelungsperiode herſtammenden Briefe zu vernichten. Dieſe Correſpondenz iſt nicht das Geringſte, was die deutſche Literatur ſeit jener Epoche, wo mit Goethen eine Veränderung vorging, die ihn all ſeinen Freunden unerklärlich machte, an dem Dichter verloren hat. Veranlaſſung zur Vernichtung ſieht man weniger als Entſchuldigung. Ich glaube die letztere in der Kokellerie zu finden, welche die damalige Zeit mit ſich ſelber trieb; in den Lavatereien, wo die flachſten Menſchen auf den Gedanken kamen, ſich für phyſiognomiſche Bedeutſamkeiten zu halten. Dieſe Richtung haßte Goethe und perſiflirte die Süßlichkeit des einreißenden Tones, die wechſelſeitigen Liebesverſicherungen einander ſich wildfremder Menſchen um ſo lieber, als er ſich ſelbſt eine große Schuld an dieſem empfindſamen Modetone durch ſeinen Werther beimeſſen durfte. Ich ſage nicht, daß Goethe ſich vor den Schwärmereien ſeiner verloren gegangenen Correſpondenz fürchtete, aber er nahm ein Aergerniß an dieſer Selbſtbe-

ſpiegelungſeuche, die in eine wahre Apotheoſe alles Unbedeutenden ausarten zu wollen ſchien. Aus dieſem Grunde vernichtete er ſeine Correſpondenz und wir haben an dieſer Uebereilung eben ſo ſehr den Verluſt literar-hiſtoriſcher Thatſachen, wie biographiſcher Handhaben für Goethe's Entwickelung ſelbſt zu beklagen *).

Die kleinen Billete Goethe's, welche in dem neulich erſchienenen Briefwechſel Merck's mitgetheilt ſind, charakteriſiren unſeres Dichters ſtyliſtiſche Eigenthümlichkeiten bis ins Komiſche ſo grell. Goethe's heimiſche Sprache iſt kurz, abgeriſſen, ohne Verbindungen, durchaus das lebhafte Produkt eines in ſicherer Familie auf feſtem Fuße gebildeten Willens. Der Ton iſt naiv befehlend, herzlich bis zur Vertraulichkeit und immer haſtig wie im Dialog. Das Meiſte in dem, was geſagt wird, ſoll ſich gleichſam ſchon von ſelbſt verſtehen und man ſieht die Ungeduld hervorbrechen, daß man nicht ſchon am Auge wahrnimmt, was zu ſagen der Mund ſich erſt ſo weitläuftig in Bewegung ſetzen muß. Dann hilft ſich die Lebhaftigkeit und Ungeduld, um die Auseinanderſetzung zu vermeiden, gewöhnlich mit Sprüchwörtern, die das Geſpräch immer objectiv, immer im Zuſammenhange der geſunden Vernunft und dem, was gar nicht anders ſein kann und was ja Jedermann gleich einſehen müſſe, zu erhalten ſuchen. Ein ſolcher Styl widerſpricht immer, erwartet aber ſelbſt keinen Widerſpruch.

Als man Goethen in Leipzig, wegen ſeiner unmeißneriſchen Art zu ſprechen, auslachte, glaubte er ſich durch ſeine

*) Die ſpätere Herausgabe des Briefwechſels zwiſchen Goethe und der Gräfin Auguſte von Stollberg hat das Empfindliche des Verluſtes nur noch mehr herausgeſtellt.

oberdeutſche Nationalität entſchuldigen zu können; auch in Dichtung nnd Wahrheit hat er über ſeine Spruchrede recht hübſche Anmerkungen gemacht; allein ich glaube was er auf die Nationalität ſchiebt, iſt gerade durch ſein Familienprincip und beſonders durch die Lokalität ſeiner Erziehung zu erklären. Noch wiederholt ſich in Frankfurt, was Goethe an ſich erlebte. Eine ſo eng zuſammengerückte wohlhabende Gemeinſamkeit, wie ſie Frankfurt darbietet, hebt heute das jugendliche Bewußtſein früh aus ſeiner unbeſtimmten Dämmerung heraus. Die mannichfachen auf Gewerb und Vermögen ſehr einflußreichen Verwandtſchaften treiben die Kinder bald in den Vordergrund und zwingen ihnen bei Zeiten eine Reife auf, welche den Jahren zuvorkommt. Von allen Seiten ſind zwar die Schranken ſehr nahe gezogen, doch herrſcht in ihnen die Frucht des Reichthums, eine gar löbliche Freiheit, begünſtigt durch das erfreuliche Gefühl der Eltern und Verwandten, wenn ſie die Fortpflanzer der gemüthlichen Ariſtokratie ihres Namens friſchblühend und die künftige Selbſtändigkeit ſogar durch einen mit ſchwerem Herzen beſtraften Trotz verrathend um ſich ſehen. Dabei ſind viele Begriffe traditionell und müſſen ſich als ſolche erhalten, weil die größte Freiheit ſich ja immer als die ſicherſte Beſchützerin des Geſetzes zu bewähren pflegt. In dieſen Kreiſen können ſich die träumeriſchen, mürriſchen, ſich iſolirenden jugendlichen Charaktere der Provinz und der großen Hauptſtädte nur bei beſonders ungünſtigen Vermögens-, Verwandtſchafts- und Familienumſtänden entwickeln. Ja auch das Genie bricht hier nur ſelten hervor, da ſich die Bildung des jungen Mannes frühzeitig in eine allgemeine, geſunde und tüchtige Verſtandesrichtung nivellirt. Was hier auf die Jugend wirkt, iſt das Beiſpiel. Früh verſteht die

Digitized by Google

Jugend die Manieren des Alters und macht ſie nach, da ſie ihr ehrwürdig erſcheinen. Die Begriffe überliefern ſich ſchnell, Haltung, Benehmen, Alles drückt ſich, wie mit einem Spiegel in der weichen Bildungsmaſſe ab und die Sprache mit ihren körnigen Erfahrungsſprüchen, ſtehenden Redensarten und dem lexikographiſchen Umfange, der auch gerade dem Umfange der Begriffe gleich kommt, iſt von der Jugend früh dem Alter abgelauſcht. Zuletzt verhindert die muntere lachende Geſundheit und Freiheit, in dem Allen — Altklugheit zu finden.

Auf Goethe iſt die Anwendung leicht gemacht. Sein Sprache war früh reif, vollſtändig, keck. Sprichwörter erſetzten das noch mangelnde eigene Urtheil. Noch ſeine erſten Produktionen ſind ganz mit dieſem Lakonismus geſchrieben, den Goethe, z. B. im Götz, nicht vom Mittelalter oder vom Volke zu entlehnen brauchte, ſondern der ſeine eigene Natur war. Die Wendungen körnig, die Verbindungen abgeriſſen. Partikeln in Fülle, wenn ſie den Ton nüanciren und gleichſam der Accent des Styles ſind, und fehlend, wo man ſie als Ruhepunkte des logiſchen Proceſſes und der künſtlich ausgeſponnenen Dialektik zu brauchen pflegt. Die Weitläuftigkeit der perſönlichen Fürwörter wird vermieden, als verſtände es ſich von ſelbſt, ob ich oder du oder er gemeint iſt. Auch ging dies kurze, die Sprache um ihre Privilegien prellende Verfahren auf Goethe's erſte Verſifikationen über. Man glaubt, Goethe habe bei ſeinem Puppenſpiel und den ſatiriſchen Kleinigkeiten an Hans Sachs und deſſen Weiſe gedacht. Gewiß nicht, er lernte ihn erſt ſpäter kennen; es war dies etwas Angebornes, das ſelbſt in der Kunſtproſa des Veteranen als Reminiscenz öfters zurückkehrte und durch

die ſpäter ſo kalten und bedächtigen Abſtraktionen als ein gar ergötzlicher Transparent zuweilen hindurch ſchimmerte.

Wenn Goethe im ſpäteren Verlauf ſeines Dichterſtrebens dieſen naiven Volkston verließ, ſo adoptirte er doch keineswegs eine ihm dargebotene fremde Ausdrucksweiſe. Zum Glück, wie zum Nachtheil der deutſchen Literatur war die Sprache, ihr Organ, niemals auf den beſtimmten Kammerton einer akademiſchen Scala geſtimmt. Frankreich hat eine Dichterſprache, die man einmal adoptiren muß, will man den Kothurn betreten oder auch nur auf dem Haberrohre der Idylle blaſen. Dies beeinträchtigt die Originalität, hält aber auch, wie Goethe ſelbſt in ſeinen Entwürfen über den Dilettantismus bemerkt, die Unzulänglichkeit und die Liebhaberei zurück. Deutſchland hat bei ſeiner bildſamen und von keiner Crusca bevormundeten Sprache doch das Unglück, daß mit ihr alle Welt in die Literatur hinein pfuſchen kann. Wäre unſere Literatur im vorigen Jahrhundert nicht durch ihre klaſſiſchen Kräfte im Aufſchwunge geweſen, es würde den zahllos auftauchenden Naturdichtern und Dilettanten gelungen ſein, ſie mit einem Schlage in die Anarchie zu ſtürzen, in welche ſie jetzt durch eine allgemeine Pfuſcherei allmälig noch zu kommen droht.

Klaſſiſche Muſter boten ſich Goethen an. Er verſchmähte ſie alle, bis auf ein Beiſpiel, dem er nicht widerſtehen konnte. Wer ſeinen erſten proſaiſchen Verſuch, zum Andenken Erwins von Steinbach, geleſen hat, ſcheidet den Antheil, welchen Hamann an dem Style deſſelben hat, ſehr leicht heraus. Der Ton iſt hier auch prophetiſch, die Wendung apoſtrophiſch. Dogma und Polemik wechſeln ab. Die Bilder ſind gelehrt, die Leidenſchaften gegen die Franzoſen und Pfaffen überraſchend grell, das Ganze endet wieder mit Prometheus, dem

Goetheſchen Steckenpegaſus. Doch ſchon iſt Klang in dieſem Weihegebet, ein Gefühl für jene Rundung, die die Sprache des Egmont und Clavigo für die Recitation faſt noch willkommener macht, als die Schiller'ſche. Allmälig wurde Goethe Meiſter dieſes üppigen fleiſchigen Ausdrucks ſeiner zweiten Periode, der elaſtiſch weicht und zurückkommt, wogend und wallend wie das Meer und, mit etwas rhoriſchem Numerus rauſchend, doch nie anders als in ſanft ſchmelzender Zerkräuſelung ſich am Ufer bricht. Der Wellenſchlag des mittelländiſchen Meeres lockte das Gefühl des Taktes und der rhythmiſchen Abmeſſung, und die Herrlichkeit dieſer Proſa fluthete dann hinüber in Taſſo's und Iphigeniens melodiſchen Jambus. Seine] Poeſie wird Athmen der Natur. Die Natur ſpricht, ſpricht in Tönen, Muſik iſt die Seele ſeiner Schöpfungen; mag er nun in Venedig, am Ufer des Lido, bunte Epigrammenmuſcheln fiſchen, oder auf dem Nacken einer Römerin die fleiſchigſten Hexameter trommeln.

Goethe hatte Noth ſich von Formen loszureißen, die ihm leicht wurden und Vergnügen machten. Er opferte ihnen wohl einen zufälligen Inhalt, fühlte aber bald, wie wenig ächt dies war, dauerte nicht aus und blieb im Fragmente ſtecken. Was trieb ihn nicht alles zum Hexameter? Was opferte er ihm nicht! Wolf's Zweifel an der Einheit der Ilias, Voſſens Geheimniß über den rechten Bau des Hexameters, das erſt mit dem Tode Klopſtock's veröffentlicht werden ſollte, hielten Goethe's epiſche Intereſſen in fortwährender Spannung. Er geſteht ſelbſt, daß ihn das metriſche Bedürfniß zu Reinecke Fuchs getrieben. Gott ſei Dank, Achilleis blieb ſchon ein Fragment. Aber die epiſche Breite hatte ihn erfaßt und zwang ſeinen Genius zu einer neuen

Digitized by Google

Metamorphoſe, zur Cultur einer Proſa, deren glänzende Entfaltung die ſchon erſchienenen Bände Wilhelm Meiſter's ahnen ließen.

Goethe's proſaiſche Diktion verdient eine Betrachtung, die ſich vom Dichter unabhängig anſtellen läßt; denn hier iſt in der That ein Maßſtab entdeckt, durch welchen die ſchwankenden Beſtimmungen über den deutſchen Ausdruck geregelt werden ſollten. Von der gelehrten Bilderfülle Jean Paul's und dem Naturalismus der Modernen wird man immer auf jenen bezaubernden Ton zurückkehren müſſen, welcher, reich an Geſetzen, in Goethe's Proſa herrſcht. Dieſen geglätteten Marmor nachzuahmen, möcht' ich weniger anrathen, als ihn zu ſtudiren.

Goethe's Proſa iſt kein Ausdruck der Unmittelbarkeit, man ſieht in ihr die Sprachwerkzeuge nirgends ſelbſt oder die Gehirnfiber transparent hindurch ſchimmern, welche den Gedanken oben auf ihrer Spitze trägt. Nirgends verräth ſich die logiſche Maſchinerie oder ein dialektiſcher Kampf der Idee mit dem Stoffe; ſondern Goethe's Proſa iſt eine Perſpective des Theaters, ein überdachtes erlerntes, vom ſchaffenden Gedankenſouffleur leiſe zugerauntes Stück. Goethe reproduzirt ſprechend, was er im ſelben Momente denkend ſchuf. Die Dinge ſprechen bei ihm nicht ſelbſt, ſondern ſie müſſen ſich an den Dichter wenden, um zu Worte zu kommen. Darum iſt dieſe Sprache deutlich und doch beſcheiden, klar ohne dadurch aufzufallen, im Extreme aber diplomatiſch.

Dem Jean Paulismus oder der modernen Naivetät lauſcht man neugierig zu und dennoch ſtrengt die Lektüre an und nimmt alle unſere Geiſtesthätigkeiten in Anſpruch. An

Digitized by Google

Goethe's Proſa arbeiten wir mit, unterſtützen die Produktion des Gedankens und ſchließen, da Goethe's Bericht immer nur das Spiegelbild der Reflexion iſt, von dem Bilde auf ſein Gegenüber. Vergleicht man Göthe's Proſa, wie das wohl geſchehen iſt, mit der oceaniſchen majeſtätiſchfluthenden Ruhe des Weltmeeres, ſo iſt doch nur der äußere Anblick ſo ſtille, gezähmte Leidenſchaft. Goethe's Anregungen ſind belebend und reproduktiv und ſo hat dieſe trügeriſche Ruhe eine überwältigende Unterlage, eine Wirklichkeit, gerade ſo wild und ſchroff in uns wieder auftauchend, wie der Dichter ſie in ſanften ſchlummernden Träumen erzählt. Das Aeußerliche dieſes Geheimniſſes wird unzählig nachgeahmt, man ſcheint dabei vergeſſen zu haben, daß Goethe's Proſa nur für die Erzählung als Organ der epiſchen Dichtung klaſſiſch iſt. Am glücklichſten ſind darin die Herren Carus in Dresden und Varnhagen von Enſe in Berlin.

Man muß aber nicht überſehen, daß Goethe ſelbſt ein Mißverſtändniß veranlaßte. Indem er dieſe Sprache mit ihrer höchſtzerbrechlichen Koſtbarkeit ſelten mit Auswahl und Sparſamkeit benutzte, ſo verwiſchte er ein wenig ihren klaſſiſchen Stempel. Die Reproduktion verwandelte ſich in Abſtraktion. Alle konkreten Anſchauungen verflüchtigten in formloſe Verallgemeinerungen, das Handgreiflichſte verhüllte ſich in myſtifizirende Nebelflöre und das, was ſich kryſtalliniſch gebildet hatte, zerſchmolz in ſehr vague Flüſſigkeiten. Ja dieſe abſtrakte Ausdrucksweiſe Goethe's theilte ſich zuletzt ſogar der Poeſie ſeines Verſes mit. Wenn auch der Reim und das metriſche Geſetz hier die Verallgemeinerungen beſchränkte, wenn ſich gerade im Gedicht dieſe ausweichende Diplomatie in eine beſondere Geheimniſſung und Wichtigkeit

verwandeln konnte, ſo ſchützte uns doch nichts davor, daß wir zuweilen das Unnützeſte in die vielverſprechendſten Kleider gehüllt ſahen. Wer erinnert ſich hier nicht der Artikelauslaſſungen, der Infinitiv- und Partizipial-Conſtruktionen, des Superlativs für den hinreichenden einfachen Grad, kurz eines Tones, der „hier erweiternd, dort beſchränkend, ſanft zum Einen Anderes lenkend, Alles in dem Schönen, Reinen, ſchönſtens ſuchte zu vereinen?“ Oft aber drang durch dieſe häßlichen Töne noch eine jugendliche Naivetät und ohne Aufhören wurden ſie entſchuldigt durch des Alters redſelige Luſt der Mittheilung, die uns auch hier ſo Manches hinterließ, was wir zur Charakteriſtik unſeres Dichters ſchmerzlich vermiſſen würden.

Wir kehren zum Häuslichen zurück, wenn es ſich nächſt der Diktion um die Veranlaſſungen der Goetheſchen Produktionen handelt.

Man weiß, welche hohe Meinung der Dichter von der Gelegenheitspoeſie hatte. Faſt alle ſeine Dichtungen gab der Zufall an. In ſeinen Jugendkreiſen herrſchte ein heiterer geſelliger Ton, der ſich durch wechſelſeitige Anregung dauernd erhielt, der den Einzelnen hervortrieb, indem ihn die Maſſe unterſtützte, und der zunächſt im vorzüglichſten Grade die Satire begünſtigte. Goethe verlebte eine Jugend, die rings von geſelligen dichteriſchen Aufforderungen umgeben war. Sein Vater war ein origineller Mann, in deſſen Kopfe ſich praktiſche Ideen und Pläne durchkreuzten und der um jeden Preis auch den Sohn dafür gewinnen wollte, der ſich aber auch von dem Ehrgeize nicht trennen konnte, an ſeinem Sohne auch den Ruhm eines ſchönen Geiſtes zu erleben. So ging kein Familienfeſt ohne poetiſche Verherr-

Digitized by Google

lichung hin. Das Verhältniß zu Lili zeigt uns, ſelbſt den Verfaſſer des Werther und Götz noch mitten in dieſen Anregungen des Zufalls immer mit neuen Einfällen und unermüdlichen Opfergaben auf dem Hausaltar der Geſelligkeit. Liebend oder ſpottend wurden die Originalitäten der Umgebung dargeſtellt, die Pläne geſtalteten ſich ſchnell und verkörperten ſich in den leichteſten und zufälligſten Formen.

Wenn auch Goethe gegen dieſe Produktionen ſtreng war und ſie vernichtete, ſo konnte er doch niemals dieſen Inſtinkt eines plötzlich und unmittelbar auflodernden Intereſſes unterdrücken. Alles Neue ergriff ihn lebhaft und zwang ihm die Aeußerung der darüber angeregten Empfindungen ab. Die Poeſie war in ihm das Geſundeſte, ja noch mehr als dies, ſie war poſitive Heilkraft und verwandelte jedes wiſſentliche oder im Gefühl verſteckte Unbehagen in verlebte, objective, zurückgelaſſene Zuſtände, wo der Schmerz ſein Nachweh und auch die Freude jene Ueberraſchung verlor, mit welcher ſie doch das Gemüth mehr zu beängſtigen, als zu erquicken pflegt. Einem Dichter, der über ſeine Mittel und Kräfte gebietet, thut die Welt wenig an, er iſt der größte Egoiſt; denn ſelbſt das Unglück iſt bei ihm ein Geſchenk, für welches er den Göttern danken muß.

Goethe kam ſo unbewußt in ſeine Stellung der Nation gegenüber, daß er lange Zeit die Phyſiognomie eines Dilettanten nicht verlieren wollte; jede neue Kraft, welche auf die Oeffentlichkeit wirken will, wird ſie ſogleich nach Geſichtspunkten, die in ihrem Intereſſe geſtellt ſind, ermeſſen und immer das Mangelhafte da als vorhanden auszugeben ſuchen, wo ſie ſich einbildet, den Schaden oder das Fehlende erſetzen zu können. Goethe aber war ſo wenig Willens, auf

Digitized by Google

die Theilnahme des Publikums zu ſpekuliren, daß er ſelbſt nach ſeinen erſten veröffentlichten Produktionen nicht aufhören konnte, das Publikum lieber nach der Verehrung zu beurtheilen, die ihm Klopſtock, Gleim und die ſeiner Natur entgegengeſetzteſten Geiſter zu verlangen ſchienen. Goethe ſtand in keinem Rapport zum Publikum. Er wußte nicht, was er demſelben poſitiv mit ſich zum Geſchenke machte. Mit irgend einer Tendenz und Richtung wußte er ſich am wenigſten in Einklang zu bringen und hat, ob ſeine Wirkung gleich gewaltig war, doch niemals in dem ſelbſt gelebt oder hat in dem fortgefahren zu leben, wo ſein Anfang alle Welt entzündete.

Ich wüßte Nichts, was ſo ſchlagend die Genialität eines Phänomens bezeichnet, als deſſen Harmloſigkeit. Während Klopſtock, Voß, Ramler, Wieland, Herder in ihren einmal angeſchlagenen Tönen eine ausdauernde Hartnäckigkeit beſaßen, die ſie zuletzt, faſt möchte man ſagen, zu ihren eigenen Plagiatoren machte, hielt ſich Goethe niemals an das, was aus ihm eine Schule hätte machen können oder eine Religion, deren erſter Prieſter er etwa hätte ſein müſſen. Freilich hatte er bei dieſer Zufälligkeit ſeiner Beſtrebungen den meiſten Verluſt. Wie ſchlagend auch ſeine ſpäteren Effekte waren, ſo wurde er doch, nachdem er Werthern durch den „Triumph der Empfindſamkeit“ begraben und das Vorurtheil des Publikums getäuſcht hatte, niemals wieder recht populär. Auf Koſten einer ihn und ſeinen Genius vernichtenden Monotonie wollte er es nicht ſein. Nur diejenigen Schriftſteller ſind, wie z. B. Schiller, plötzlich ein Gemeingut aller Klaſſen geworden, welche das Publikum einmal an einen beſtimmten Ton gewöhnt haben, welcher nun immer

in jedem folgenden Werke wiederkehren muß. Neuheit in jedem neuen Buche ſtört die Bequemlichkeit der Leſer, ſetzt eine Beſchäftigung mit dem Dichter voraus, wozu nicht alle die gehörige Muße haben, und erſchwert ſomit das allgemeine Verſtändniß, ohne welches es keine Popularität gibt.

Goethe legt allerdings auf ſeine Behauptungen über die Gelegenheitspoeſie zu viel Nachdruck. So genialiſch auch zufällige Veranlaſſungen, z. B. ſeines Clavigo ſind, ſo kann man doch nicht zugeben, daß die durch Goethe's geſellſchaftliche Stellung in Weimar veranlaßten Allegorieen und Feſtſpiele durch die Zufälligkeit ſo intereſſant würden, als ſie wirklich langweilig ſind. Dennoch bleibt das Prinzip für die ganze Laufbahn unſeres Dichters entſcheidend.

Will man es in Betreff der Häuslichkeit noch auf einfachere Begriffe zurückführen, ſo möcht' ich hier an die Masken und die Muſik erinnern. Jene, von dem Dichter mit ſo viel Vorliebe gebraucht und in mancherlei Mummereien und der Luſt am Geheimniſſe ſich ausſprechend, vergegenwärtigen lebhaft die Jugend des Dichters mit jenen poſſenhaften Geſellſchaft-Arrangements, welche zum erſtenmal in Goethe das Bedürfniß anregten. Ja die Muſik war es, welche ihn ohne Weiteres in den Vers hinein warf, ſo daß nicht nur ſeinen lyriſchen Gedichten die Melodie immer von ſelbſt vorzuklingen ſcheint, ſondern ſein produktiver Eifer ſich auch an Singſpiele machte, die, wie Erwin und Elmire, beſonders aber Claudine von Villabella, freilich keine hohen Anflüge nahmen, aber doch gewandt angelegt und im Einzelnen allerliebſt ausgeführt ſind. Eine Haſt ergriff den Dichter, ſich unaufhörlich in Kompoſitionen dieſer Art zu ergehen. Seine Mittel ſtanden ihm immer ſiegreich zur Seite und unterſtützten ihn

Digitized by Google

darin, daß ſeine Poeſieen vom Gefühl der praktiſchen Brauchbarkeit und des gelegentlichen Bedürfniſſes veranlaßt wurden. Die Oper, die ernſte wie die komiſche, iſt unerſättlich in ihren Forderungen an die improviſirte Erfindung.

Der Klang der Muſik bahnt uns den Weg, um beſonders an Goethe's lyriſchen Erzeugniſſen anzudeuten, wie Alles in ihnen erlebt, empfunden und von des Tages Ordnung angegeben iſt. Glücklicherweiſe haben wir faſt zu allen ihren Einzelnheiten lebendige Schlüſſel der Biographie und können das Viele, was uns hier noch fehlen mag, durch Ahnung ergänzen.

Nach Petrarka gab keine Lyrik ſo viel Wahrheit für Dichtung, wie Goethe's, und Goethe übertrifft ſogar Petrarka. Denn was Petrarka ſang, verſtand ſich nur für die Situation, in der er ſang, und erhielt ſich für ſie in der Literaturgeſchichte. Doch Goethe's Poeſieen, meiſt durch individuelle Erlebniſſe angeſchlagen, klingen auf Alles anwendbar im Volkstone fort und ſind in die Theilnahme der Maſſe, die freilich den Verfaſſer nicht mehr anzugeben weiß, noch tiefer gedrungen, als die Gedichte Schiller's.

Unbefangen und heiter ſind Goethe's lyriſche Erſtlinge. Sie adoptiren die poetiſche Sprache der Zeit, den Schäferton, wo Amor ſich zu Damon ſchleicht und dieſer gute Junge, ſanft die Flöte blaſend, Dorilis aus ihren Träumen weckt; Luna ſchleicht mit Silberglanz durch Buſch und Eichen und Zephir iſt der beſchwingte Bote, der der Schweſter Apollo's leiſe voranweht. Hier iſt Alles klein, zart, friſch, heilig durch die Veranlaſſung; man naſcht und tanzt mit den Amoretten, der Ernſt wird vertändelt und ſelbſt die Empfindung ſcheint mehr poetiſch überliefert, als von innen hervorquillend.

Digitized by Google

Jetzt kommen ſchon tiefer klingende Töne, das Versmaß iſt länger ausgehalten, der Dichter ſehnt ſich nach der erſten Liebe und ſieht die Unſchuld in Nebel gehüllt von ihm wegfliehen. Plötzlich bricht ein ſchreiender Akkord in dieſe Modulationen. In dem Gedichte Abſchied friert dem Dichter das Wort auf dem Munde zu Eis. Jetzt weht eine ſchneidend kalte, aber unübertrefflich wahr und ſchön gefühlte Reſignation durch eine Empfindung, die zwar feiert, ausruht und verachtet, trotz alles Stoicismus aber doch vom tiefſten Schmerze durchſchnitten iſt. Der Dichter begründet ſein philoſophiſches Evangelium mit einer Ironie, die uns Thränen in das Auge und um den Mund zu gleicher Zeit ein Lächeln jagt. Tiefe Stille herrſcht in des Schiffers Herzen, die Stille nach überſtandenem Sturm; auf der ungeheuren Weite regt ſich keine Welle mehr; er ſteht am Maſt, leicht hingelehnt und pfeift ſeine Maxime der Gleichgültigkeit: Sehe jeder wie er's treibe! Und doch kommt zuweilen wieder eine Ermattung über ihn, er kann der Ermunterung: „lerne nur das Glück ergreifen, denn das Glück iſt immer da," nicht die ſiegreiche Kraft des Troſtes abgewinnen und ſchleudert ſeinen ungeheuren Groll in reimloſen Dithyrambenquadern von einer Höhe des Parnaß herab, wie ſie nie wieder erſtiegen iſt.

Da faßt ihn eine friſche Neigung, hinreichender Erſatz für die Lücke, eine Neigung mit mehr Zärtlichkeit als Liebe. Und dieſe haucht in Liedern aus, die nicht ſo melancholiſch ſind, wie die vorangegangenen, auch nicht mehr ſo allgemein ſehnſüchtig und in der Geliebten nur die Liebe liebend, ſondern raſch, klug, beſorgt, angemeſſen Ort und Stunde. Wer erlebte dies nicht! Du ſcheiterteſt ſchon oft mit deinem Her-

Digitized by Google

zen, du haſt die Liebe ſchon als Kunſt, dein Benehmen iſt ein Handgriff der Verführung, und dennoch ſehnt ſich die letzte Abendröthe weichender Unſchuld nach dem Zauber der Natur noch einmal zurück, nach einer wahren und ächten Empfindung, die uns, von unſerm Herzen ausgeſchloſſen, zu gewinnen kaum noch möglich ſchien und ſich in den ſchmelzendſten Tönen offenbaret. So in dieſen Liedern Goethe's. Die Liebe mäßigt ſich, da ſie wohl aus Erfahrung weiß, daß man in ihr nichts überſtürzen und keine Genüſſe zeitigen und zu raſch abſchlürfen ſoll, und trotz dieſes Raffinements wird der Dichter mit recht friſchem Herzen noch einmal wieder naiv und munter, ein Bär, den Lili's Menagerie bis zum Murmelthiere zähmte. War die Natur früher die Anknüpfung einer ungeſtillten Sehnſucht, war ſie früher nur die Vertraute des Liebenden, ſo iſt ſie jetzt lebendig geworden und Leben ſchaffend, ſie öffnet ihre Mannichfaltigkeit einem Auge, das ſich Aehnlichkeiten ihres Glückes ſucht, ihre Situationen ordnen ſich vor dem beruhigten ſinnenden Dichter, fremde Zuſtände locken ſeine behagliche Betrachtung und die poetiſche Form wird eine neue, die Ballade.

Goethe verſtand unter Ballade jede poetiſche Empfindung, für welche der Dichter von anderswoher eine Staffage nimmt. Dies iſt immer eine hiſtoriſche, gleichviel ob er ſie der Geſchichte entlehnt oder ſchlechthin einer äußern Wirklichkeit, die nicht durch ſeine eigenen Mittel und Wege geſchaffen iſt. Dieſe Miſchung von Epos und Lyrik äußert ſich am liebſten dramatiſch, wie auch in den ſchottiſchen Beiſpielen der Ballade der Dialog die Erzählung zu erſetzen pflegt. Indem Goethe dies Verfahren von der Sage auf alles Andere, was nur nicht aus ihm ſelbſt war, übertrug, ſchuf er eine neue

Digitized by Google

Gattung der Poeſie, die von Vielen ſpäter mannichfach und gut kultivirt, die deutſche Verskunſt in leidlichem Schwunge erhalten hat, ſelbſt als das Genie eine Seltenheit wurde.

In dieſer Weiſe wand z. B. Wilhelm Müller recht anmuthige Kränze, wo ſich dieſelben Situationen der Zärtlichkeit, Eiferſucht und Verſöhnung immer mit verſchiedenen Subjekten, heute mit einer Müllerin, morgen mit einem Muſikanten, wiederholten. Auch iſt die ſchwäbiſche Schule mehr ein Produkt der Goetheſchen Ballade, als des Goetheſchen Liedes, nicht blos in den hiſtoriſchen Sagen, wo es in die Augen fällt, ſondern ſelbſt in der Originalität der Uhlandiſchen Muſe. Uhland hat die Baukunſt von Goethe's Ballade gelernt. Es ſind fremden Herzen unterlegte Empfindungen, die er beſingt; es ſind Thatſachen des Gefühls, um welche er mit Leichtigkeit einen hiſtoriſchen Rahmen legt. Das Zuſammenfallen der urſprünglichen Idee mit dieſem hiſtoriſchen Vehikel gibt allen Liedern Uhland's jenen epigrammatiſchen Schluß, den leider in neuerer Zeit in den Begriffen über das lyriſche Gedicht mancherlei Verwüſtung angerichtet und an die Stelle der Empfindung den Witz geſetzt hat. In Goethe's Ballade, nämlich dem Genre, das er auf ſeine eigene Rechnung ſo nannte, herrſcht eine eigenthümliche Zweiheit, welche immer der Ausdruck der Reflexion iſt. Uhland ſteigerte dies bis zum höchſten Grade und erreichte damit oft eine ungemeine ergreifende Wirkung. Wer kann das Schloß am Meere und Aehnliches leſen, ohne zu geſtehen, daß nach den einfachen Worten des Sängers erſt das Gedicht beginnt? Man iſt überraſcht von dieſer kunſtvollen Einfachheit der eben gehörten Fragen und Antworten, ſo daß ſich erſt am Schluſſe

Digitized by Google

derſelben vor unſern Augen die ganze Anſchauung der poetiſchen Situation zuſammenſetzt und ſich ein Ton aus unſerm Innern heraufwühlt, der die tiefſten Saiten unſeres Gemüths zu wunderbaren Melodieen weckt. Es iſt dies einzig die frappante Wirkung des Epigrammatiſchen. Dieſe Form zwingt uns Vorder- und Nachſatz noch einmal zu wiederholen und für uns ſelbſt den Urſachen eines Gedichtes nachzuſpüren, von deſſen Wirkung wir elektriſch längſt getroffen ſind.

Goethe's ſpäteſte lyriſche Erzeugniſſe ſind trunkene Orientslieder, mit welchen Anakreon ſich die greiſe Stirn umwindet. Sie bahnten den Uebergang zur weisheitsvollen Gnome, zahmen Xenie, zum ernſten oder ſcherzenden Spruchgedicht. Wenn beim Mahle das Barbiton unter den Gäſten kreiſte, ſo blieb Goethe der griechiſchen Sitte immer eingedenk und ſang friſch und munter ſein Skolion herunter. Er lehrte dann die lachende Weisheit der epikuriſchen Gärten, Weisheit des Lebens, heiterſte Reſignation und jenen Muth, nach der Lehre des Horaz, noch im höchſten Alter von jedem Tag die reifende Frucht zu brechen. Und ſo hat dieſes Gedicht der Goetheſchen Muſe einen inneren Bezug und läßt ſich einer allgemeinen Weltanſicht einreihen. Nichts ſteht abſeiten und würde nicht mit dem ganzen ausgedehnten Mantel des Sängers zu decken ſein. Aber äußere Maßſtäbe reichen ſchwerlich dabei aus, ſie ließen das Meiſte unverſtanden und würden oft mit unbehaglichen Reſultaten enden. Es iſt mit dieſen Gedichten, wie Goethe ſelbſt ſagt, wie mit den gemalten Fenſterſcheiben einer Kirche. Draußen ſehen ſie ſchwarz und gekleckſt aus, von innen aber leuchten ſie mit wunderbarer Pracht und das vom falſchen Standpunkte Unverſtändliche löſt ſich vom rechten in Sagen und Geſchichten, in feſte

Geſtalten, Ebenmaß, Schatten und Licht auf, daß unſere Augen wie durch Zauber geblendet ſind.

Es iſt nicht die Abſicht dieſer Unterhaltungen, nach vielen trefflichen Vorgängern uns mit einer Charakteriſtik der einzelnen Dichtungen Goethe's zu beſchäftigen. Wir ſuchen nur, zu einem Zwecke, der ſich auf die Länge noch deutlicher herausſtellen ſoll, das Individuelle an ihm zu charakteriſiren und nachzuweiſen, wie bei ihm Kunſt und Natur ſich ſchöpferiſch vermählten. So macht es denn auch unſer Standpunkt der Literaturgeſchichte und Poetik nothwendig, hier noch einige Erörterungen über das Schöne beizubringen, wie es ſich Goethen anbot, wie er es ſuchte, und zuletzt, wonach er es beurtheilte.

Was zündet den Dichter? Man wird ſchnell zur Hand ſein und ſagen: das Ideal. Man glaubt nämlich, daß der reinſte und korrekteſte Ausdruck der Schönheit auch die Schönheit ſelber wäre und daß das poetiſche Genie immer auf der Stufe ſtehen müſſe, auf welcher Raphael ſtand.

Aber die Aeſthetik hat noch keinen Dichter gemacht. Das allgemein Idealiſche, das Korrekte und Klaſſiſche iſt als Formel die ſchlechteſte Befruchtung der Phantaſie. Man kann durch einen Heuſchober zu einem beſſern Gedichte veranlaßt werden, als durch einen Marmorpalaſt. Daraus folgt, daß ſich das dichteriſche ſchaffende Genie ebenſo um die Niederländer, wie um die Italiäner bekümmern muß.

Goethe's poetiſche Erziehung beſtätigt dieſe Meinung in allen Punkten. Er läuft durch die Dresdener Gallerie, Raphael und Correggio verſteht er nicht, aber Rembrandt, Rubens und ſogar originelle Mittelmäßigkeiten ziehen ihn lebhaft an. Goethe ging durch den Mannheimer Antikenſaal, mehr befürchtend und ſtaunend, als durch die zahlloſen Schönheiten an-

Digitized by Google

geregt. Das Allgemeine, Idealiſche zündet den poetiſchen Genius nicht ſo ſehr als das Individuelle, Einzelne, Charakteriſtiſche.

Goethe hat uns den Eindruck überliefert, welchen in früherer Zeit ein Gemälde von Rembrandt und ein Stück von Goudt nach Elsheimer auf ihn machten. Rembrandt's Geburt Chriſti riß ihn zur Bewunderung hin. In dem andern, Philemon und Baucis, hat ſich Jupiter auf einen Großvaterſtuhl niedergelaſſen, Merkur ruht auf einem niedern Lager aus, Wirth und Wirthin ſind nach ihrer Art beſchäftigt ſie zu bedienen. Jupiter hat ſich indeſſen in der Stube umgeſehen und juſt fallen ſeine Augen auf einen Holzſchnitt an der Wand, wo er einen ſeiner Lieblingsſchwänke, durch Merkurs Beihülfe ausgeführt, klärlich abgebildet ſieht. Nun ſetzt Goethe, gar bezeichnend für Dasjenige, was in ihm den Dichter anzuregen pflegte, hinzu: „Wenn ſo ein Zug nicht mehr werth iſt, als ein ganzes Zeughaus wahrhaft antiker Nachtgeſchirre, ſo will ich alles Denken, Dichten, Trachten und Schreiben aufgeben.“ Und dies mit Recht; denn alles natürliche Dichten und Denken entſpringt aus dem Einzelnen und Individuellen, ſo wie auch nichts den Dichter ſo ergreifen wird, als was ihn überraſcht, nämlich die Nüance. Alles Schöne wird ſich dem Genius urſprünglich als eine Handlung, eine Situation, kurz als etwas offenbaren, das mit uranfänglicher Gewalt aus den Dingen ſelbſt herausſpringt und die Kreiſe ſeiner weiteren Ausührung wie ein in das Waſſer fallender Tropfen von ſelbſt zieht. Kein ſchöpferiſcher Geiſt nimmt zuerſt eine Idee, um ſich nachher die ihr entſprechenden Perſonen zu ſuchen, ſondern auf jene Lichtpunkte achtet er, jene poſitiven, wirklichen und von der Wirk-

lichkeit erfundenen, welche die ihnen entſprechenden Ideen von ſelbſt ausſtrahlen. Das Schöne an und für ſich, betrachtet in der harmoniſchen Geſtaltung aller Theile eines Kunſtwerkes, macht wohl zunächſt den Eindruck des Charakteriſtiſchen nicht und ſoll es nicht, da das Schöne ja nur die Einheit im Charakteriſtiſchen ſelbſt iſt; das Charakteriſtiſche aber iſt es, welches die Schöpfung veranlaßt. Wenn ſie zuletzt ſchön wird, ſo iſt dies das Uebereinſtimmen des Anfangs mit dem Ende, der Ausführung und der Idee. Dieſe Begriffe bleiben feſt, ſo lange die Literatur nicht durch die Schule, ſondern durch die Naivetät des Genies beſtimmt wird.

Goethe unterlag jedoch dem Ueberraſchenden nicht; dagegen wappnete er ſich durch ſeine Kunſt. Die Romantiker und Modernen hielten den blendenden Glanz dieſer Lichtpunkte nicht aus und ſchlugen immer in die Extreme über, ſo daß ſie auf der einen Seite entweder ſehr glatt, ſorglos, lüſtern einathmend, weiblich genießend wurden, auf der andern rauh, ſtruppig, immer aufgeregt, ſamenſchwellend, in Ueberfülle gebend, pointirt. Die Romantiker konnten die Theilnahme nirgends faſſen, weil ſie dieſelbe von allen Seiten angreifen wollten. Da war alles pikirt, alles ſonderbar und originell, die Farben waren nicht verwiſcht, ſondern lagen dick aufgetragen, wie auf der Palette. Der Eindruck war barock, wunderlich und zuletzt ermüdend, weil es an Ruhepunkten überall gebrach. Ebenſo das entgegengeſetzte Extrem, welches durch einen der erſten Stifter der Romantik, Heinſe, recht deutlich gemacht wird. Ardinghello zieht mannichfach an, ein hoher gebildeter und freier Geiſt umweht uns, mancherlei Ueppigkeiten machen ſogar unſer Blut in kleinen Kügelchen durch die Adern rollen. Doch halten wir nirgends inne,

Digitized by Google

kein Vorſprung, der beſonders originell wäre, hemmt den allerdings kecken und doch wieder ſo phlegmatiſchen Lauf; man fühlt ſich von keiner einzigen Idee lebhafter angeſpornt oder erſchräcke einmal vor irgend einer beſonders überraſchenden Wendung. Und wie hier die Romantik anfing, ſo endete ſie auch mit der Monotonie; denn was kann monotoner, verſchwommener und langweilig egaler ſein, als Fouqué und die Minneſänger?

Wenn man die Geſetze der Goetheſchen Dichtkunſt auf eine Formel zurückführen will, ſo beſchränken ſie ſich auf die Relativitäten der beiden Begriffe des Allgemeinen und Beſondern. Das Beſondere ſollte immer dem Genie und das Allgemeine der Kunſt angehören, aber die Erfahrung zeigt uns, daß man das Allgemeine gern für die Sache des Intereſſes und das Beſondere für die Sache des Geſchmackes hält. Es giebt viele Dichter, welche ihre Nation beglückt haben, wenn ſie zur abſtrakten Allgemeinheit einer guten, löblichen Idee die poſitive und konkrete Unterlage eines Faktums ſuchten. Aber die Größten ſind es nicht. Das Genie beginnt mit dem Faktum und beſitzt ſo viel Kunſt und Natur, daß es daſſelbe auf die günſtigſte Weiſe auch immer unter die Strahlenbrechung der Allgemeinheit bringen kann. Wäre unſer Zeitalter nicht in der Nothwendigkeit, ſehr viel auf den guten Willen, die Ehrlichkeit und die Tendenz geben zu müſſen, und wäre die Bildung dieſes Zeitalters weniger rhetoriſch, ſo würde es für die Beſonderheit denſelben Inſtinkt haben, den es jetzt nur für die Allgemeinheit zu haben ſcheint; es würde allerdings die Dichtungen Schiller's heißer lieben dürfen, als die Goethe's, weil Schiller kühn und Goethe nur weiſe war; aber doch niemals das Genie des Letztern gegen

das Genie des Erſteren in Abrede geſtellt haben; da in der Literatur wenigſtens das Beſondere höher ſteht, als das Allgemeine.

Goethe, wie er ſich denn ſelbſt das Klarſte war, empfand bei einer zwiſchen ihm und Schiller eingetretenen zarten Differenz den Unterſchied vollkommen, wenn er ſagt: „Es macht viel aus, ob der Dichter zum Allgemeinen das Beſondere ſucht oder im Beſondern das Allgemeine ſchaut. Aus jener Art entſteht Allegorie, wo das Beſondere nur als Beiſpiel, als Exempel des Allgemeinen gilt; die letztere aber iſt eigentlich die Natur der Poeſie; ſie ſpricht ein Beſonderes aus, ohne an's Allgemeine zu denken oder darauf hinzuweiſen. Wer nur dieſes Beſondere lebendig faßt, erhält zugleich das Allgemeine mit, ohne es gewahr zu werden, oder erſt ſpät.“

Wir ſetzen hinzu: die Initiative der Schiller'ſchen Dichtung war das Intereſſe. Er ſuchte darauf für ſeine Begriffe die perſönlichen Spiegelbilder, und Dank ſeiner Beſtimmung! daß er oft die trefflichſten fand. Von einem edeln, feurigen, aber inhaltloſen Inſtinkte ging er aus, ſeine glühende Einbildungskraft kam dem ſuchenden Verlangen zu Hülfe und gaukelte ihm lange Züge von Geſtalten vor, aus denen er wählte, was ſtark genug war ſeine Stärke zu tragen. Je reifer die Anſchauung, deſto glücklicher die Wahl. So ſind Karl Moor und Kabale und Liebe noch Schöpfungen, die, trotz ihrer dämoniſch-markirten Beſtimmtheit, doch unſere Vorſtellungen nur an Allgemeines überliefern. Immer mit dem Schluß dieſer Dramen ſtürzt ihre Erfindung zuſammen und der uns packende Reſt iſt ein unbeſtimmtes, leeres, ſchauerliches Mißbehagen an der Geſellſchaft, das, weil die Weltkopie in ihnen das Original doch wahrlich nicht treu

Digitized by Google

wieder gibt, auch nicht einmal Entſchlüſſe in uns bewirken kann. Wie ſchnitt Schiller am Stoffe des Fiesko herum! Wie ſchwer wird es ihm, vom Mittelpunkte der Thatſache aus, die Thatſache zu ſichten und zu ordnen! Poſa iſt vortrefflich, aber für das Hauptintereſſe des Karlos nur eine Zuthat aus der Allgemeinheit. Eben ſo müſſen in der Stuart und Jungfrau immer Repräſentationen von allgemeinen Begriffen auftreten, Liebhabereien und Empfindungen, welche das Ereigniß verrücken und die Thatſache nur zum Vehikel beliebiger Vorſtellungen zu machen ſcheinen. Erſt Wallenſtein und Tell genügen; jener, weil er in der That individuell gehalten iſt; dieſer, weil in ihm das Allgemeine zufällig mit dem Beſondern ſelbſt zuſammenfällt.

Ueber Goethe's Dichtungen ſchwebt niemals der große Schiller'ſche Horizont, ſondern ſie halten das Intereſſe ſtreng an der Sache und offenbaren ſich mikrokosmiſch. Goethe gibt, was das Allgemeine betrifft, immer nur Perſpektiven und Fernſichten in ſie, unermeßliche zwar, aber in einem und demſelben Kunſtwerke oft nach den entgegengeſetzten Richtungen hin. Auf der einzelnen Blüthe der poetiſchen Beſonderheit zeigen ſich hier alle Geſetze der Pflanzenmetamorphoſe, an dieſen dünnen Staubfädchen wird man dennoch in das innerſte Heiligthum des Naturgeheimniſſes gezogen, an dieſen bunten ſchimmernden Farben ſprechen ſich die himmelanziehenden Geſetze der großen Sonne aus. Ob uns Taſſo eine Gefühlswelt, Carlos ein Syſtem der Lebensphiloſophie und die Hölle im Fauſt den ganzen Himmel erſchließt; es geht von kleinen zufälligen Punkten aus. Am Schleppkleide der Gelegenheit, wie ſie eine Zeitung, ein fliegend Blatt, ein altes Buch angibt, zieht der Dichter den Triumph der ganzen

Erde nach ſich. Wenn Schiller einen größern Umfang zu haben ſcheint als Goethe, ſo iſt dies, wie Sterne von großen Nebelringen umgeben ſind. Goethe hat dieſen Nebelring nicht; dafür iſt aber ſein Kern ſtrahlender und wirkt beſſer in der Finſterniß.

Goethe hatte einen ſolchen Abſcheu vor dem Allgemeinen, daß ihn auch jede Definition des Schönen in Verwirrung brachte. Fragt man, worin liegt der Zauber der Dinge, wenn ſie gefallen, läßt er ſich den Dingen geben, oder müſſen ſie darnach gewählt ſein? ſo trieb Goethe ſeine Furcht, daß man das Leben in eine Formel einfangen könnte, ſo weit, daß er ſogar erklärte, der Ausdruck, Idee des Schönen, hätte ſchon an ſich etwas Unſtatthaftes. Goethe hütete ſich, die Schönheit in etwas Einzelnem zu finden, da ſie im Gegentheile immer etwas Zuſammengeſetztes ſein müßte. Wie kam er zu dieſer Sprödigkeit?

Goethe war in der Mitte ſeines Lebens umdrängt von Theorieen über die Schönheit; kein neues Syſtem etablirte ſich, ohne nicht auch für die Aeſthetik Fächer und Repoſitorien aufzuthun. Das veranlaßte Goethen, ſich hierbei immer negativ zu halten und über Begriffe, für welche der graſſirende Idealismus nicht Sublimationen genug finden konnte, immer im herabgeſtimmteſten Tone zu ſprechen. In dieſer Fluth barbariſcher Wendungen und Hypotheſen war es für den Dichter ſogar ein Verdienſt, die Göttlichkeit ſeiner Miſſion in irdiſche Worte zu kleiden und das Schöne mit einer ſcheinbaren Geringſchätzung zu beurtheilen. Der philoſophiſche Nebulismus ſchien Ausdrücke, wie: richtig, erfreulich, gefällig u. ſ. w. verdrängen zu wollen; man mußte retten;

Digitized by Google

mußte der praktiſchen Vernunft, man mußte der Poeſie als Polittik und dem menſchlichen Gefäße des göttlichen Inhaltes Gerechtigkeit widerfahren laſſen. Eiferer überſahen dies Verdienſt. Die Einfachheit, mit welcher Goethe über ſeine Kunſt wie über ein Handwerk ſprach, dieſe Einfachheit, welche uns aus den transcendentalen Zeiten die geſunde Vernunft gerettet hat, fand die böswilligſte Auslegung. Man brachte es dahin, daß es ſcheinen ſollte, als hätte Goethe wirklich eine Verwandtſchaft mit Hans Sachs, nur daß er die Dichtkunſt ſelbſt wie die Schuſterei getrieben habe. Wolfgang Menzel wenigſtens, ohne Kenntniß der deutſchen Philoſophie und nicht ahnend, daß Goethe's Ausſprüche über die Kunſt im oppoſitiven Sinne gegeben ſind, behandelt den Dichter wie einen Fabrikanten.

Es ſcheint mir, als hätte Goethe bei Gelegenheit ſeines Beſuches in Münſter im Jahr 1792 ſich über den Begriff des Schönen am aufrichtigſten geäußert. Einer ſo individuellen, humanen und wohlwollenden Philoſophie, wie der des Hemſterhuis gegenüber, ließ ſich ſchwer in Widerſprüche gerathen. Hemſterhuis nannte das Schöne jene erfreuliche Erſcheinung, wo wir die größte Menge von Vorſtellungen in einem Momente bequem überblicken und faſſen können. Dieſe viel zu weite, auf beſondere Fälle nur ſehr ſchwerfällig anwendbare Definition unterſchrieb Goethe, falls ſie ſo zu verſtehen wäre, wie er ſie ſpäter in ſeine eigene Sprache überſetzte. Er kommentirte ſo: das Schöne ſei, das geſetzmäßig Lebendige in ſeiner größten Vollkommenheit ſchauen, wodurch wir zur Reproduktion gereizt uns gleichfalls lebendig und in höchſte Thätigkeit verſetzt fühlen. Er fügte dann hinzu, das Schöne ſei nicht ſowohl leiſtend als verſprechend und müſſe hoffen, begehren und erwarten machen.

Digitized by Google

Nichts iſt ſchön, das nicht anregt. Schönheit iſt ein pſychiſcher Moment, wo Wirkendes und Gewirktes zu einem ſeligen Genuſſe zuſammenfallen und nichts in unſerem Sein ohne Erſchütterung bleibt, ſelbſt der ſinnliche Theil nicht. Schönheit an und für ſich, als das Dargeſtellte ohne Ausfluß auf unſer Entzücken gedacht, iſt auch nichts Vollendetes in dem Sinne, daß ſie durch etwas Anderes nicht könnte erhöht und geſteigert werden, ſondern ſie iſt der Grundton, in welchen unſere ergriffenen Sinne einfallen müſſen zum harmoniſchen Akkorde. Das Schöne iſt nichts Abſolutes, das nach eigenen Geſetzen conſtruirt, regelrecht gefügt, kalt und ſtumm wie Narziß ſich an ſeinen eigenen Reizen weidete, ſondern Sehnſucht, die den Arm verlangend ausſtreckt nach einem andern Auge, in dem ſie ſich ſpiegeln, einem andern Munde, aus dem ſie ſich ſelbſt verſtehen kann. Die abgeſchloſſene Ruhe der Antike iſt ein längſt beſtrittener Satz und ſo lange die alten Marmorbüſten Augen ohne Sterne haben, werden ſie eines Herzens bedürfen, das ſie empfindet, und ihre geiſterhafte Stummheit zu löſen ihnen entgenkommt. Das Erhabene iſt nicht das Schöne. Das Erhabene iſt Gefühl der Maſſe, des Gleichgewichtes und eines, es tragenden Mittelpunktes. Das Erhabene iſt einfach, die Schönheit zuſammengeſetzt. Das Erhabene iſt die Zirkelform bei den Alten, ein Obelisk, eine Säule, bei Neuern überhaupt Alles was ſtrebt in's Unendliche, ein Thurm des Münſters; das Erhabene überwältigt, es produzirt in uns nur Rührung und Ohnmacht; aber das Schöne erhebt, das Schöne iſt Leben, Mittheilung, Aufforderung, es macht den Betrachtenden ſelbſt zum Künſtler. Denn man weiß, daß das Schöne immer erſt aus der zweiten Hand kommt, wenn die Natur die erſte iſt.

Digitized by Google

Dies Gebäude, Gemälde, Gedicht iſt eine Täuſchung; hier wetteifert die Kunſt mit der Wirklichkeit, und ſagen werden wir: das iſt ſchön! wenn wir jenen Coïncidenzpunkt faſſen können, wo das Mechaniſche plötzlich Organismus zu ſein ſcheint, wo uns die Illuſion wie lebendig in's Antlitz blickt und die fortwährende äſthetiſche Ueberraſchung gleichſam macht, daß uns die Stifte des Kunſtwerkes, die Theile einer Sache, die ja nur eine Vorſtellung iſt, zuſammenzufallen ſcheinen und wir hinzuſpringen, nachzubilden, nachzuſchaffen und das zu ſuchen, was Dank den Göttern! noch nicht verloren iſt.

Dies ſind die Wirkungen des Genies. So wird ſich Goethe den Jahrhunderten erhalten. Die Guten, Reifen und Gebildeten werden immerdar von ſeinen Zauberſchöpfungen gezündet werden und durch ſie den in jedes Menſchen Bruſt ſchlummernden Poeten in ſich wecken. Die Produktionen erhalten ſich wie ein Saatkorn, das auf hunderterlei Aecker fallend, der Nachwelt blühende Gefilde und reiche Herbſte ſichert. Und l e b e n in ſeinen Werken, ſichert noch vorm Tode nicht; aber in ſeinen Werken z e u g e n — das iſt der Prüfſtein!

Digitized by Google

III.

Wem wird die Muſe der Geſchichte die Feder in die Hand drücken, um ein Kulturgemälde des achtzehnten Jahrhunderts zu ſchreiben?

Wenige Epochen vereinten ſo viel und ſo entgegengeſetzte Elemente in ſich, um zugleich bunte und durch ihre Mannichfaltigkeit anziehende Gruppen zu bilden; wenige ſind ſo bedeutend und einflußreich ihrem Inhalte und Zwecke nach geweſen. Da ſchwebte über ermüdeten Zuſtänden eine wunderbare Aufregung; da hatte ſich über die allgemeine Verweſung der poſitiven Begriffe und Inſtitutionen ein phosphorescirender Schimmer von Idealismus gezogen, der ſich zuletzt in einen erſchrecklichen Brand entzündete.

Der Geſchichtſchreiber würde Mühe haben, ſich in alle dieſe Anfänge ſogleich zurecht zu finden, wenn ſie nicht ein ſo entſcheidendes Ende gehabt hätten. Der Abſchluß des Jahrhunderts erleichtert ihm ſein prüfendes Geſchäft, gibt ihm ein ſicheres Ziel und für die einzelnen Bildungsmaſſen ein ordnendes Theilungsprinzip.

Ich dächte die Oekonomie ſeiner Darſtellung müßte darauf ausgehen, das achtzehnte Jahrhundert zuerſt in würdigen und

Digitized by Google

pomphaften Schleppzügen auftreten zu laſſen; denn klaſſiſche Perioden ſind es, die in England ſowohl wie in Frankreich an der Schwelle des Jahrhunderts ſtanden; dort der neue würdevolle und gelehrte Dogmatismus der ſkeptiſchen Empirie, hier die wallende, ſtolze Allongeperücke des „Siècle.“ Doch ſchon begannen Voltaire und Hume die Tempelgeheimniſſe der akademiſchen Weisheit an größere Maſſen zu bringen. Die Bewegung der Geiſter wird ſchneller, behender. Man ſieht die Ziele näher und, da ſie in der That nur immer entfernter liegen, ſo überhaſtet man ſich, die großen Geiſter kommen immer mehr unter das Volk, ſchon hört man ihren Athem und ſieht, was ſie für Kleider tragen. Individualitäten der wunderlichſten Art geben den Ton an; Autor und Publikum ſtehen nicht mehr in dem Verhältniſſe hochachtungsvollen Reſpektes, ſondern die Wahrheit ſteht mit dem Publikum auf du und du, jede neue Entdeckung iſt ein Faden mehr zum Band der Freundſchaft, die Geheimniſſe des Herzens löſen ſich, Sprache und Mittheilung werden vertraut, die Literatur läuft in ihrem Charakter und Tone beinahe ſchon auf nichts als die Leidenſchaften der Liebe und des Haſſes hinaus; Schrift und Zeit beſchleunigen ſich wechſelſeitig, bis zuletzt die Eine über die Andere ſtürzt und alle ſichere Form in ein ungeheures ſchreckhaftes Chaos auseinanderfließt.

In einer ſo leidenſchaftlichen Bewegung der Begriffe und ihrer Ausdrücke ſaß nun das Individuum mitten in den meiſt feindſeligen Widerſprüchen inne. Früher machte es die Zahl voll, früher mußte es um Erlaubniß bitten, zu einer Audienz bei der Literatur zugelaſſen zu werden; aber jetzt iſt es plötzlich in den Kreis der Allgemeinheit aufgenommen und gibt ſeine eigene Stimme ab. Natürlich, die Verſchiedenheit

Digitized by Google

der Meinungen zwang die Verfechter derſelben, Unterſtützung für die ihrige zu ſuchen. Parteiung tritt an die Stelle der exoteriſchen Andacht; die Intereſſen ziehen Schaaren von Betheiligten und Verbündeten nach ſich und die Literatur wird das Vehikel dieſer Intereſſen. Allmälig werden die, welche leſen, die Faktoren des Schriftweſens; die Bücher nähern ſich den Briefen; für alle europäiſchen Literaturen legt ſich der Grund zu jener ungeheuren Produktionsanregung, durch die der Journalismus zuletzt eine Macht wurde, welche die Literatur ſelbſt zu verſchlingen drohte.

Auch hat man nie wieder geſehen, daß das Individuum ſich ſelbſt ſo entſchieden zum Echo des Organes der Kultur machte, wie im achtzehnten Jahrhundert. Aus angebornen Lebensverhältniſſen, Sitten und Gewohnheiten herausrückend, Vater und Mutter verlaſſend, und das erwähnte Lebensziel, beſonders wenn es eine Stelle in der politiſchen Maſchine war, als das Widerwärtigſte Preis gebend, machten ſich die aufgeregten Köpfe zur Abſpiegelung des Neuen, traten zu allen Vorſchlägen gläubig hinzu und opferten oft dem Charlatanismus ihr innerſtes Vermögen. Dies war nicht die todte Herrſchaft des Buchſtaben, ſondern die Kraft der aus den Schriften jener Zeit dringenden Perſönlichkeit, die Kraft jenes gewaltigen Axiomes des achtzehnten Jahrhunderts, daß die Menſchen beſſer wären, als die Dinge. Diejenigen Gemüther, welche von jener Kraft der Perſönlichkeit empfingen, ſuchten aus derſelben auch wiederzugeben und ſchufen dadurch für die menſchliche Exiſtenz eine Wechſelſeitigkeit der Berührungen, die auch dem Unbedeutendſten durch das Gefühl einer an ihn ergehenden Miſſion aus ſeiner Sphäre heraus hob. Die Familiaritäten der großen Geiſter erſtreckten ſich

Digitized by Google

bis in die weiteſte Abgelegenheit und ſo mußte es denn freilich geſchehen, daß Irrthum, Freundſchaft, Verbrechen, Wahrheit, Lüge, Tollkühnheit, alles vom Schickſal in dieſelbe Kategorie geſtellt wurde und, beim allgemeinen Sturze eines am andern ſich haltend, der ganze wunderbare Bau jener Zeit in Trümmer ſank.

Von dieſen denkwürdigen Bewegungen blieb keine ohne Einfluß auf Deutſchland. Für jede Idee, die über die Gränze kam, fanden ſich Apoſtel, Märtyrer, ganze Gemeinden, und veranlaßten Widerſprüche oder weitere Begründungen, welche zuletzt in den Deutſchen ſelbſt die Originalität weckten. Die franzöſiſchen und engliſchen Einflüſſe mußten um ſo entſcheidender auf Deutſchland wirken und in dieſem Lande den ganzen Kern des achtzehnten Jahrhunderts zuſammendrängen, als da ſelbſt das Terrain ſo gänzlich unbebaut war, als ſich alle neuere Kultur dort von der unterſten Stufe aus bis zur höchſten entwickeln, von dem braven und beſchränkten Verſtande des Bürgers bis zur accelerirteſten Beweglichkeit des feinen Esprits ſteigern konnte. War hier doch die ſchöne und gelehrte Literatur nur bisher das Eigenthum der gelehrten Stände und der Katheder geweſen! Lohenſtein, Hoffmannswaldau waren elegante Hofcavaliere, Canitz und Günther Edelleute und noch Albrecht von Haller war ein vornehmer Mann, Ritter des Nordſterns, Herr von Goumoens, le Jux und Eclagnes, Präſident zweier Akademien und Mitglied von dreizehn gelehrten Geſellſchaften!

Von dieſer Sphäre aus war keine Regeneration zu erwarten, ſondern die niedern Stände übernahmen die fortgeſetzte Beſtimmung der Literatur und verſuchten ſich zunächſt in der trockenen moraliſchen Satire und dem komiſchen vor

Digitized by Google

England geborgten Lehrgedicht. Rabener verdient die Anerkennung, daß er auch der Bürgerklaſſe für die Literatur ein Privilegium gab, indem er den ſchlichten Hausverſtand derſelben zum Richter über die Gebrechen und Thorheiten der Menſchen ſetzte. Die gelehrte Sprache von ehemals war für dieſe Uebungen des Witzes und der Phantaſie kein nothwendiges Requiſit mehr, ja ſie brauchte kaum abgeſchafft zu werden, da für ihren Pomp die naiven und bürgerlichen Gegenſtände nicht mehr paſſen wollten und ſie ſich, wo ſie nicht als Traveſtie benutzt wurde, von ſelbſt verlor. Rabener ſicherte ſich ſeine Thätigkeit, indem er die Vorſicht hatte, die höheren Stände zu ſchonen und ſich mit der Verſiflage von Advokaten, Aerzten, Frömmlern und mannichfachen Lebens- und Empfindungskreiſen ohne Privilegien zu begnügen. Die höheren Stände blickten auf dieſe Erweckung der guten Köpfe ſorglos herab, auf eine Rührigkeit des gutmüthigen Volkes, das ſich unter einander zum Gegenſtande ſeiner rege gewordenen Geiſtesthätigkeit machte. Ja die Satire wandte man ſogar auf ſich ſelbſt an, wie Rabener, der damit der Welt zeigen wollte, wie wir von ſo vielen Verhältniſſen, Neigungen und Begriffen verſtrickt ſind, über welche zuerſt wir wohl ſelbſt den Kopf ſchütteln müſſen. Das erzeugte denn eine friſche Luſt des Daſeins, eine Behaglichkeit an den beſchränkteſten Zuſtänden, Emſigkeit und Rührigkeit in Ausmalung der kleinen provinziellen Verhältniſſe, in denen man, nicht ohne Ironie über ſich ſelbſt, aber doch mit Vergnügen lebte, zuletzt auch, trotz aller Herzlichkeit und ſelbſt geiſtreichen Weſens, immer noch ein reſpectvoller Pedantismus, den ſelbſt Geßner's arkadiſche Schäfer mitten unter ihren Ziegenböcken nicht verbergen konnten. Von einer ſo kindlichen Stufe nun allmälig die Deut-

Digitized by Google

ſchen zu erheben und ſie mit jenem Spiritualismus enden zu machen, wie ihn die ſublimſten Culminationspunkte unſerer Literatur am Ende des vorigen Jahrhunderts zeigen, das konnte nur durch jene wunderbare Aufregung und Empfänglichkeit der Gemüther bewirkt werden, welche in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts von außen kommend, ſich auch den Deutſchen mittheilte. Die Nation gab für Alles, was ſie bekam, aus ſich ſelbſt das Mögliche hin und brachte es auf den Altar des unbekannten Gottes, welchem das achtzehnte Jahrhundert opferte. Wer war dieſer unbekannte Gott? Man wußt' es nicht, man ahnte es und doch verſah ſich Niemand, daß dieſer Gott die Revolution war, jene entſetzliche Thatſache, der ſich auch Deutſchland nicht entziehen konnte und der es diente, wenn nicht als Hammer, doch als Ambos.

Den Uebergang aus der für das Ausland klaſſiſchen, für Deutſchland aber altfränkiſchen Halbſcheid, in die Periode der Beſchleunigung und Aufgeregtheit, bildete die Epoche der Empfindſamkeit Das Herz reagirte gegen den Skeptizismus. Der kalte Zweifel löſte ſich in das Gefühl der Unzulänglichkeit und in eine Sehnſucht ohne Beſtimmtheit auf. Möchte man nicht auch hier wünſchen, daß irgend eine begabte Feder die Vorſeufzer, die dort und da, aus der Bruſt der europäiſchen Geſellſchaft ſtöhnten, aufzeichnete und uns eine vollſtändige Geſchichte jener melancholiſchen Lamentationen lieferte, welche zuerſt in England angeſtimmt wurden?

Es war nicht bloß die Klage, ſondern oft eine That, die der Verzweiflung folgte; nicht ſelten der Selbſtmord. Young's Nachtgedanken wirkten ſchon in dieſer Art, daß ſie die Herzen der Zeitgenoſſen mit einer ungeheuern trübſinni-

gen Oede erfüllten und ſie das bittere Gefühl koſten ließen, wie beim Anblick des nächtlichen geſtirnten Himmels das Geheimniß des Lebens in andern Lauten zu flüſtern ſcheine als an der Helle des Tages und man ein Loos, in deſſen Wahl ſich der Schöpfer vergriffen zu haben ſchien, dadurch rächen könne, daß man es endete. Laſſen jene optimiſtiſchen Gedichte, die mit frivoler Philoſophie aus der Feder Voltaire's kamen und mit einem ſehr edeln Enthuſiasmus aus der didaktiſchen Leier Pope's, nicht ſchon den ganzen Abgrund melancholiſcher Verzweiflung ahnen, welchen die Epoche der Empfindſamkeit vollends aufreißen ſollte? Wenn uns Pope mit einer blühenden und majeſtätiſchen Rhetorik die Harmonie des Weltgebäudes zu erklären ſucht, wie kann er hindern, daß nicht in ſeine Wunder das Gefühl unſer ſelbſt, in eine Hymne auf die Konſtruktion des menſchlichen Auges, die Anſchauung deſſen, was das Auge ſieht, als ſchrillender Mißton einfällt und ſich ſein begeiſtertes Gedicht zuletzt nur wie ein Traum auf unſerer Sehnſucht wiegt, auf dem lechzenden Verlangen, auch im Einzelnen die Erfüllung deſſen zu treffen, was vom Allgemeinen wir in einer ſo ſtrahlenden Viſion ſahen! So arbeitete die Unruhe der Menſchheit ſelbſt durch die Feſſeln, die ſie beſiegen ſollte, ſich hindurch und quälte ſich gerade in dem, was man ihr als Troſt anbot, bis ſich zuletzt ihr klopfender Puls in jene wehmuthsvollen Empfindungen auflöſte, die uns ſo mächtig ergreifen, weil wir die Revolution erlebten und dieſe Rührung als eine ſchmerzliche Ahnung derſelben betrachten müſſen. Es ſind aber beſonders Rouſſeau und Sterne, die hier genannt werden dürfen.

Dieſe beiden Geiſter, welche auf die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts Beſchlag gelegt hatten, konnten ſich wechſel-

Digitized by Google

weiſe durch ihre Verſchiedenartigkeit ergänzen. Wo der Eine weinte, lachte der Andere; wo Jener zürnte, war dieſer verſöhnlich. Ihre Aeußerungen hatten Aehnlichkeit, doch war die Quelle derſelben verſchieden. Die Empfindung des Einen war ſo aufrichtig wie die des Andern; doch abſtrahirte Rouſſeau jenen Schmerz, den Sterne aus Inſtinkt fühlte.

Der gute Rouſſeau! Ein mittelpunktloſer unvertilgbarer Abandon an das Zufällige, Leichtſinnige und Gedankenloſe ſtürzte ihn in tauſend Handlungen und Verhältniſſe, die er darauf mit einer Verzweiflung bereute, daß man ſeine Schriften die Selbſtkaſteiungen eines Trappiſten nennen könnte. Es macht Entſetzen, jene Gedankenloſigkeit und Oberfläche zu betrachten, mit welcher Rouſſeau die ſchönſten Jahre ſeiner Jugend vertrödelte, wie er ſich als ein kindiſches, träges und bewußtloſes Nichts an ein Verhältniß hingab, in welchem mehr Schande als Vergnügen zu gewinnen war. Freilich iſt es ſchön, daß Rouſſeau ſeine Lügen, Diebſtähle und andere Verbrechen nicht im Allgemeinen auf die menſchliche Natur ſchob, ſondern ſich ſelbſt mit einer bewundernswerthen Strenge dafür verantwortlich machte; aber wie die Folge einer ſolchen Selbſtpeinigung, die bei einem edlen tugendhaften Charakter ſich von ſelbſt verſtehen mußte, ſeine reuevolle Empfindung als etwas Außerordentliches und Neues betrachtet werden konnte, wie ſie ſo viel Echo finden und ſich ganz Europa als eine Diſſonanz des tiefſten Schmerzes mittheilen konnte, das iſt eine merkwürdige Thatſache. Rouſſeau erfreute ſich einer ſo lebhaften Sympathie, daß er durch ſie für die zahlloſen Verfolgungen ſeiner Gegner entſchädigt war. Es wurde Mode, ſich verkannt zu glauben und ſein Herz in die Bruſt Mitfühlender, wie man damals zum Erſtenmal ſagte, aus-

Digitized by Google

zuſchütten. Man ſpekulirte auf ſogenannte verwandte Seelen und im Arme der Freundſchaft, auf irgend einer kleinen Inſel des Genferſees, unter hängenden Trauerweiden, neben einem Poſtament von Sandſtein, wo ſich Amor und Pſyche umarmen, fand man Erſatz für eine Welt, die man ſich nicht gräßlich genug ausmalen konnte. Rouſſeau appellirte unaufhörlich an die verwandten Seelen; ſie waren ſeine Vertrauten, ſein Troſt. Ihnen klagte er, wie Paris, der gottloſe verzogene Anti-Emil, mit ſeinem Lehrer umſprang, ihm Fledermäuſe an den Haarbeutel ſteckte und ihm däniſche Hunde auf den Leib jagte, ſo grimmig, daß Rouſſeau in die Höhe ſpringt, um den Hund unter ſich durchzulaſſen, dabei das Gleichgewicht verliert, ſtürzt und nur mit dem Verluſt von drei Vorderzähnen und einer allgemeinen Schindung ſeiner Geſichtshaut wieder zum Bewußtſein kommt. Jedes ſchiefe Geſicht einer malitiöſen jungen Frau, die ihn fragt: haben Sie Kinder gehabt, Herr Rouſſeau? jede Inconſequenz, wie er, deſſen Wahlſpruch hieß: vitam vero impendere, zitternd und lügend geantwortet: nein! — alle dieſe Leiden und Foltern ſeines Herzens theilte er den gleichgeſtimmten Seelen mit und Thränenſtröme floſſen ihm von Sympathie, die ſtark genug waren, in Montmorency ſeine Weiden zu bewäſſern.

Sterne dagegen trat nicht ſo ſubjectiv vor die Menge; er lamentirt weniger über die Bosheit, als über das Unglück der Menſchen. Dieſer herrliche Engländer hat, was ihn ſelbſt betrifft, immer guten Muth; nur wenn er zu Andern tritt, gehen ihm die Thränendrüſen auf. Der Mönch, der in Calais bettelt, der Ludwigsritter in Verſailles, welcher Paſteten verkauft, das ſind Situationen-Wellen, welche ſo lange ſein Herz umſpülen, bis er mit allen ſeinen Remiſenabenteuern und

Kammerzofenepiſoden in das weiche Bette ſeiner Empfindung fällt und er, eben im Begriff zu lachen, in Thränen ausbricht, die er nicht mehr dämmen kann. Rouſſeau wirkte auf verwandte, Sterne auf ſchöne Seelen. Jener iſt ſentimental, dieſer humoriſtiſch. Rouſſeau mußte durch die Nachahmung verlieren; Sterne war ſo glücklich Nachahmer zu finden, welche ihn ehrten. Der vortrefflichſte und über ganz Europa ſiegreiche war aber der Vicar von Wakefield. Dieſer Charakter mit ſeiner feinen Selbſt-Ironie und unverwüſtlichen Gutmüthigkeit brachte in Deutſchland eine magiſche Wirkung hervor und iſt zugleich eines der erſten Bücher, das auf Goethe's Herzens- und Geiſtesbildung, ſeinem eigenen Berichte nach, von entſcheidendem Einfluſſe war.

Die erſten allgemeinen Tendenzen, von welchen ſich unſer Dichter näher berührt fand, ſind nun zunächſt jene ſchon erwähnten naiven, herzlichen und etwas pedantiſchen Beſtrebungen unſerer Nation, die durch Rabener, Zachariä und verwandte Geiſter des Tages geſchürt wurden. Ihr harmloſer, wenig überdachter und aller Welt verſtändlicher Inhalt lockte die Nachahmung ſo glücklich an, daß Vieles damals nicht gedruckt wurde, was, obſchon aus der Feder von Dilettanten gefloſſen, doch mit den ſchon renommirten Autoritäten des Tages die Vergleichung hätte aushalten können. Aber noch blieb Goethe außer allem Zuſammenhange mit der Oeffentlichkeit. Die Literaturbriefe erregen ihn nicht und wenn ihm auch Gellert als der vollſtändige Ausdruck alles Tüchtigen erſchien, ſo war dies mehr der Eindruck, den Gellerts Charakter auf ihn machte, der Eindruck jener perſönlichen Würdigkeit, mit allem Rechte vorm Volke zu reden. Wie wenig klar und im Zuſammenhange er ſich ſeines

Strebens bewußt war und wie gering noch auf der andern Seite die Befriedigung ſeines Geiſtes ſein konnte, welche ihm die Tagesordnung anbot, zeigte der ſchlagende Eindruck, den Gleim's Kriegslieder und ſpäter Minna von Barnhelm auf ſeine äſthetiſchen Vorſtellungen machte.

Die Poeſie der damaligen Zeit war erlogen, ihre Anſchauung dem Alterthum entnommen, nicht einmal aus reiner Quelle, ſondern durch franzöſiſche Vermittelung. Mitten unter dieſe Surrogate der Poeſie warfen Gleim und Leſſing das Erlebniß des Tages hinein, Thaten, die alle ſahen, einen Enthuſiasmus, den alle fühlten, und Zuſtände, die Jeder mit ſeinen eigenen vergleichen konnte. So bekam plötzlich die Literatur eine friſche und natürliche Farbe, ein individuelles dichteriſches Gepräge, gegen welches ſelbſt Klopſtock mit ſeinem zwar belebenden aber doch immer nur erfundenen Intereſſe in den Hintergrund treten mußte.

Wie jedoch Goethe damals war, ſo fehlte ihm noch die hinlängliche Reife, um Eindrücke ſo ſchlagender Art zugleich als Epoche machend zu verſtehen und feſtzuhalten, geſchweige gar durch eigene Produktion theilnehmend ſich ihnen anzuſchließen. Die wenigen Anknüpfungspunkte an die Literatur, welche er in Leipzig ſchon gewonnen hatte, gingen ihm in Straßburg wieder verloren. Die weiteren Fortſchritte zu vergleichen, wurde er durch Entfernung und Brodſtudium abgehalten. Sogar das Techniſche in der poetiſchen Kunſt, die innere Maſchinerie in der poetiſchen Wirkung vergaß er ſo ſehr, daß Herder in ihm einen jungen Mann kennen lernte, der ihm nur ein gutmüthiger Leſer zu ſein ſchien, ein unbefangener Intereſſent der Literatur, der ſich düpiren ließ und das Schöne mit offenem Munde anſtarrte. Und war

dennoch Goethe nicht glücklich, daß ihn die Umſtände aus ſeiner frühzeitigen Produktionsluſt herausriſſen und ſich ſein Geiſt durch längeres Brachliegen erholte, um die Saatkörner neuer und reifer Ideen deſto beſſer zeitigen zu können? Bei den Meiſten bewährt ſich die traurige Erfahrung, daß ſie in einem Alter lernen, wo ſie kein Urtheil haben und daß ſie, endlich im Beſitze des Urtheils, ſtatt nun erſt zu lernen, dann ſchon zu produziren anfangen.

Das Intereſſe an großen Geiſtern, welches jugendliche Seelen erfüllt, pflegt immer nur einzelne Theile zu treffen, die ſie ſich von einer im Ganzen und Großen ſchwierigen Perſönlichkeit zu ihrer eigenen andächtigen Verarbeitung loszutrennen wagen. Indem ſie bei großen Vorgängern ſich am liebſten in der Richtung halten, wo ſie deren Athem hören und das Außerordentliche als etwas Allen, alſo auch ihnen Gemeinſames reduziren können, glauben ſie ſich im Zuge der Vervollkommnung mit deſto glücklicherem Erfolge anzutreffen. Im achtzehnten Jahrhundert fanden ſogar die Tendenzen keinen andern Ausdruck als einen perſönlichen und bilden darin einen vollkommenen Widerſpruch gegen unſere Zeit. Wir, ſchon daran gewöhnt, daß die Schrift im Allgemeinen ihre, die poſitive Macht vertretende und ſchlagende Gewalt verloren hat und die Tendenzen nach dem Anhang ihrer Bekenner numeriſch abſchätzend, wir knüpfen unſern Enthuſiasmus ſelten mehr an Individualitäten an. Als Prüfſtein der Tendenz verlangen wir ſogar die Verläugnung der Individualität und ſind durch mannichfache Erfahrung, und durch Nichts ſo ſehr als durch Selbſttäuſchung längſt dahin gelangt, an keine Idee zu glauben, die man nicht eben ſo gut eine Thatſache nennen dürfte, Im achtzehnten Jahrhundert aber war der

Autor noch Prophet und ſein Schrift die Ergänzung eines Evangeliums, das ſich am volländigſten durch ſein Leben ſelbſt auszuſprechen ſchien.

In dieſer Art umfing auch Goethe, was damals an Namen und Intereſſen auf dem Meere der Oeffentlichkeit auftauchte, und durchſchaute bei dieſer Begünſtigung ſeiner Zeit die inneren Prozeſſe der tonangebenden Talente. Rouſſeau's Subjektivitäten mögen hier mehr als abſtoßender Pol gewirkt haben; wenigſtens läßt Goethe's ſpätere Zukunft errathen, daß ihm auch ſchon früh eine Lebensanſchuung widerſtehen mußte, die zu krankhaft war, um ſein geſundes Urtheil, und zu monoton, um ſeine Phantaſie zu befriedigen. Rouſſeau offenbarte Schickſal genug, aber wenig Leben. Seine Empfindung war Einſeitigkeit und, düpirt an allen Ecken und Enden, mußte zuletzt ſeine Glaubwürdigkeit ſelber wanken. Goethe merkte bald, wo zuletzt dieſe Lamentationen über Verfolgung und Seelenfreundſchaft hinaus kamen und formte ſich jenes ſichere Urtheil, daß im Pater Brey ſcharf genug ausgeſprochen wurde.

Goethe erlag bekanntlich dem Zuge der Sentimentalität, aber ſie mußte einen etwas färbenreichen Hintergrund und im Vordergrunde etwas mehr als nur umarmte und mit Thränen benetzte Bäume haben. Hier eben ging ihm die humoriſtiſche Gruppe des Vicars auf und verließ ihn während einer ganzen Periode ſeines Lebens nicht. Was er hörte und ſah, wohin er kam und wo er beobachtete, überall fühlt' er ſich verſucht, um das theure Bild einen neuen Rahmen zu ziehen. In Seſenheim, in Wetzlar, glaubt' er durch dortige Zuſtände bezaubert zu werden, ſo ähnlich waren ſie der Dichtung Goldſmith's, um ſo mehr, da Thornhill's Rolle

Digitized by Google

in ſein Inneres manchen finſtern und dämoniſchen Schlagſchatten warf. Werther war der vollendetſte Ausdruck dieſer gefühlvollen Nervenregungen, und ohne es zu wollen, gelang es Goethen, mit dieſer Dichtung die Empfindungen aller ſeiner Zeitgenoſſen zu galvaniſiren.

Aber gleich nach dieſem erſten Triumph erhob ſich Goethe über den Charakter ſeines Jahrhunderts. Eben eine Tendenz geworden, Repräſentant einer Stimmung, die man nach ihm bezeichnete, Fürſt und Herr aller empfindſamen Herzen, flüchtete er ſich von dem ſchnell eroberten Throne und duldete, obgleich den Ruhm nicht verſchmähend, doch keine Conſequenz des Ruhmes. Mit dem Grundſatze, daß Dichtung Befreiung der Seele iſt und der Schmerz ſich abkühlt, wenn er hiſtoriſch wird, erhielt ſich Goethe auf dem Niveau ſeines Jahrhunderts. Er begann zum Erſtenmale gegen ein Vorurtheil zu kämpfen und das Vorurtheil ſeiner Zeit war die fortgeſponnene Empfindung, war jenes Einfache und Partikuläre, das man zur Manie erhob, war jene vergötterte Erinnerung, welche die gottvollere Zukunft niederdrückte.

Von dieſer Zeit an, wo Goethe die Dichtung für Abſchließung vorangegangener Verhältniſſe und nur im Sinne von Vergeſſen für Troſt erklärte, kommt in die Geiſter eine neue Bewegung. Leben wird Bereicherung, Denken wird Erfahrung, Dichten wird jene kluge Maßregel, wo man durch einen unwegſamen Wald Steine ſäet, um auf alle Fälle den Rückzug wieder zu finden. Dies oft frivole Beſtreben ſollte erſt mit einem Widerſpruche endigen, als die Revolution die Excentricität des Gemüthes überraſchte und dem egoiſtiſchen, aus der Lüge die Wahrheit ſaugenden Genie in die Zügel fiel. Die Revolution frug: Wohin führ' ich dich zurück, du Mit-

telpunktloſer? Und das Genie hatte ſo wenig für ſeinen Rücken geſorgt, daß es in der Eile keine andere Wohnung wußte, als die Proſa. Alle Empfindungen, die ihr Herz mit der Geſchichte der Zeit parallel ausgebildet hatten, verletzte Goethe am Schluß des Jahrhunderts ſo hart, daß Unbillige niemals wieder mit ihm an eine Ausſöhnung dachten.

Die Herz- und Geiſttendenzen, welche in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts Deutſchland beherrſchten laſſen ſich auf zwei Erſcheinungen zurückführen, die eben ſo ſehr individuell wie allgemein waren und durch Lavater und Baſedow am ſchärfſten bezeichnet werden. Beide Richtungen gingen von demſelben Anfange aus und bedienten ſich, um zu ihren Zielen zu gelangen, derſelben Mittel. Rouſſeau's das ganze vorige Jahrhundert ergreifender Einfluß iſt auch hier unverkennbar; nur, daß in Deutſchland ſeine Tendenzen durch den Charakter der Nation ein theologiſches Beigemiſch erhielten, das ihm ſelbſt fremd war.

Lavater iſt ein merkwürdiger Beweis, wie man bei gänzlichem Mangel zureichender Bildung dennoch überzeugen kann, einzig und allein durch die Wahl der richtigen Töne. Lavater überzeugte nicht einmal von ſeinen Intentionen, ſondern nur von ſeiner Perſon. Er hatte ſich mit ſeiner naiven Unbefangenheit, mit einer bei aller individuellen Liebenswürdigkeit doch unſtreitig immer ein wenig überläſtigen dreiſten Treuherzigkeit ſo weit unter die Maſſe gewagt, daß er, ehe man ihm Glauben ſchenkte, zuvor Beweiſe über ſich ſelbſt liefern mußte. Und in dieſem Betracht war Lavater wahrlich ein Wunderthäter! Eine, aller Welt klar vor Augen liegende falſche Exegeſe, eine von ihm ſelbſt zugeſtandene Unzulänglichkeit im Wiſſenſchaftlichen, eine unläugbare, den

Digitized by Google

freien Geiſt beleidigende Intoleranz, die unverholene Abſicht, eine Sekte, man weiß nicht auf weſſen Namen zu ſtiften — dies Alles unumwunden ausgeſprochen, von Vielen verdächtigt, von Allen widerlegt; und dennoch gerade in den mißlichſten Punkten der ungeheure Fortgang, der hingebendſte Enthuſiasmus. Dieſer Triumph war nur in damaliger Zeit möglich, denn wodurch ſiegte Lavater? Durch ſeine perſönliche Gegenwart; auch durch ſeine Gegenwart bei dem, was er ſchrieb, durch die zuſtrömende, muntere und geſchwätzige Quelle ſeiner Naivität, durch die Originalität des Irrthums und die Wunderlichkeit ſeiner Intoleranz. Dazu geſellte ſich das große phyſiognomiſche Kunſtnetz, wo von den fatalſten Karpfen- und Forellenprofilen an jede unbedeutende Viſage als ein Beitrag zu einer, das Jahrhundert aus ſeinen Angeln hebenden Wiſſenſchaft angeſehen und zugleich das Verbindungsintereſſe für die mannichfachen Intentionen des klugen Menſchenfiſchers in Zürich gefangen genommen wurde. Es bildete ſich ein öffentlicher Geheimbund der phyſiognomiſchen Bevorzugung, eine vollſtändige Verſchwörung der ſchönen Seelen aus, welche Lavater in dem bekannten großen Geſichtsherbarium auftrocknete; mit hunderterlei Aufgaben hielt ſich Lavater ſeine Gemeinde zuſammen. Er forderte z. B. jeden Menſchen, d. h. nach ſeinem Syſteme jeden Chriſten auf, ſich hinzuſetzen, den Heiland ſo zu zeichnen, wie er ſich ihn ungefähr vorſtellte und das Bildniß dann portofrei nach Zürich zu ſchicken. Konnte den damaligen Gemüthsegoismus etwas heftiger anſchüren? Nicht nur, daß ſelbſt die kläglichſte Zeichnung von Lavater hier als ein Meiſterſtück der Herzensoffenbarung angenommen und die ſtille Ueberzeugung genährt wurde, daß zuletzt vor Gottes Thron jeder Pfuſcher

Digitized by Google

ein Raphael wäre; ſondern hier durfte auch der kleinſte unter den Menſchen ſeine Geſichtszüge dem Größeſten unter ihnen unterſchieben. Wie berechnet war dieſe Koketterie in einem Zeitalter, wo ſich Jeder, der einen Brief an einen großen Geiſt ſchrieb und ſich von ihm einen Vers in ſein Stammbuch herauslockte, für eine der inhaltvollen Fermaten im Notenſatze der Schöpfung hielt! Die Wirkung Lavater's pflanzte ſich zunächſt fort auf Jakobi, wurde dann durch die Kreiſe der Fürſtin Gallizin unterſtützt und bereitete in Deutſchland jene prüde, ſelbſtbeſpiegelnde und empfindſame Tendenz vor, von welcher wir noch immer nicht ganz geheilt ſind. Ja man muß ſie als ein Glück anerkennen, wenn ſie den jetzt graſſirenden eben ſo gemüth= wie geiſtloſen Pietismus ein wenig beſchönigt und ihn hier und da zwingt, wenigſtens eine honnette und ihres Verſtandes noch einigermaßen frohe Geſellſchaft zu bilden.

Goethe weidete ſich an den Perſönlichkeiten, die ſich während dieſes flüſternden Geiſterzuges zuweilen prägnant herausgaben; doch die Tendenz ſelbſt betreffend, zog er es nach ſeinem launigen Gedichte vor, lieber einen Rheinſalmen zu eſſen, ſelbſt wenn Lavater, der Prophet, in eigener Perſon zugegen war.

Und zur Linken ſaß ihm in Koblenz die zweite Halbſcheid des denkenden und fühlenden Deutſchlands, der geſunde, trockene und despotiſche Menſchenverſtand, die neue Pädagogik, der grimme Baſedow.

Nichts iſt ſo ſchreckenerregend, als glühender Enthuſiasmus für nüchterne und formale Begriffe. Baſedow war gewiß heilig durchglüht von ſeiner neuen Erziehungsmiſſion, aber was in Rouſſeau's Emil poetiſche Philoſophie iſt, eine

Digitized by Google

liebenswürdige Allgemeinheit und Wärme, ſelbſt bei den tyranniſchſten Vorſchriften über Selbſtſäugen, Mehlbrei, Fallhüte und Saugbeutel, das kam bei Baſedow immer nur in ſyſtematiſcher und elementariſcher Trockenheit zum Vorſchein. Baſedow's Erziehungsideal war nur Erleichterung des Unterrichts. Seine Doktrin war Methodik, und das Ziel, welches ihm vorſchwebte, wurde allmälig ſtatt des Kindes der Lehrer. Baſedow bekämpfte die Illuſionen; das war gut; aber er terroriſirte auch die Gefühle. Er riß mit dem wuchernden Unkraute der Phantaſie zugleich die duftende Blume der Poeſie aus. Statt den Humanismus durch den Realismus zu ergänzen, hob er den erſteren auf und ſetzte den letzteren an deſſen Stelle. Sein Streben um Popularität, Volksunterricht und Aufklärung des Chriſtenthums verdient die Anerkennung jedes Freundes dieſer braven Tendenzen, doch wurde durch die Einſeitigkeit ſtatt des alten ein neuer Dogmatismus erzeugt. Jede Intoleranz, die uns an einen ſehr weiten Glauben ſchmieden will, iſt zuletzt willkommener, als ein Glaube, der überall zu eng iſt und wo wir kaum mit den Armen in Oeffnungen hinein können, welche für unſere Beine gemacht ſein wollen.

Die zweite Tendenz hielt der erſten das Gegengewicht und bildet die andere Anſchauungsweiſe unſerer Nation, die in verſchiedenen Fächern und Zeiten ſich immer wieder erneuernd, noch heute ein wirkſames und als Gegenmittel gegen das andere Extrem ſehr ſchätzenswerthes Recht hat. Goethe, ein Feind der Illuſionen, achtete die Rechte immer und hat ſogar im Anfang ſeiner Laufbahn verſucht, durch eine theologiſche Brochüre dafür zu arbeiten. Doch die Wiederholung derſelben Zirkel, in welchen ſich alle theologiſchen Parteien

Digitized by Google

bewegt haben und noch bewegen, ermüdete ihn und er läugnete nicht, daß, während der Prophet der zweiten Richtung ſich an der Wirthstafel in Koblenz gegen einen Tanzmeiſter im Zuſammenhange ausſprach, er keinen Anſtand genommen hätte, einen gebratenen Hahnen zu verzehren.

Wenn nun ſo die Zweige der laufenden Cultur hinter ihm zuſammenſchlugen, wohin entſchlüpfte da unſer Harzwanderer? Schon nehmen mancherlei Tendenzen in Religion und Philoſophie ihren rauſchenden Gang. Kant und Jakobi eröffnen ihre Schulen. Die Geiſter erklimmen entweder die ſchwindelnde Höhe einer alle ſinnliche Wahrnehmung überflügelnden Abſtraktion oder vergraben ſich immer tiefer in die kleinen Ritzen des menſchlichen Herzens und knüpfen an das Nächſte das Entfernteſte. Wenn nun auch Goethe ſich keiner dieſer Erſcheinungen um ſo weniger entzog, da die Streitenden oft Miene machten, ſeinen Ruhm in ihre Intereſſen zu verwickeln, ſo hielt er ſich doch außerhalb des Kampfes ſelbſt, Wirbel vermeidend, deren aufgeregte Reſultate oft nichts anderes, als Staub waren. Seine Betrachtungen über dieſe Zeitphänomene beſchränkten ſich nur auf Parallelen und Vergleiche, angeſtellt zwiſchen dem Objekt dieſer Kämpfe, der naiven Präſentation deſſelben als einem Problem und jenen undankbaren Mühen, eine Schale zu zerbrechen, wo ihm wenigſtens der Kern noch weniger zu gelten ſchien, als die Schale ſelbſt. Im Fauſt ſprach Goethe dieſe negative Theilnahme an der Philoſophie am lebhafteſten aus. In den beiden Hauptgeſtalten des Gedichtes, Fauſt und Mephiſtopheles, zeichnete er zwei wechſelſeitig ſich aufhebende Richtungen; einerſeits den Drang, das Innere der Dinge zu erkennen, und andererſeits das drängende Innere der Dinge

Digitized by Google

ſelbſt, das im Offenbaren und Aeußeren, in der Erſcheinung ſich zu begreifen ſucht. Kern und Schale, beide treibt dieſelbe Neigung. Sie weichen Eine dem Andern, um hier das Offenbare, dort das Verborgene zu ſehen. In allen Erſcheinungen der Natur und Geiſteswelt nur Geſetz und Nothwendigkeit erblickend, unterwarf ſich der Dichter gern den heiligen Schauern derſelben und opferte ihnen die unruhige Freiheit des Gedankens. Er nahm die Philoſophie und Religion als ein Kunſtwerk, wo die beglückende Wahrheit des Gefunden! doch immer nur Reflex der Individualität iſt, und ließ ſchwerlich ein Syſtem gelten, das für zwei Perſonen eine und dieſelbe Richtſchnur ſein wollte. So fehlte es ihm aber in den höchſten Fragen der Menſchheit niemals an Anknüpfungspunkten, wo er frei von ihrer wirren Debatte, doch auf Menſchen und Dinge die weiſeſten und tiefſten Schlaglichter der Spekulation fallen laſſen konnte. Denn dasjenige überraſcht immer und iſt das Geiſtreichſte, was aus der nächſten Umgebung und dem einfachen thatſächlichen Objekte einer ſich ſelbſt überflügelnden transcendenten Unterſuchung durch eine plötzliche neue Wendung den Zuruf der Beſonnenheit gibt.

Ob aber gleich den tumultuariſchen Debatten ſeiner Zeit fern ſtehend, konnte ſich doch Goethe auf der andern Seite nicht entſchließen, nur die rein äſthetiſchen und künſtleriſchen Gleiſe von Klopſtock, Wieland und den Andern auszufahren. So das Eine ſuchend und das Andere vermeidend, das Fremde verachtend und durch das Eigene gelangweilt, ergriff den Dichter eine unbehagliche Stimmung. Es beſchlich ihn das Gefühl einer Iſolirung, welche auf ſeinen Charakter, ſeine Lebensphiloſophie und ſeine Dichtung entſcheidend einwirkte.

Digitized by Google

Goethe's Maxime war in dieſem mißlichen Gefühle immer die alte, die ihm früher ſchon den Schmerz der Liebe geheilt hatte, nämlich ſich in ſich zurückzuziehen. Man nennt es Egoismus und ſollte es die Verzweiflung nennen, ſich aus der Verzweiflung zu retten. Wenn dieſe Rettung in der Liebe eine Erhaltung iſt, ſo iſt ſie im Leben eine Aufopferung; denn dem Dichter bot ſich alle Welt an, er konnte über Tauſende eine Herrſchaft haben, die er verwarf, er entzog ſich ſeinen Jüngern und Freunden. Warum gaben ſie ihm den Lorbeerkranz? Aus Egoismus nur für das, was ſie an ſich ſelbſt für bekränzenswerth hielten und durch Goethe's Beiſpiel heiligen zu können glaubten. So riß ſich früheres und ſpäteres Leben immer gähnender auseinander. Er fühlte die klaffende Wunde und ſuchte Heilung an der Natur und an zufälligen Studien, an hunderterlei Abwechſelungen, in welche er ſich ſtürzte, um das Steuerruder ſeiner ſelbſt nicht zu verlieren. Er verlor es nicht, aber eine große Veränderung war mit ihm vorgegangen.

Sie recht ſchlagend zu charakteriſiren, ſtelle man ihr nur die Vergangenheit gegenüber! In dieſer Beziehung ſind uns Goethe's eigene Berichte, namentlich über das Wiederſehen alter Freunde, von vieler Aufklärung. Der Dichter hatte der Sache kein Hehl und war feſt überzeugt, daß das beſſere Licht auf den Neugewordenen falle und die Altgebliebenen in den Schatten ſtelle. Der Widerſpruch beider Perioden zeigte ſich recht ſchreiend und unſer Herz verwundend in den Begegniſſen der Rheinreiſe vom Jahr 1792. Freilich konnte die üble Stimmung der entſchiedeneren Charaktere durch die unbehagliche, alle Gefühle verletzende Zeit entſchuldigt werden; allein es waren perſönliche und auf inneren Ueberzeugungen

Digitized by Google

beruhende Divergenzen, welche plötzlich in Goethe's Verhältniſſen das früher Gleichartigſte in diametrale Gegenſätze auseinander geſprengt hatten. Vor zwanzig Jahren, mit welchen Gemüthsſtimmungen hatte Goethe damals den Rhein beſucht; wie gewann er damals die Gemüther, als ihm die friſcheſten Balladen im Herzen ſchlugen und er ſie in Coblenz und Pempelfort aus ſeiner Schreibtafel vor den Freunden ſelbſt recitirte! Damals blickten aus ſeinem Auge Melancholie und Sehnſucht und milderten jeden Auswuchs der Originalität, den man einem ſo ſanft bewegenden Meiſter leicht vergab. Dies Alles war hin! Italien hatte dem unbeſtimmten Gefühlsdrange des Jünglings den vollſten Becher gereicht und ihn zurückgeführt von falſchen, nun an der Quelle berichtigten Vorſtellungen, von den zahlloſen Allgemeinheiten des Idealismus auf Wahrheit, Erfahrung, auf die ſichtlichen Schranken des Unſichtbaren, auf die Kunſt, als eine Harmonie von Geſetzen. So entwickelte ſich der Mann und gewann ſeiner Jugend gegenüber eine Stellung, die nicht durchaus ohne ſanfte Erregung des ſtillen Buſens, nicht ohne weiche Stimmung des Herzens blieb, die ihm aber die Garantie einer Zukunft geben mußte, die das Leben und die Neigung und jedes Gefühl beherrſchte, das in uns auf und fortwuchernd uns um das Leben ſelbſt betrügen könnte.

In dieſer Metamorphoſe trat er in die alten Kreiſe bei Jakobi und der Gallizin, wo man die vorgegangene Veränderung wohl vernommen, ſich aber gern von einem falſchen Gerücht überredet und in dem alten Freunde — ſich ſelbſt wiedergefunden hätte. Man drückt ihm Iphigenien in die Hand. Er lieſt und gibt ſie ſogleich zurück, wie etwas das

ihm fremd geworden. Die Guten haben keinen Lebenstakt. Sie bringen Oedipus auf Kolonos — es iſt unmöglich, Goethe kann nur hundert Verſe leſen. Hier fühlte nun der Veränderte recht tief, wie die alte Zeit kokett geweſen, wie man gern ſeine Empfindungen zur Schau trug und ſich ſogar im Guten und Edeln, man möchte ſagen, durch optiſche Vorrichtungen zu täuſchen ſuchte. Goethe ſtellte ſeine eigene Gegenwart ziemlich ſchroff hin, was er dachte und was ihn intereſſirte, beſonders die praktiſche Naturbetrachtung. Aber was ſollten Kreiſe dazu ſagen, wo man gewohnt war, das allgemeine Flimmern der Dinge und die Nebelhaftigkeit der Begriffe für hereinragendes Geiſterleben zu halten, wo man ſich ſogar darauf vorbereitete, von der Natur einſt zu behaupten, daß ſie die Gottheit ſtatt zu entſchleiern, verhülle? Hier mußte Goethe mit ſeiner Urpolarität aller Weſen, welche die unendliche Mannichfaltigkeit der Erſcheinungen durchdringe und belebe, mit ſeinem Vitalprinzip der Materie als ein Gotteslästerer erſcheinen. Alle ferneren Berührungen waren für jeden Theil verletzend und mußten mit Seufzern enden, daß ſich dasjenige, was ſich achtete, nun länger nicht mehr lieben konnte.

In Münſter glaubte Goethe beſſer daran zu thun, daß er ſich zurückhielt, doch verdarb er dadurch nur noch mehr. Denn nun glaubte man, daß hinter ſeiner Beſchränkung und der Centrifugalität ſeines Geſpräches ſich eine Geſinnung verſtecke, die zu fürchten wäre. Goethe's Anſichten waren, noch ehe er ſie ausſprach, aus einem allgemeinen Geſichtspunkte, von welchem aus man ihn nur noch gelten laſſen wollte, präoccupirt und wenn er, erſtaunt darüber, die beliebige Vorausnahme ſeines Urtheils nicht unterſchreiben

wollte, ſo verwirrte dies das Verhältniß nur noch mehr und endete mit einem Mißtrauen, das den Einen verletzte und die Anderen beſchämte. Man mußte ſich ſelber Prüfungen auflegen, ob man dem Veränderten noch trauen dürfe, ſo gemiſcht waren die Empfindungen aus Ungleichartigkeit, Abſtoßung und einem nichts deſto weniger unverwüſtlichen, wechſelſeitigen Intereſſe. Um ſich ſelbſt zu achten, mußte Goethe dieſen Kreiſen auf immer entſagen.

Keine Lebensphiloſophie iſt Syſtem. Sie iſt immer nur Maxime, eine einzelne, durch Berechnung aller Umſtände und aller Reciprocitäten in beſtimmten Fällen genommene Maßregel, unmittelbare Eingebung eines oft natürlichen, oft von der Erfahrung gelernten Taktes. So kann auch, wollte man die Grundzüge der Goetheſchen Lebensphiloſophie geben, ihre Darſtellung nur fragmentariſch ſein und muß ſich auf gewiſſe einzelne Thatſachen beſchränken. Jeder Maler hat nach langer Uebung und Abſtraktion von Erfolgen, die mehr oder minder glücklich waren, einige ſichere Handgriffe ſich erobert, die ſich nicht einmal an Andere überliefern, weil ſie ſich kaum in beſtimmten Worten ausdrücken laſſen. Denn es iſt das Meiſte von dieſen Erleichterungen eine individuelle Erfahrung, eine Berechnung, die nur für das Auge und die Hand gerade dieſes Künſtlers und keines andern paſſen würde. Wo der Landſchaftsmaler ſeine Geſichtspunkte aufſteckt, welch eine Richtung der Portraitmaler dem Profil des Sitzenden gibt, das ſind keine traditionellen Begriffe, ſondern Maximen, die eben ſo ſehr auf Gewohnheit, wie Eingebung des Augenblickes beruhen.

Wenn nun hier in Betreff Goethe's Einiges von dem, was doch ohne Ausdruck zu ſein ſcheint, hervorgehoben werden

Digitized by Google

ſoll, ſo geſchieht es weit weniger, um die Tiefen eines wei-ſen Verſtandes zu erſchöpfen, als um hie und da etwas an-zudeuten, das ebenſo ſehr in der Zeit wie im Individuum liegt und den Genius des Jahrhunderts erklären hilft.

Auch das Genie nivellirt. Denn die Form, deren es ſich bedienen muß, drückt es immer etwas zur Maſſe herunter, während der Inhalt, den es verarbeitet, natürlich die Maſſe ebenſo weit wieder hinauf hebt. Der Autor und die Menge begegnen ſich in guten Jahren, wo die Literatur gedeiht, ſo, daß die Menge den Autor aufſucht; in mittleren, daß ſie ſich auf halbem Wege entgegenkommen; in magern Jahren, wie in den jetzigen unter uns, daß der Autor der Menge ſchmeichelt und ſie durch hundert Vorſpiegelungen, von denen die ſogenannte nationale und zeitgemäße Literatur manchmal nicht die geringſte iſt, zu gewinnen ſucht. Nichts deſto we-niger kann es zu keiner Zeit an wechſelſeitigen Akkommoda-tionen fehlen, denn ſchon der Enthuſiasmus des Beifalls iſt es, der die Sprödigkeit des Genius bindet und depotenzirt.

An dieſer Stelle begann Goethe's Leiden. Er verachtete die Konſequenzen des Ruhmes. Sie ſind läſtig; keine Hul-digung wird ohne Intereſſe dargebracht. Iſt nicht das ſchon ein Intereſſe, daß an dem Bewunderer die Fähigkeit, das Außerordentliche anzuerkennen, ebenfalls anerkannt werde? Will nicht jede dargebrachte Liebe, wenn nicht Erwiederung, doch Werthſchätzung eintauſchen und iſt es darum nicht oft ein größeres Glück, verkannt zu werden, als, begriffen und geprieſen, vor keiner Zumuthung mehr ſicher zu ſein? Jeder Ausbruch der Bewunderung fügt zu dem Stolze, den der Gegenſtand derſelben empfinden muß, einen ſchmerzlichen Dorn hinzu. In guten und beſcheidenen Seelen iſt ſchon die

Digitized by Google

Anbetung eine Pein; eine wehmüthige Rührung möchte gern alles Rühmliche ungeſchehen machen und ſich der Vergleichung entziehen, welche zwiſchen der Aufgabe und der Leiſtung angeſtellt wird, zwiſchen dem, was man einmal konnte, und was man nun immer wird können ſollen. Stärkere Gemüther trauen ſich zwar zu, daß ſie ſich ſelber niemals abhanden kommen werden, aber ſie werden erſtaunen, daß der Enthuſiasmus über ſie mehr im Klaren ſein will, als ſie es ſelbſt ſind. Der Unmuth hierüber wird ſie veranlaſſen, ihren zweiten Schritt niemals nach der Richtung hinzunehmen, wo der erſte Schritt ſchon den Schatten als Contur des zweiten hinzuwerfen ſchien.

Bei dieſem enthuſiaſtiſchen Andrang der Verehrer war Goethe beſorgt, ſich immer zuerſt in Sicherheit zu bringen. Man wird zerriſſen von dem andringenden Volk, ſie treten mir auf die Schuhe und beſchmutzen mir die Kleider. Die Menge, die ihr Phantom anbetete, erſchrack bald, nur einen Stellvertreter deſſen zu finden, was ſie erwartete. Goethe, der die Erſprießlichkeit dieſes Verhaltens merkte, trug deſſen Beobachtung ſogar auf die Idee ſelbſt über. Alle ſeine Spekulation war Empirie; Goethe beſaß keine Dialektik; denn Dialektik iſt diejenige Kunſt, ſich in die Spekulation mit mehr oder weniger Individualität zu verlieren und aus dieſem Mehr oder Weniger, aus dieſer kürzern oder längern Perſpektive des Auges, aus dieſer Wendung nach rechts oder links hin von einem einzigen Gedanken nur alle möglichen Reſultate, Nüancen und ſtyliſtiſchen Schönheitsformen zu gewinnen. Zur Dialektik hatte Goethe nicht Wagniß genug; er riskirte ſich ſelbſt nicht; er war Naturforſcher und hielt deshalb immer ſeinen Athem an, um an dem Experimente, das ſich vor ihm

Digitized by Google

entwickelte, nichts zu zerſtören oder die Magnetnadel auch nur zur leiſeſten Abweichung zu bringen. Man verſtehe recht! Ich ſpreche nur vom Vorakt des Nachdenkens und Forſchens. Der Moment des Abſchluſſes war bei Goethe immer durch alle ſeine perſönlichen Energieen integrirt. Der Moment des Goetheſchen Abſchluſſes erzeugte in der Wiſſenſchaft das Dogma und in der Kunſt jene lebenvolle Schönheit, die mit warmen und geſunden Pulſen durch die ſtrahlendſten Gebilde des Dichters fließt.

Das Zweite lag ſchon näher; nämlich den Cultus und die Ceremonie zu verachten für Alles, was entweder mit dem Anſpruche der Wahrheit auftrat oder in der That als ſolche anerkannt wurde.

Das Symbol ſetzt Gemeinde voraus und die Gemeinde Unterordnung der Individualität. Die meiſten Denker, welche aus der Wahrheit ein Geſchäft machen, laſſen ſich wohl ein Patent darüber ausſtellen und werden nicht nur Geſetzgeber, ſondern auch gern Geſetzvollſtrecker. Die beiden Rollen, Gottheit und Apoſtel, ſind faſt immer in der Geſchichte verwechſelt worden. Man entdeckt eine Offenbarung, macht ſich aber ſogleich zu ihrem Propheten, wohl gar zu ihrem Gegenſtande. Bei allen ſchwachen Perſonen erſcheint die Wahrheit immer nur unter der Form der Ueberzeugung und nichts entwickelt ſich dann ſchneller, als der Fanatismus der Ueberzeugung. Wie wenig Denker gab es, die ihre Reſultate der Welt preis gaben und ſie von Detailliſten verarbeiten ließen, während ſie ihre Bahn weiter klommen? Sie glauben Alle, daß die Wahrheit Dienſtes bedürfe, da es doch die Wahrheit iſt, welche frei macht. Sie mußten ſogleich Erkennungszeichen geben und Stimmen ſammeln auf Thatſachen, die oft darum

Digitized by Google

die unbegründetſten ſind, weil ſie die Majorität für ſich haben. Beſonders wird das achtzehnte Jahrhundert durch dieſe Erſcheinungen bezeichnet. Herrliche Genien, die ſich in ſchäumender Cascade von den Felſen ſtürzten und an der Sonne damaliger Denk- und Preßfreiheit ein ſtrahlendes Beiſpiel gaben, fing irgend ein Vorſprung wie eine Kanzel auf, hemmte den majeſtätiſchen Fall und lenkte die brauſende Waſſermaſſe auf Fluren und Triften, glatt und eben in die glatte Ebene.

Dieſer vernichtenden Hingebung ſuchte Goethe auf hundert Wegen zu entſchlüpfen. Er ließ ſich durch keine Zeichen in Verwirrung bringen, er beobachtete niemals jenen Cultus, der den Autoren eigen iſt, daß ſie hier und da in ihre Lebensbücher gern Ohren einknicken, um auf die poetiſche Beſchränktheit vergangener Zuſtände zurücklauſchen zu können und in ſich ſelbſt ſich ſelbſt nicht zu vergeſſen. Goethe kannte die Wahrheit nur als Naturprodukt, als ein organiſches Phänomen, das auf eigenen Füßen ſteht und einen innern, es genugſam beſtimmenden Kern enthält. Das Organiſche folgt einem eingebornen Zuge und ſchließt ſich aus Inſtinkt dem Verwandten an. Wozu alſo die Haſt, daß ſich die Menſchen für neue Entdeckungen als Vorſpann brauchen laſſen? Wozu überhaupt der Tumult, der ſich an neue Schöpfungen herandrängt und mit einer, wenig für unſere Culturreife ſprechenden Einſeitigkeit gleich mit allen Gefäßen des Hauſes gelaufen kommt, um auszuſchöpfen und einzuſammeln? Man wird dieſe Richtung an Goethe ſeine Spontanëität nennen.

Goethe's Empirie war egoiſtiſch, aber er kämpfte für einen Egoismus, den man menſchenfreundlich genug ſein muß Allen zu wünſchen, nämlich den Egoismus der Geſundheit.

Digitized by Google

Ja; es wäre eine Aufgabe, die ein geiſtreicher Arzt noch zu löſen hätte, den Antheil zu beſtimmen, welchen an der allmäligen Entwickelung des Geſchichts- und Menſchheitszweckes das Befinden des Körpers und der Seele hat. Man ſollte gründlich nachweiſen, wie viel Wahnſinn auf Rechnung der hiſtoriſchen Wahrheiten kömmt, wie viel phyſiſches Wohlbefinden die Menſchheit abtreten mußte, um eine Bereicherung ihrer Kenntniſſe und geiſtigen Beſitzthümer dagegen einzutauſchen. Eine Geſchichte vom mediziniſchen Standpunkte müßte eine der größten Erweiterungen unſeres Selbſterkenntniſſes ſein. Man brauchte nicht ſoweit zu gehen, wie der Hypochondriſt von Genf, welcher dieſelben Wiſſenſchaften für eine Vergiftung der Geſellſchaft erklärte, welche ihm doch dazu dienten, dieſen kühnen Satz mit ſo glänzender Wahrſcheinlichkeit zu vertheidigen; aber wer kann ſich die Sturm- und Drangperiode, namentlich die romantiſche Schule ohne Uebel denken, die eine wechſelſeitige Bedingung von Leib und Seele herbeiführten? Goethe erlebte die verheerendſten Beiſpiele outrirender Genialität. Wie lange ſiechte und fieberte er nicht ſelbſt an ſeinem Idealismus! Noch während der erſten Weimarer Epoche ſchrieb Wieland an einen Freund, daß er Goethe's Ruhm nicht um den Preis ſeiner Körper-Leiden erkaufen möchte. Die Erfahrung allein heilte hier vielleicht nicht, aber ſie wurde Präſervativ. Von jenen Aufwallungen, die das im Geiſte Neue, auch in den Nerven und Adern hervorbringt, ſuchte ſich Goethe allmälig zu befreien. Keine Ideenaſſociation durfte auf ihn eindringen, ohne vorher Quarantaine zu halten. Nach jeder Durchwühlung fremder Begriffsamalgame wechſelte er die Kleider und zog die alten nicht wieder an, bis ſie von der Gleichgültigkeit durchge-

Digitized by Google

ſchwefelt waren. Ja wenn man ſieht, daß Goethe gewiſſen Tendenzen, z. B. manchen romantiſchen, wo er nur konnte, aus dem Wege ging, ſo muß man glauben, daß er von ihnen eine unmittelbare Anſteckung fürchtete. Und ich würde mich nicht irren, wenn Goethe nicht irgendwo geäußert hat, 'man könnte den Geiſt eines Buches ſchon an deſſen Geruch erkennen.

Goethe nahm an Allem Theil, wies unbedingt auch nur wenig von ſich zurück; doch wenn er Gegenſtände der Philoſophie, Religion und Geſchichte verhandelte, ſo mußte er ſie vorher erſt in ſeine eigene Sprache überſetzen. Ich glaube ſogar, daß Goethe ſchwer begriff, und zeitlebens eine, von ihm wenigſtens für ſeine Jugend eingeſtandene Unbeholfenheit beibehielt, wenn es ſich um Dinge handelte, die eine unmittelbare Einwirkung in Anſpruch nahmen. Goethe's dogmatiſche, thetiſche und objektive Prinzipien machten aus ihm einen ebenſo großen Dichter und Künſtler, wie im Uebrigen einen unzulänglichen Dialektiker. In der Debatte entfernte ſich Goethe niemals vom Ziele und ſtellte immer Sätze auf und verlangte von ſeinem Gegenüber ſolche dagegen, die ſogleich die objektive Nagelprobe beſtehen konnten. Mit Theſen, Ober- und Unterſätzen, Verwickelungen, Flankenbewegungen und Zirkelmanövers ſich weit über die Gegenſtände hinaus zu wagen, war ſeine Sache nicht. Frau von Staël mit ihren bizarren Plänkeleien und luftigen Wortgefechten, mit Debatten, die ſie nur der Rede wegen begann und die doch der Rede nicht werth waren, machte ihm große Noth; er brach das Geſpräch ab und wies ihr nicht ohne deutlichen Fingerzeig die Thür. Wenn ſich Goethe auf ſich ſelbſt verließ, ſo ſag' ich nicht (wie kann es dies ſein!) daß es Un-

Digitized by Google

vermögen war. Einem Freidenker, der die Schule verachtete, blieb wahrlich nichts Beſſeres übrig in einer Zeit, wo der Thurmbau der Syſteme mit einer ſo totalen Sprachverwirrung endete, daß bei Fichte dasjenige Steine waren, was man bei Jakobi Kalk nannte. Hier mußte man kämpfen, ſeinen eigenen Sprachſchatz nicht zu verlieren und ſich drängen, die prahleriſchen Aſſignate der Philoſophie in die kleine, aber klingende Münze des geſunden Menſchenverſtandes umzutauſchen.

Das Princip der Aneignung beſtimmte Goethe auch, nichts über oder neben ſich als menſchlich anzuerkennen, was nicht zugleich in ihm wäre. Goethe war mit ſeinem Individuum haushälteriſch. Er ſpaltete es nicht, verſchleuderte es nicht, er hielt alle Zügel ſtraff gezogen und verlor ſich als Ganzes in keinem ſeiner Theile. Das Endziel dieſer Maxime war der Beſitz und das Mittel dazu die Verjüngung. Was ich mein nenne, macht mir nur eine Sorge, nämlich es zu bewahren. Dieſe iſt äußerlich und abſorbirt das Gemüth nicht ſo heftig, wie das erſte Beſtreben, es mir anzueignen. Alle Sehnſucht löſt den Verband der geiſtigen Theile im Individuum auf und treibt ſie nach einem einſeitigen Abhange hin. Goethe, innerlich etwas zu verlieren fürchtend, ſuchte ſich dadurch zu ſchützen, daß er äußerlich Alles zu beſitzen trachtete. Wenn er ſich das Entlegenſte nicht verweigern und die Unerreichbarkeit deſſelben nicht dulden konnte, ſo wollte er, daß er da, wo ſich ihm die Künſtlerſchaft verweigerte, doch wenigſtens Liebhaber wäre, denn erſt der Liebhaber, der ſeinen Wünſchen nichts verſagt, kann das Idealiſche genießen, weil es ſeine Natur iſt, es ſogleich, wenn nicht innerlich, doch äußerlich zu beſitzen. Goethe hat naiv eingeſtanden, daß ihn Kunſtwerke erſt beruhigen, wenn ſie ſein Eigenthum ſind. Man ſage

Digitized by Google

nicht, daß ſich mit dem Eigenthum die Luſt zufrieden gegeben und die bewundernde Sehnſucht abgeſchloſſen hätte! Er konnte oft nur Kopieen, Abdrücke und Päſten bekommen und mußte ſich noch immer darüber erwärmen, daß zwiſchen dem Original und der Nachahmung eine unendliche Kluft lag, die er nicht auszufüllen vermochte.

Eine neue ſehr ungeſchlachte und banauſiſche Darſtellung der Goetheſchen Dicht- und Denkweiſe wirft ihr vor, daß ſie vom Straßburger Münſter ſich eine Scheinkapelle wünſchte. Nur Leidenſchaftlichkeit konnte aus dieſem harmloſen Wunſche ein, Goethen charakteriſirendes Verbrechen machen. Wäre jene Kritik im Stande, mit einer ſich ſelbſt beherrſchenden Prüfung fremde Individualitäten und Charaktere im Zuſammenhange zu erfaſſen, wäre ſie nicht überall, wo die Leidenſchaft durch Gründe entſchuldigt oder unterſtützt werden müßte, die Eingebung des oberflächlichſten Dilettantismus, ſo würde ſie ſich jenen Wunſch aus dem künſtleriſchen Principe Goethe's haben erklären können. Dem Straßburger Münſter hat ſich Goethe immer mit heiliger Andacht hingegeben, doch wußte er, daß es eine ſchönere Verehrung dieſes Wunderwerkes wäre, das Genie ſeines Erbauers von Sims zu Sims zu verfolgen, als nur ſeine naſſe patriotiſche Phraſenwäſche zum Trocknen an die Spitzthürmchen aufzuhängen. Goethe wollte das Erhabene nicht nur fühlen, ſondern auch verſtehen. Darum verjüngte er das Große und modelte das Ungeſtalte um. Die Welt in ihrer Größe würde bald unſer Herz zerſprengen. Man braucht die Peripherie nicht, wenn man nur den Durchmeſſer hat.

So ſteht denn Goethe mit dieſem glänzenden Harniſch, deſſen Schuppen und Schienen wir aus Thon flüchtig nachzuformen ſuchten, am Ende des achtzehnten Jahrhunderts ge-

Digitized by Google

rüſtet da. Doch wühlt' in ſeiner Bruſt, trotz aller Philoſophie und Reſignation, ein herber und innerer Schmerz, ein gemüthliches Unbehagen, für welches er nur feindſelige polemiſche und wenig überlegte Worte finden konnte. Ach, man dämmt gegen das Uebel mit Schutt und Trümmern jeder Art den Weg, man ſchließt ſich in das Bannat der Verachtung ein und wagt ſogar zuweilen einige Ausfälle gegen die belagernde Macht; aber vergebens! Aus dieſem Herzen floh der Friede, aus dieſem Gedächtniſſe wichen die ſchattigen Ruheplätze; der Tag ſteht mit drohenden Worten vor der Thür und pocht trotzig auf einen Einlaß, der nicht mehr zurückzuweiſen iſt. Das Ungewitter mag noch einmal verziehen! Man werfe ſich irgend einer zerſtreuenden Beſchäftigung in den Arm, man läugne die Gefahr weg, da man ſie nicht ſieht! Was hilft's? Du verlierſt den Zuſammenhang und die Gunſt einer weiſe angeſtellten Berechnung. Da du den Strom noch in weiter Ferne rauſchen hörteſt, iſt er ſchon unter deinen Füßen und du treibſt hülflos auf ſtürmiſchen Wogen, wo man, wie Goethe als Botaniker, ſich mit Grashalmen zu retten ſucht.

Mit entſetzlicher Anſtrengung hatte Goethe gegen das Unbehagen, das aus der Zeit kam, gekämpft. Er hatte ſich ſelbſt geopfert, um des bittern Schmerzes ledig zu werden. Denn jene im Vorhergehenden geſchilderte Lebensphiloſophie, die hier einen ganzen Menſchen revolutionirte, was iſt ſie anders, als eine rührende Trennung des Mannes vom Jüngling, der Zukunft von ſüßer Erinnerung, des Kopfes vom Herzen? Göthe empfand dieſe Rührung nicht, weil er ein Charakter war; aber wohl den Schmerz. Seine Berechnungen mißglücken, alles um ihn her zuckt mit Nadelſpitzen auf

Digitized by Google

ſeine Nerven und ſelbſt das alte Mittel, durch Produktionen ſich zu retten, ſchlägt fehl. Großkophta, Bürgergeneral, die Aufgeregten, die Ausgewanderten, Hermann und Dorothea ſchleuderte er aus ſeinem Schiffe, um es oben zu erhalten. Aber die Zeitgenoſſen verziehen keine Miene. Neue Waffen, die Natur. Es iſt zu ſpät, die Geſchichte ſchlägt ihn zurück und ein Geiſt, der ſeinem Jahrhundert vorangeeilt war, muß noch dem letzten Decennium deſſelben — unterliegen. Die Thatſache zerreißt das philoſophiſche Gebälk auf dem er ſteht. Der ſchwankende Tritt taſtet keinen Boden mehr und man muß auf Augenblicke ſehen, wie die Wellen der Vergeſſenheit über Goethe's Haupte zuſammenſchlagen.

Digitized by Google

IV.

Die Zeit hat ihre Lieblinge. In ihren weitbauſchigen Mantel hüllt ſie die Auserwählten ihrer Gunſt, trägt ſie über die Fluthen der Begebenheiten, ſetzt ſie in ſicheren Gegenden auf's Trockene und holt ſie wieder, wenn der Sturm verzogen iſt und man im Schoße des Glückes ſich wieder betten kann.

Goethe hatte ſich einer ſolchen Pflege und Wartung des Schickſals nicht zu erfreuen. In den Tagen der Ruhe hatte er unterlaſſen, ſich die Zeit zum Freunde zu machen. Statt den ſtolzen Nacken zu ihr emporzuheben, vermied er und beleidigte ſie; er hatte es für größer gehalten, den Umſtänden zu trotzen, als für die Zukunft ſich bei ihnen einzuſchmeicheln.

Wüßten wir nicht, daß das neunzehnte Jahrhundert in ſeinen Inſtitutionen und geſchichtlichen Aeußerungen um ſo viel poetiſcher iſt, als das achtzehnte darin proſaiſch war, ſo würden wir nicht begreifen, wie in ſo kurzer Zeit ſich alle Geſichtspunkte der Literatur umwerfen konnten. Früher hielt man es für genialiſch, der Zeit auf den Fuß zu treten, ihr den Sand aus dem Stundenglaſe zu verſchütten, ſie zu ignoriren im gelindeſten Falle; jetzt dagegen wird für die Weihe

Digitized by Google

des Genies gehalten, die Freundſchaft der Zeit beſitzen, ihr Jünger, Vertrauter, ihr Herold und Apoſtel ſein. Goethe hatte ſowohl für ſeine Beurtheilung, wie für den ganzen Charakter ſeiner Poeſie das Unglück, unter dieſem Wendepunkte zu leben und von Ereigniſſen in einem Kreiſe herumgedreht zu werden, wo man nicht mehr weiß, ob im Januskopfe das jugendliche Angeſicht der Zukunft oder das Profil des Greiſen der Vergangenheit angehört. Wo iſt Herrſcher oder Sklave? Gehorchteſt oder befahlſt du?

Aus den hiſtoriſchen Widerſprüchen, in welche auf jenem Wendepunkte die ausgezeichnetſten Befähigungen in der deutſchen Geiſteswelt verſtrickt wurden, ſchreibt ſich der unbehagliche Eindruck her, den noch heute die deutſche Literaturbetrachtung erzeugt. Wenn wir ſelbſt an den glänzendſten Entfaltungen deutſcher Wiſſenſchaftsbeſtrebungen niemals eine recht lachende, nationale Augenweide gehabt haben, wenn uns noch immer die Zwieſpältigkeit der Meinungen überall anfällt, wenn die Luſt an dem Einen durch die gehäſſige Polemik des Andern vergällt wird und zuletzt die Nation von den Ideen ſelbſt zwar ſehr viel Ehre, aber ſehr wenig Vortheil ziekt; ſo iſt es, weil ſich unſere glorreichſten Beſtrebungen gewöhnlich in dem Charakter der Zeit irrten und von einer Maſſe, die ſie kalt von ſich wies, eine mit den Umſtänden disharmonirende Hingebung verlangten. Jene ſchreiende Diſſonanz, als die Kunſt und die Geſchichte ſo feindſelig zuſammentrafen, verwirrte zuerſt die Kunſt ſelbſt, erzeugte jene Haarſpaltungen der äſthetiſchen Tendenzen und künſtleriſchen Theoreme, welche beſonders in Goethe's und Schiller's Briefwechſel ſich in einem fortwährenden Zirkel bewegen, lähmte darauf die ſchöpferiſche Produktivität unſeres größten Dichters,

Digitized by Google

der in einer ſo unruhigen Zeit, um nicht mit fortgerafft zu werden, ſich entſchließen mußte, ſich in ſich zurückzuziehen und in ſich den Dichter nur zu einem Theile des Menſchen zu machen. Noch immer hallt dieſe Diſſonanz in unſeren Zuſtänden fort und es wird lange währen, ehe wir aus dieſen widerſprechenden Thatſachen ſowohl die richtigen Urtheile, wie die weiſeren Entſchlüſſe gezogen haben.

Man ſpricht immer von der großen Geſchichte, von dem großen Jahrhundert, von der Dichterin der Zeit, die alles überflügelt. Aber wie wenig die Literaturen auf den Umſchwung der nationalen und äſthetiſchen Begriffe vorbereitet waren, wird man am paſſendſten aus einer Vergleichung erkennen, die noch nicht angeſtellt worden iſt. Was hat Frankreich durch ſeine großartige Geſchichte wohl für ſeine Literatur gewonnen? Unſere Rigoriſten wollen, daß uns die Schmach hätte begeiſtern ſollen; in Frankreich, ſollte man denken, hatte der Ruhm vor der Schmach ſogar noch einige Schritte voraus. Der Ruhm konnte ohne viel Ueberlegung zum Griff in die Leier ſchnell begeiſtert ſein. Wo ſind aber in Frankreich dieſe großartigen Schöpfungen einer in der Zeit ſiegestrunkenen Phantaſie? Wo ſind die ingrimmigen Lieder des Sängers, der mit republikaniſchen Reimen gegen die epiſchen Stanzen der Napoleon'ſchen Monarchie gekämpft hätte? Was ließ ſelbſt die Revolution außer André Chénier zurück?

In Frankreich bringt der gleichzeitige Weltruhm folgende Verſe des Herrn Aliſſan de Chazet hervor:

Napoléon, de ton image
Louise a reçu l'heureux don;
Puisses-tu, par un autre gage,
Chez nous éterniser ton nom!

Herr Delrieu ſang:

Je veux que désormais la France et l'Ausonie
Dans le *nouvel Alcide* admirent ton génie,
Adorent tes vertus;
En dépit d'Albion, que l'univers respire!
Pour toi, pour tes neveux j'éternise l'empire
De *Trajan*, de *Titus!*

Und bei Gelegenheit der Vermählung des Kaiſers mit Marie Louiſe ſchmeichelte Herr Desaugiers:

Viens-t'en, Fanchon, viens-t'en vite aux Tuil'ries!
L'concert commence et j'ny somm' pas encor.
Ah! pour chanter *leurs Majestés chéries*
Coeurs, instrumens, tout est bientôt d'accord.

Man wird ſagen, Herr Aliſſan de Chazet, Herr Delrieu und Herr Desaugiers waren keine großen Geiſter; aber die Herren Fontanes, Jay, Jouy u. A. galten dafür. Wie verlegen und unbeholfen iſt ſelbſt Chateaubriand der damaligen Zeit gegenüber, wo er, der nie einen Charakter gehabt hat, dennoch der einzige Charakter war und überdies noch von einer Frau übertroffen wurde, der Staël! Man täuſche ſich nicht; die Einſichten über das Verhältniß der Kunſt zum Leben kamen viel ſpäter.

Deutſchland beſaß freilich weit glänzendere Mittel als Frankreich, um die allgemeinen Ideen und Thatſachen der Wirklichkeit auszuſprechen; allein um das Einzelne zu faſſen, fehlte es bei uns an der Erfreulichkeit und Entfernung deſſelben; um das Allgemeine, fehlte es an einer überſichtlichen Abrundung, welche die ſich damals dramatiſch drängenden Ereigniſſe erſt ſpäter erhielten, als ſie epiſch hinter dem Momente lagen. Die beiden Jahrhunderte lagen noch in

Digitized by Google

ihren Widerſprüchen ſo wenig grell vor Aller Augen, daß ſowohl in Frankreich wie in Deutſchland ſich die Zeitpoeſie der alten herkömmlichen Formen bediente und um neue Dinge einſtweilen noch immer abgetragene Gewänder ſchlug, Frankreich die mythologiſche Garderobe des Parnaß, Goethe ſeine Promethaſtereien im Epimenides. Kurz dasjenige, was man die neue Poeſie nennen kann, die Schule Byron's, die franzöſiſche Romantik mit ihrem Odenſchwung, nebſt deutſchen Beſtrebungen, dieſe Revolution der äſthetiſchen Begriffe und Ideale beginnt erſt mit dem Tode Napoleon's. Denn mit dieſem Augenblick wurde in die laufende Geſchichtſchreibung die poetiſche Gerechtigkeit eingeführt.

Ueberdies hat Deutſchland eine außerordentliche Erſcheinung erlebt. Wenig Zeiten waren von künſtleriſchen Intereſſen ſo ſehr eingenommen, wie gerade die hiſtoriſch aufgeregteſten im Anfang unſeres Jahrhunderts. Die beiden Tendenzen unſerer Literatur, welche ſich an die Univerſitäten Jena und Heidelberg knüpfen und die ſich ſpäter in Berlin vereinigten, ſchloſſen ſich unmittelbar an die raſtloſe Produktionsluſt an, welcher durch einen frühzeitigen Tod Schiller entriſſen wurde, und die ſich auch, faſt möchte man ſagen, durch die moraliſche Anſteckung des Gewiſſens Goethen mitgetheilt hatte, der mitten im Getümmel der ſich drängenden Ereigniſſe ſeine proſaiſchen Meiſterwerke zeitigte. Wo konnte bei ſo lebhaften Beſtrebungen in Kunſt, Philoſophie und empiriſcher Naturbetrachtung wohl das Gefühl einer Iſolirung und eines neu einzuſchlagenden Weges durchbrechen? Goethe war mit Schiller in einen lebendigen Rapport getreten. Schiller repräſentirte das allgemein Menſchliche und die Geſchichte, Goethe das Individuelle und die Natur. Dieſe entgegengeſetzten Prinzipien kämpften mit friedlichen

Digitized by Google

Waffen und brachten zu Gunſten der äſthetiſchen Technik und der Erziehung zum Poeten Reſultate hervor, welche ſich, bei allem Bezuge auf die Zeit und ihre Verhältniſſe, doch immer nur mitten in den Traditionen der alten formellen Literaturgeſchichte bewegten. Man fühlte ſich immer in dem Zuſammenhange deſſen, was in der Anordnung des Tages die Ordnung der Kunſt war. Es gab keine Lücke, von der man ſich geſtanden hätte, ſie mit Aufopferung ſeiner ſelbſt ausfüllen zu müſſen. Die Bändigung der Revolution durch Napoleon hatte die Intereſſen wieder in einander geknüpft, die Nationen drängten ſich in ihre Kerne zuſammen und hoben, um ſtärker zu ſein, den inneren Zwieſpalt ihrer Tendenzen auf. Wo Niemand das thun darf, was er thun möchte, da darf es kein Vorwurf ſein, daß ein Jeder das thut, was er kann. Wo Alle dulden, wie kann man den tadeln, der ſich einen Troſt zu verſchaffen ſucht und in deſſen Segnungen ſo Vieles als möglich hineinziehen möchte? Oeffentliches Unglück, das man aus ſeinen eigenen Mitteln nicht enden kann, entſchuldigt im Schoße der Duldenden jede Handlung, da keiner diejenige thut, welche den Schaden beſſerte und das Recht der Strafe heiligen könnte.

Unglückliche Zeiten, die ſich tröſten, aufgeregte, die ſich beruhigen wollen, werden immer auf die Literatur zurückkommen. Sie fängt die für die äußere Gefahr allzu mißlichen Radien der Ueberzeugung und des freien Gedankens auf und leitet ſie in das ſchöne Farbenſpiel einer gebrochenen Reflexion wieder zurück. In ihre ſchattenreiche Haine flüchtet man ſich vor der glühenden Mittagshitze und träumt mit dem Vogel, deſſen Geſang wir uns zu deuten ſuchen. Man will in allen tyranniſchen Zeiten die Garantie ſeiner natür-

Digitized by Google

lichen Freiheit retten. Wo die Menſchen nur noch Bürger und Krieger ſind, wo ſie nach Tauſenden heerdenweiſe vertheilt werden und Geſetzen ſich fügen müſſen, welche die Natur verläugnen, da lechzt man nach Natur, nach jener Nacktheit, in welcher wir geboren wurden, nach jener Verantwortlichkeit, die einſt vor Gottes Thron wahrlich Niemand an unſerer Statt übernehmen wird, ſondern wo wir für uns ſelbſt ſtehend, mit Niemanden als mit Gott unter vier Augen zu reden haben. Dies Band der freien Selbſtbeſtimmung iſt das Gewebe der Literatur. Tempel bauen ſich auf, wo wir, von den Dienern Baal's ungeſehen, den heimiſchen Göttern opfern dürfen, Katheder, wo unſere Hoffnung als Weisheit gelehrt wird, eine andere Welt, in der wir geiſtig leben und mit immer feſter werdendem Fuße wandeln. Die Literatur und Kunſt iſt jene Religion, welche uns mit der Gottheit unter vier Augen läßt.

Das erſte Drittel unſeres Jahrhunderts iſt verronnen. Welches werden die Reſultate ſein, die ſich im letzten Drittel zu bethätigen haben? Kein Jahrhundert hat mit geſchwätziger Haſt ſo viel Fragen aufgeworfen, wie das unſrige. Die allgemeine Aufklärung weckte das Verſtändniß und machte Jeden fähig, an der Löſung jener Fragen ſeinen Antheil zu nehmen. Eine chaotiſche Begriffsverwirrung war die Folge. Die kriegeriſchen Erlebniſſe weckten die Leidenſchaften und den Stoff, welcher durch ſie entzündet werden konnte, gaben die Intereſſen und Ideen her. Von jenen Waffen, die ſie alle trugen, blieben in den Händen die Schwielen zurück; als drohende Heiligthümer hängen an den Wänden die Trophäen und Erinnerungen des vergangenen Völkerkampfes; alle unſere Debatten haben einen ſo trotzigen und feindſeligen Charakter,

Digitized by Google

daß es immer iſt, als hörte man dazwiſchen den Hahn einer gezogenen Flinte knacken. Ob man das Pulver von der Pfanne blaſen wird? Ja. Das Reſultat, von dem das 19te Jahrhundert ſeinen Namen empfing, ſcheint noch über zwei Menſchenalter hinaus zu liegen und wir werden es bald den Enkeln überlaſſen müſſen, unſere Rechte zu fordern und als die ihrigen zu vertheidigen.

Es iſt erwieſen genug, daß an dieſer Verwirrung die Literatur die größte Schuld trägt. Wenn ich auch nicht ſagen will, daß die Literatur ſie hervorgerufen hat, ſo beförderte ſie den Zwieſpalt ſchon dadurch, daß ſie ihn nicht hintertrieb. Alle literariſchen Definitionen ſind auf der Flucht. Was ein Geſetz an ſich trägt, hat ſeine Geltung verloren; was eine Schlußfolgerung iſt, ſieht ſich vergebens nach ihren Voraus-ſetzungen um. Die Thatſachen der Literatur ſchweben in der Luft. Alle Paragraphen ſind wie die Nummern eines Lottos zuſammengewürfelt, aus welchen nur noch der blinde Zufall Nieten und Gewinne zieht. Einiges, das ſich ſicher dünkt, ſtreckt ſich mit vornehmer Behaglichkeit auf dem Ruhebette aus und ſchleudert ſo gleichgültig, als wenn ein Engländer ſich die Zähne ſtochert, ſein Urtheile von ſich. Schelling — Hegel — was hat die Welt dann, wenn der Eine von Bei-den ſiegt? Wenn nun dieſer Kampf erſt entſchieden iſt, wenn nun Jeder erſt ſagen kann, was er will; was wird dann wohl geſagt werden? Dieſe ſo breit entfaltete Anſtrengung und Erbitterung mußte doch die Vermuthung erregen, daß ihr nur das Eine erſt beſeitigen wollt, um dann recht tüchtig an das Andere zu gehen? Wenn ihr dieſe Entgegnung ver-achtet, ſo verachtet ihr eure Zeitgenoſſen; denn warum haltet ihr ſie auf? Warum verlangt ihr ſo breite Dimenſionen der

Digitized by Google

Anerkennung? Und wie ihr, ſo Alle, die, um das Wort zu haben, tauſend Worte verlieren und, wenn ſie es endlich haben, dann verſtummen werden.

Aber dieſe Stummheit hat etwas Tröſtendes. Denn ſie erleichtert uns die Rechnung, wenn wir alle Ideenpoſten unſerer Zeit anſetzen und daraus ein Facit für das Jahrhundert ziehen wollen. Wenn ihr ſtumm ſein werdet und dann Nichts ſein wollet, als was ihr ſelber ſeid, dann werden wir nur ſehr wenig zu addiren haben. Faßt man die Spitzen ſo zahlloſer Pfeilbündel, die Ziele dieſer hitzigen Beſtrebungen des Pietismus, der Scholaſtik, des Liberalismus u. ſ. f. zuſammen und ritzt dann wirklich nur ſo flüchtig die Haut der Zukunft? Das iſt vortrefflich. Da muß die Wahrheit unſeres Jahrhunderts gerade zwiſchen dem Extrem der Revolution und den Lehrbüchern eurer Philoſophie mitten inne liegen.

Die Philoſophie unſerer Tage fühlte es, daß ſie eine Beſtimmung von ſich ausſprechen müßte, welche über die Debatte und ihre eigene Ausſchließlichkeit hinaus läge. Sie fühlte, daß man mit ſo gierigen Armen nicht in das Herz der Nation greifen dürfe, ohne daß etwas Anderes in ihren Händen läge, als das Blut ihrer Gegner und ihr angemaßter Ruhm. Wohin rafft ſich dieſe Philoſophie auf? Ueber die Inhaltloſigkeit ihrer ehemaligen Behauptungen erſchreckend, fühlt ſie, daß ſie Etwas thun muß, was tüchtig und erfreulich iſt oder wie Goethe ſagen würde, was den Hund vom Ofen lockt. Seither regnet es*) einen Strom von Beweiſen für die Unſterblichkeit der Seele und die perſönliche Fort-

*) Beſonders im Jahre 1837.

Digitized by Google

dauer. Ich mag dieſe moderne Oſtermorgenfrage hier nicht aufnehmen, weil ſie nicht hieher gehört; aber ſie iſt ein Symptom.

Der kleine Zirkel, auf den Alles ankommt, heißt: Wer ſind wir? Wozu? Von wem? Wohin? Die großen Sphären der Philoſophie tanzen um dieſen kleinen Zirkel, ohne ihn an irgend einem Punkte ſeiner Peripherie zu berühren. Man muß Tangenten ziehen. Man muß beweiſen, was iſt die Aſche, in welche dereinſt unſer Kopf, der ſtolze Weltdurchſegler, unſer rüſtiger Arm, unſere Real- und Sprachkenntniſſe zuſammenſinken? Nur Muth, ihr neueſten Unſterblichkeitslehrer! Wühlt in dem Staube und ſichtet ihn durch das Haarſieb eurer Dialektik! Bleibt auch nichts zurück, ſo läßt ſich dieſem hohlen Nichts, das die Welt erſchuf, doch immer noch ein Name geben, purpurn, ſchimmernd beim Phantaſten, mild, hoffnungsgrün beim Dichter; grau, geiſterhaft beim Exorciſten; gelb, intolerant und exkluſiv beim Zeloten. So ſehen wir mit einem Male die Philoſophie auf jene alten Fragen reduzirt, die ſie ſich von den Leichenſteinen der Friedhöfe abliest. Die Schulen ſind geſchloſſen, die Lehrer wandeln in Mondſcheinsferien, die Jünger lauſchen an der zugefallenen Pforte und aus den transparenten Irrlichtern der modernen Unſterblichkeitstheorieen, die über den Gräbern hüpfen, ſetzen ſich die identiſchen Worte zuſammen: Wir ſind, die wir ſind; gebt Gott die Ehre!

Mehr oder weniger wollte ja auch Goethe nicht. Hier erſt iſt der Ort, wo man wieder des weiſen Dichters helle und klangvolle Stimme vernimmt, aus welcher eine geſunde und lachende Weltbetrachtung ſpricht. Zwiſchen jenen philoſophiſchen Syſtemen, die ſich ſo ſehr verrechnet hätten, daß

Digitized by Google

ſie die Unſterblichkeit der Seele alle als etwas Vergeſſenes nachholen mußten, wandelte er nach einem Ziele, das ſich der Genius des Jahrhunderts geſteckt zu haben ſcheint. Weder die Freiheit, noch die Geſetzmäßigkeit des Gedankens will ich nennen, weil man damit andere Begriffe verbindet. Es iſt aber die Autonomie des Gedankens, in ſpekulativer wie in äſthetiſcher Hinſicht.

Das Ziel iſt mit wenig ungefähren Sätzen ausgeſprochen:

Befreiung des Gedankens vom Syſtem und den dogmatiſchen Formen.

Der Irrthum als Chance des Gedankens, wenn er nur die Wahrheit des Individuums und die Schönheit der Form hat.

Nur diejenige Wahrheit iſt ſchön, welche eine individuelle iſt.

Die Tendenz iſt lobenswerth; aber ihrem Gedanken, blos als dem Gedanken der Allgemeinheit, wird entweder die Wahrheit oder die Schönheit mangeln.

Die Tendenz iſt kein Spiel, ſie muß ſiegen oder beſiegt werden, weil ſie auf Intereſſen beruht, aber in dieſem Jahrhundert entſcheidet ſich erſt die eine Frage, ob die Literatur ſich aus den Intereſſen erheben und eine ſelbſt bezweckte Stellung behaupten kann oder ob ſie fortfahren wird, mit den Intereſſen verwechſelt zu werden und mit einer ferneren Unmöglichkeit ihrer ſelbſt enden wird?

Uebrigens darf, wer mich Gott nicht mit Händen greifen läßt, nicht zürnen, wenn ich meinen Augen mehr traue, wie den ſeinigen.

Statt angemaßter Wahrheiten gebt beſcheidene Ueberzeugungen! Beſcheidene Ueberzeugungen aber ſind ſolche, die keine Verpflichtungen ſind.

Digitized by Google

Die Syſteme ſind gut. Aber es ſind ihrer zu viel. Nämlich zu viel auf einmal. Sie ſollen auch immerhin alle erhört werden. Deßhalb mögen ſie einſtweilen auf das neutrale Gebiet der Schönheit treten, dort warten, bis ſie der Zeitgeiſt rufen wird, und ſich in ihrer vorläufigen Lage den Geſetzen des neutralen Gebietes bequemen.

Endlich erlaube mir Jeder, der mich nicht geſchaffen hat, noch einmal, da meinen Schöpfer zu ſuchen, wo ich ihn gerade finde!

Durch dieſe Gedankenverbindungen gehört Goethe dem neunzehnten Jahrhundert an. Ich wüßte auch wahrlich nicht, worauf man in Zeiten einer allgemeinen Begriffsverwirrung anders zurückkommen will, als auf die Natur, die Geſundheit, die Freiheit, den beſten Humor und auf das, was Niemand machen, geben oder nachahmen kann, auf das Genie.

Goethe hat ſich im Anfang dieſes Jahrhunderts von allen Liebhabereien deſſelben entfernt gehalten, ſowohl von dem Niſt- und Muspelheimer-Himmel der Nordlandsreckenromantik, wie von der blauen Blume Hardenbergs, der Indomanie der Schlegel, welche ſich beide im Ganges von ihren literariſchen Sünden reinigen wollten. Allen dieſen Beſtrebungen lag in der That eine gewiſſe Verwandtſchaft mit Ideen der Zeit, ja ſogar eine Sympathie mit dem Schickſale der Nation zum Grunde; aber es war von einem vollendeten Charakter nicht zu erwarten, daß er blos aus Patriotismus ſeinen Geſchmack verderben ſollte.

Alle neuere Poeſie in Deutſchland hat nun einen Ton angenommen, der von fremden Dingen auf ſie übertragen iſt. Sie lehnt ſich an allgemeine Thatſachen und Begriffe, welche, da ſie nicht ſelten erhebender Natur ſind, den durch ſie an-

Digitized by Google

geregten poetiſchen Empfindungen eine heilige Weihe und und Wirkung geben. Durch eine ſinnige Behandlung ihrer Intereſſen ſind die Menſchen bald gewonnen. Jene poetiſchen Trompeter, die den Zügen der Tendenzen voranreiten, gekleidet in die Livree der Kämpfenden, ſind die Augenweide der Maſſe, die ſie mit Ruhm bezahlt. Sie nützen, ſie erfreuen, ſie ſchmeicheln und koſten wenig. Sie koſten keine alten Traditionen, ſie keine uns liebe Philoſophie oder Religion; ſie beeinträchtigen Niemanden in ſeinen alten Beſitzthümern. Das Genie aber koſtet die Menſchheit etwas. Da muß immer eine Nation oder ein Stück Religion, Philoſophie oder Wiſſenſchaft zu Grunde gehen. Dieſen Schaden wird das Genie freilich ſpäter aus ſeinen eigenen Mitteln wieder herſtellen.

Zu dieſer Wohlfeilheit geſellte ſich ſeit Herder der große Nachdruck, welchen man auf die Unterſcheidung der Nationalliteraturen legte. Studium und Intereſſen vereinigten ſich, die Literaturen unter allgemeine Kennzeichen und klimatiſche Reverberen zu bringen. Der Begriff des Nationalen legte ſich wie ein Reifen um die Anſchauungen des Poeten und drückte alle ſeine Bilder und Gedanken auf einen kleinen Mittelpunkt zuſammen, der ungefähr dem Durchſchnittswerthe der Allgemeinheit gleich kam. Die Nation will ſich in der Literatur beſpiegeln: ſie will, daß die Literatur ihre jeweiligen politiſchen, religiöſen und moraliſchen Zuſtände ausſpreche. Sie wollen ſich in den Weiſen des Dichters wieder finden mit ihren kleinen und großen Leidenſchaften, mit Frau und Kind, wie ſie in ihrem Beſuchszimmer im Conterfei hängen. Dem, was Alle fühlen und denken, ſoll der Dichter nur die ſchöneren Worte geben. Man ſagte damals: die Zeit iſt

wie eine Rieſenharfe ausgeſpannt, aus welcher jeder einzelne Dichter ſich einen Ton auffangen müſſe für ſein eigenes kleines Inſtrument der Subjektivität.

Wohin dieſe damals mit entſetzlicher Leidenſchaft gelehrte Aeſthetik geführt hat, zeigt der gegenwärtige Augenblick. Die poetiſchen Kräfte der Nation ſind erſchöpft, wenige derjenigen Leiſtungen, welche ſich unter uns noch einiger Theilnahme zu erfreuen haben, laſſen ſich mit den Vorausſetzungen jener Aeſthetik in Einklang bringen. Sie widerſprechen in ihren Principien all den Merkmalen, welche die ſogenannte Nationalliteratur tragen ſoll. Es iſt durch den Erfolg entſchieden, wie wenig befruchtend und anregend jene patriotiſchen Lehren wirken konnten. Wir ſehen es. Ueberall Produktionsohnmacht. Und wo ein Produkt iſt, da wird nur die Tendenz angeſehen!

Die Weltliteratur will die Nationalität nicht verdrängen. Sie verlangt ſchwerlich, daß man, ſeinen heimiſchen Bergen und Thälern entſagend, ſich an kosmopolitiſche Bilder und Landſchaften gewöhne. Die Weltliteratur iſt ſogar die Garantie der Nationalität. Sie wird immer, wenn das Evangelium der Letzteren mit zu vielen Golgathagefahren gepredigt wird oder ſonſtige Beanſtandnahmen deſſelben eintreten, den mißlichen Anknüpfungspunkten zu Hülfe kommen und vor einem europäiſchen Forum dasjenige möglich machen, was in der Heimath unzuverläſſig iſt. Die Nationalität wird durch den weltliterariſchen Zuſtand nicht aufgehoben, ſondern gerechtfertigt. Der heimiſchen Literatur wird das Urtheil und die Geburt durch ihn erleichtert, wie namentlich in Deutſchland die Vorausſetzungen einer nationalen Literatur ſo ſehr erſchwert ſind, daß man bei uns über ein Talent den Stab bricht, während demſelben das Ausland akklamirt.

Digitized by Google

Wenn man weiß, wie weſentlich für Deutſchland dieſe zänkiſche und hypochondriſche Kritik iſt, welche nichts in der Welt ohne Anfechtung laſſen kann, die über Alles ſich erhitzend, an jede Statue des Phidias noch ein Fragezeichen anhängen würde, ſo kann man ſich die Hartnäckigkeit erklären, mit welcher man ſich bei uns gegen das Princip einer Weltliteratur ſträubt. Man muß wohl ein ſo durchgreifendes und einfaches Regulativ der äſthetiſchen Beurtheilung haſſen, weil es das Gewerbe beeinträchtigt, weil es alle die Bosheiten, Unverſöhnlichkeiten und Angebereien ausſchließt, mit welchen in Deutſchland produktive Talente begrüßt, verfolgt und oft getödtet werden.

Die Grundſätze der Weltliteratur geben ſich ſogleich zu erkennen, wenn man nur die äußere Phyſiognomie derſelben näher bezeichnet. Zur Weltliteratur gehört alles, das würdig iſt in die fremden Sprachen überſetzt zu werden, ſomit alle Entdeckungen, welche die Wiſſenſchaft bereichern, alle Phänomene, welche ein neues Geſetz in der Kunſt zu erfinden und die Regeln der alten Aeſthetik zu zerſtören ſcheinen. Die geringe Ausbeute derartiger Produktionen würde namentlich Deutſchland von jener Ueberfluthung des Literaturmarktes befreien, welche den Umſatz, die Theilnahme, den Ueberblick und die Kritik erſchwert. Mit dem inneren Werthe käme die äußere Würde der Literatur. Die Literatur erhöbe ſich von der niederen Stufe, auf welche ſie als ein Bedürfniß herabgeſunken iſt. Sie würde ſich als eine organiſche Offenbarung des Menſchengeiſtes bethätigen und mit einem Schlage durch ihre eigene naive Unübertrefflichkeit alle jene Fragen beenden, welche ſich auf dem jetzigen Gebiete der Geiſteswelt zu keinem andern Zwecke durchkreuzen, als um die Mittel-

Digitized by Google

mäßigkeit zu ordnen, zu placiren, zu erläutern und mit falſchen Lorbeern zu bekränzen.

Ich gebe zu, daß in der Weltliteratur dieſelben Verwechſelungen vorkommen können, wie in der Nationalliteratur. Kotzebue iſt vor dem europäiſchen Tribunal anerkannt. Raupach ſogar dürfte eher überſetzt werden, als der Fauſt von Nikolaus Lenau oder ein Roman von Julius Moſen. Ich kann nicht ſagen, daß ich etwas wüßte, was hier dem Genie den Rang immer vor dem bloßen Talente ſicherte, es ſei denn, daß ſich das Genie die Tugenden des Talentes anzueignen ſuchte. Dies wäre Aufforderung genug an unſere heimiſche Literatur, ſich aus ihren flüſſigen, wenn auch noch ſo edlen Bildungsſtoffen herauszugeſtalten, frei die Welt zu überblicken, alle nebelhaften Anſchauungen von jenen urſchönen Bildern hinwegzuziehen, die nicht fehlen werden, wo Prädeſtination iſt. Dieſe zuſammengeronnene Schönheit, welche ſich in der deutſchen Poeſie findet, gleicht dem Korinthiſchen Erze, das von tauſend flüſſigen Götter- und Heldenſtatuen einſt ſiedete und wallte. Da iſt keine Prägnanz, keine Deutlichkeit, keine Wahrheit der Umriſſe. Licht und Schatten gehen ohne Perſpektive in einander und machen, daß die ordinärſten Geſtalten Sieger ſind, weil ſie ſind. Dies ſchöne lebendige Sein mit Händen und Füßen, dies Sein mit einſchmeichelnden überredenden Worten, dies Sein in Stiefeln und Sporen, klirrend auf den Marmorſtiegen der poetiſchen Phantaſiepalläſte; wo fände ſich dies oft bei den tiefſinnigſten Dialektikern des Gemüths und der Einbildungskraft, bei Fähigkeiten, die zum Siege alles zu beſitzen ſcheinen?

Das iſt es. Der Dilettantismus zerſtört die Wirkung des Genies. Jene der Zeit parallellaufende ſogenannte Na-

Digitized by Google

tionalpoeſie brachte die Poeſie nicht außer Athem, da das Leben immer dasjenige iſt, was uns doch am leichteſten wird. Die Poeſie als eine Sonntagsfeier, als ein an hohen Feſttagen angethanes Kleid, hat nicht jenen olympiſchen Schweiß auf der Stirn, den man mit Lorbeern zu trocknen unwillkürlich verſucht wird. Uhland's Muſe iſt nie echauffirt. In ſeinen Gedichten iſt täglich Sonntag. Die Glocken läuten und die Menſchen gehen geputzt in die große Kirche der Natur, wo dann zum feſtlichen Tanze unter der Linde der Boden hübſch rein und ſauber gekehrt iſt, wo alle Dinge im Chore ſingen und die Meinungen im Uniſono einfallen. Gewiß ſchön; auch weltliterariſch als deutſches Genrebild, als eine Sammlung von Nationaltrachten, die ſich der Engländer kauft, wenn er über Rotterdam in ſeine Heimath zurückreiſt. Allein in jedem andern Bereiche, das nicht die Lyrik iſt, wird dieſe Sonntagsſtimmung ein phlegmatiſches Wohlbehagen, ein romantiſch genießendes, nicht plaſtiſch ſchaffendes. Wer ein fremdes Leben wirken will, muß zuvor das ſeinige auf's Spiel ſetzen.

Die Deutſchen bilden ſich ein, daß ihnen eine Menge Dinge geſtattet ſeien, die ſich die Franzoſen und Engländer nicht erlauben dürfen. Die eigenthümliche Complexion unſerer phyſiſchen und moraliſchen Natur ſoll andere Geſetze zu verlangen ſcheinen, als ſie das Ausland befolgt. Man rundet Bemerkungen zuletzt gern mit einer ſchmeichelhaften Phraſe ab, wovor der Genius unſeres Vaterlandes erröthen müßte, wenn er nicht ſchon an das ſeit Jahrhunderten ſtinkende Eigenlob der Deutſchen gewöhnt wäre. Wer ließe dieſe patriotiſche Koketterie nicht gern gewähren, wenn ſie nicht in der Literatur etwas gelten und das Schlechte nur durch die

Digitized by Google

Eitelkeit, die man darauf hat, rechtfertigen wollte; und ich glaube wohl, daß ein Franzoſe daran keinen Geſchmack hat, woran ſich deutſche Herzen erfreuen. Aber es gibt auch viele deutſche Tugenden, die uns ſelbſt ſchon zur Laſt werden. Die ſogenannten ächtdeutſchen Produkte unſerer Literatur ſind die mittelmäßigſten.

Als Goethe die Weltliteratur empfahl, dachte er ſchwerlich daran, daß die einheimiſche Literatur nach dem Beifalle der Fremden geizen und nach exotiſchen Maßſtäben eine Regulirung ihres Werthes dulden ſollte. Goethe wollte zunächſt Nichts, als die erfreuliche Empfindung einer Anerkennung von jeder nur möglichen Seite her. Darauf verlangte er von ſeiner Weltliteratur wechſelſeitige Repreſſalien des Genies, Austauſch von Ideen, die man ſich mittheilen ſollte als die Reſultate einer durch Theilung ſchnell geförderten großen gemeinſamen Geiſtesarbeit. Goethe dachte an eine Tendenz der Zukunft, zuletzt ohne Eigennutz, um ſo mehr, da er ſich ſchwerlich getraut haben würde, alle ſeine Produktionen von einem weltliterariſchen Standpunkte anzuſprechen. Es iſt überdies ſonderbar. Goethe erwähnte die Weltliteratur, um der ſogenannten zeitgemäßen Poeſie zu entfliehen, und derjenige Name, an welchen er die Weltliteratur anknüpfte, war die höchſte Potenzirung der modernen Bildung: Lord Byron.

Byron gehört nicht zu jenen Günſtlingen, welche ſich die Muſe der Dichtung ſelbſt erwählt, ſie mit den glänzendſten Gaben ausſtattet und ihnen die Sonnenroſſe ihrer ſtolzen Bahnen ſelber anſchirret. Dante, Shakeſpeare, Cervantes traten aus dem innerſten Heiligthum der Poeſie, umflattert von den Genien der Schönheit, welche ihnen die unver-

Digitized by Google

welklichen Blüthenkränze ihrer Dichtungen um die hohe Stirn flochten. Die Bajaderen der Grazie tanzten vor ihnen, die Satyrn bliesen auf ihren Waldflöten, die Thiere des Feldes legten ſich gebändigt zu den Füßen der Sänger nieder. Die Dichtkunſt war ihr Athem und ihre Seele. Was ſie berührten, verſchönten ſie. Sie waren Prieſter, die eine heilige Offenbarung zu lehren in die Welt geſandt wurden.

Byron dagegen war nur ein Charakter, der ſich der Poeſie bemächtigte. Die Poeſie ſelbſt gab ſich ihm unwillig hin; er mußte ſie bändigen. Die Poeſie hätte ihn nicht auserwählt; aber Byron war ſo kräftig, daß er ſie zwang einen Willen zu haben, der der ſeinige war. Die Poeſie war für Byron ein Hülfsmittel. Er ließ den Genius der Muſen nicht frei in ſich walten, ſondern verwandte ihn ohne Plan und Ziel für die beliebigen Wendungen ſeines Lebens. Sein Leben war ihm noch immer mehr als ſeine Poeſie. Das hätte uns nie einen klaſſiſchen Dichter gebracht, wenn nicht zufällig ſein ganzes Leben eine poetiſche Claſſizität geweſen wäre.

Lord Byron's Dichtungen haben den Reiz der Originalität, obſchon ſeine Poeſie ſelbſt nicht neu iſt. Der Eindruck des Neuen macht ſich bei Byron durch die Anwendung eines Charakters auf die Poeſie. Allein jene Urſprünglichkeit des dichteriſchen Genius, welche ein reiner Ausfluß des Ideals zu ſein ſchiene, fehlt den Schöpfungen des herrlichen Mannes. Byron hatte Ideen und griff, um ſie zu verkörpern, in einen Glückstopf. Wer würde ſagen, daß er niemals auf Nieten geſtoßen ſei! Byron hatte gleichſam die Poeſie um ſich her verſammelt als ein fertiges Ganzes, als eine Tradition, da alles Schöne ewig iſt, ja ich meine ſogar, daß Byron glaubte,

Digitized by Google

die Poeſie wäre etwas, das ſich von ſelbſt verſtünde. Der Gedanke und die Abſicht warten, ſie bedürfen ihres Kleides, ſie kleiden ſich ſelbſt nicht; ſondern Byron greift nach jener Tradition und wirft ſeinen Abſichten dasjenige um, was ſein Geſchmack ihn als das Beſte zu wählen lehrte. Man wird nicht wagen, Lord Byron in lyriſcher und dramatiſcher Hinſicht hochzuſtellen. Er war groß in der beſchreibenden Poeſie. Er wählte ſich immer die glänzendſten Bilder unter der reichen Auswahl, die ſich ihm anbot. Er iſt meiſterhaft in jenen Ausmalungen von Stürmen und Ungewittern, Seefahrten, Landſchaften und den vielen Details, welchen die epiſche Poeſie eine gewiſſe Umſtändlichkeit, Breite und reflektive Ausdehnung nicht verweigern darf. Byron lebte mit der Poeſie wie mit ſeiner Gattin. Er mied ihren Umgang und weinte, wenn ſie ihn verließ; er tyranniſirte ſie und fluchte, wenn ſie ſich deshalb beklagte. Er konnte ſie nicht eſſen ſehen, er wollte ſie nur in der maleriſchen Situation haben, als Gedanke, Schmuck, als etwas Unwirkliches und doch Vorhandenes; ſie war ſeine Gefährtin nicht, nicht der Athem ſeiner Seele, er ſchien ſie zu haſſen, und doch liebte er ſie!

Was nun Goethe beſtimmte, an Lord Byron einen ſo ausdrücklichen Antheil zu nehmen, iſt deshalb ſchwer zu entziffern, weil ihn Goethe ſeiner Weſenheit nach wahrſcheinlich mißverſtanden hat. Goethe bezeugt viel Luſt, den engliſchen Dichter in jene erſte Reihe zu ſtellen, wo wir nur die Günſtlinge der Muſen antreffen, wo die Dichtkunſt eine ſich ihrer innern Geſetze bewußte Offenbarung der Schönheit iſt und Goethe ſelbſt ſeinen kuruliſchen Sitz einnimmt. Jene Anomalieen der Byron'ſchen Lebensweiſe ſcheinen Goethen zu-

Digitized by Google

fällige Abweichungen zu ſein, von anekdotiſchem Intereſſe, ſonſt unerheblich für einen Genius, der über den Charakter ſeiner poetiſchen Mittel nachgedacht habe und bis zur innern Centraliſation des Künſtlers in ſich durchzudringen verſuchte. Goethe wandte ſich deshalb jener thetiſchen Poeſie zu, die namentlich im Dramatiſchen von Byron ohne Glück kultivirt iſt. Was läßt ſich über Marino Falieri Günſtiges urtheilen! Die Rhetorik langt aus dem Munde der darin aufgeführten Perſonen Zettel heraus, die mit ſehr ſchönen aber unmächtigen Reden bedeckt ſind. Manfred iſt eine Dunſtgeſtalt ohne den Reiz des Lebens, eine der metaphyſiſch-poetiſchen Chrien, die es jetzt im ſataniſchen Fache ebenſo gut gibt, wie im theologiſchen. Wie flach, allgemein und eben durch die Unermeßlichkeit ſo leer iſt Kain! Die Erhabenheit dieſer Dichtung liegt nicht in der Auffaſſung, ſondern in dem Gegenſtand. Die Wolken jagen und thürmen ſich aufeinander, Millionen von Meilen werden wie Rechenpfennige geſpendet, dazwiſchen ein Skepticismus, der weder poetiſch noch philoſophiſch iſt und ſchon von Natur kalt laſſen muß. Ich glaube doch, daß Goethe, wenn er es lobte, hiebei nicht aufrichtig und von Herzen warm geworden iſt.

Goethe war zu beklagen; denn unmöglich beſaß er Freiheit genug, um an Byron's beſten Produktionen, an den Erzählungen, jene Genüge zu finden, die er ſich ſtellt an den philoſophiſchen Leiſtungen des Dichters gefunden zu haben. Wie mußte ein an die klaſſiſche Monotonie des Homer, an die geſchwätzige Gleichmäßigkeit Arioſt's gewöhntes Urtheil berührt werden, wenn Byron eine kleine Anekdote zu einem endloſen Gedichte dehnt, hier etwas einmiſcht, das nicht zur Sache gehört, dort gegen die Kritiker und Hofpoeten polemi-

ſirt, an einer andern Stelle den winzigſten Detailumſtand in's Endloſeſte ausſpinnt und das Alles unterminirt mit Horaz, Virgil und einer die poetiſche Jungfräulichkeit überall verletzenden Gelehrſamkeit! Goethe akkommodirte ſich. Die Dedikationen Byron's trieben ihn in die Enge, die engliſche Kolonie in Weimar verpflichtete ihn zur Antheilnahme und um nicht ganz an der Selbſtbethörung zu nichte zu werden, hielt er ſich dann an jene myſteriöſen Kompoſitionen, in welchen er ſich die ſchimmerndſten Lichtſtreifen von Poeſie zu erblicken überredete.

Es iſt ein Unglück, daß Goethe den Don Juan vielleicht häuslich goutirte, ihn aber nicht öffentlich anzuempfehlen wagte. Indem er auf jene Produktionen Byron's verwies, welche eine gewiſſe Aehnlichkeit mit ſeinen eigenen Leiſtungen haben, verrückte er den Standpunkt der Weltliteratur. Vor dieſem allgemeinen Tribunale ſollte Lord Byron nur als ein Charakter gelten, der, wie wir ihn bezeichnet haben, ſich eines Stückes Poeſie bemächtigt hatte. Jetzt ſcheint es, als wäre gerade die Nachahmung jener dem Dichter mißlungenen Partien empfohlen worden. Man erſchrickt, wenn man eine ſo durchaus abſcheuliche Kompoſition wie Edgar Quinet's Ahasverus mit der Anmaßung auftreten ſieht, als gehörte ſie zur Weltliteratur, als ſetzte ſie deutſche und engliſche Elemente nach Frankreich über, als ſei ſie in irgend einem Betracht dem Fauſt Goethe's an die Seite zu ſtellen. Es herrſchen hier mannichfache Begriffsverwechſelungen, von denen nicht die geringſte die iſt, daß die Wahl großer Stoffe ſchon günſtig gegen die Ausführung durch kleine Talente zu ſtimmen pflegt.

Ueberhaupt iſt auch für Deutſchland Goethe's Nachwirkung nicht materiell, ſondern formell. Was er uns hinterließ,

Digitized by Google

iſt die Tradition des abſtrakten Genies, die Form, die Gränze und die Methode. Er hinterließ uns Etwas, woran man lernen ſoll, ſein großes Vorbild, ſeine Meiſterſchaft, die ſich gewiß auch für die Beurtheilung fremder Produktionen auf einige ausgeſprochene Maßſtäbe zurückführen läßt. Durch Goethe's Studium ſoll ſich jede ausſchweifende luxurirende Phantaſie im Zügel ergriffen fühlen und auf jene Bahn einlenken, wo ſelbſt das Willkürlichſte nicht ohne innere Formation iſt, jenen Blumen gleich, welche der Froſt auf Fenſterſcheiben zeichnet. Es iſt wahr, Goethe war ein Condottiere des Genies. Will ihn die Vergangenheit dafür ſtrafen, immerhin! Die Zukunft muß ihm danken; denn von ſeiner Allgemeinheit lernt ſie, von ſeiner Unbefangenheit wird ſie befruchtet. Niemand kann ein Vorbild ſein, der nicht Etwas in ſich trägt, das ſich auf alle Fälle anwenden läßt.

Jeder Cicerone der gegenwärtigen deutſchen Literaturzuſtände wird in Verlegenheit gerathen, wenn ihn ein Fremder fragte: Wo iſt das Genie? Du ſprichſt von Tendenzen, von philoſophiſchen Sekten, von entſcheidenden Sekten: wo iſt das Genie? Wo iſt jene Allgemeinheit, die kein anderes Credo hat, als eines auf ſich ſelbſt? Wo iſt jener Funke, der hier als mildes Feuer wärmt, dort als Flamme wüthet, der Alles entzündet, was du willſt, und der aus den größten Tollkühnheiten ſich immer wieder in ſeine ſtille heimliche Gluth zurückzieht? Wo iſt jene Freiheit vom Geſetz, von der Meinung, von der Partei; wo jener Abenteurer, der nur ſich und ſeine Farbe und ſeine Dame kennt und die Lanze bricht mit Ideen? Klopſtock, Herder, Wieland — das iſt ſchon lange her.

Digitized by Google

Wir haben Steffens, Schelling, Raumer, Görres, wir haben aufgeweckte Köpfe, die in jedem Fache mit ſicherem Erfolge arbeiten würden. Aber wie viel Erzählung, wie viel Literatur und Tendenzgeſchichte brauchen wir, um jeden dieſer Namen nach ſeinem Werthe zu charakteriſiren! Dieſe allgemeine Gefangennahme der Geiſter durch ihre Wunderlichkeiten, dieſe Beleuchtung, in die man ſie erſt ſtellen muß, ehe ſie einen rechten Schatten werfen, iſt das größte Hinderniß der Nacheiferung. Denn wo anfaſſen? Wo das unmittelbare Talent von ſeinen Anerzogenheiten trennen? Wo ſind dieſe Männer noch die freien Söhne der Natur, junge Waghälſe, die ſich mit Selſtvertrauen auf die Bruſt ſchlugen, und wo ſchon jene hinfälligen verſchlagenen und für die heterogenſten Zwecke einer iſolirten Wiſſenſchaft gefangenen Charaktere, die nicht befruchten können, weil ſie Anknüpfungspunkte habe nicht für das Genie, ſondern nur für die Schule?

Goethe aber iſt ein Name, auf den man zu allen Zeiten zurückkommen kann. Durch Nichts beſtimmt, kann er Jedes beſtimmen. Seine Dichtungen ſind ein kritiſches Regulativ für jede zukünftige Schöpfung. Wer wollte ſeine Philoſophie adoptiren! Wer kann ſein Leben den Triumph der Aufopferung nennen! Wer möchte, wenn er auch ſo gerecht wäre, daß er das nicht tadelte, was Goethe zu thun unterließ, doch ſo tolerant ſein, daß er Alles billigte, was Goethe that! Aber dieſe Stimmungen und Gefühle mildern ſich mit der Zeit und gehören noch weniger in die Literatur. In der Geſchichte der Kunſt wird ſein Name ſich wie ſeine goldhaltige Ader fortziehen und ſich mit leuchtenden Metallkörnern an die Wurzeln jener Bäume hängen, welche jetzt gepflanzt, noch ſchüchtern und unhaltbar vorm Winde ſchwanken, dereinſt

Digitized by Google

aber mit weitausgreifenden Aeſten ſich auch entfalten und nicht blos zeigen werden, daß ſie von grünem Holze ſind, ſondern auch erquickende Schatten werfen können.

Weder eine Geſinnung, noch eine Manier ſollte durch dieſe Schrift anempfohlen werden. Herrlich die Jugend, welche aufrichtiger, hingebender und feuriger empfinden kann, als Goethe konnte. Man kann hochherziger denken vom Vaterland, von der Liebe, von den Formen der Geſellſchaft und den Räthſeln der Geſchichte. Ja ſelbſt die Kunſt war in den Händen des Dichters nicht immer ein heiliges Weihgefäß, aus dem er Segen und Gottesnähe auf die Gemeinde ſprengte. Goethe hatte die größten Anſchauungen, Imaginationen, deren Ausführung ihn fortwährend hoch über jenen Verhältniſſen gehalten hätte, denen er unterlag; und er zog es vor, ſeine ungeheure Kraft an kleinen Stoffen zu verſchwenden und das natürliche Prinzip, das alle Dinge ohne Anſtrengung nach einem eingebornen Organismus ſich entwickeln müßten, auch auf die moraliſche Welt und, zum großen Schaden der Nation, auf die Imputation des äſthetiſchen Gewiſſens zu übertragen. Indem die Poeſie bei ihm die augenblickliche Erregung, der Akt des Dichtens ſelbſt Abſchließung einer abweichenden Stimmung war, bildete er in ſich nicht jene innere Triebkraft aus, die den Menſchen immer aus ſeinem Gleichgewichte herauszuheben ſucht und ihn mit Aufopferung des genoſſenen Momentes auf immer höhere Stufen und Terraſſen der Zukunft erhebt. Ueber alle dieſe Fragen kann es keinen Zweifel mehr geben.

Aber wie man ſie auch löſen mag, ſie ſollten uns niemals die Freude und Genüge an dem unſterblichen Theile Goethe's verkümmern. In einer Zeit, die von politiſchen

Digitized by Google

Stürmen ſich beruhigend und auf eine friedliche Weiſe die philoſophiſchen Reſultate derſelben auf die Literatur anwenden will, iſt von Vorbildern keins ſo beherzigenswerth, wie Goethe. Wenn ſich die jüngere Generation an ſeinen Werken bildet, ſo konnte ſie kein Mittel finden, das ſo ſonnig die Nebel des Augenblicks zertheilte, kein Fahrzeug, das ſie über die wogenden Fluthen widerſprechender Begriffe ſo ſicher hinüberſetzte. Die Zeit der Tendenz kann beginnen, wenn man über die Zeit des Talentes im Reinen iſt. Und dann kann man auch wieder anfangen, Schiller ſtatt Goethe zu empfehlen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google